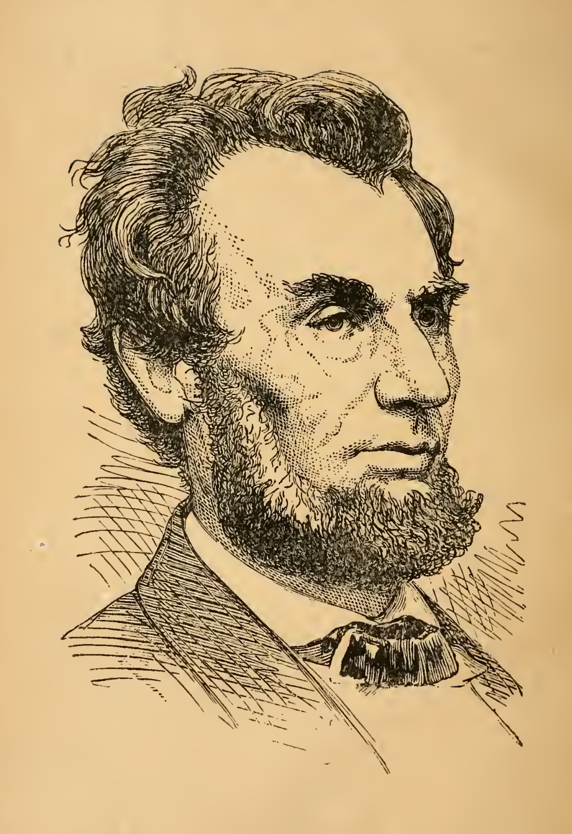

Abraham Lincoln

not in Fish

$2.00

(German)



Abraham Lincoln.

Von

Dr. Theodor Canisius.

Zweite Ausgabe.

Berlin 1882.
Abenheim'sche Verlagsbuchhandlung
(G. Joël).

Druck von W. & S. Loewenthal, Berlin SW.

Erste Abtheilung.

Erstes Capitel.

Der Frühling des Jahres 1816 war mit goldigem Sonnenscheine und blauen Lüften gekommen, hatte neues, frisches Leben durch jene Landstrecken Nordwest-Kentucky's verbreitet, welche sich am prächtig in malerischen Schlangenwindungen zum Mississippi strömenden Ohio ausdehnen. Zur Zeit des genannten Jahres war die stets rastlos in den Vereinigten Staaten von Amerika vorwärtsschreitende Civilisation noch nicht massenhaft bis in diese Westgegenden vorgedrungen, schossen noch nicht zahllose Ortschaften, binnen wenigen Jahren zu geräuschvollen Städten sich erweiternd, vom Prairie- oder Waldboden auf, wurden die silberklaren Wogen des Ohio noch nicht von einer Schaar stündlich an einander vorüberkreuzender Dampfer durchpflügt, rollten noch nicht unabsehbare Trains auf glatten Eisenschienen mit Sturmeseile hier- und dorthin durch das Land. Jungfräulich lagen die von wilden Blumen und hohem Grase überwucherten Weiden und Steppen da, der Alles nivellirenden, umschaffenden Cultur harrend; trotzig und majestätisch erhoben sich die Urwälder, mit ihrem fast undurchdringlichen Dickicht gleichsam die Thatkraft des Menschengeschlechtes zum Vernichtungskampfe herausfordernd. Die spärlichen, an Wäldern und Sümpfen vorüberführenden Landstraßen befanden sich noch im primitivsten Zustande, vereinzelt standen die Plantagen, wo der weiße Gebieter Herr über Leben und Tod seiner armen

schwarzen Sklaven war, die im Sonnenbrande und unter der Peitsche des Aufsehers ein mühseliges und kümmerliches Dasein hinschleppten; selten nur zeigte sich eine Farm, von freundlichen Mais- oder Getreidefeldern umwogt, oder blinkten am Saume der Gehölze die rohgezimmerten Blockhäuser der Ansiedler, dieser rauhen, abgehärteten Pioniere des Westens. Und die Ufer des Ohio, an denen jetzt zahllose Dampfboot-Stationen den Verkehr beleben und vom Gewühle eines unermüdlichen Geschäftstreibens hallende Städte gelagert sind, erstreckten sich meilenweit in wildromantischer Oede, die nur hin und wieder durch eine über hohen Bluffs [steile Flußufer] sich erhebende stattliche Plantage oder ein am flachen Strande von reicher Vegetation umgebenes, aber elend genug aussehendes Fährhaus unterbrochen ward.

In einem Winkel von Hardin-County, der in unseren Tagen zu Larue-County gehört, lebten um die vorerwähnte Zeit einige Dutzend solcher Pioniere des Westens bei einander, das heißt, es war eine Zusammengehörigkeit nach den Begriffen nordamerikanischer Hinterwäldler, die den Bewohner der oft meilenweit entfernt liegenden Holzhütte auch ihren Nachbar nennen. Die Blockhäuser der guten, in der Wildniß von Hardin-County ansässigen Leute standen denn auch weit genug auseinander, so daß, galt es einen Besuch oder die Verabredung zu einer gemeinschaftlichen Arbeit, der ehrliche Hinterwäldler durch Unterholz und verworrenes Gestrüpp immer eine tüchtige Strecke traben mußte, bis er die einsame Waldeslichtung und die dürftige Behausung des nächstwohnenden Freundes erreichte.

Ein herrlicher Maitag näherte sich bereits seinem Ende. Die Sonne stand im Begriff, im Westen hinter den runden Wipfeln des waldbewachsenen, in jener Richtung wellenförmigen Landes niederzutauchen, der Aether glühte dort wie ein Feuermeer, das einen röthlichgelben, blendenden Glanz aussendete, allmälig in grün-bläulichen Farbenschmelz sich verlierend. Am Himmelsdome aber schwammen im tiefen, verklärten Blau hie und da leichte, duftige Wölkchen von phantastischer Gestaltung, die zarten Umrisse goldig verbrämt und rosig angehaucht.

Die Waldung um den Nolen Creek — eines jener Flüßchen, die sich in Nordwest-Kentucky zum stolzen Ohio schlängeln — stand im prächtigsten Schmucke. Ein Blühen und Duften zog sich ringsum, ein liebliches Farbensprühen, vom mit seltsamen

Moosen und hohen Farrengräsern bedeckten hügellosen Waldboden bis hinauf zu den weitgeästeten Kronen der Riesenbäume, deren smaragdgrünes, üppiges Laubdach die goldigen Schlaglichter der letzten Sonnenstrahlen durchflimmerten. Hagedornbüsche und Hollundersträuche, Ulmen, Parsimonien, wilde Pflaumenbäume, Akazien, Sykomoren und Hickories, Alles wetteiferte mit einander an Frische, Anmuth und Blüthenprangen; hier blitzten lilienweiße Dolden, dort hochrothe Büschel aus dem jungen Gewirr hervor, überall aber ringelten sich über den Erdboden hin, an Stämmen und Aesten empor, da und dort vom Gezweige niederschaukelnd, die zartgewundenen Guirlanden reizender Schlingpflanzen. Und lustige, leichtbeschwingte Vögel jagten einander durch's Gezweige, oder zwitscherten, flöteten, trällerten allerorten, dazwischen ertönte das rastlose Summen der goldglitzernden, die Blüthendolden umschwärmenden Käfer, die emsig sich bemühten, vor einbrechender Nacht den buntscheckigen, flatternden Schmetterlingen den Rang abzugewinnen, während schillernde Eidechsen pfeifend über zackig emporragende Baumwurzeln hinwegschossen und gefahrlose kleine Nattern bald hier, bald dort aus den farbenreichen Moosen hervorzischten. Dazu murmelte, plätscherte, rauschte der Creek, dessen silberhelle Wellchen neckisch nach den Waldblumen des Ufers züngelten und das herabhängende Blätterwerk der sich vornüberneigenden Weiden benetzten.

Im Momente, als die Sonne völlig niedertauchte und die Rosenwölkchen am hohen Firmamente tiefer erglühten, glitt ein leichter Abendwind durch das flüsternde, wie von süßer Frühlingswonne erzitternde Laub und trug den würzigen Duft von tausend Blüthenkelchen mit sich hinweg.

Und wie nun die Schatten der Abenddämmerung von Stamm zu Stamm, von Gebüsch zu Gebüsch huschten, vom Herzen des Waldes aus das Dunkel immer schwärzer sich auszubreiten begann, der Vogelsang verstummte, der Blüthenduft dagegen stärker quoll, da tauchten hart am Creek zwei Gestalten aus dem Gestrüppe auf und schritten einer Lichtung zu, nach der auch das Flüßchen sich wendete.

Diese Lichtung war durch menschlichen Fleiß dem Urwalde mühsam abgerungen, davon zeugten noch an ihrem Saume die vielen riesigen, bis nahe an den Wurzeln abgehauenen Stämme, deren Reste etwa zwei Fuß hoch über dem Boden emporragten und schon wieder kleine Zweige trieben. Weiter-

hin aber war der Boden regelrecht geackert, zeigte sich grüne, üppig aufschießende Getreidesaat und dahinter ein vereinzelt und freistehendes Blockhaus, nicht besser und schlechter gebaut als alle die armseligen Holzhütten jener Gegend. Ein bretterner Zaun lief neben dem Häuschen um ein Stück Land, das den Garten vorstellte.

Als die beiden Gestalten den Saum der Lichtung erreichten, da machten sie einen Augenblick Halt.

Es waren zwei sehr ungleiche Wesen, die nun hier am Ausgange der Holzung standen, ein Mann und ein Knabe. Sie kamen unstreitig vom Holzfällen, denn der Hinterwäldler trug eine schwere Axt auf der Schulter und auch sein Junge hielt ein kleines Beil in der Hand.

Der Mann mochte noch nicht das vierzigste Jahr erreicht haben, aber er sah jedenfalls älter aus, als er war. Die Entbehrungen und Drangsale, von denen ein Bewohner des Westens beständig heimgesucht wird, hatten deutliche Spuren in seinen Zügen zurückgelassen. Diese waren trotzdem keineswegs abgespannt oder niedergedrückt, es lag im Gegentheil eine gewisse Energie und Zähigkeit darin, und der Blick der lebhaften grauen Augen verkündete, daß dieser Pionier des Westens — denn der Mann trug die grobe Kleidung der Ansiedler — noch immer bereit sei, sich durch ein Leben voller Mühseligkeiten und Gefahren weiterzuringen. Seine Erscheinung war übrigens solchem Zwecke entsprechend, er hatte einen musculösen, grobknochigen Körperbau, eine breite Brust, kräftige Schultern, er mußte demnach, trotz seiner etwas untersetzten Statur, ein unternehmender und ausdauernder Arbeiter sein. Sein wettergebräuntes, derb geschnittenes und breites Antlitz, war eines von jenen, die geeignet sind, unmittelbar Zutrauen und Theilnahme einzuflößen; es sprach ein gerader Sinn daraus, es wies auf ungekünstelte Ehrlichkeit hin, aber es lag auch mehr Treuherzigkeit als Intelligenz in dem Ausdrucke desselben, wenngleich auch nicht der leiseste Zug darin auf Rohheit oder Gemeinheit deutete und im Blicke sich kundgab, daß der Mann für seinen einfachen Beruf gerade hinreichenden praktischen Verstand besitze.

Dem Jungen, der jetzt an die Seite seines erwachsenen Begleiters trat, konnte man es wahrlich nicht ansehen, daß er erst wenige Monate über sieben Jahre zählte; denn er war für sein Alter ungewöhnlich groß und derbknochig. Hager und

schlotterig, glich er einem langgestreckten Pfeile, Hände und Füße überschritten bereits fast das Kindermaß, die ganze Gestalt hatte etwas Eckiges und Unbeholfenes. Das Antlitz des Knaben konnte unmöglich hübsch genannt werden, aber es ward anziehend durch ein eigenthümliches Gemisch von Gutmüthigkeit und Schalkhaftigkeit, das die intelligenten Züge belebte. Unter einer aus Racoonfellen verfertigten Kappe, die der seltsame dürre Bursche auf dem Kopfe trug, hingen dunkle Haarbüschel hervor und über eine breite Stirne herab, unter der ruhige, klare, große Augen leuchteten. Dieser etwas täppische Junge, dessen geistvoller, sinnender Blick seine Erscheinung Lügen zu strafen schien, trug nichts weiter am Leibe als ein baumwollenes, an den Armen aufgestülptes Hemd und eine fadenscheinige, zu kurze Linseyhose, während die Füße in plumpen Schuhen steckten.

Als der Mann und der Knabe den Schritt hemmten, da hielt der erstere die geöffnete braune und schwielige Faust über die Augen, denn er blickte gen Westen, in den ersterbenden, aber noch immer blendenden Lichtglanz hinein, nach der Richtung, wo das Blockhaus stand. Nun nahm er die schwärzlichgelbe Pfeife aus dem Munde und warf einen Seitenblick auf den Kleinen.

„Siehst du, Abe, [spr. ‚ehb‘ (Abraham)],“ sagte er langsam, „es ist Besuch da.“

Der Junge starrte bereits auf das Blockhaus. Seine Züge, die anfänglich gleichgiltig, ja in gewissem Grade apathisch gewesen waren, strahlten jetzt im Ausdrucke einer ungeheuchelten Freude; aus den großen, gescheiten Augen zuckte ein Blitz, der die lebhafteste Erregung des Kleinen kundgab. Und jetzt war seine Haltung auch nicht mehr schlotterig, sondern stramm, entschieden und kraftvoll.

„Wirklich, Vater,“ rief er mit heller, klangreicher Stimme, „Mr. Wilson's alter lahmer Schimmel treibt sich hinterm Zaun unter den Bäumen bei unseren Ochsen herum, als möchte er sie fragen, wo man solche schöne, große Hörner bekommen könne? Jetzt ist mein Buch da, mein liebes Buch!“

„Welches Buch?“ brummte der Vater.

„Nun,“ rief der Kleine hastig, „Wilson's armer Tom ist ja kürzlich gestorben, und er hatte eine bessere Fibel, als ich, mit mehr Geschichten darin, als in der meinen stehen! Mr. Wilson hat sie mir versprochen, und der lahme Schimmel wird sie beide gebracht haben, das Buch und den Herrn!“

Abe stieß nach diesen Worten einen Freudenschrei hervor, riß sich blitzgeschwind die Schuhe herunter und stürmte, diese in einer Hand, das kurze Beil in der andern, mit der Behendigkeit und Elasticität eines flüchtigen Rehes und unter Sätzen, die für einen Knaben seines Alters fast unglaublich waren, an dem Felde vorüber und zum Blockhause.

Der Vater blickte seinem Sohne schmunzelnd nach.

„Langbeiniger kleiner Kerl!“ murmelte er zwischen den Zähnen, „hat sich seit Sonnenaufgang mit mir im Walde geplagt und ist doch frisch wie ein Eichhörnchen, wenn er 'was von Büchern wittert. Soll nur lernen, der arme Schlucker, soll mehr lernen als sein Vater, der auch etwas Besseres zu thun wüßte, als hier mit den Niggern um die Wette sclaven, hätt' man ihn nur in seinen jungen Tagen zur Schule geschickt!“

Während der Mann die letzten Worte vor sich hinsprach, verfinsterte sich sein wohlwollendes Antlitz. Ein bitteres Lächeln spielte secundenlang um seinen breiten Mund.

Dann schüttelte er den Kopf, als wolle er mit dieser Bewegung allerlei böse Grillen verscheuchen, schob die Pfeifenspitze wieder zwischen die Lippen und folgte schwerfällig der Spur des Sohnes, indem er energisch den Tabaksqualm von sich blies.

Vor dem Blockhause war es indessen lebendig geworden. Ein Mann in der Tracht der Ansiedler, eine hübsche, aber blaß und kränklich aussehende Frau und ein kleines, niedliches Mädchen von nicht ganz zehn Jahren, Frau und Kind dürftig, aber rein und nett gekleidet, waren dort erschienen und blickten über's Feld nach dem heranstürmenden Abe.

Die Miene der sanft blickenden Frau zeigte sich besorgt.

„Abe, Abe!“ rief diese laut und mit bebender Stimme. „Sieh dich vor, du wirst in den Graben stürzen!“

Aber schon flog der Bursche mit der Gewandtheit eines Luftspringers lachend und in kühnem Satze über die breite Grube, die man Tags zuvor zu irgend einem Zwecke ausgeschaufelt hatte.

„O Gott!“ stammelte die Frau, während das hübsche, blauäugige Mädchen sich an die Mutter schmiegte und in die Ferne hinaus dem Bruder lächelnd mit dem Finger drohte.

Der Mann zur Seite schlug ein drollig klingendes, etwas heiseres Gelächter auf, das wie das Meckern eines Ziegenbockes klang.

„Fürchtet für den nicht, Frau Nancy [Nanette]," schnarrte er wohlgefällig, „der hat Beine wie ein Grashüpfer, er setzt allenfalls auch über den lahmen Wilson hinweg, wenn dieser auf seinem noch lahmeren Schimmel sitzt!"

„Ach," erwiderte die Frau sanft, „seit unser Bob [Robert] todt ist, sehe ich überall Gefahren für meine Kinder. Ihr wißt es ja auch, Wilson, was es heißt, ein Kind zu verlieren, auf das man seine Hoffnung setzte."

„Ja, ja, Frau Nancy," entgegnete Wilson ernst, „und es ist hart genug! Aber," fuhr er in eigenthümlichem, fast spöttischem Tone näselnd fort, „ein ehrliches Opossum schreit nur, so lange es die Pfoten in der Schlinge hat, nicht wahr! Wenn die Fliege sich auf den schwarzen Topfrand setzt, dann liegt sie auch schon so gut wie sicher in der Milch. Also seht nicht schwarz im voraus, Frau Nancy, sondern immer hübsch weiß, hübsch weiß!"

„Es ist wahr," sagte die Mutter nachdenklich, und es schien, als habe sie die sonderbare Bemerkung des Nachbars nur halb gehört, „alles ängstliche Sorgen ist eitel. Eines Menschen Leben steht in Gottes Hand, und es ist sündhaft, seinem Rathschlusse mit Zweifel und Zagen vorgreifen zu wollen. Doch kann ich denn helfen, wenn mein Herz bisweilen wider Willen zittert? Abe ist gut, folgsam, klug, aber auch verwegen, er geht keiner Gefahr aus dem Wege. Der Junge zieht oft mit dem Vater tagelang durch den Wald und müht sich über seine Kräfte —"

„Nicht doch! seht nur, wie er daherspringt!" lachte Wilson, „der wird noch einmal ein Simson, der alle Philister niederschlägt. Nebenbei gesagt, Frau Nancy, ich möchte, daß unsere aristokratischen, sclavenhaltenden Nabobs solche Philister wären und eines schönen Tages ihren Simson fänden!"

Die Frau blickte fast bittend zu dem Nachbar auf.

„Redet solche Dinge nicht vor meinem Manne, Wilson," sagte sie weich und doch ernst zugleich, „er ist ohnehin ganz unwirsch über das Treiben hierzulande und macht mir mit seinen Klagen und Projecten viel zu schaffen."

„Ja, ja," warf Wilson sarkastisch hin, „der Herr Specht möchte über den Fluß fliegen und dorthin, wo man ihm die Insecten nicht vor dem Schnabel wegfischt, und der Frau Spechtin ist ein Nest, auf dem sie schon sitzt, lieber als eines, das noch zu bauen ist. Haben beide Recht auf ihre Art, die

guten Vögel. Doch da ist schon der Abe!" setzte er kichernd hinzu. „Sagt ihm nichts vom Buche, Frau Nancy, und ich zieh' dann auch nicht an Eures Mannes Projectenuhr, deren Wecker so gerne schnurrend abläuft. Und du, Sarah — keine Plaudertasche!"

Wilson drehte sich halb zu der Frau und dem Mädchen herum, legte einen seiner dürren Finger verstohlen an den Mund und machte dann, auf seinen Stock sich stützend, eine Schwenkung nach dem keuchend herbeieilenden Abe hin.

John Wilson war ein eigenthümlicher Kauz. Wenn man zum erstenmale ihn reden und meckern hörte, sein zusammengekniffenes Augenpaar listig umherblinzeln sah und sein bisweilen halbverstecktes Geberdenspiel beobachtete, so mußte man glauben, einen Erzschelm vor sich zu haben, dem nicht zu trauen sei. Und doch war das hagere, verschrumpfte, etwa fünfzigjährige Männchen, das auf dem rechten Fuße lahmte, sich aber trotzdem voller Beweglichkeit zeigte, eine gute, dienstfertige und nichts weniger als falsche Seele. Diese wackere Seele aber steckte voller Sonderbarkeiten und liebte vor Allem, die Leute, welche mit ihm verkehrten, zu necken. Die ehrlichen, schlichten Hinterwäldler von Hardin-County ließen ihn gewähren, wußten sie doch, daß sie auf ihn zählen konnten, wenn die Reihe an ihn kam, mit irgend etwas auszuhelfen. Wilson besaß nicht viel mehr als die Anderen — sein Blockhaus lag etwa vier Meilen vom Ohio entfernt — auch war seine Bildung nicht besser beschaffen, als die seiner Nachbarn, die kaum ihren Namen zu schreiben vermochten; doch hatte er sich einst im Norden der Union umgesehen, ehe ihn das Schicksal in den Waldungen des Westens absetzte, und dann war ihm auch ein gewisser Mutterwitz eigen, der ihm hier und dort einiges Uebergewicht verschaffte.

Noch zwei Sprünge und Abe stand athemlos vor dem kleinen, grauhaarigen Manne mit den spitzigen Zügen und dem drolligen Lächeln, das die schmalen Lippen umspielte.

Der keuchende Junge nickte der Mutter und Schwester freundlich zu; aber dann richtete er wieder den klaren, ausdrucksvollen Blick auf Nachbar Wilson. So stand er einen Moment unbeweglich, noch immer das Beil in der einen, die Schuhe in der andern Hand.

Er suchte augenscheinlich nach Worten, und als er nun wol gleich nichts Besseres fand, da platzte er heraus: „Hier

bin ich, Sir, und da — da sind Sie — und die Fibel hoffentlich."

Wilson begann nach Herzenslust zu meckern. Er hätte sich gerne vor Wonne auf einer Ferse im Kreise herumgedreht, aber er traute der stärkeren Hälfte seines Unterparlamentes ebenfalls nicht recht und blieb daher, wo er war.

Die Mutter des Knaben aber trat rasch an diesen heran.

„Abe, mein Junge," sagte sie, zog die fettige Kappe vom Haupte des Kleinen und strich ihm liebend und besorgt mit der Hand über Wangen, Stirn und durch das struppige, verworrene Haar, „sieh nur, wie der Schweiß von dir niederrinnt, wie du dich abgehetzt hast. Sehnst dich wohl recht nach einem Fieber, wie — und deine Mutter zu ängstigen? Willst früher sterben, als die Mutter Nancy?"

Abe blickte zu der milden Frau empor. Er sah Thränen in ihren schönen, glanzvollen Augen schimmern, sah ihre blassen, schmalen Wangen leise sich röthen, während der rührende Ausdruck wehmüthiger Entsagung über diese weichen, ebenmäßigen Züge glitt, die zu einem stillen, liebevollen Lächeln sich verklärten.

Was ging in der Seele des Kleinen vor? Ahnte er, sich selber undeutlich bewußt, daß ein unheilbares Siechthum ihm bald die Mutter rauben werde?

Wie dem auch sei, er warf Hacke und Schuhe von sich und umklammerte die sanfte Frau.

„Meine Mutter!" stammelte er schluchzend, während das kleine Mädchen zum nahen Zaune schlich und dort eine Blume brach.

Aber Frau Nancy war schon wieder das rührige, praktische Weib, wie es der derbe Pionier des Westens so nöthig hat, das Weib voll Gottvertrauen, Milde, doch ohne Empfindelei. Ihr Leiden mochte Frau Nancy einige Momente kleinmüthig gestimmt haben, nun aber war das abgethan.

„Zieh' deine Schuhe an, Abe," sagte sie ruhig und fest, „setze die Kappe auf und hole deine Jacke!"

Abe flog mit einem Satze in die Schuhe und schlenkerte fort. Doch er war schon wieder da, noch ehe Nachbar Wilson sich von seinem Lachkrampf erholt hatte.

„Nun gib dem Mr. Wilson schön die Hand, wie es sich gehört," sagte Frau Nancy lächelnd und zog die Tochter mit sich fort, dem schwerfällig nahenden Vater entgegen.

Abe setzte sich in Positur. Die Jacke, in der er nun steckte, war ihm gerade so zu kurz wie das Beinkleid. Er reckte eine seiner Hände zu dem kleinen verschrumpften Nachbar empor.

„Die rechte Hand, Sir," sagte er ernsthaft, zugleich aber schelmisch mit den Augen zwinkernd, „ist für's Compliment — die linke — mit Ihrer Erlaubniß — für die Fibel."

„Hol' mich der Henker, das wird noch einmal ein consequenter Kerl!" rief Wilson, in ein neues Gelächter ausbrechend.

Abe verzog keine Miene, blieb aber in zuwartender Stellung.

Der lahme Nachbar schnitt secundenlang ein äußerst verschmitztes Gesicht, schüttelte dann die ausgestreckte Hand des Burschen und blickte ihn mit einer Art von Bedauern an.

„Thut mir leid, mein Junge," sagte er, „daß deine Linke leer ausgehen wird."

„Wieso?" fragte Abe mit unerschütterlicher Ruhe.

„Auf meinem Wege hierher hat mir der kleine Sam Higgens die Fibel abgebettelt. Er bat so sehr, der arme Schelm, als ich vor einer Stunde bei dem alten Higgens vorsprach und das Buch zufällig zeigte, da dachte ich mir denn: Abe ist ein guter Kerl, er wird dem Sam das Ding gönnen und sich trösten."

Der Knabe steckte die Hände gelassen in die Hosentaschen, während Wilson ihn forschend anblinzelte.

„Einen Whippoorwill würd' ich ihm gönnen, Sir," antwortete der Junge, „oder ein Taschenmesser, eine neue Sonntagsjacke und was es sonst noch von schönen Sachen auf der Welt gibt, doch ein Buch nicht. Es ist aber Alles nicht wahr, was Ihr da gesagt habt, Nachbar Wilson; denn erstens —"

„Was denn erstens?"

„Habt ihr vorhin geschmunzelt, wie Stephen Toddy's Großmutter, wenn sie ein Stichelwort auf der Zunge hat. Zweitens —"

„Er hat noch ein Zweitens!" lachte Wilson, der sich höchlichst ergötzte.

„Wo ein Erstens ist, da muß auch ein Zweitens sein," bemerkte Abe trocken und fuhr fort: „Zweitens ist Nachbar Wilson nicht so weich, wie ein Waschlappen, der sich rechts und links drehen läßt, und seid Ihr gar nicht bei den Higgens vorübergekommen."

„Wer sagt dir das?"

„Als ich vorhin in der Stube war, meine Jacke zu holen, da sah ich auf dem Tische unsere kleine Handfeile liegen, die an Frank Watson ausgeborgt war und Ihr letzthin verspracht, beim Vorbeireiten mitzubringen. Nun weiß ich sehr gut, daß Frank im Norden und der alte Higgens im Süden wohnt. Ihr kommt also vom Ohio."

Wilson riß die Augen auf.

„Das komme ich, bei Gott!" näselte er. „Aber, wenn ich nun doch dein Buch nicht mehr hätte, was würdest du dann sagen?"

„Sagen würde ich nichts, Sir," erwiderte Abe gelassen, „aber denken würd' ich mir, daß man nie etwas versprechen sollt', ohne es auch hinterher zu halten."

Es lag in Blick und Miene des Kleinen so viel Bestimmtheit und seine Haltung bildete einen so komischen Contrast zu dem kurzen Anzug, dem schwarzbraunen Zottelhaar und der schmal aufgeschossenen Erscheinung, daß der Nachbar einen derartigen Heiterkeitsausbruch bekam, als werde sein siecher, hagerer Körper von Convulsionen gerüttelt.

„Hier — du — Knirps!" rief er hüstelnd und unter Lachen nach Luft schnappend, indem er die ersehnte Fibel mühsam aus der Brusttasche hervorhaspelte und dem Jungen hinhielt. „Du bist ein ganzer Kerl, wußt' es ja; denk' immer so wie jetzt, und dir wird's nicht fehlen."

Abe war im Handumdrehen aus seinem Gleichmuth heraus, er warf sich auf das Buch und den wackeligen Mann, den er fast aus dem Gleichgewichte brachte, während er an ihm emporschnellte, dankbar seine Lippen zu küssen. Und nun er die Fibel erwischt hatte, war er nach drei langen Sätzen an der Thür des Blockhauses und verschwunden.

„Mach' mir nur den Burschen so närrisch, wie du selber bist!" brummte eine Baßstimme.

Eine derbe Faust legte sich auf die Schulter des kleinen, hektischen Nachbars, der hüstelnd und kichernd dem forteilenden Abe nachgeblickt hatte. Wilson wendete sich um. Er sah in die treuherzigen, freundlichen Angesichter der Eltern des Kleinen und drückte die Hand, welche ihm jetzt der Ansiedler zum Willkommen bot.

„Lincoln," sagte er, „ich lasse mich henken, wenn in eurem Abe mit seinem Erstens und Zweitens nicht ein Advocat steckt! Er hat mir gerade jetzt ganz advocatenmäßig bewiesen, daß

ich ein alter Esel war, der sich selber foppte, aber nicht ihn. Und höre — ich glaube, er kann Einem durch den Leib sehen und hinten bei den Rocktaschen wieder heraus. Doch was ich sagen wollt', seit einer Stunde sitze ich schon in Eurem Nest und schlage ungeduldig mit den Flügeln, ich wäre dir sogar entgegengeritten, hätte mir mein Schimmel nicht auf die delicateste Weise von der Welt angedeutet, daß es nicht schicklich sei, auf drei müden, stolpernden Füßen ein zu tiefes Compliment zu machen. Ich sehe, dein Korn steht gut, Tom!"

Der Nachbar ließ bei den letzten Worten den Blick über den nahen Acker hinschweifen.

Die Augen des ehrlichen Thomas Lincoln folgten derselben Richtung. Aber die Miene des Mannes verfinsterte sich.

„Ei, was hilft uns das," stieß er verdrießlich hervor, „wenn die Natur auch ihre Schuldigkeit thut, die Menschen verleiden es Einem doch: man kann in diesem Kentucky nicht mehr leben!"

„Hoho!" warf Wilson ein.

„Das weißt du so gut wie ich, John!" fuhr Thomas fort. „Die Pflanzer hierzulande haben Capital, Arbeitskräfte und Verbindungen, sie drücken uns die Preise auf allen Märkten herab; denn wir mit unserem armseligen Betrieb können nichts so billig liefern wie sie. Dabei kommen immer neue Burschen aus dem Osten an, lassen sich in unserm County nieder und machen Concurrenz."

„Es ist wahr, wir können uns nicht mehr so rühren, wie ehemals," meinte der Nachbar.

„Und wer garantirt mir, daß mir hier mein kümmerlicher Besitz gesichert sei. In den Landtiteln herrscht hier in Kentucky eine solche Verwirrung, daß man täglich erwarten darf, auf Grund eines Kaufbriefes durch den ersten besten beliebigen Kerl von seinem Boden verdrängt zu werden. Die in der Repräsentanz sitzenden Nabobs unseres Staates schützen nur sich und ihre Vettern und Freunde, und bekümmern sich den Henker um uns, außer denn sie brauchen bei den Wahlen unsere Stimmen! Was sind wir in den Augen dieser Uebermüthigen denn weiter, als ‚white trash,' verächtlicher als der Neger, der doch ein gewisses Capital repräsentirt!?"

„Das ist Alles wahr," versetzte Wilson, während er in einiger Ungeduld umherzuhinken begann, „aber wir müssen die Dinge nun einmal nehmen, wie sie vorliegen; wir können nichts

daran ändern; gerade weil wir white trash sind, wie du sagst, richten wir ja doch hierzulande nichts aus. Frau Nancy," setzte er hinzu, sich lächelnd zu der Ansiedlerin wendend, „tragt es mir nicht nach, nun Eures Mannes Räderwerk wieder schnurrt und klappert, Ihr habt's gesehen, daß ich den Wecker nicht in Bewegung setzte!"

„Ein verständiger Mann, und der bist du doch, Tom," sagte die Frau sanft, „macht sich nicht nutzlos den Kopf warm. Ich denke, ihr Männer setzt euch Beide an den Herd, denn hier draußen wird es finster, und für Euch, Wilson, mit Eurer Gicht, ist's hier auch noch zu kühl in dieser Jahreszeit. Während ich für's Nachtessen sorge und einen guten Eggnob, bringt ihr das Geschäft in's Reine — kannst dir denken, Tom, daß der Nachbar nicht einzig darum gekommen ist, Abe die Fibel zu bringen und deine Litaneien anzuhören!"

„Frau Nancy ist viel gescheiter als du, Tom," scherzte Wilson, „und es wird mich freuen, die Bekanntschaft Eurer Rumflasche zu erneuern. Es ist ein Glück, alter Junge, daß du von den guten Quäkern, deinen Vorfahren, an Sitten gerade soviel beibehalten hast, wie für unsern wilden, einsamen Westen taugt, um ein christliches Leben in seinen Fugen und Nieten zusammenzuhalten, denn hier wäre ein Christenthum ohne gin and water ein Unsinn!"

„Nun, nun," versetzte die Frau lächelnd, während sie mit der Tochter zur Thür der Blockhütte schritt, „Ihr wißt, daß wir mäßig leben, Nachbar, und mein Mann nur ein Uebriges thut, wenn wir solchen Schlemmer und lustigen Vogel beherbergen, wie Ihr einer seid!"

Wilson kicherte in sich hinein, von Zeit zu Zeit hustend, und Tom Lincoln konnte nicht umhin, gutmüthig zu lächeln.

„Nancy wird in ihrer ruhigen Weise immer ganz gut mit dir fertig," sagte er, „wie mit Jedermann."

Die Frau war während dessen sammt dem Kinde in das Haus getreten. Wilson, der ihr nachhinkte, blieb an der Schwelle stehen und drehte sich herum.

„Du hast einen wahren Schatz an ihr, Tom," murmelte er ernsthaft, „nicht alle Mädchen von Virginia schlagen hier im Westen so gut ein, da sieh dir nur Bill Andrew's Kate an, die länger in Hardin-County ist als deine Frau. Andrew's Wirthschaft ist schon so gut wie zu Grunde gerichtet. Und die Kinder! Ich habe das Weib in Verdacht, daß sie den Schweinen

des Nachts die zerfetzten Hosen ihrer Babies anzieht. Und ein Zankteufel ist sie obendrein. In unserer Wildniß aber sind harte Arbeit und ein weiches Gemüth nothwendiger als irgendwo sonst!"

„Ja, mein Weib ist rechtschaffen und fleißig!" brummte Thomas. „Sie hat Charakter und Herzensgüte, sie verdiente ein besseres Los, als ich ihr bieten kann. Das ist es ja, John, was mich mit innerlicher Wuth erfüllt," fügte er hinzu, indem er ergrimmt mit geballter Faust auf den Thürpfosten schlug, „ich möchte der Frau, die sich für mich und die Kinder redlich abmüht und diese zu Gottesfurcht und Tugend erzieht, ein sorgenloses Leben verschaffen — aber kommt man hier vorwärts, hat man hier Aussichten —?"

„Vorwärts kommt man schon, man braucht hier nur nicht vor der Thür stehen zu bleiben," fiel ihm Wilson mit drolliger Miene in's Wort, „und Aussichten haben wir auch auf ein herzhaftes Nachtessen und einen gutgebrauten Eggnob. Still, Tom, ärgere dich nicht über den unverbesserlichen Spaßmacher, er will dir nur deine bösen Grillen von der Leber wegblasen, damit du dich mit munterem, freundlichen Gesicht an den Herd setzen kannst. Glaubst du durch Klagen und Mißmuth die Lage deiner Frau zu verbessern und deine Kinder zur Widerstandskraft für kommende harte Tage anzufeuern? So lange Nancy nicht klagt —"

„Sie wird niemals klagen, sie ist ein Engel!" unterbrach ihn Thomas bewegt und mit halblauter Stimme.

„Nun, so lange dieser Engel den Kopf oben behält," fuhr Wilson mit mehr Wärme fort, als er gemeiniglich zu zeigen pflegte, „ist es deine verdammte Schuldigkeit als Mann, ihn nicht zu verlieren. Also vorwärts, und blickst du mir drinnen wie ein alter Sauertopf auf Frau und Kinder, die du durchaus nicht nothwendig hast mit deiner Griesgrämelei anzustecken, so soll mich doch gleich das Donnerwetter holen, wenn ich nicht meinen alten Schimmel sattle und darauf bei Nacht und Nebel weiterhumpele. Verstanden? John Wilson ist gewohnt, Lustigkeit in das Haus zu bringen, wo er einkehrt! Komm nur!"

Und der lahme Nachbar hielt dem breitschulterigen Thomas eine seiner dürren, gichtischen Hände hin, die denn auch alsbald auf einige Secunden in der gewaltigen Faust des Mannes verschwand.

Thomas Lincoln fühlte sich augenscheinlich erleichtert, als er nun hinter Wilson in die Hütte trat.

Das Blockhaus war so eingerichtet, wie alle kleinen Ansiedlerwohnungen des Westens in damaliger Zeit. Die Stube bildete zugleich die Küche, von dort kam man in eine Kammer und dann zu einer engen Stiege, die man erklettern mußte, um zur „Garret“ [Dachkammer] zu gelangen, wo etwas Frucht und allerlei altes Rumpel nebst schlechtem Bettwerk untergebracht war. Hinter der Hütte befanden sich die bretternen und aus „fence-rails“ gebauten Gelasse, die zur Winterstallung und dergleichen benützt wurden. Einige Ochsen, eine Kuh, ein paar Schweine, die für Wald und Acker nöthigen Geräthschaften, ein Wagen mit einem Segeltuch-Dache darüber, wie es bei den Ansiedlern gefunden wird, die roh gezimmerten Lagerstätten und Möbel, Hausgeräthe und Einiges an Wäsche und Kleidung, das machte die ganze Herrlichkeit aus, die hier zu finden war.

Obwol sich in dem kleinen Wohngemache mit den schmalen, schießschartenartigen Fenstern und dem schlechten Fußboden nichts entdecken ließ, was an Luxus oder Comfort erinnert hätte, so fühlte man sich hier doch wohlthuend angeheimelt; denn Alles rings verrieth das Walten einer eifrigen, sorgsamen Hausfrau, die mit echt weiblichem Schamhaftigkeitsgefühle den Mangel verdeckte, so gut es gehen wollte, und durch Sauberkeit und Ordnung selbst das Unscheinbare und Armselige in ein freundliches, behäbiges Licht stellte.

Als die Männer in den niederen Raum traten, da saß Master Abe bereits auf dem Rande des breiten Backsteinherdes, die Fibel in der Hand, und brütete bei dem ungewissen Flackerscheine der unter einem Kessel emporzüngelnden Flammen über den weisen Denksprüchen des unsterblichen ABC-Werkes. Er hockte da in einer fast unmöglichen Stellung, die langen Beine unter einander geschoben, den schmalen Körper weit vorgebeugt, anscheinend in tiefem Sinnen seiner Umgebung und der Erdenwelt überhaupt vollständig entrückt.

Die Mutter ging ab und zu, bald schürte sie das Feuer des Herdes, während das kleine Mädchen dürres Reisig herzutrug; bald griff sie nach diesem oder jenem der Gefäße, die auf einer breiten Bank standen oder an der Wand nächst dem Herde hingen. Das Töchterchen zeigte sich schon fast so anstellig, flink und resolut wie Frau Nancy, und bald erschienen

nach einander auf dem derben, unförmlichen Tische neben dem Hoffenster ein Oellämpchen, einige Teller, Messer, Gläser, Maisbrot und der noch immer ausgiebige Rest einer Schinkenkeule, deren saftiges, röthliches Fleisch recht einladend aussah. Eine Eierspeise, welche die Hausfrau zu backen im Begriffe war, und der heiße Eierpunsch sollten die frugale Abendmalzeit vervollständigen helfen.

Der lahme Wilson blinzelte einen Augenblick lächelnd nach Abe hinüber und schlurfte dann zum Tische, hinter dem er sich auf einer hölzernen Bank niederließ. Thomas aber trat zu der gegenüber befindlichen niederen Lagerstatt, über der zwei Kugelbüchsen an der Wand hingen, zog seine Jacke von derbem Hausgespinnst, „Linsey“ genannt, herunter, warf sie auf die grobe Wolldecke des Bettes und rückte von dort einen plumpen Holzschemel zum Tische. Dann setzte er sich dem Gaste gegenüber, stemmte die Ellbogen auf und blickte ihn fragend an.

Der rauhe Hinterwäldler gibt meistens seine Absichten ohne viele Umschweife zu verstehen, oft nur durch eine Geberde. Wilson wußte daher sofort, daß er nun mit seinem Geschäfte herauszurücken habe.

Wilson, ohne Weib und Kind, konnte wegen seiner Gicht und Lähmung schon seit einigen Jahren nicht mehr so arbeiten, wie er das vordem gethan; er hatte zwar einen jungen Burschen, seinen Neffen, bei sich in der Behausung, aber die Beihilfe desselben reichte nicht aus, sich durch das Leben zu schlagen. So trieb er denn einen kleinen Zwischenhandel, das heißt, er ersparte den Ansiedlern die oft mühselige Reise zu den verschiedenen „Stores,“ welche Producte von den Hinterwäldlern ankauften, übernahm den Schinken, den Mais und die sonstigen zu verhandelnden Dinge, setzte sie ab und brachte dagegen die als Zahlung empfangenen Waaren, wie Zucker, Kaffee, Branntwein, Schuhe, Kleider u. s. w. zurück, denn in jenen Gegenden war der Tauschhandel üblich, da baares Geld nur selten cursirte, wie noch jetzt in den entlegenen Districten des Westens. Für diese Geschäfte bezog Wilson eine Provision, die ihm ebenfalls nicht in Geld zufloß. Man sah ihn in diesen Angelegenheiten fast das ganze Jahr auf seinem Schimmel Hardin-County durchkreuzen. Hatte er so eine hübsche Anzahl Dinge zusammen, dann unternahm er wohl für eigene Rechnung eine Verladung, die auf einem Flachboote weit weg ging

bis zum Mississippi und diesen hinab. Sein Neffe und der Sohn eines Nachbars von Thompson's Ferry machten dann die Fahrt und brachten auf einem Dampfer — denn auch das Floß, mit dem man doch nicht stromaufwärts konnte, mußte im Süden verkauft werden — den Erlös in Reis, Kaffee, Zucker, Sirup und allerlei sonstigen Producten des Südens zurück. Der unternehmende Wilson hätte es auf diese Art mit der Zeit wohl selbst bis zu einem Storebesitzer bringen können, wäre seine Herzensgüte nicht gewesen, in der er unaufgefordert oft hier und dort bei seinen ärmeren Kundschaften aushalf, ohne Aussicht auf Rückersatz. Es war dem alten lustigen Burschen eigentlich bei seinen Kreuz- und Querzügen hauptsächlich darum zu thun, die paar noch übrigen Jahre seiner gichtischen Existenz in Geselligkeit zu verbringen, er hielt es mit dem Burschen allein in seiner Hütte nicht aus, und da er wußte, daß er überall herzlichen Empfang und einen kräftigen Whisky finden werde, so trabte er selbst bei Regen- und Sturmwetter auf seinem lahmen Klepper von Blockhaus zu Blockhaus.

Die Natur des Geschäftes, das ihn heute zu Thomas Lincoln führte, ward von diesem bereits errathen, bevor der Nachbar noch den Mund aufmachte. Wilson hatte wieder einmal so viel beisammen, daß ein Flatboot [Prahm] gezimmert werden mußte, und dazu bedurfte er, wie schon einmal bei früheren Gelegenheiten, der Arbeitskraft und Geschicklichkeit seines Freundes Tom.

Mit wenig Worten brachte er seine Angelegenheit vor, und die Sache ward auch bereitwillig acceptirt. Nach einigem Hin- und Herreden ward beschlossen, daß Thomas gleich am folgenden Morgen mit Wilson aufbrechen solle.

Während dieser Berathungen hatte die still und rührig schaffende Frau Nancy ihre Vorbereitungen zum Nachtessen zu Ende gebracht. Die dampfenden Rühreier gelangten zum Tisch, der Eggnob war gemischt, und nun setzten sich Mutter und Tochter zu den Männern. Master Abe aber hockte noch auf dem Herd-Rande, als sei er dort angeklebt. Er sah und hörte nicht, was um ihn vorging, der verführerische Duft der Eierspeise war für ihn spurlos an seinem Geruchsorgane vorübergezogen, die Gluth des nahen Feuers hatte ihre Wirkung vergebens an ihn verschwendet. Es schien, als ob er gesonnen sei, bis in alle Ewigkeit die Hieroglyphenschrift seiner neuesten

Errungenschaft zu studiren. Aber die Augenblicke seiner wissenschaftlichen Contemplation waren bereits gezählt.

Vater Thomas, der bereits mit dem Wolfsappetite eines hinterwäldischen Holzschlägers die zum bestmöglichen Vertilgen seines Nachtessenantheiles geeignetste Stellung angenommen hatte, ersah aufblickend plötzlich den jungen Philologen.

„Da hast du etwas Schönes angestiftet, Wilson!“ brummte er schmunzelnd. „Jetzt kann Mutter Nancy froh sein, wenn der Bursche die nächsten Tage keine größeren Verkehrtheiten macht, als daß er mit dem Messer in die Suppe und mit dem Löffel auf das Fleisch fährt. Gerade so war es in der ersten Zeit, wenn der Junge aus der Schule des Zachariah Riney nach Hause kam. Freilich macht er es noch jetzt so, nun er zu Caleb Hasel lernen geht — er ist eben ganz auf's Gedruckte versessen!“

„Zu Hasel!“ versetzte Frau Nancy, während Wilson auflachend nach der dampfenden Schüssel langte. „Wann kommt er denn zur Schule, der arme Junge? Muß er nicht tagelang im Walde oder zu Hause bei der Arbeit sein? Abe, das Essen steht auf dem Tische!“

„Gleich, Mutter!“ antwortete der Knabe, ohne daß er zu wissen schien, was er sage, denn er steckte die Nase tiefer in das Buch.

„Allen Respect vor dem Lernen,“ bemerkte Thomas, indem er sich selbst zu einem großen Stück Schinken verhalf, „aber man kann nicht immer, wie man möchte, und hier in der Wildniß ist es nöthig, daß ein Junge auch zeitig harte Arbeit kennen lernt!“

„Wenn ich nicht gelegentlich mit Unterricht nachhelfen würde,“ warf Frau Nancy ein, „dann stände es noch schlechter. Komm', Abe, komm'!“

Master Abe, sonst folgsam in allen Stücken, ertheilte dieselbe Antwort von vorhin, blieb aber auch auf dem Herde kleben wie zuvor.

„Wahrhaftig, das muß man der Nancy lassen,“ bemerkte Thomas, mit vollen Backen kauend, „sie malt ihre Krähenfüße besser als der beste Schulmeister, und wenn sie Sonntags aus unserer alten Bibel vorliest, was ich nicht zuwege bringe wegen — na, wegen meiner Augen — lach' nicht, lahmer Spottvogel, du! — ja, wenn sie vorliest, da geht es Einem zu Herzen, als wenn unser alter Freund, der Wanderpastor Elkins,

dasäße und uns den rührendsten Sermon hielte. Wird dich das Donnerwetter einmal vom Herd herunterbringen, Abe?"

Der Knabe schnellte aus seiner unglaublichen Stellung auf und klappte hastig die Fibel zu.

„Hier bin ich, Vater!" sagte er, wie aus einem Traume erwachend, und starrte auf den Tisch, als ob dort Dinge stünden, die er in seinem Leben noch nicht gesehen habe.

„Du wirst so gut sein, mein Junge," brummte Thomas, „dein Buch dort auf's Bett zu legen und vorläufig ein vernünftiger Mensch zu werden."

„Durch dies Buch werde ich's gewiß, Vater!" versetzte der Knabe bescheiden, aber fest. „Ich kann mir 'was dabei denken, das konnt' ich bei Dilworth's Lesebuch nicht. Jetzt will ich schon weiterkommen!"

„Gut, mein Kind," sagte die Mutter sanft, während Abe mit einigem Widerstreben, doch gehorsam die Fibel auf die Wolldecke der Lagerstatt legte, „dann wirst du auch bald die Bibel lesen können und dem Vater und deinem Schwesterchen daraus vorlesen, wenn ich einmal nicht mehr bin —"

„Rede nicht so!" fiel ihr Thomas mit vorwurfsvollem Blicke in's Wort.

„Nun, sterben müssen wir Alle!" versetzte die Frau heiter und lächelnd. „Mag's übrigens sein, wann es wolle, als gute Christin bin ich gefaßt, wenn der Tod bei mir anklopft."

Frau Nancy hatte kaum gesprochen, als plötzlich ziemlich heftig an das schmale Fenster gepocht ward, in dessen Nähe der Tisch mit dem Nachtessen stand.

Dieses Pochen, so unmittelbar auf die inhaltsschweren Worte der wackeren Hausfrau folgend, brachte eine seltsame Wirkung hervor. Das Antlitz des starken und sonst unerschrockenen Thomas Lincoln entfärbte sich, er ließ das Messer sinken; der Spötter Wilson taumelte von der Bank auf und starrte zum Fenster; das kleine Mädchen stieß einen gellenden Schrei hervor und zog sich scheu hinter die Mutter zurück; Abe war ohne Furcht und Zagen, aber bleich wie der Tod, mit einem Satz an ihrer Seite, als wolle er sie einer noch unbekannten Gefahr gegenüber mit seinem schwächlichen Körper decken.

Nur Frau Nancy blieb ruhig und lächelnd wie zuvor; sie richtete auf das kleine Fenster und die Finsterniß draußen ihren festen, klaren Blick.

Zweites Capitel.

Einige Secunden vergingen, dann ward die Thür der Blockhütte hastig aufgerissen und auf der Schwelle erschien eine schlanke, aber musculöse Gestalt.

Diese war keineswegs geeignet, Besorgniß zu erregen; der Mann, welcher auf eine so unerwartete Art seine Nähe angekündigt hatte, und der nun mit lachendem Blicke die kleine Gruppe im Zimmer musterte, sah nicht im Geringsten verdächtig aus, wenngleich seine grobe Kleidung stark an diejenige der Trapper erinnerte, jener wilden Gesellen, die im fernen Westen Tauschhandel mit den Indianern treiben, für Branntwein Pelze und Büffelhäute einhandeln, aber auch häufig die Wegelagerei nicht verschmähen und Gewaltthätigkeiten verüben. Für einen Trapper aber sah der Mann auf der Schwelle viel zu jovial und anständig aus, denn seine hübschen Züge verriethen zwar Kühnheit, doch der Ausdruck war mit demjenigen einer muntern, lebenslustigen gefälligen Sorglosigkeit gepaart, und auch die Kleidung, so grob sie sein mochte, hatte durchaus keinen vagabundenartigen Anstrich, sondern war mit einer gewissen Sorgfalt zusammengestellt und ward mit einer Art Eleganz und Stutzerhaftigkeit getragen, die weit eher zu europäischen Sitten gepaßt hätte, als für das Treiben der rauhen Hinterwäldler in den Weststaaten. Das scharf geschnittene, wettergebräunte Antlitz mit der feingebogenen Nase, den leuchtenden, dunklen Augen und dem bläulich-schwarzen Vollbarte der es umrahmte, trug auch nicht die geringste Spur vom angelsächsischen Typus an sich, es deutete hingegen auf eine spanische, italienische oder französische Abkunft des Mannes, der einen breiten Krämphut auf dem kurzgeschorenen Haare, eine kaum bis zum Knie reichende Blouse, hohe Wasserstiefeln, ein Provianttäschchen und eine Kugelbüchse trug, welch letztere am breiten Riemen nachlässig über die Schulter gehängt war.

Der Ankömmling trat, ungeachtet seiner plumpen Fußbekleidung, leicht und mit Anstand in die Stube, schloß die Thür hinter sich und grüßte lachend, aber zierlich und galant, nach allen Seiten.

„Ah, serr gut! Madame, Vater Lincoln und kleine Geschöpf' all' gesund, wie ik seh'!“ rief er. „Und ehrlik Wilßon

is auf da, und sitze bei Tisch und speise gute Sach' und trinke gute Eknock. Bin ik gekommen su rekte Zeit, mik einladen, wenn erlaubt is!"

So hätte nur ein Franzose das Englische reden können. Und der neue Gast stammte auch aus Frankreich. Aber er war obendrein ein lieber Bekannter der Lincolns und aller Ansiedler auf viele Meilen Weges in Hardin=County; denn 1812 von New=Orleans dorthin gekommen, hatte er ein Jahr unter den armen Leuten gelebt und war dann erst nach Indiana übergesiedelt.

Charles Legrand hatte ein reiches Abenteuerleben hinter sich, obwol er kaum fünfunddreißig Jahre zählte. Er war der Sohn eines Arbeiters von Paris und schon im achten Jahre Waise geworden, denn Vater und Mutter waren im Jahre 1789 während der furchtbaren Revolutionsstürme auf der Barricade gefallen. Ein Erz=Jacobiner hatte sich des Kindes angenommen und nach den Tagen des Terrorismus mit dem Kleinen sich in die Nähe von Bagnères de Bigorre an die spanische Grenze geflüchtet, um den Verfolgungen der nun herrschenden Partei zu entgehen. Die Zeit des Kaiserreiches war dann gekommen und hatte dem alten Jacobiner alle Hoffnung geraubt, in Paris wieder auftauchen zu können. So zog er denn mit dem Adoptivsohne, der im Haß gegen die bestehende Ordnung aufgezogen ward, weiter in's Gebirge zu den Basken und betrieb, seiner und des Burschen Existenz halber, das Schmugglerhandwerk, an eine Rotte verwegener Gesellen sich anschließend. Legrand mußte schon frühzeitig die Gefahren eines so waghalsigen Lebens theilen, sein Körper stählte sich in diesen nächtlichen Streifereien, während deren oft blutige Kämpfe mit den Douaniers stattfanden. So erreichte der junge Mensch das zwanzigste Jahr. Da setzte eine unglückliche Expedition dem Dasein des Pflegevaters ein Ziel und brachte den Jüngling in Gefangenschaft. Er sollte erschossen werden, aber die im Handgemenge bewiesene Tollkühnheit rettete ihm das Leben, man brauchte solche herzhafte Burschen für den Krieg und steckte den ehemaligen Schmuggler unter die Soldaten. Durch zehn Jahre zog Legrand von Schlacht zu Schlacht, er ward Offizier und schließlich Oberst, aber er bewahrte sich den Sinn eines störrischen Republikaners. Diese Gesinnung, die er nur schwach verhehlte, machte ihn verdächtig, er ward der Theilnahme an einem Complote gegen

Napoleon beschuldigt. Nur die Flucht aus Frankreich rettete ihn vor Kerker und Tod. So kam er nach New-Orleans, das schon im Jahre 1803, durch Jefferson's Bemühungen, sammt dem sonstigen am Golf von Mexico und am Mississippi gelegenen französischen Besitzthume an die Vereinigten Staaten verhandelt worden. Aber auch dort konnte ein Mann von der Denkungsart Legrand's nicht ausharren, das Nabobleben und Sclaventhum, welches er daselbst von der ausgeprägtesten Seite kennen lernte, verleidete ihm den Aufenthalt unter seinen amerikanischen Landsleuten, und kurz, bevor Louisiana 1812 zum Staate erhoben ward, wanderte er nördlich, die Flinte unter dem Arme, um gleich einem echten Sohne des Waldes nur mit der freien Natur zu verkehren. Für den handeltreibenden Nordosten taugte er nicht, dort lag auch nicht sein Ziel; zum freien Westen aber zog es ihn, dort wollte er sich ein Blockhaus bauen und als unabhängiger Mann leben und sterben. Nur ein Mensch wie Legrand, von Jugend auf gewohnt, bei jeder Witterung durch Wald und Gebirge zu streifen, konnte es unternehmen, solchen Vorsatz zu vollbringen. Legrand war nicht der Hitzkopf von ehemals mehr, er war Philosoph geworden, aber zugleich ein Mann von eiserner Willenskraft. Doch in Kentucky warf ihn ein Fieber hin, er mußte rasten. Die ehrlichen Ansiedler von Hardin-County nahmen sich seiner voll Herzlichkeit an, und als er genesen war, da hatte er die Wackern von Nolen Creek [Flüßchen] so lieb gewonnen, daß er blieb und blieb, bis ein Jahr daraus ward. Mit den Pflanzern der Gegend verkehrte er nie, er verabscheute ihr Treiben, er haßte sie um ihrer Grundsätze willen. Man hätte denken sollen, daß es ihn als Franzosen und ehemaligen Offizier der kaiserlichen Garden nach dem Luxus der Plantagen hätte ziehen müssen; aber dem war nicht so, Legrand fühlte nur noch den Sohn des Volkes in sich, darum war die Hütte des Armen mehr nach seinem Sinne als das stolze Herrenhaus, hätte er dort auch nicht Uebermuth und Sclaverei gefunden. Er verweilte also ein Jahr am Nolen Creek, als trefflicher Schütze seinen neuen Freunden reiche Beute liefernd, dann aber brannte ihm der Boden unerträglich unter den Füßen, er wollte freie Erde treten und nahm endlich tief bewegt von all den ehrlichen, sein Scheiden aufrichtig bedauernden Leuten Abschied, um jenseits des Ohio in der Waldeinsamkeit Indiana's seine Hütte auf freiem Boden als freier Einsiedler aufzuschlagen oder in weiten

Excursionen durch das Land neue Anregung zu suchen. Die Hinterwäldler von Hardin-County und so auch die Lincolns hatten seitdem nichts von ihm gehört.

Als Legrand nun lachend und grüßend in Lincoln's Blockhaus zum Tische schritt, da schüttelten aufspringend Tom, Wilson und Frau Nancy dem „Mister Charles" freudig überrascht die Hand; die bange Stimmung des vorhergegangenen Augenblickes war wie weggeblasen. Dem scharfblickenden Franzosen aber war sie doch nicht entgangen.

„Nun, meine Freund," sagte er lachend, „ik aben gemerkt ein Schreck, aben ihr geglaubt, kommen Indianer mit Tomahawk zu skalpir' die ganze Gesellschaft, kleine Geschöpf' aben geschrien schon wie am Spieß!"

„Ich hab' nicht geschrien, das war die Sarah dort!" versetzte Abe, sich ruhig dem neuen Gaste nähernd.

„Guten Antwort, Master," warf Legrand lustig hin, dem Jungen die Hand reichend. „Is das der kleine Aff? Nicht möglik! Is geworden ein lang Giraff'! Kennst du mich nicht mehr, Master?"

„Ich erinnere mich nicht, Sie je gesehen zu haben, Sir," antwortete Abe lächelnd. „Aber Vater und Mutter erzählten mir von Mister Charles viel Schönes. Sarah, die ja zwei Jahre älter ist als ich, muß Sie aber kennen."

Und da war auch schon die Tochter der Lincolns und hing sich fröhlich an den neuen Gast. Alle umringten ihn, in wenigen Secunden waren ihm Handtasche, Hut und Flinte abgenommen. Dann zog man ihn zu dem besten Platze an dem Tische.

So wortkarg der Amerikaner gegen Fremde ist, so theilnehmend zeigt er sich, wenn er Einen in sein Herz geschlossen hat, das war schon seit Bestehen der Republik so und nicht anders. Mister Charles hatte daher, während er Bescheid trinken und wacker zulangen mußte, tausend Fragen zu beantworten, aber er gab sie auch ebenso ehrlich und herzlich zurück. Und so erfuhr denn der kleine um ihn versammelte Kreis, daß der langentbehrte Freund wohl achtzehn bis zwanzig Meilen nördlich von der am Ohio gelegenen Thompson's Ferry inmitten der Wildniß sein Blockhaus habe, daß dort herum recht wackere, dienstfertige Leute ebenfalls ihren Wohnsitz hätten, die ihm mit solcher Freundschaft zugethan seien, wie die alten Freunde in Hardin-County.

„Und darum habt Ihr Euch auch so lange nicht bei uns blicken lassen!" bemerkte der ehrliche Tom, gutmüthig schmollend.

„Still, Lincoln, nix Vorwurf!" entgegnete Mr. Charles lächelnd. „Wohl halbe Jahre lang immer mein Blockhaus steht verschlossen, und ik weit fort hinaus durch den Wald in Prairie zu Pferd, hinter Büffel und wilde Pferd mit Büchse und Lasso, oder Antilope und Wolf gejagt und Pelikan geschossen, mit Indianerhäuptlingen in Wigwam gesessen und die Calumet geraucht, als großer Medicinmann vom blassen Volk."

Abe, der sein Nachtessen hastig verschlungen hatte, um wieder einen Blick in die geliebte Fibel werfen zu können, dachte nicht mehr daran. Er reckte den Hals weit vor und riß die Augen auf. Mr. Charles erschien ihm jetzt wie ein Wundermann, er hatte so Vieles gesehen, er mußte so viel Interessantes erzählen können, und der gute Abe war so wißbegierig in Allem, wo er seinen Ideenkreis erweitern konnte. Langsam schlich er während des weiteren Gespräches heran und faßte bald am Knie des abenteuernden Franzosen Posto.

„Alle Wetter! rief Wilson erstaunt. „Und das habt Ihr Alles allein durchgemacht, Mr. Charles?"

„Natürlik!" erwiderte der Angeredete so unbefangen, als sei die Sache selbstverständlich und ganz einfach. „Indianer sind nicht slekt von Natur, Indianer werden slekt gemakt von verdammte Trapper mit Branntwein und Hinterlistigkeit —"

„Hoho, mag sein," unterbrach ihn Thomas, „aber es steckt auch in den Schelmen die Kannibalennatur. Ward doch an Floyd's Creek, als ich kaum sechs Jahre alt war, mein armer Vater im Walde beim Holzfällen von einem Indianer erschossen!"

„Weil der Vater hat gemakt die Sache nikt recht," entgegnete Mr. Charles trocken; „hätt' müssen vorher erschießen den Schuft!"

Wilson stieß ein heiseres Gelächter hervor, auf die Gefahr hin, seinen ehrlichen Freund Tom zu verletzen, der ernst vor sich hin schaute.

„Man muß immer wissen recht Manier mit diese armen Teufel," fuhr der Franzose lächelnd und sanft fort, „bald gute Wort, bald gute Kugelbüchs. Hat mir immer geholfen Beides, aben mich gesegnet für Beides die armen Teufel, und in mein Blockhaus hängt ganze Auswahl von schöne Sachen, die sie aben mitgegeben dem blasse Medicinmann. Ist auch 'was in der

Tasche dort für Sarah und lange Ape, Wampumschnüre von bunten Muscheln, Halsband von Bärenklauen und dergleichen, und Pfeifenkopf aus rothem Speckstein von heiliken Anthony-Wasserfällen für Vater Lincoln. Auch Menschenschädel, woraus ik getrunken. Willst du, Ape?"

Mr. Charles hielt dem Knaben lächelnd sein gefülltes Glas hin.

„O nie im Leben!" versetzte Abe hastig und schielte eifrig nach der Handtasche des Gastes, die auf dem Bette neben der Fibel lag. Die verheißenen Schätze regten seine Phantasie an, aber noch mehr that dies der Gedanke an die Hütte des Mr. Charles in Indiana. Was hätte der kleine Forscher in diesem Momente nicht Alles darum gegeben, auch nur einen einzigen Blick in die ohne Zweifel seltsam geschmückten Kammern jenes Blockhauses thun zu können?! Aber Indiana war ja, so nahe es auch sein mochte, doch für ihn ein ferner Welttheil.

Die Gläser der Männer klangen an einander.

„Die Union hok!" rief Mr. Charles und ergänzte mit der Galanterie des Franzosen: „die freundliche Wirthin daßu!"

Thomas und Wilson stimmten herzlich in den Ruf ein, Frau Nancy nickte lächelnd.

„Und haben Sie nichts wieder von ihrem Vaterlande gehört?" fragte sie dann, sich an den Mr. Charles wendend. „Zieht es Sie nicht dorthin zurück?"

„Mein Vaterland is, wo ik ßu leben genug hab' und freie Mann bin! Das Andere is sentimentale Thorheit, in die sik die Menschen selber hineinreden," war die feste Antwort.

„Das ist einmal ein wahres Wort," rief Thomas mit freudig funkelndem Blick, indem er auf den Tisch schlug, daß die irdenen Teller klirrten.

„Ein Heimat," setzte der Franzose hinzu, „die mein Geist Schranken setzt und mein Leib verkommen läßt, is böse Stiefmutter, nikt Liebe werth!"

„Bei Gott, er hat Recht!" stieß Thomas bewegt von Neuem hervor.

„Wasser auf seine Mühle," murmelte Wilson und blinzelte kichernd zu Freund Tom hinüber.

„Sie reden von den Menschen," begann Frau Nancy sanft, „die in der Heimath —"

„Die Menschen, die mich umgeben, sind, was ik Heimath nenne," unterbrach sie Mr. Charles lebhaft, „taugen sie nicht

ßu mir, so geh' ik. Wald und Feld, Berg und Thal, blaue Luft und Sonnenschein kann ik lieben überall!"

„Ganz recht, ganz recht!" frohlockte Thomas Lincoln und klopfte herzlich mit einer seiner derben Hände auf die Schulter des beredten Sprechers.

„Ik aben Nachrichte von Frankreich," fuhr dieser fort, „durch ein Franzos, gekommen hinauf in Schooner von New-Orleans, und den getroffen ik vor paar Tage bei Tomßon Ferry; Nachrichte, was mir nich mach' wünschenswerth ßu geh'n je wieder nach Frankreich. Napoleon, von den ik euch erßählt hab' so viel, als ik gelebt hier in Ardin-Condy, is vernicht totalement und sitzt auf kleine Insel in Atlantic und mit ihm is vernicht Kaiserthum in Frankreich durch verbündete Armee von Deutsch- und Rußland. Aber nich is gekommen Republik, sondern alte Regime, viel slekter als Kaiserthum. Und wann würde kommen Repüblik, was würde helfen? Würd' sein auf kurze Zeit. Franzosen nich gemakt für Repüblik, wie Union is, Franzos ßu leidenschaftlich, ßu leichtfertig, nich Respect vor Gesetz und Ordnung, das müssen auch sein in Repüblik. Franzos lieben gloire und groß Spectakel und lassen sich leiten von Jedem, wer gibt gloire und groß Spectakel. Sein zerrissen in viele Parteien, wo will jede regieren, machen barricades und schneiden Kopf ab und kommen zuletzt doch wieder unter Botmäßigkeit von Tyrann, der macht gloire oder groß Spectakel. Wird so kommen, werden sehen."

„Ja, wir werden 'was Rechtes sehen!" lachte Wilson. „Ich glaube, die ganze Welt könnte ringsherum zu Grunde gehen, so erführen wir in unserer Wildniß nichts davon. Wann kommt denn eine Zeitung hieher, oder wann verirrt sich ein Reisender bis zu uns, der uns Neuigkeiten aus anderen Ländern zu erzählen wüßte? Mit genauer Noth erfahren wir, was im Osten unserer Union und im Congreß vorgeht, denn unsere Nabobs, die nach dort zu den Sitzungen gehen, halten es nicht der Mühe werth, uns geringen Ansiedlern Rechenschaft von ihrem dortigen Treiben abzulegen."

„Wird schon anders kommen, Wilßon," versetzte der Franzose lebhaft, „wird anders kommen! Union is ein Staat, auf gut Grundsätz' gebaut, freie Männer wissen, was sie wollen, sind einik. Und Handel is groß und Land is fruchtbar und schön, und Männer sind klug, unternehmend und kaltblütik. Handel und Freiheit wird sik ausbreiten und wird erobern

all dies Land von Nordamerika und bringen der Civilisation überall und ausrotten der finstere Sclaventhum überall, das die Vorfahr' aben gelassen, nikt gleich ßu zersplittern die junge Union. Wird schon kommen, ik seh' voraus. Freie Menschen werd' bekommen Uebergewicht über sklekte und brutale und hochmüthige Tyrann, und werd' auslöschen Flecken von Institution, der noch kleben daran. Aber die Geduld, meine Freund', ihr könnt aben, ihr sein kein Franzos. Doch is nicht gut für mich, ik aben ander Natur, und so wenig ik möcht' geh'n ßurück nach Frankreich, so wenig ik möcht' leben, bis Alles anders geworden hier, in Kentucky oder ander Sclavenstaat. Is nich gut für mich!"

„Und der Henker soll mich holen, wenn's für mich gut ist!" platzte Vater Thomas los, auf dessen Wangen und Stirn eine dunkle Röthe erschien, die Folge heftiger Erregung. „Ich sage euch, ich halte es in diesem verwünschten Sclavenstaate nicht lange mehr aus. Ja, ja, wir müssen thun, was Mr. Charles vor uns gethan hat, wir müssen fort über den Ohio, es geht nicht anders. Was du auch dagegen einwenden magst, meine gute Nancy, es ist Alles nicht stichhaltig. Diese Pflanzer nehmen Einem nicht allein das Brot vor dem Munde weg, sie machen auch mit der Zeit unfreie, wankelmüthige, charakterlose Geschöpfe aus uns; denn was wir täglich vor Augen haben, jahraus jahrein, das muß ja endlich das bessere Gefühl in uns abstumpfen. Wilson mag's mir bezeugen, Manche aus unserer Mitte, das heißt von uns Ansiedlern, die wir von den aufgeblähten Pflanzern zur white trash gerechnet werden, haben ihre Gesinnung schon allmälig geändert und sind ganz unbemerkt dahin gelangt, die Sclaverei nicht mehr verdammungswürdig zu finden."

„Ja, das kann ich bezeugen!" bemerkte der lahme Nachbar. „Und es ist wahr, steckt man die Nase tagtäglich in einen Düngerhaufen, dann macht man sich zuletzt nichts mehr aus dem Geruch der Rosen und Nelken, oder sitzt an den Stiefeln nur erst ein Schmutzspritzer, dann watet man schon lustig weiter durch Dick und Dünn. Ihr selber, Frau Nancy, kennt ein halbes Dutzend solcher guter Leute, die sehr ehrenhafte Grundsätze hatten und mit Unabhängigkeitsgefühlen bis zum Halse vollgestopft waren, als sie in's County kamen, jetzt aber nichts weiter als ergebene Werkzeuge unserer Nabobs sind und mit Vergnügen Sclaven halten würden, hätten sie nur die Mittel dazu."

„Mache ich aus meinen Kindern freidenkende Geschöpfe," fuhr Thomas heftig fort, „was ist dann ihr Loos? Sagt es selber! Dann sind sie in diesem Lande geradezu verloren, dann werden sie früher oder später der Verfolgung und allem nur möglichen Unheile erliegen, das ihre Gesinnung ihnen zuziehen muß. Ein Wesen aber wie solche, die als gewissenlose, feile Creaturen den Pflanzern sich unterwürfig zeigen, ihren gegen das Christenthum verstoßenden Zwecken gleichgiltig dienen, die gedankenlos auf die Rechte als freie Bürger der Union Verzicht leisten, willst du doch auch nicht aus unserem Abe erziehen, Nancy?"

Die Frau Lincoln's machte eine lebhaft abwehrende Bewegung und wollte sprechen. Der erregte Thomas aber ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Nun also," rief er, „dann müssen wir über den Ohio wandern, auf freien Boden, wo die Herzen unserer Kinder rein bleiben, wo der ehrliche Mensch etwas gilt, auch wenn er ein armer Hinterwäldler ist, ja wo dieser in seinen Bürgerrechten selbst nicht hinter dem reichsten Manne der Union zurücksteht."

Der ehrliche Thomas Lincoln schwieg und holte tief Athem. Er lehnte sich weit auf seinem Holzschemel zurück, erfaßte mit seinen derben Fäusten beinahe krampfhaft den Tischrand und schien so in beinahe ängstlicher Spannung eine Entgegnung von seinem Weibe zu erwarten.

Wilson blinzelte forschend bald auf Frau Nancy, bald auf ihren Gatten. Er sah ein, daß es am besten sei, wenn diese Meinungsdifferenz der wackeren Lincolns, mit der er längst durch allerlei Andeutungen vertraut geworden war, sei es in was immer für einer Weise, ausgeglichen werde, aber dann auch gleich entscheidend. Durch Beseitigung der Angelegenheit, die jetzt auf der Tagesordnung stand, oder durch eine bedingungsweise Vermittlung wäre die Sache wieder in die Länge gezogen worden. Er blieb daher stumm, vielleicht auch, um es mit Niemandem zu verderben.

„Sie mögen das mit einander ausmachen," dachte er sich, „und wenn die Sache nicht jetzt zu einem Ende kommt, dann wird sie auch ewig in der Schwebe bleiben, wie die Lichtscheere, die aus dem Monde fiel und nicht zur Erde gelangen konnte."

Mr. Charles, der tactvolle Franzose, befand sich in einer

Verlegenheit. Er hatte den Conflict nicht geahnt, in den längst die Gemüther der braven, einander in allen anderen Dingen voll Herzlichkeit zustimmenden Eheleute gerathen waren. Er war sich bewußt, nun absichtslos eine Krisis herbeigeführt zu haben, und konnte für den Moment nichts weiter thun, als sich passiv zu verhalten.

Abe stand noch immer am Knie des Franzosen, er hatte den Worten desselben aufmerksam gelauscht, und der intelligente, auflodernde Blick des Knaben bewies, daß er Alles verstanden und gewürdigt habe, ja daß er begriff, es handle sich hier um einen Wendepunkt in dem Schicksale seiner Eltern und dem seinigen. Aber er schaute jetzt klar und ruhig auf das sanfte Antlitz seiner Mutter, als wisse er im voraus, wie sie sich schließlich entscheiden werde, möge der Kampf ein noch so schwerer sein, den sie in ihrem Herzen zu bestehen habe.

Frau Nancy senkte einen Augenblick erregt sinnend das Haupt. Dann sah sie ruhig zu ihrem Gatten auf.

„Haben wir uns hier nicht seither unsere Unabhängigkeit so gut bewahrt, Tom, als lebten wir jenseits des Ohio?" begann sie anscheinend gelassen, doch mit kaum merkbar zitternder Stimme. „Du weißt so gut wie ich, daß wir Beide nicht die Menschen sind, die jemals ihre Grundsätze verleugnen werden, sei's in was immer für einer Umgebung. Noth und Entbehrungen haben uns standhaft gemacht, und das werden wir bleiben bis an unser Lebensende, wir können eben nicht anders, denn in uns lebt unser Herrgott und sein heiliges Wort. Wenn schlechtes Beispiel und Bedrückung uns von dem, was gut und gerecht ist, abtrünnig zu machen im Stande wären, hätten wir da nicht längst unterliegen müssen, Tom?"

„Ganz wohl," brummte ihr Gatte, „aber —"

„Mich schmerzt es so sehr wie dich," fuhr Frau Nancy fort, „wenn ich sehe, daß in Kentucky Gewalt vor Recht geht, wie in allen Sclavenstaaten; doch wo Menschen sind, wirst du neben dem Guten auch Böses finden, bald in dieser, bald in jener Art, wir können dem nicht entgehen und zögen wir bis an's Ende der Welt."

„Ja, aber die Kinder werden hier —!" begann Tom hastig.

„Was die Kinder betrifft," fiel ihm Nancy ruhig in's Wort, „nun, der Nothschrei der armen Schwarzen wird ihnen für das

ganze Leben einprägen, daß Freiheit und Christensinn die höchsten Güter der Welt sind. Wie **wir** glauben und fühlen, Tom, so haben unsere Eltern gefühlt und geglaubt, die auch in Sclavenstaaten heranwuchsen, ohne unsern Herrn und die Menschlichkeit zu verleugnen. Und das werden auch unsere Kinder nicht, dafür sind ja wir noch da. Du bist ein rechtschaffener, fleißiger Mann, Tom, doch die Wanderlust steckt in dir. Hat man sich aber irgendwo einen Herd gegründet, dann schüttelt man das, was man mühsam geschaffen, nicht ab wie ein altes Kleid, wie im Herbst der Baum seine Blätter."

„Und wenn man **uns** abschüttelt, Nancy, vielleicht von heute auf morgen?" bemerkte Tom düster. „Du weißt, wie es um die Landtitel in Kentucky steht?"

„Wer sagt dir denn, daß kommen muß, was du befürchtest?" war die gelassene Antwort. „Stellt es sich ein, dann ist es noch immer Zeit, daß wir nach deinem Sinne handeln —"

„Ja, wenn ich vielleicht alt und schwach geworden und keine Willenskraft mehr besitze!" unterbrach sie Tom gereizt.

„So werden deine Kinder da sein —"

„Die haben sich dereinst selbst durch's Leben zu schlagen!" fuhr Tom hastig fort. „Nein, nein, ich kann, ich darf nicht warten, bis ich nicht mehr zu arbeiten vermag."

„So unabhängig und rechtschaffen, wie du jetzt denkst, dachtest du schon, als wir heirateten. Warum zogen wir nicht damals schon über den Ohio?"

„Muß ich dir wieder und wieder sagen, gute Nancy, daß ich als Farmarbeiter den Druck nicht so fühlen konnte, der hier auf dem selbstständig vorwärts strebenden Ansiedler lastet? Und dann — es hat sich Alles seit jener Zeit verschlimmert, Plantagen sind um uns her aus dem Boden gewachsen, das Sklaventhum beginnt uns hier zu erdrücken, noch einige Jahre und wir sind armselige clay-eaters [Lehm-Esser] wie die armen Weißen von Nord-Carolina. Verhüte Gott, daß wir so lange warten! Nancy, mein Weib," setzte er weich, fast bittend hinzu, „glaub' mir, nicht Unbeständigkeit treibt mich fort, sondern die Pflicht gegen euch und mich!"

„Du wirst die härteste Arbeit, die hier schon abgethan ist, von vorne wieder beginnen müssen!"

„Das werde ich, und freudig obendrein, Nancy!" erwiderte Tom mit Wärme. „Freilich ist eine beschwerliche Reise durch undurchdringliches Dickicht zurückzulegen, eine Lichtung

zu schlagen, ein Blockhaus zu bauen, das Land urbar zu machen. Das ist keine Kleinigkeit, das erfordert Standhaftigkeit und Entsagung. Aber ich will mich plagen im Schweiße meines Angesichts, denn thu' ich dies jenseits des Ohio, dann können wir unser Haupt auf freiem Boden niederlegen, dann vergiftet kein Jammern gepeitschter Sclaven, keine hochmüthige Weisung eines Aristokraten des Südens uns die Lebensluft, dann werden unsere Kinder eine Zukunft haben und wir, will's Gott, der Herr, ein ruhiges Alter. Was ich jetzt ausspreche, ist mein Glaube, meine Ueberzeugung, ist mir Gewissenssache geworden. Wird Nancy Lincoln, die brave Mutter, das rechtschaffene, treue Weib mir da noch länger entgegenstehen?"

Der ehrliche Thomas sagte das ohne Gereiztheit, mit halb erstickter Stimme.

Frau Nancy erhob sich, ihre schmalen Lippen zuckten. Sie schritt zu ihrem Gatten, blieb vor ihm stehen, legte die Hände auf seine breiten Schultern und blickte ihm fest und liebevoll in die Augen.

„Nancy Lincoln kennt ihre Pflicht," sagte sie in sanftem und zugleich sicherem Tone, „sie wird ihrem Manne in dem, was er für sein Glück ansieht, nicht hinderlich sein. Steht dein ganzer Sinn danach, um jeden Preis von hier fortzuziehen, lehnt sich dein ganzes Gemüth gegen Alles auf, was hier deinen Wirkungskreis ausmacht, dann ist es ja so nichts mehr mit dem Verbleiben, ob du nun voreilig denken magst oder nicht, dann wandern wir nur in Gottes Namen über den Ohio, nach Indiana; denn das ist sicher, Tom, in Verdrossenheit und Entmuthigung schafft der Mann nichts Rechtes, geht er in Allem zurück, was er auch unternehmen mag. So sei es denn, und was geschehen muß, das möge bald geschehen! Und Eins noch, Tom, wenn dein Weib dir bisher von deinen weitaussehenden Plänen abgerathen, so geschah es ja nur aus herzlicher Bekümmerniß um deine und der Kleinen Zukunft, so dachte deine Nancy ja nur dabei an die bitteren Enttäuschungen, die ebensogut wie das Glück in einer neuen Heimath auf dich warten mögen, nicht aber an Entbehrungen und harte Arbeit, von denen deinem Weibe ein gut Theil zufallen wird. Nancy Lincoln, das weißt du längst, schreckt vor keiner Beschwerde zurück. Und was auch komme, Tom, ich will nach wie vor getreulich und ohne Klage zu dir halten, in Noth und Trübsal, in Leid und Freude, in Allem, was der Himmel uns

schickt, will unsern Herrgott bitten, daß er mir die Kraft verleihe, dich zu trösten und zu erheitern, wenn du verzagst, und daß er mich nicht eher zu sich nehme, als bis ich dein und der Kinder Glück gesichert weiß. Und nun ist's gut, Tom, der Herr segne dein Unternehmen!"

Die wackere Frau brachte die letzten Worte vor innerer Bewegung kaum über die bebenden Lippen. Der rauhe, derbe Hinterwäldler aber preßte die geliebte Mutter seiner Kleinen erschüttert an die heftig arbeitende Brust. Thränen entstürzten seinen Augen und perlten über die wettergebräunten Wangen hinab.

„Nancy, mein süßes, braves, herrliches Weib!" war Alles, was er zu schluchzen vermochte.

„So ist's recht, so ist's recht!" tönte fröhlich die heisere Stimme Wilson's. „Ich hab' nichts d'reinreden wollen, denn bei häuslichen Erörterungen bekommt meist der Vermittler den braun und blau gesprenkelten Rücken. Aber jetzt kann ich's sagen, Frau Nancy, Euer Tom ist längst nicht mehr der rechte Mann für Kentucky, würde früher oder später mit den Nabobs in Conflict gerathen, wird jetzt schon von Diesen und Jenen als Einer angesehen, der zu dem verderblichen Element der Freidenker gehört, die man hierzulande nicht übel Lust hat, wegen ihrer Gesinnung bei Gelegenheit zu theeren und zu federn. Zähle auch zu dieser gefürchteten Sorte von Aufgeklärten, Frau Nancy," fuhr er auflachend fort, „rücke aber mit meinen Ansichten nicht so ungeschminkt heraus, wie der ehrliche Tom, sondern gehe hübsch vorsichtig zu Werke wegen des Geschäftes. Aber das muß ich gestehen, Leute, auch ich würde lieber heute als morgen auf freien Boden übersiedeln, wäre ich nicht so ein armseliger Wicht von einem Krüppel, der nicht mehr für harte Arbeit tauglich ist. Und da hat Tom ganz Recht, darf nicht warten, bis Alter und Rheumatismus aus ihm den Schatten seiner selbst gemacht haben. Nur Eines rathe ich euch — die Reise nicht auf's Gerathewohl in's Blaue hinein anzutreten —"

„Ah, nix blau!" unterbrach ihn Mr. Charles, der seine ganze Lebhaftigkeit wiedergewonnen, nun er gesehen hatte, daß die Familien-Angelegenheit eine so friedliche Wendung genommen. „Soll kommen Lincoln nach Indiana, in schön Gegend, wo sein ik und gute Nachbarn. Slekt ßu komm' hin von hier, aber gut ßu sein da, wundervolle Land, sublime,

und Platz genug zu bau' und cultivir', Boden trag' schnell und mehr als gebrauchen, und in Urwald sein Wild genug, das laufen von selber in Jagdtaschen, nich brauchen zu schießen! Ik will geben all' Information über Reis und all. Wird mich freuen herzlik, zu aben ehrlik Lincolns als Nachbar, gewiß! Und nich traurik, Madame, sind wohl auch Vorfahr Muttergroß und Vatergroß, nicht immer gesess' auf selbe Nest!'

„O nein," antwortete Tom lächelnd, während seine Frau sich sanft seiner Umarmung entwand und zu ihrem Platze am Tische zurückkehrte, „die Eltern Nancy's, die in Virginien geboren ward, waren dort auch eingewandert, und meine Vorfahren kamen ebenfalls im Jahre 1750 von Berks-County in Pennsylvanien nach Virginia, von wo mein Vater Abraham dreißig Jahre später nach Floyd's Creek in Kentucky zog."

„Also bleibt das Landstreichern ganz einfach in der Familie," bemerkte Wilson schmunzelnd, „und eure Altväter können euch dereinst bei eurem Besuche im Jenseits nichts vorwerfen, zumal die respectiven und würdigen Adams und Evas von uns Allen noch größere Zugvögel waren, als ihr je sein werdet, und sogar über's Meer von England kamen. Abgemacht, Tom, du verkaufst dein Blockhaus und was du nicht zur Reise brauchst, ich werde dir dabei behilflich sein; ich komme ja hier- und dorthin, kann dir also leichter einen Käufer aufgabeln, als du selber es vermagst. Vorläufig aber mußt du morgen mit mir und ein Floß zurechtzimmern, kann dich davon nicht entbinden."

„Nun, nun!" gab Thomas lächelnd zur Antwort, „brauchst dich nicht zu fürchten, so rasch wird es ja überhaupt mit der Uebersiedlung nicht gehen. Ich denke, man erntet erst, was man gesäet hat, schlägt dann im Herbst Alles so vortheilhaft wie möglich los und macht sich auf den Weg."

„Ich sehe, Tommy," versetzte der lahme Nachbar mit großer Befriedigung, „dein Herz wird auf alle Fälle nie vollständig mit deinem Kopfe davonlaufen, und das ist mehr, als ich von deinem ungeduldigen Temperament erwartete. Hol' mich der Henker," fügte er in komischem Uebermuth, doch auch beinahe weichem Tone hinzu, „wenn mir's nicht nahe geht, daß ich euch gute Menschen nun so bald verlieren soll! Aber Indiana ist ja nicht aus der Welt, vielleicht bekommt mein alter Schimmel einmal den glücklichen Einfall, sich nach eurem Futter zu sehnen, und dann dürfte es bei der Gelegenheit

wol nicht ausbleiben, daß ich euren vortrefflichen Eggnob so wie jetzt zu kosten bekomme; denn ihr wißt, wo mein Schimmel hin will, da muß ich mit. Also ich stimme dafür, daß wir vorläufig eurem Unternehmen und nebstbei den guten Einfällen meines Schimmels ein ‚Hip, hip, hurräh‘ ausbringen!"

Lachend und hüstelnd, wie es meistens die Art Wilson's war, wenn er lebhaft gesprochen hatte, erhob er sein gefülltes Glas und blickte im Kreise herum. Tom und der Franzose stießen in freudiger Erregung mit dem spaßhaften alten Burschen an, und auch Frau Lincoln nahm dann das Glas ihres Gatten aus seiner Hand entgegen und ließ es an denjenigen ihrer Gäste erklingen.

„Ihr werdet uns so bald vergessen haben, wie Euer Schimmel, Wilson!" sagte sie wehmüthig lächelnd. „Aber es soll mich herzlich freuen, wenn ich mich irre und Ihr uns einmal in — der neuen Heimath besucht."

„Mutter Nancy, wir Männer des Westens, sollt' ich meinen, haben ein besseres Gedächtniß als die Leute großer Städte!" bemerkte Wilson, der Hausfrau scherzend drohend, „der gute Wille, euch heimzusuchen, ist da, soll mich der Kukuk holen! und kann ich ihn nicht ausführen, dann verdammt mich nicht, sondern denkt an den Mann, der sich mit Vergnügen würde die Nase geputzt haben, wenn er nur eine gehabt hätte!"

Alle lachten herzlich. Aber dieses Gelächter ward noch durch ein helles Jubeln übertönt, das von niemand Anderem ausging, als unserm Abe.

Während seine Eltern sich in so rührender Weise über den nächsten Zweck ihres sorgenvollen Daseins vereinigt hatten, war der gute Junge abseiten neben der Schwester gestanden, jedes Wort, das gesprochen ward, in lebhaftester Spannung auffangend. Wer den Knaben in jenen Momenten beobachtet hätte, der würde die rasch wechselnden Empfindungen, welche sein weiches Herz berührten, von seinem Gesichte herabgelesen haben. Bald hatte der Ausdruck einer rasch aufflackernden Freude darüber hinweggezuckt, bald Sorge, Wehmuth, Erschütterung diese unschönen, aber intelligenten Züge erfüllt. Eine der Hände des Jungen war zu verschiedenen Malen in die Höhe gefahren und über die thränenerfüllten Augen hinweg, dann hatten die breiten Lippen sich in stillem Schmerze verzogen und doch wieder im nächsten Augenblicke so glückselig und vertrauensvoll, so kindlich und freudenvoll gelächelt.

Seit aber die Gläser lustig aneinanderklangen, strahlte jede Muskel dieses hageren, charakteristischen Kinderantlitzes das unbändigste Entzücken aus. Und endlich hatte sich Abe nicht mehr zu halten vermocht. In tollen Sätzen war er von der Schwester und vom Tische weg, und da tanzte er nun wie ein Besessener in der Stube herum, die schmalen Glieder zu den seltsamsten Capriolen verrenkend, schrie, lachte, jauchzte, weinte, Alles durcheinander, als habe ihn die Tarantel gestochen.

„Abe, mein Kind! was ist dir?" rief die Mutter und starrte betroffen auf den Jungen.

Auch die Blicke der Anderen folgten zu dem Kleinen hinüber, und so drollig und toll waren die Sprünge und Gliederverdrehungen dieser wunderlichen kleinen Gestalt, daß sie von neuem aus vollem Halse lachen mußten.

Abe aber sprang plötzlich zu seiner kichernden Schwester, riß die sich Sträubende mit sich in seinen Veitstanz hinein und schnellte mit ihr in allerlei Verschlingungen und Wirbeln herum, unbekümmert um das Aufkreischen des Mädchens und die Heiterkeit und das Verwundern der Andern.

Das währte so etwa eine Minute. Dann donnerte Vater Lincoln unter Lachen los:

„Wetterjunge, Abe, wirst du hören?" rief er. „Was ist dir denn in deine Glieder gefahren? Höre einmal auf mit dem Zappeln und Quicken und laß deine Schwester gehen. Verstehst du mich?"

Abe ließ das zarte Kind fahren, das athemlos zur Mutter taumelte und nicht recht wußte, ob es weinen oder lachen sollte. Er selber aber, schnaufend wie ein Karrengäulchen, sprang an den Tisch und machte dabei ein merkwürdig ernsthaftes Gesicht, das eigenthümlich zu der vorausgegangenen Ausgelassenheit contrastirte.

„So," sagte er trocken, „das wäre heraus. Hab' mir nicht helfen können, Vater, mußte mir Luft machen, die Freude hätte mir sonst das Herz abgedrückt."

Das trockene, jetzt wieder so drollig linkische Wesen des Jungen rief bei Wilson und dem Franzosen neue Heiterkeit hervor.

„Es macht dich also glücklich, Abe, daß wir nach Indiana ziehen?" fragte Tom.

„O sehr!" betheuerte der Knabe. „Mister Charles wird

unser Nachbar sein, und dann bekomme ich alle die schönen, seltsamen Dinge zu sehen, die in seinem Blockhause hängen. Aber," setzte er beinahe kleinlaut hinzu, während seine Miene nachdenklich ward, „dort gibt's am Ende nicht so etwas wie ein Mister Hasel? — Und — lernen müßt' ich doch in Indiana ganz gewiß, Vater — ich weiß noch so wenig!"

„Komm' her, Junge, laß dich küssen!" rief der lahme Wilson freudig. „Ich sage dir, Tom, wenn du aus deiner närrischen Vogelscheuche da, aus diesem prächtigen Kerl nichts weiter machst als einen guten Holzhacker, so verdienst du von einer Rothhaut erschossen zu werden wie dein Vater, den übrigens Gott so selig wie möglich haben möge!"

Wilson winkte bei diesen Worten den Jungen zu sich heran. Abe aber rührte sich nicht vom Fleck, sondern blickte den lahmen Nachbar mit seinen großen, klaren Augen milde und dabei doch seltsam ernst an.

„Sir," sagte er, „ich habe euch herzlich gern küssen wollen, aber nun mag ich es nicht und werd' es auch wohl bleiben lassen, da Ihr dem Vater so etwas Böses sagt. Der Vater wird schon wissen, wozu ich gut bin, und Abe wird schon selber aus sich machen, was aus ihm zu machen ist. Nichts für ungut, Sir!"

„Ganz die Mutter!" lachte Tom und drückte den Kleinen herzhaft an sich. „Der Junge wird auch schon in aller Kaltblütigkeit mit dir fertig, Freund!"

„Da darf ich's freilich mit ihm so wenig verderben, wie mit Mutter Nancy!" kicherte der belustigte Nachbar hüstelnd. „Und damit er gleich sehe, wie ich's mit ihm meine — heraus mit Euren schönen Sachen, Mister Franzos, die Ihr den Kindern hier mitgebracht habt! bindet Eure Handtasche auf und stimmt mir hurtig den gefährlichen Master Abe dort wieder günstig, indem Ihr meiner Aufforderung Folge leistet. Hole nur ohne Umstände die Tasche vom Bette dort, mein Junge, und was die Rothhaut und deinen Vater betrifft, so merke dir, daß John Wilson's Worte nicht immer wie ein Evangelium zu nehmen sind. Wirst du dich jetzt küssen lassen?"

Ueber Abe's Antlitz lief ein breites, drolliges Grinsen. Er ließ die Augen eigenthümlich blinzeln.

„Die Mutter sagt," antwortete er, „man solle nie anders reden, als man denke, und thatet Ihr's zuvor, Sir, so ist es nicht meine Schuld, wenn meine Antwort nicht auf das paßte,

was Ihr gedacht haben möget. Und kann ich die Tasche auf Euer Geheiß nicht holen, so liegt's wieder nicht an mir, denn — Euch gehört sie nicht."

Wilson stieß den Mr. Charles lachend an.

„Macht doch der Geschichte ein Ende," rief er, „denn sonst bringt mich dieser Knirps von Sylbenstecher noch vollends in die Klemme."

Abe schoß trotz seiner Gewissenhaftigkeit einen sehnsüchtigen Blick auf den heiteren Franzosen. Legrand aber nickte, und fort flog der kleine Langbeinige zum Bette, das Schwesterchen neugierig hinterdrein. Die Mutter räumte die Reste der Mahlzeit vom Tische, die Kinder schleppten den Handsack herbei, Mr. Charles kramte aus, was von kleinen Herrlichkeiten für die Familie Lincoln bestimmt war, denn manches Andere, das noch der Sack enthielt, hatte weiter zu wandern zu den Blockhütten lieber sonstiger Freunde, die Legrand auf seinem Streifzuge durch Kentucky sämmtlich noch zu besuchen die Absicht hatte.

Das war ein Verwundern und Händeschlagen und Danken, als sei das Christkind, das leider in jenen Jahren noch nicht den Weg zu den einsamen Blockhütten des fernen Westens fand, mit seiner Bescheerung eingekehrt. Bald stolzirte Sarah mit einem Corallenschmucke am Halse und einer Rassel, einer Art Tambourin, in den Händen durch die Stube, brüstete sich Abe in Mocassins, die ihm viel zu groß waren, schwang einen Tomahawk und schwur, daß er jetzt alle Indianer der Welt scalpiren werde, wenn sie seinem Vater auch nur einen Finger ritzen würden. Mutter Nancy, die sogar auch mit einer Kleinigkeit bedacht worden, schickte sich am Herde an, Teller und Pfannen abzuwaschen, während die Männer sich seitwärts vom Kamin, in welchem mächtige Holzscheite brannten, setzten, Vater Thomas die neue Indianerpfeife probirte, die Andern aber lustig aus den etwas plumpen Dingern rauchten, die man schon damals aus Maiskolben zu schnitzen pflegte.

Als Frau Nancy ihre Arbeit vollendet, da hatte sie Mühe genug, die Kinder in's Bett zu treiben, besonders Abe, der schon wieder ungeachtet der schönen Mocassins und des Tomahawk, von denen er sich den ganzen Abend nicht wieder lossagte, mit der Fibel auf dem Herdrande saß, beim Lichte der ersterbenden Flammen mühsam buchstabirte und so schön bitten konnte, daß man ihn noch ein wenig möge studiren lassen. Das ging aber nicht, die Kleinen mußten in die Kammer und von dort die

schmale Stiege hinauf zur Dachkammer. Dort war heute ihr Nachtquartier; wie hätte man denn sonst die werthen Gäste unterbringen können?

Zu diesen, welche discutirten und debattirten und Pläne für die Zukunft der Lincolns machten, dabei mit mehr oder weniger Lebhaftigkeit den Tabaksqualm von sich bliesen, konnte sich die rührige Hausfrau denn endlich auch setzen. Thomas Lincoln und Wilson sollten freilich am nächsten Morgen in früher Stunde schon den Marsch nach dem Ohio antreten, der Lahme auf seinem noch lahmeren Schimmel, der rüstige Ansiedler von Nolen Creek zu Fuß, und auch Mister Legrand wollte schon frühzeitig aufbrechen, um weiter südlich die anderen Freunde aufzusuchen; das hinderte sie aber nicht, bis spät in die Nacht hinein beisammenzusitzen, um sich so recht der wenigen glücklichen Stunden zu erfreuen, die sie in Behaglichkeit vereinten.

Das sind die spärlich vertheilten Glanzpunkte des rauhen Hinterwäldlerlebens, wo der Freund zum Freunde nur selten kommt, um in das eintönige Alltagsleben durch heitere Plauderei eine freundliche Abwechslung zu bringen.

Der Eierpunsch, der Tabaksqualm, die Discussion, das große Kaminfeuer erhitzten die Männer, Frau Nancy mußte die Thür des Blockhauses öffnen.

Eine milde, liebliche Frühlingsnacht lagerte draußen auf Wald und Feld; leichter, dämmerhafter Mondenglanz wob um die Wipfel der Riesenbäume, flimmerte durch Gestrüpp und blätterreiches Buschwerk, erhellte mit magisch bleichem Schimmer den Platz vor der Hütte, glitt geisterhaft durch die geöffnete Thür über den unebenen Fußboden des kleinen Gemaches hin und ließ sein Silber an einem der Dachfensterchen aufblitzen. Ein frischer Nachthauch trug den Duft der Gräser und Blüthen herein, das leise Blöcken eines fernab am Waldesrande gelagerten Rindes, das helle, kaum unterbrochene tausendfache Zirpen der allnächtlich umherschwirrenden oder im Gras und Gebüsch musicirenden Insectenwelt.

Die wettergebräunten Männer saßen plaudernd am Tische, die Arme aufgestemmt, das dampfende Getränk und die Pfeife zur Hand; die sittige Hausfrau hatte den Spinnrocken nahe gerückt, lächelnd hie und da freundlich dreinredend, doch stets unermüdlich beschäftigt, mit den fleißigen Händen das nöthige Hausgespinnst zu schaffen.

Auf dem Herde aber, wo die verlöschenden Holzscheiter noch immer knisterten, zuckte dann und wann eine Flamme auf, mit röthlichem Scheine secundenlang die Gruppe schärfer beleuchtend, die beim matten, flackernden, von winzigen Nachtfaltern umschwärmten Lichte traulich vereint war — ein eigengeartetes, friedliches Bild vom Stillleben im Urwalde.

Drittes Capitel.

Am nächsten Morgen waren die Gäste abgezogen, mit ihnen Thomas Lincoln. Stille Tage hatten sich in der Blockhütte eingestellt, bis Vater Tom wieder erschien, und dann nahm Alles den alten Gang, nur daß in dem ganzen Thun und Treiben der wackeren Ansiedler sich von Tag zu Tag deutlicher aussprach, daß Denken und Sorgen während der Arbeit bereits jenseits des Ohio weilten. Nach und nach richtete sich denn auch natürlicherweise jegliche Beschäftigung der Lincolns nach dem definitiv beschlossenen Vorhaben, und so verging, freilich langsam genug für die Erwartungsvollen, eine Woche nach der andern in Vorbereitungen zu der im Herbste bevorstehenden Auswanderung. Abe kam den ganzen Sommer hindurch nicht mehr in die Schule, denn der kleine Bursche, so unzulänglich auch seine Beihilfe sein mochte, konnte doch im Hause und bei der Arbeit des Vaters nicht entbehrt werden, nun man ernstlich darauf hinwirkte, die alten Verhältnisse und Beziehungen zu Kentucky allmälig abzustreifen. Mister Charles hatte aber bei seinem Scheiden dem Knaben die Versicherung gegeben, daß in Indiana gerade an dem künftigen Aufenthaltsorte der Lincolns die Lehrer sozusagen auf den Bäumen wüchsen und aller Weisheit voll seien. Das hatte denn den wissensdurstigen Kleinen beruhigt und über die nothgedrungenen arbeitsvollen Schulferien in Kentucky getröstet, zumal Vater Tom feierlichst zusagte, er werde in der neuen Heimath der Lernbegierigkeit seines Söhnchens, so viel wie nur thunlich sei, Rechnung zu tragen suchen.

Für den lebhaften Abe war solche Zusicherung um so nöthiger gewesen, seine Geduld aufrechtzuerhalten, als sich selbst Mutter Nancy für den Rest der Aufenthaltszeit in Kentucky nicht um die Fibelstudien des Jungen bekümmern konnte, denn mehr als je zuvor lag nun die Verpflichtung auf ihr, zu sorgen,

daß sich im kleinen Haushalte Alles regelrecht abwickle, daß ein Vorrath an Lindsey und sonstigen Dingen geschaffen werde. Durfte sie doch auch nicht mit ihren Vorbereitungen zur Uebersiedlung zurückbleiben, wollte sie doch in dem neuen Asyle wenigstens so wohl ausgerüstet einem neuen Leben entgegengehen, als dieß unter den beschränkten Verhältnissen einer zeitweilig nomadisirenden Hinterwäldler-Familie in damaliger Zeit möglich war. Und dann war ja auch in Indiana gleich ein Winter zu bestehen, der möglicherweise ein strenger sein konnte; da galt es demnach, sich zu rühren und zu schaffen, sich mit Allem für harte Tage zu versorgen, so gut wie möglich dem Mangel auf neuem Boden vorzubeugen, der erst völlig urbar und nutzbringend im kommenden Frühjahr gemacht werden konnte.

Während solcher Vorkehrungen und rastlosen Bestrebungen rückte der Herbst denn endlich heran; aber als nun die Abend- und Morgennebel, zu Zeiten plötzlich aufspringenden kühlen Winde und der wundersame, reichschattige Farbenwechsel des üppigen Urwaldlaubes sein völliges Erscheinen verkündeten, da war denn auch bei unseren Ansiedlern Alles abgethan, da hatten sie die alte Heimath hinter sich und steuerten wohlgemuth der neuen zu. Die Blockhütte war verkauft, Wilson hatte als treuer Freund sein Bestes gethan und Alles vermittelt; auch sämmtliche Dinge, die nicht mit auf die Reise genommen werden konnten, waren veräußert, und sogar der Abschied von der alten Wohnstätte und den Freunden und Bekannten, das Händeschütteln, Schluchzen und letzte Grüßen lag hinter der wackern kleinen Familie, die nun mit Sack und Pack und jenem unerschütterlichen Muthe, der in solcher Lebenslage den Hinterwäldlern eigen ist, einer ungewissen Zukunft entgegenging.

Und wieder war es ein herrlicher Tag, wie zu Anfang unserer Erzählung.

Der Nebel, welcher am Morgen über den öden Wald- und Haidestrecken längs des Ohio gedampft hatte, war erst gegen die Mittagsstunde durch die energischen Strahlen der Sonne bekämpft und vollends zu Boden geschlagen worden. Jetzt hing er, zu Milliarden diamantenglitzernder, in allen Regenbogenfarben spielender Tropfen verwandelt, an dem röthlichen, gelben, halbverdorrten oder noch saftiggrünen Laube der Bäume, Büsche und Stauden, an dem herbstlich welken, hochaufgeschossenen Gefieder der Waldgräser, welche die fast unwegsame,

kaum erkenntliche Fahrstraße durch die Wildniß nicht allein umsäumten, sondern auch überwucherten.

Ein plumper, vierrädriger Wagen, von einem vorn offenen, halbmondförmig gebogenen Zeltdache aus grober Leinwand überragt, zog dieses in Schlangenwindungen durch die Waldungen und über Nolen, Meeting und Panther-Creek nach dem auf der Indianaseite liegenden Fährlandungspunkte von Thompson's Ferry (auch Harrisson-Landing genannt, aus der in späteren Jahren das jetzige Städtchen Troy [Troja] entstanden ist) führenden Weges, der kaum ein solcher genannt werden konnte, da von Dämmen oder festem Boden bei ihm nicht die Rede war, kein Graben oder Stein seine Windungen verkündete, die durch Sumpf, sandige Strecken, über Hügel und durch kleine, wildverwachsene Engpässe bald ungleich tief und gefährlich laufenden, bald nur dem scharfen Auge des Waldbewohners sichtbaren Wagenspuren sich oft in der strotzenden Vegetation verloren und erst nach langen Strecken wieder in anderer Richtung auftauchten.

Diese mehr als unvollständige Heerstraße war von den ersten Ansiedlern Hardin-County's durch den Wald geschlagen worden, um mit Thompson's Ferry wenigstens einigermaßen in Verbindung stehen zu können; aber immer von neuem mußte, wer mit einem Fuhrwerke hieher kam, sich durch Gestrüpp arbeiten oder Umwege machen, denn die Pflanzenwelt war jederzeit geschäftig, die Hindernisse zu ergänzen, welche von den Wanderern beseitigt waren, und die mitten im Wege hervorragenden Baumstumpfen ließen hinreichend wirres Gezweige lustig emporschießen, um es einem Gespann oder Fuhrwerke unmöglich zu machen, darüber hinwegzukommen.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß der plumpe Wagen, welcher an dem vorbemerkten Herbsttage sich langsam auf der Waldstraße fortbewegte, bald mit einer Achse in ein tiefes Geleise so sehr versank, daß das Fuhrwerk umzuschlagen drohte, bald unter heftigen Stößen über knorriges Wurzelwerk hinwegrüttelte oder nahezu in Schlingkraut und mehrere Fuß hohem Grase stecken blieb, den wackeren Lincolns gehörte. Der Wagen war mit Hausgeräth und sonstigen in der neuen Heimath unentbehrlichen Dingen gehörig belastet, und auch Frau Lincoln und ihr Töchterchen hatten unter dem Leinendache ihren Platz gefunden.

Vater Thomas schritt dem Ochsengespann voran, das den

Karren zog, er war mit seiner Axt bewaffnet und mußte sie auch hier und dort gebrauchen, wo Gestrüpp oder junge Bäume der Fahrt im Wege standen. Von Zeit zu Zeit, wenn sich die Spuren der Waldstraße verloren, starrte er prüfend auf den Boden ringsum, dann wieder spähte er voraus, ob nicht zwischen den seitwärts emporragenden Riesenstämmen hindurch der Weg in möglichst gerader, nordwestlicher Richtung abzuschneiden sei.

Master Abe hatte sich der Peitsche bemächtigt und schritt gravitätisch neben den Ochsen her, dann und wann durch einen Zuruf oder wohlgezielten Hieb die bedächtigen Thiere anfeuernd. Auch blieb er zeitweise einige Schritte hinter dem Wagen zurück, um sich zu vergewissern, daß die dort angebundene, träge nachstolpernde Kuh in gleichmäßigem Tempo mit der übrigen Wandersippschaft bleibe, oder auch er schlüpfte zum Vater vor, ihm beim Auffinden des Weges und Beseitigen der Hindernisse behilflich zu sein.

Im wundervoll buntlaubigen Walde war Alles still und feierlich, kein Vogelgesang ertönte; denn die gefiederten Sänger des Sommers hatten sich nach südlicheren Gegenden zurückgezogen. Selten nur knisterte das Gezweige zur Seite oder erschallte es im überall sich üppig hervordrängenden Laube, und auch dann nur, wenn ein Eichhörnchen oder Opossum, nach einem flüchtigen Hinstarren auf die einsamen Wanderer, sich tief in den Wald flüchtete oder Prairie-Hühner, aus dem Gestrüpp aufgescheucht, mit dem ihnen eigenthümlichen Schrei emporfuhren und pfeilschnell hinter weiter zurückstehendem Buschwerk verschwanden. Sonstiges Wild zeigte sich nicht, es mochte fernab im Hinterhalte, den kleinen Zug beobachtend, schleichen, die Flinten des ehrlichen Tom ahnend, die im Wagen für allerlei Vorkommnisse bereit lagen.

Entfaltete sich auch das Leben der Waldung nicht so fröhlich wie zur Sommerszeit, so bot es doch immerhin einen munteren, herrlichen Anblick dar, denn überall sproßten an lichten Stellen des Bodens, wo der goldige Sonnenglanz das Laubdach massenhafter durchbrechen konnte, wilde Blumen in Fülle zwischen den dichten Moosen auf, vorherrschend gelbfarbig, wie auf den Prairien im Herbste; zeigten sich da und dort der wilde, hochemporrankende Wein, die Parsimonen mit ihrer gelben Frucht und zahllose andere Stauden und Bäume mit Beeren und Früchten beladen. Und blickte man empor

durch Gezweige und Laub, das wie ein Gitter reizender Guirlanden nur hier und dort ein Stückchen Himmel durchschimmern ließ, dann sah man den reinen glanzdurchflutheten Aether so freundlich, tiefblau und belebend herniederlächeln, als sei in diesen Regionen die Furcht vor Sturm und eisiger Kälte eine müßige Sorge.

Unsere Hinterwäldler hatten bereits eine ziemlich beträchtliche Strecke zurückgelegt, doch noch immer den Ohio nicht erreicht. Sie waren bisher, ohne übermäßige Strapazen zu erdulden, verhältnißmäßig rasch vorwärts gekommen.

Jetzt zog sich der Boden ein wenig bergan, die Rinder mußten verschnaufen, der Wagen hielt.

Vater Thomas, der wohl zwanzig Schritte voraus war, kehrte zum Fuhrwerk zurück, blieb lächelnd stehen und stemmte sich auf den Stiel seiner Axt, während er Weib und Kind auf dem Wagen anschaute.

„Nun, wie steht's?“ fragte er, in seiner derben Weise die Worte langdehnend.

Frau Nancy zeigte eine besorgte Miene, während das Töchterchen dem Vater zärtlich zunickte.

„Ich fürchte, Tom,“ bemerkte die Frau, „wir sind nicht auf dem rechten Wege!“

„Doch, doch,“ war die Antwort. „Weßhalb glaubst du?“

„Weil es jetzt wieder bergan geht. Was soll das heißen?“

„Das soll so viel heißen,“ versetzte Tom munter, indem er sich den Schweiß von Stirn und Antlitz wischte, „daß ihr hier ein wenig absteigen müßt, den Thieren das Ziehen zu erleichtern. Wir müssen den Hügel eine Strecke weit hinauf, und dann, wie Wilson sagte, links abbiegen, so sind wir bald am Ohio und haben Thompson's Ferry uns gegenüber.

„Wenn du nur nicht irrst!“ begann Frau Nancy nach kurzer Pause und den Kopf schüttelnd. „Jene Hügel könnten auch —“

„Nichts könnten sie!“ fiel ihr Thomas lachend in's Wort. „Die Anhöhe dort ist weiter nichts als einer jener Bluffs, die am Strande liegen.

„Willst du Gewißheit haben, Mutter?“ rief Abe mit heller Silberstimme und fröhlich leuchtendem Blick, „so laufe ich voraus dort hinauf und bringe dir Nachricht.“

Der aufgeweckte Knabe, der im Geiste schon mit dem prächtig strömenden Flusse beschäftigt war, von dem er so viel

gehört hatte, lehnte hastig die Peitsche an eines der Wagenräder und schickte sich an, seinen Worten mit gewohnter Behendigkeit die That folgen zu lassen. Vater Thomas dämpfte jedoch den Feuereifer des Kleinen.

„Ist nicht nöthig, mein Junge!" sagte er. „Bin meiner Sache gewiß, denn als ich im Frühjahre wegen Wilson's Floß an den Ohio mußte, da nahm ich mit dem lahmen Nachbar, bis auf die letzten paar Stunden, auch diesen Weg. Wenn hinter der Höhe dort nicht der Ohio fließt und Thompson's Ferry in Sicht kommt, so nenne mich einen Tropf, Nancy. Du aber, mein Junge," fügte er mit breitem Grinsen hinzu, sich an Abe wendend, „schone deine Spazierhölzer ein wenig. Hier in Kentucky war's bis jetzt eine Spielarbeit; drüben aber, wo wir uns durch fast völlig unwegsame Waldung durchhauen müssen, wird's schon besser kommen.

„Nun, wenn's kommt, so kommt's," lachte Abe, den Blick zuversichtlich auf seinen Vater richtend.

„Wirst schon anders pfeifen, mein Junge!"

„Glaub's nicht, Vater!" versetzte Abe treuherzig. „Denkst du nicht, daß ich zu Ende bringe, was ich mir vornehme, wenn ich mir sage: ich will!"

„Ja, ich denk's, mein Junge!" schmunzelte Vater Tom. „Und nun plappern wir nicht, wir müssen vor Sonnenuntergang auf dem Fährplatze sein, sonst holt man uns vielleicht nicht mehr über. Nimm die Peitsche, Abe, und mach' dein ‚Hallo!' so reichlich du kannst, damit die Ochsen in die gehörige Stimmung kommen, mein Junge! Denn hier wird's heißen: Vorwärts, was das Zeug halten will, und Vater Tom hintenan, die Fäuste an den Radspeichen!"

Während dieser kurzen Unterredung, die zwischen Vater und Sohn stattfand, waren Frau Nancy und ihr Töchterchen vom Wagen herabgestiegen. Der kleine Abe aber griff jetzt hurtig zur Peitsche und begann auf die Ochsen loszudreschen, indem er mit seiner Kinderstimme einen Höllenlärm vollführte, ein Kreischen, das durch alle Tonarten lief. Die schwerfälligen Thiere setzten sich denn auch in Bewegung, doch der Wagen kam nicht von der Stelle, als bis der starke Vater Thomas eine seiner breiten Schultern an die Rückwand desselben drückte und so energisch nachschob.

In dieser Weise ging es eine kurze Strecke mit unsäglicher Mühe fort, Abe johlte und hieb, Vater Tom griff nun

richtig in die Radspeichen, wie er vorausgesagt hatte, Mutter Nancy und das etwas scheu auf jeden Busch starrende Mädchen schlenderten nebenher. Bald aber machte sich die Sache besser, ein fester Waldboden ward erreicht, und nun erkannte man auch wieder den wohl selten befahrenen, sich um den höher gelegenen Theil des bewaldeten Hügels schlängelnden Weg an verschiedenen Wagenspuren.

Dann senkte sich der Boden wieder allmälig, man mußte um eine Gruppe Hickories herum und lenkte in eine Furche ein, wo zahllose Baumstumpfen davon zeugten, daß man hier die primitive Fahrstraße mit allem Aufwande von Ausdauer hatte durchschlagen müssen. So ging es wohl eine Viertelstunde weiter, dann wichen Gebüsch und Waldung merklich auseinander, eine Wendung noch und die Blicke der Wanderer schweiften über eine ziemlich breite, hart am Strome liegende Lichtung hinweg bis zum jenseitigen Ufer des Ohio, wo bald hohes, bald flaches Ufer und endlos scheinende Waldung sich hinzog und dicht am Strande das vorläufig ersehnte Ziel lag — die Gebäude von Thompson's Ferry.

„Sagte ich's nicht, daß wir auf rechter Fährte seien?“ rief Vater Thomas frohlockend, der längst nicht mehr an dem Fuhrwerk schob, sondern neben einem der Ochsen schritt, den Thieren die Richtung zu geben.

Abe blieb secundenlang verwundert stehen, dann sprang er pfeilschnell voraus und machte erst unmittelbar am Strome Halt, wo das aufschlagende Wasser fast seine nackten Füße bespülte.

Dem Kleinen glitt die Peitsche aus der Hand, er riß die Augen weit auf. Wie wirkte, was er hier zum erstenmale sah, auf sein reges Kindergefühl!

Der Strom rollte seine großen glitzernden Wogen unaufhaltsam vorüber, eine überstürzte die andere, tausende und immer wieder neue schaumbedeckte Fluthenhäupter reckten sich empor und tauchten zerfließend nieder. Es war ein wunderprächtiger, nicht endender Schwall, der rauschend, blitzend und zerstiebend heranzog und vorbeibrauste. Und drüberhin glitten die letzten Strahlen der Sonne, die schaukelnden, hüpfenden, rastlos vorwärts schießenden Wogen und Wellchen mit mildem goldigen Lichte überfluthend und verklärend.

Abe klatschte vor Entzücken in die Hände. Er sah weder den Wald drüben, noch die einsame Ansiedlung, er starrte nur

immer auf das breite, glitzernde Gewimmel, das ihm wie ein Weltmeer zu sein dünkte. Er rief in seiner Wonne nach Vater, Mutter und Schwesterchen und winkte und deutete ohne Unterlaß, als könne ihnen der herrliche Anblick entgehen, wenn sie sich nicht beeilen würden, näherzukommen.

Die Lincolns und das Fuhrwerk ließen denn auch nicht lange auf sich warten. Aber die kleine Sarah fürchtete sich vor dem großen Wasser, die Mutter zog den Knaben ängstlich vom äußersten Rande des Ufers weg und blickte überhaupt nur besorgt auf diese wogende, trügerische Heerstraße, die zu überschiffen war; Vater Thomas endlich bezeigte dem glänzenden Ohio auch nicht die geringste Bewunderung, sondern richtete sein Augenmerk sofort auf das gegenüberliegende Fährhaus und ließ ein so energisches Gebrüll nach den Fährleuten vernehmen, daß die Kraft seiner Lunge nicht in Zweifel gezogen werden konnte.

Dem guten Abe, der recht gern sein Entzücken mit seinen Reisegefährten getheilt hätte, mit seinen Eltern aber doch nicht darüber rechten konnte, daß sie für seine Begeisterung so wenig Sympathie zeigten, blieb schließlich nichts Anderes übrig, als sich über die Ochsen zu ärgern, die doch gar zu dumm und gleichgiltig auf die majestätisch dahinwogende Fluth stierten.

Bald aber sollte Abe's Aufmerksamkeit sich einem andern Ziele zuwenden.

Das donnergleiche Rufen des Vaters Thomas hatte seine Wirkung gethan. Männer bewegten sich drüben an den Gebäuden und schrieen aus voller Kraft eine Antwort zurück; gleich darauf stieß eine Fähre vom jenseitigen Ufer ab und kam näher und näher.

Abe beobachtete eifrig das Fahrzeug und die arbeitenden Männer, welche mit Rudern und Stangen die Fähre sicher und gewandt quer durch den stolz aufbrausenden Strom lenkten.

„Das muß ja ganz herrlich sein,“ dachte der Kleine, „so von den hüpfenden Wellen sich schaukeln zu lassen und dabei doch sich fortarbeiten zu können, wohin man Lust hat. Wenn ich einmal groß sein werde, dann will ich auch ein Flatboat regieren und weit, recht weit fahren, ja das will ich!“

Und der unternehmungslustige Junge begann jetzt schon angelegentlich auf jede Bewegung der Fährknechte zu achten, um es ihnen dereinst gleichthun zu können.

Die Fähre, welche unserm Abe anfänglich vom jenseitigen Ufer aus wie eine Nußschale vorgekommen war, schien nun mehr und mehr zu wachsen. Sie gelangte durch die Stromschnellen und erwies sich, nun sie endlich den Strand erreichte, wo die Auswanderer harrten, als ein ziemlich geräumiges flaches Fahrzeug, das wohl geeignet war, mehr als Eine solche Karawane, wie die der Lincolns, in sich aufzunehmen. Dem Kleinen mußte das armselige Ding wie eine stolze Fregatte erscheinen, und sein Herz pochte ihm hörbar, als nun die Fähre an's Land stieß und voraussichtlich sofort die Einschiffung vor sich zu gehen hatte.

Die üblichen Begrüßungen und Fragen wurden zwischen den Lincolns und den derben Schiffern ausgetauscht, dann schritt man sogleich an's Werk.

Es war keine leichte Arbeit, die stutzigen, zaghaften Ochsen sammt dem Wagen und der Kuh an Bord zu schaffen; aber man kam doch darüber hinweg, und die Thiere standen dann auch ganz ruhig und verdutzt, als sich nun die Fähre sogleich wieder in Bewegung setzte. Mutter Nancy und Töchterchen saßen wieder unter dem Leinendache, Vater Tom stand bedächtig vor den Ochsen, sie dann und wann durch Streicheln beruhigend, während er zugleich von den sich abmühenden Schiffsknechten allerlei Erkundigungen über Spencer-County einzog, die erwählte künftige Heimath in Indiana.

Abe aber war rastlos bald hier, bald dort, prüfte Alles, horchte auf Alles, lehnte sich über den Bord der Fähre, indem er in stiller Lust die Hände in die glitzernde Fluth tauchte und den sinnenden Blick träumerisch in das aufschäumende Wogengewimmel versenkte, stand dann wieder am äußersten Rande des Vorschiffes, mit im leichten Winde aufflatternden Haare und kühnen, frohbewegten Zügen, dem freien Lande zujauchzend, dem man näher und näher kam, kurz, er war in beständiger Bewegung und fühlte sein Gemüth von den verschiedenartigsten Empfindungen bestürmt.

Wie erst wäre die Phantasie Abe's beschäftigt worden, hätte er den schönen und stattlichen Strom durch zahlreiche große und kleine Dampfer der verschiedensten Gattung belebt gesehen? In jener Zeit aber zeigten sich nur vereinzelte Schooner und Flöße auf den westlich verzweigenden Flüssen der Union, und tagelang oft ward auch nicht ein einziges Segel dort sichtbar.

So rollte denn der Ohio während der Ueberfahrt unserer Ansiedler seine glänzenden Wogen ebenfalls zum „Vater aller Flüsse," ohne daß er etwas Anderes trug als die Fähre und einige Baumstämme, die da und dort in der Fluth secundenlang kaum erkennbar auftauchten und viele Meilen weiter östlich vom Ufer mochten entwurzelt und fortgeschwemmt worden sein. So weit der Blick aber bei Thompson's Ferry stromauf und ab schweifen mochte, was freilich keine namhafte Strecke betrug, da die Uferkrümmungen dem Auge den übrigen Lauf des Flusses entzogen, erschien nichts weiter, als ein bis zum Ohio sich vordrängender Urwald, eine beinahe schwermüthig monotone Staffage.

Die Gebäude von Thompson's Ferry trugen auch nicht dazu bei, die auf dieser Strecke so besonders einsame Landschaft um den Ohio zu beleben, denn sie waren nichts weiter als elende hölzerne Baraken, aus einem ziemlich großen, düsterblickenden Blockhause und einigen Schuppen bestehend, die wenige Schritte hinter dem ersteren lagen.

Bevor noch die Fähre ihr Ziel erreichte, bevölkerte sich das Ufer vor dem Blockhause. Fünf bis sechs Kinder, darunter einige halberwachsene Mädchen, drängten sich lärmend aus dem Hause, pflanzten sich dann wie Pallisaden am Uferrande auf und starrten neugierig zu dem Fahrzeuge hinüber, das die Lincolns und ihr Hab und Gut trug. Eine vierschrötige, kleine Frau folgte bald darauf der vorerwähnten Schaar, die durchwegs sehr lustig aussah und deren geflickte, aber bereits wieder zerrissene Kleider einen vollständig schäbigen Trödelmarkt repräsentirten. Nach der Frau trat ein robuster Mann aus dem Hause, der fast wie ein ehemaliger Seemann aussah. Er trug auch eine alte verschlissene Matrosenjacke und eine Art Schifferhose von grobem Hausgespinnst, zu welchem Costüm freilich der alte zerfetzte Hinterwäldler-Filzhut, der seinen breiten Kopf bedeckte, nicht recht passen wollte.

Diese ehrliche, aber durchwegs urwaldlich blickende Gesammtbevölkerung — denn der dicke Besitzer der Fähre und des Blockhauses, sein Weib, die Kinder und die Knechte bildeten fast die ganze Anwohnerschaft dieser Gegend — machte sich sofort mit unseren Ansiedlern lebhaft zu schaffen, als nun endlich die Fähre an's Land gestoßen, der Wagen mit Beihilfe der Knechte auf das Ufer gerumpelt war und das Fahrzeug an dort angebrachten Pflöcken mit Stricken befestigt worden. Ochsen,

Wagen nebst Zubehör wanderten bis vor das nahe Haus, und der ganze Troß wälzte sich schwerfällig nach. Dort wurden die Thiere ausgespannt und sich selber überlassen, welchen Umstand sie sofort benützten, eine Recognoscirung behufs geeigneter Futter- und Lagerplätze in nächster Nähe zu unternehmen. Währenddessen hatten die guten Lincolns ein Kreuzfeuer von Fragen zu bestehen, und wie es bei den ehrlichen, kindlichen und unbefangenen Pionieren des Westens üblich ist, wenn sie in ihren Einöden aufeinanderstoßen, wurden ganze Familiengeschichten gegenseitig ausgekramt und in gehöriger Breite vorgetragen.

Frau Nancy, die sammt ihrer Sarah natürlich vom Wagen gestiegen, zeigte sich aber bei diesen Verhandlungen nicht müßig, denn die Sonne war inzwischen untergegangen und der Abend hatte sich eingestellt, es mußte also von den mitgenommenen Vorräthen so viel ausgepackt werden, als zu einem Nachtmahle ausreichte. Man hätte dort Alles vom Blockhause requiriren können, denn Thompson's Ferry erwies sich als ein kleines Store-Haus für die Passanten des Ohio, aber der sparsame Hinterwäldler greift lieber zu dem Proviant, den er mit sich führt. Frau Nancy zog daher mit ihren Herrlichkeiten zur Küche der dicken Fährwirthin, das Nöthige für das Mahl der Lincolns zu backen, kochen und brauen, indessen sich die Kinderschaar mit Abe und seinem Schwesterchen zu schaffen machte: Vater Thomas aber, der dem Eigenthümer des Häuschens zu der freilich noch sehr im Urzustande sich befindenden kleinen Schänkstube folgte, um bei einem Glase warmen Whiskypunsches und dampfender Pfeife die Mühseligkeiten des Tages zu vergessen und die genauesten Erkundigungen über das, was noch zu bestehen war, sowie über das Leben in Indiana, die dort zu Gebote stehenden Hilfsmittel einzuziehen, mit Einem Worte den Rath des praktischen Fährmannes für seine Ansiedlungspläne in Anspruch zu nehmen.

Master Abe war bald der lärmenden kleinen Gesellschaft überdrüssig, die ihn und sein Schwesterchen hier und dorthin zog; er stahl sich davon und in's Haus; der kleine Schelm hatte ja stets unabweisbaren Trieb, Alles zu beobachten und zu sondiren, was in seinen Bereich kam. Wie erstaunte er nun aber, als er sofort beim Eintritte in die Fährhütte den ganzen Vorrath der verschiedenartigsten Dinge erblickte, welche die Bestandtheile eines „Store“ [Kramladen] im Westen ausmachten. So

armselig dieser hier in der That eingerichtet war, brachte sein Anblick doch einen lebhaften Eindruck auf unseren Abe hervor, er empfand ungefähr dasselbe Vergnügen dabei, das den Großstädter erfüllt, wenn er einen mit Luxusgegenständen jeglicher Gattung reich ausgestatteten Bazar durchschreitet; und Abe's Bewunderung gipfelte sich dadurch unstreitig noch höher hinauf, als er so viele verschiedenartige Sachen, wie er in dem bescheidenen Store von Thompson's Ferry vorfand, noch niemals in seiner Waldeinsamkeit beisammen gesehen hatte. Besonders aber gefiel ihm die Wage mit den Gewichten auf dem sogenannten „Counter" oder Ladentische, und er ruhte nicht eher, als bis einer der Fährknechte ihm die Manipulation des Abwägens der Waaren zu seinem ungeheuchelten Entzücken geläufig machte.

Wo ein solches Eldorado von Civilisation sich aufthat, da mußte doch wohl auch ein Buch sein, vielleicht gar eine kleine Bibliothek. Abe begann in aller Stille sämmtliche Winkel zu durchstöbern, aber er stieß überall immer nur auf Zucker, Kaffee, Sackleinwand, Hausgespinnst, Kleider, Stiefel, Schuhe und der Himmel weiß was für Sachen, die alle mit dem Magen und Leibe, doch nicht mit dem Geiste zu thun hatten. Ein großer Schlingel von vierzehn Jahren, der hoffnungsvolle Erstgeborene des Hauses, machte vollends allen Erwartungen Abe's ein Ende, indem er auf eine Anfrage unseres Helden erklärte, daß er eigentlich gar nicht wisse, wie ein Buch aussehe; nach solchen Dingen frage kein Mensch, desto mehr aber nach Callico, eisernen Bretternägeln, Holzsägen, Aexten, Sirup, Whisky, Calomel, Chinin und Patent-Medicinen.

„Aber Ihr geht doch in eine Schule?" fragte Abe.

„Schule?" antwortete der Bursche, der schon anfing, wie sein Vater in die Breite zu gehen, und auch ein ebenso aufgedunsenes Gesicht hatte. „Schule? Was ist das?"

„Nun," rief Abe erstaunt, „wo ein Mister Hasel sitzt und auf die Finger klopft, wenn man nicht buchstabiren kann, und Einen über's Knie legt und ein paar herunterhaut, sobald man nicht weiß, daß zweimal zwei vier ist."

„Gott verdamm' mich!" fuhr der Bursche auf. „Solchem Kerl würde ich Eins versetzen, daß er das Unterste nach oben kehren sollt'. Hier in Indiana sind wir keine Nigger!"

„Aber Dummköpfe, wenigstens in Thompson's Ferry!" dachte sich Abe.

Doch er sprach dieses nicht aus, wenngleich er die langen „Barbaren" nicht fürchtete. Sein friedfertiger Sinn hielt ihn von jedem Streite fern.

Und obwohl Abe auch nicht eitel und unbescheiden war, konnte er doch nicht umhin, seiner Reflexion in Gedanken beizufügen: „Ich bin doch ein ganz anderer Mensch, als der große Schlingel da — ich kann buchstabiren!"

Der wenn sonst auch klobige, doch in seinem Geschäfte „feine" Shop- und Ferryboat-Besitzer hatte indessen den ehrlichen Vater Tom ein wenig „eingefädelt," so daß dieser für die künftige Residenz ohne Frau Nancy's verständiges Dazuthun, was ihn selber in die größte Verwunderung setzte, allerlei Einkäufe machte. Er würde damit sogar noch fortgefahren haben, hätte die brave, praktische Hinterwäldlerin in der Küche nicht den Handel geahnt und diesem rasch durch den Ruf zum Nachtessen ein Ende gemacht. Bei einer Revision der Dinge erwies sich übrigens hinterher, daß Vater Tom instinctartig so ziemlich das Rechte getroffen und auch nicht geradezu überzahlt hatte, durch sein Vorgehen auf eigene Faust also nicht die Interessen der Lincolns gefährdet worden waren.

Das äußerst frugale Nachtessen verschwand, wie es füglich nur nach einer heilsamen, mit allerlei Urwaldgymnastik verbundenen Wanderung verschwinden konnte, nämlich im Handumdrehen. Alsdann machte sich die ewig geschäftige Frau Lincoln über die eingehandelten Sachen her, packte sie mit Hilfe Abe's und der Kleinen zu den Habseligkeiten, die der Wagen enthielt, und kroch schließlich sammt den Kindern selber dort hinein, der Nachtruhe zu pflegen, denn man hatte ja am folgenden Morgen vor Tagesgrauen die Reise in das gelobte Land fortzusetzen.

Vater Thomas aber, bevor er sich neben der „Bar" [Schenktisch] auf eine Holzbank legte, blieb ungeachtet der Mühen des Tages wohl noch eine Stunde dem Fähreigenthümer gegenüber sitzen. Das schwammige Antlitz dieses Ehrenmannes hatte einen Fettglanz, der jeder dicken Gemüthlichkeit eigen zu sein pflegt, und auch ein Schimmer, den man füglich nicht mehr rosig, sondern weit eher siegellackfarben nennen konnte, lag darüber, ein Product des Branntweinglases, das vor dem Wackeren selten leer ward. So saß er heute wieder da, behaglich grinsend und in seinem Fette schwabbelnd, denn er hatte einen Gast, der ihm convenirte. Und Vater Tom hockte nicht minder behaglich auf

einem Holzstuhle. Sein praktisches Gegenüber hatte seinen Plan einen devilish [teuflisch] guten genannt, ihm das Land im schönsten Lichte geschildert; zudem fühlte der ehrliche Auswanderer seine Brust wie von einer schweren Bürde entlastet, seit er den Ohio und das längst verhaßte Sclavengebiet hinter sich hatte. Endlich kam noch dazu, daß ihn das beruhigende Bewußtsein erfüllte, jetzt auch in anderen Dingen unantastbar und gefeit zu sein; denn er hatte der Mutter Nancy vor ihrem Schlafengehen in aller Stille versprechen müssen, auf keinen weiteren Handel mit dem smart fellow [pfiffigen Cumpan], dem dicken Fährboatmann, einzugehen. So saß denn auch er in Gemüthsruhe da, bisweilen einen Trunk Whisky nehmend. Beide Männer qualmten ihren Tabak aus, als seien sie wuchtige Schlote eines Kohlenwerkes, und blinzelten einander selbstzufrieden durch den Rauch an. Dabei waren sie schweigsam, als wäre ihnen die Zunge an den Gaumen gewachsen; sie hatten einander ja Alles gesagt, was ein Hinterwäldler dem andern sagen konnte, und weiter wußten sie nichts. Morgen umgab den Einen bis zum Besuch der nächsten Gäste das alte eintönige Leben wieder, zog der Andere harten Strapazen durch nahezu undurchdringliche Wildniß entgegen. So mochten Beide daran denken, aber das erhöht ja gerade die Behaglichkeit solcher Raststunden im Urwald.

Viertes Capitel.

Zehn Monate waren verstrichen, seitdem die Lincolns ihren Einzug in Indiana gehalten hatten, als an einem der ersten Tage des August, und zwar um die Mittagsstunde, ein schlank, aber kräftig gebauter Mann auf einem schmalen Fußpfade dahinschritt, der sich durch die eine ziemlich weite Strecke vom Ohio entfernte Waldpartie der in kurzen Unterbrechungen sich damals über ganz Spencer-County bis zum Alpha-Creek ausdehnenden Wildniß schlängelte.

Dieser Mann, welcher die Jagdkleidung eines Trappers trug, war der lebhafte und unstete französische Emigrant Charles Legrand.

Sein Aussehen hatte sich seit jenem Abende, an welchem er in Kentucky so unerwartet bei den Lincolns erschienen war, nur insofern geändert, daß der Teint seines kühnen, scharfge-

schnittenen Antlitzes jetzt nahezu der braunen Hautfarbe eines Indianers glich, somit unzweifelhaft auf erst kürzlich ausgestandene Strapazen deutete, an denen ein Streifzug durch die endlosen Prairien des Westens reich ist, durch jene öden, baum- und schattenlosen Gegenden, wo des Sommers Sonnengluth selbst den ausdauernden und entschlossenen Wanderer bisweilen fast zur Verzweiflung treibt.

„Frensch Charlä," wie der muntere Franzose bei den Ansiedlern von Spencer-County hieß, schritt elastisch und wohlgemuth den vielfach gewundenen Pfad entlang; die lästige, erschlaffend wirkende Mittagsschwüle, welche unter dem dichten Laubdache der Waldung brütete, focht ihn nicht an. Der alte, von häufigen Regengüssen durchwaschene Filzhut saß ihm keck auf einem Ohr, das Gewehr hing an seiner Schulter herab; er summte ein provenzalisches Liedchen vor sich hin, während sein feuriger Blick noch da und dort, zwischen den bemoosten gigantischen Urwaldstämmen hindurch, in das grüne Jagdrevier hineinblitzte, das sich lachend, üppig und von gefiederten Sängern belebt, rings ausdehnte.

Der Pfad führte zu einer natürlichen Lichtung, wo Prairiegrund, vom Gehölze in weitem Bogen umzogen, sich wohl an zweitausend Schritte völlig baumlos erstreckte. Jetzt trat Mr. Charles, die verworrenen Zweige eines Gebüsches auseinanderbiegend, unter den Ausläufern des Waldes hervor in die Lichtung und den vollen Sonnenschein.

Sein Auge überflog die schattenlose, etwas wellenförmige Ebene.

Etwa vierzig Schritte von der Stelle, wo er stand, lief ein nur wenig tiefer Erdeinschnitt aus der Wildniß hervor und zog sich, von spärlichem niederen Buschwerk eingesäumt, in Windungen quer durch den fruchtbaren Weideplatz, drüben wieder in den Wald sich verlierend; Vertiefung und Buschwerk deuteten an, daß sich hier ein Wässerchen mühsam durch die Lichtung stehle, ein unansehnlicher Creek. Darüber hinaus lag trefflicher Grasboden, mit all' den tausend Abarten wilder Blumen geschmückt, wie sie so frisch, duftig und mannichfaltig nur der Prairiegrund einer westlichen Wald-Oase hervorzuzaubern vermag.

Das Erste, was hier der scharfe Blick Legrand's erspähte, waren einige Rinder, die langsam dem schattenspendenden Dickicht der Wildniß zuwanderten, auf ihrem Wege da und

dort lässig ein paar Kräuter abrupfend, mehr zur Kurzweil, wie es schien, als zur Stillung des Hungers. An jenem Dickicht wurden nun auch einige Schweine sichtbar, die aber ihre Rüssel aus dem Gestrüpp nur secundenlang in das Sonnenlicht vorstreckten und dann sofort wieder verschwanden.

Der Blick des Franzosen aber schweifte weiter bis zu dem äußersten, jenseitigen Winkel der Lichtung. Und dort sah er, was er suchte — die neue Ansiedlung der wackeren Lincolns, zwei Meilen östlich von jenem Punkte, auf welchem jetzt das Landstädtchen Gartryville liegt.

Ein wohlwollendes Lächeln spielte um die Lippen Legrand's.

„Freut mick," murmelte er vor sich hin, „sind arme Teufel von Lincoln hier besser daran, wie in Ardin Condy, freut mick, nich ik aben gemacht Fiasco mit Vorschlag zu wandern auf freien Boden!"

Mr. Charles blieb sinnend einen Augenblick stehen und prüfte die Dinge, worauf sein Auge weilte. Es muß hier sogleich gesagt werden, daß der rastlose Legrand dies neue Asyl unserer Hinterwäldler zum ersten Male sah. Er hatte freilich bei seinem Scheiden im vorigen Herbste den Lincolns versprochen, daß er der Erste sein werde, sie in der neuen Heimath zu empfangen; nachdem aber die guten Leute sich bis in diese, ihnen am besten zusagende Gegend durchgeschlagen, da waren wohl dienstfertige und freundliche Nachbarn genug gekommen, ihnen das Blockhaus bauen zu helfen, wie das bei den Ansiedlern im Westen üblich, aber der Mister Charles weilte der Himmel weiß wo, es hatte ihn sein unwiderstehlicher Hang zum Abenteuern nicht die Ankunft seiner Kentuckyer Freunde erwarten lassen, er war wieder den Rocky Mountains zugegangen, um in den endlosen Einöden gefahrvolle Jagden zu unternehmen und mit den Indianern zu verkehren. Hatte nun auch Legrand somit, in Bezug auf seine Zusage, das Naturell eines Franzosen nicht verleugnet, der heute Betheuerungen ausspricht, um sie morgen zu vergessen, so war doch unser gutherziger und vielgeprüfter Abenteurer keineswegs unthätig gewesen, den braven Lincolns die Ansiedlung zu erleichtern. Vor seiner Abreise hatte er bei allen seinen Nachbarn eifrig dahin gewirkt, daß diese den zu erwartenden Ankömmlingen bei ihrem Eintreffen sogleich mit Rath und That zur Hand seien, hatte mit Einem Wort all' diese guten Menschen im voraus für den Vater Thomas und die

Seinen günstig gestimmt, so daß ihnen ein reichlich so guter und herzlicher Empfang geworden war, als hätte sich der beliebte Mister Charles selber an die Spitze der gesammten Nachbarschaft gestellt, ihnen in Allem Beistand zu leisten.

Ungeachtet dessen hatte die kleine Familie, besonders der Master Abe, den interessanten Freund lebhaft vermißt. Er war vor der verschlossenen und verrammelten Blockhütte desselben, die ungefähr drei englische Meilen von dem Wohnorte der Lincolns entfernt lag, schon zu verschiedenen Malen in der Gesellschaft des Vaters vorübergekommen und immer hatte er sehnsüchtig gesagt: „Wann wird denn unser Mister Charles wieder eintreffen und mir die schönen fremden Dinge zeigen, die in seiner Hütte hängen?“ Unserem Helden erschien diese seinen Wünschen unzugängliche Hütte von Woche zu Woche, von Monat zu Monat mehr und mehr wie eine geheimnißvolle Welt, die schließlich seine Phantasie selbst oft in seinen Träumen beschäftigte.

Doch der Winter war vergangen, der Frühling und ein großer Theil des Sommers, und kein Mr. Charles hatte sich eingestellt. Seit gestern war er endlich wieder da, hatte auch schon einige der nächsten Nachbarn aufgesucht und erfahren, daß die ehrlichen Kentuckyer da seien und recht strebsam mit ihrer neuen Ansiedlung vorwärtszukommen trachteten; aber die Lincolns wußten noch kein Wort von dem Wiedererscheinen ihres Freundes, ja sie betrachteten es schon fast als gewiß, daß der kühne Mann, dem sie Alle so herzlich zugethan waren, nicht mehr heimkehren werde, sondern wohl in den fernen, unwirthbaren Bergen von einem Bären zerrissen oder von den Indianern scalpirt worden sei.

Legrand mochte sich diese traurigen Vermuthungen seiner Freunde vorstellen, als er jetzt lächelnd zu dem Blockhause hinüberblickte.

„Werde sie mak groß' Aug',“ murmelte er weiter, „wenn plötzlich komm' Mister Charles wie von Himmel gefall'.“

Während er so mit sich selber redete, die Hütte des Vaters Tom musterte, die unmittelbar am Saume des Waldes lag und auch den Blick über das davor liegende Ackerland gleiten ließ, das dem frischgrünen, blumigen Prairiegrunde abgerungen war, entdeckte er sofort etwa hundert Schritte seitwärts vom Blockhause und halb von einem vorlaufenden Gebüsche versteckt, die ganze Familie Lincoln. Die guten Leute waren trotz

der glühenden Strahlen, welche die Sonne senkrecht auf sie herabsendete, emsig mit der Maisernte beschäftigt. Vater Thomas säbelte das Welschkorn unermüdlich nieder. Abe schleppte die zusammengehäuften Stängel zur Mutter und zum Schwesterchen, welche die Fruchtkolben abbrachen und in die von kreuzweis gelegten Fenzriegeln errichtete viereckige Kornkrippe warfen, die noch jetzt im Westen dicht neben oder vor jeder Blockhütte zu finden ist, damit die Hausfrau nicht weit zu gehen habe, wenn sie sich der Maisfrucht für den wirthschaftlichen Bedarf bedienen will.

Frau Nancy und Sarah trugen ein buntes Tuch gleich den Negerinnen oder den alten Französinnen des Südens um den Kopf gewickelt, um diesen vor der Sonnengluth zu schützen. Abe's Filzhut war reichlich so groß wie derjenige, mit dem sein Vater sich bedeckt hatte: der Knabe, welcher seit dem Herbste noch einen tüchtigen Schuß in die Höhe, doch nicht in die Breite gethan hatte, sah mit diesem riesigen, fast über Nase und Ohren herabreichenden Deckel wie ein hin- und herwandernder langbeiniger Pilz aus.

Die fleißigen Leutchen waren so angelegentlich mit ihrer Arbeit beschäftigt, daß sie keinen Augenblick in die Ferne blickten und daher auch nicht den Mann gewahrten, der hinter dem Creek sichtbar genug auf der Waldwiese im Sonnenglanze stand und sie scharf und theilnehmend beobachtete.

„Soll ik ßurückschleichen," setzte Legrand sein Selbstgespräch fort, „durch den Wald bis zu Gestrüpp und sie überrasch'?"

Er schüttelte das Haupt.

„Nich gut!" setzte er hinzu. „Muß nich kommen jedesmal wie Gespenst und bringen kleine Geschöpf **consternation**, und Madame erschreck', die krank is in Nerven. Muß maken Aufwartung in ander Manier!"

Er war kaum zu dieser Ueberlegung gelangt, als sich ereignete, was seinem Wunsche entsprach. Das Gebüsch am Creek-Einschnitte begann zu rascheln, und plötzlich flatterten drei bis vier Prairiehühner empor und steuerten durch die Lüfte eilfertig dem nahen Walde zu.

Hastig riß der Franzose das Gewehr von der Schulter herunter, legte an — ein Knall folgte der blitzschnellen Bewegung, und eines der Hühner stürzte aus der Luft in das hohe Gras, während die anderen kreischend über den Wipfeln des Forstes verschwanden.

Lachend senkte Legrand die Waffe und blickte wieder nach der Richtung, in der das Maisfeld lag. Dort aber reckte sich die gesammte Familie Lincoln in die Höhe und starrte über die Waldfläche hinweg nach dem Schützen.

Abe erkannte den langentbehrten Freund zuerst, warf das Maisbündel hin, das er trug, und stürzte mit dem Aufschrei: „Mister Charles!" über die Stoppeln hinweg der Wiese zu. Der Sarah entsank das Messer, sie folgte dem Beispiele ihres Bruders. Vater Thomas und Mutter Nancy grüßten freudig überrascht in die Ferne, ließen die Arbeit Arbeit sein und machten sich auf, wenn auch nicht so eilig wie die Kleinen, dem Freunde auf halbem Wege die Hände zu schütteln.

Legrand aber ließ das zuckende Prairiehuhn, wo es war, sprang vorwärts, war mit einem Satze über den Creekgraben hinweg, schwenkte lustig den Hut und schritt dem kleinen Volke entgegen, das ihn bald jubelnd erreichte und an ihm hing. Dann ging es im Triumphzuge weiter, und an der Grenze des Ackerfeldes ward dieser durch die alten Lincolns verstärkt, die in ihrer Freude nicht hinter der Jugend zurückblieben.

„Ich hätte auf den Schuß eher alles Mögliche zu sehen erwartet als Euch!" rief Vater Thomas, während man dem Blockhause zuschritt. „Und wahrhaftig —"

„Ach, richtik!" unterbrach ihn Mr. Charles. „Lauf' zurück, Master Ape, wirst finden drüben am Rand von die Creek Vogel geschossen, wirst bringen Vogel geschossen zu Blockhaus für Madame, sonst glauben, Mister Charles is slekter Schütz!"

Abe eilte spornstreichs von dannen, das erlegte Prairiehuhn zu suchen — Vater Tom aber nahm die Gelegenheit wahr, ein kleines Schmollen anzubringen.

„Daß Ihr kein schlechter Schütze seid, das wissen wir," brummte er, „aber daß es mit Euren Zusicherungen nicht weit her ist, haben wir erfahren, als wir hier in's Land kamen und Euer Nest leer fanden!"

Mister Charles gab seinen schönen männlichen Zügen einen kläglich komischen Ausdruck.

„Ah, Papa Lincoln," sagte er; „was kann Haifisch dafür, wenn er fressen das Mensch, das gefallen in Wasser, is Natür so, daß nich kann anders!"

„Nun, nun," rief Thomas lachend, „und unsere Nachbarn haben uns durch ihre Zuvorkommenheit bewiesen, daß Ihr denn doch auch wieder kein Haifisch waret und redlich für uns

sorgtet, bevor Ihr Mr. Nimmerrast von Neuem auf die Wanderung zoget."

„Gewiß," ergänzte Frau Nancy mit Wärme, „waret Ihr doch sogar darauf bedacht, uns diesen Platz im voraus zu wählen, damit wir nicht unnützerweise lange zu suchen brauchten. Und wahrhaftig, Mr. Charles, nun wir die Gegend da herum einigermaßen kennen, müssen wir gestehen, daß wir uns nirgends besser hätten ansiedeln können, als gerade hier!"

„Kenn' ik doch Terrain von Spensor=Condy und hab ik doch gewußt, was Lincoln=Leut' brauch'!" versetzte Mr. Charles lächelnd. „Wird mir mach' Vergnügen, ßu inspicir der ganze Wirthschaft, wenn aben gegenseitig erzählt, was Erlebniß gewesen in all die Zeit. Aber, was soll das," fuhr er ernsthaft fort, auf das schon zur Hälfte abgeerntete Maisfeld deutend, „was maken für Sach'? Arbeiten in furchtbar Hitz' um Mittag? Und Madame is nich stark, und klein' Geschöpf aben nich Natür wie Nigger, werd' bekommen Sonnenstik oder Fieber."

Legrand machte die Bemerkung aus gutem Grunde; denn er hatte auf den ersten Blick die große Veränderung gewahrt, welche mit der Erscheinung der Frau Nancy vorgegangen war, seit er diese zum letzten Male gesehen, eine Veränderung, welche Thomas und seinen Kindern wohl minder auffällig geworden, da sie die gute Hausmutter stets zur Seite hatten.

Frau Nancy sah in der That bereits einem jener hohläugigen Wesen gleich, die an einem Zehrfieber langsam dahinsiechen und unrettbar verloren sind. Die hektische, fleckige Röthe, welche ihre schmalen Wangen jetzt bedeckte, durch anstrengende Arbeit und Entbehrungen hervorgerufen, konnte über ihren Zustand nicht täuschen.

„Die Arbeit muß bald gethan sein," brummte Thomas, „denn wir haben noch das ganze Futter und Heu in Schober zusammenzubringen, und ich fürchte von einem Tage zum andern, das Wetter werde umschlagen. Hab's aber der Frau dort hundertmal gesagt, sie solle sich mehr Ruhe gönnen, da ich alle Arbeit schon allein mit den Kindern versehen könne, denen Abhärtung hierzulande eher gut als schlecht thun wird. Läßt sich Nancy aber wohl rathen? Wir Männer im Westen dulden es ohnehin nur im äußersten Nothfalle, daß unsere Frauen, die mit der Hauswirthschaft vollauf zu thun haben, sich mit grober Feldarbeit befassen — es ist Nancy's eigene Schuld, wenn sie ihrer Gesundheit schadet!"

„Is wahr," versetzte Legrand, „selbst derbe Hinterwaldmensch von Amerika is mehr rücksichtsvoll und galant gegen Frauenzimmer, als Männer von Europa mit ihre sogenannte civilisation. Die Franzos, die sich einbild' viel auf ihr courtoisie, mach' mit all ihrer Galanterie aus ihre Frau eine arme Sclavin, was verricht' alle Geschäft in Laden, in Comptoir, in Fabrik, während selber flaniren auf Promenade oder sitzen in Kaffeehaus, unter Vorwand anßuknüpfen Geschäftsverbindunk. Hab' gesehen in Europa geringe Frau tragen schwere Last, während starke Mann daneben gehen mit leere Händ' und sik nich schämen; sind nich besser Männer in Europa als Indianer hier im Westen, wo arme Squaw muß thun all niedrige Arbeit!"

„Donnerwetter," rief Vater Thomas ergrimmt, „das sollte in der Union nur ein solcher Kerl zu thun wagen; unser Volk mit seinem gesunden Sinn für Recht und Unrecht würde ihn lynchen, bis er genug hätte! Nancy, ich bestehe darauf, daß du mir draußen nichts mehr anrührst!"

„Aber ich war ja nur am Hause bei der Kornkrippe ein wenig beschäftigt," versetzte die Frau sanft, „und das strengt mich nicht an!"

„Vorläufik lassen insgesammt der Arbeit," sagte Legrand lächelnd, „und sitzen mit mir in gute Schatten und plaudern von was erlebt haben in letzter Zeit; Freund Charles versteht sik auf Wetter besser als Vater Tom, große weiß' Wolken, der aufziehen dort an blaue Himmel, werd' nix machen. Und dann — is denn bei euch kein Mittagszeit?"

„Armer Mr. Charles," lachte Thomas auf, „wenn Ihr darauf rechnet, heute bei uns gut tafeln zu können, so irrt Ihr Euch. Es ist heute ein harter Arbeitstag, da haben wir schon vor einer Stunde unsere Mägen mit Maisbrot und Speck abgefunden. Mehr können wir Euch auch jetzt nicht bieten!"

„Brauch' nicht mehr," entgegnete der muntere Franzose in demselben Tone, „is mir oft in Prairie noch viel slekter gegangen! Alles, was ik wünschen, is, daß kommen in Schatten aus der Sonn', der thun ßu viel seine Schuldigkeit!"

Unter solchen Gesprächen erreichte man heiter das Blockhaus, auch Abe traf mit dem Prairiehuhne dort ein. Mr. Charles musterte die Wirthschaft voll Befriedigung und steuerte sodann sammt den Anderen zu dem nächsten schattigen und

leidlich kühlen Plätzchen nächst der Hütte. Man setzte sich unter einen stattlichen Seidenwollbaum, von wo aus sich die anmuthige Lichtung übersehen ließ und wohin Frau Nancy auch Alles das schaffte, was sie dem werthen Gaste zur Labung anbieten konnte.

Mr. Charles, an einer kleinen Erderhöhung in's Gras gestreckt, ließ sich die einfache Kost so gut schmecken, als speise er noch am wohlbesetzten Obersten-Tische. Man forderte Bericht über sein Treiben während seiner langen Abwesenheit; er sah es aber den guten Lincolns an, daß sie erpicht darauf seien, ihre kleinen Erlebnisse auszukramen, und so ließ er ihnen denn zuerst das Wort, unter dem Vorgeben, er könne nicht essen und schwatzen zu gleicher Zeit. So kamen denn alle Leiden und Freuden unserer Hinterwäldler sofort in etwas buntem Durcheinander zur Sprache; denn was Vater Tom vergaß, ergänzte Mutter Nancy oder Abe, und selbst Sarah hatte ihre eigene kleine Geschichte zu erzählen. Der Fahrt durch Kentucky bis nach Thompson's Ferry ward nur flüchtig Erwähnung gethan, denn bis dahin war ja Alles so ziemlich gut gegangen, aber von dort ab hatten sich den guten Uebersiedlern die unerträglichsten Hindernisse und Schwierigkeiten entgegengethürmt, und sie konnten jetzt nicht genug betheuern, wie elend der Weg gewesen sei, der wenige Meilen hinter Thompson's Ferry völlig aufgehört habe, so daß sie sich durch das Dickicht des Urwaldes vollständig hatten hindurcharbeiten müssen.

„Glaubt mir," versicherte Tom, „es war das härteste Stück Arbeit, das ich jemals verrichtet, und wir werden Alle zeitlebens daran denken. Hatte ich starke Bäume gefällt, welche völlig die Weiterfahrt hinderten, allerlei Gestrüpp beseitigt, und dachte nun, das Aergste sei abgethan, man werde wohl jetzt eine gute Strecke ohne Plackerei vorwärtskommen, dann sanken Ochsen und Fuhrwerk plötzlich fußtief in sumpfigen Boden hinein, dessen leichte Grasdecke wir für fest und sicher gehalten, dann war es wieder eine Höllenwirthschaft, aus dem Pfuhle Vieh und Wagen herauszuzerren, wobei Frau und Kinder so gut wie ich im grünen, tückischen Morast bis zu den Knieen waten mußten. Und Holzriegel habe ich fällen müssen, um Cordoroy-Wege durch Sümpfe zu bauen, die wir nicht umhin konnten zu berühren, ich sage Euch, Freund, so viele, daß ich davon einen anständigen Zaun um unseren Acker herstellen könnte. Das war auch kein Spaß, und Abe half mir

dabei getreulich, muß ihm's zum Ruhme lassen! Die letzten zehn Meilen haben uns drei Tage Anstrengung gekostet, ich war schon zuletzt so desperat, daß ich die Reise, die ganze Welt und besonders Euch verwünschte, Mister Charles, der Ihr mir die Sache so leicht und bequem vorgestellt hattet. Ja, lacht nur, ich könnte Euch noch jetzt ernstlich böse sein, hätte sich hier nicht Alles zum Guten gewendet, wäre ich Euch nicht schließlich doch noch Dank schuldig. Daß ich aber in all' der Noth nicht völlig den Kopf verlor, das dank' ich meiner braven Nancy, die ohne Klagen alle Schickung über sich ergehen ließ, mit echtem Christensinne mir Muth einsprach und redlich hielt, was sie mir einst gelobte!"

Der ehrliche Tom streckte seinem Weibe gerührt eine seiner schwieligen Hände entgegen.

Mutter Nancy drückte sie und fragte lächelnd: „Daß du nur darüber noch ein Wort verlieren magst. Was hätte ich denn in der schrecklichen Wildniß sonst noch thun können?"

„Du kränkelst seitdem öfter als ehemals, armes Weib!" brummte Tom traurig.

„Ei was," entgegnete die Frau heiter, „das gute Leben hier wird mich wieder herstellen. Du wirst doch nicht von Neuem Grillen fangen, nun alles Ungemach vorüber ist?"

Legrand warf verstohlen einen mitleidigen Blick auf die hohlwangige Frau, die den Tod am Herzen fühlen mochte und doch ein Lächeln zur Beruhigung der Ihrigen bereit hielt.

„Aber ich hab' auch nicht geklagt," rief Abe jetzt fröhlich, „das mußt du mir doch bezeugen!"

„Ja, das muß ich, mein Junge," versetzte Vater Thomas, „hast dich in der Wildniß wie ein Mann benommen."

„Möcht' mich aber jetzt beklagen, Vater," fuhr der Knabe schelmisch und schmollend zugleich fort, „und das über Mister Charles. Er hat gesagt, es wachsen hier die Mr. Hasels nur so auf den Bäumen; seit wir aber in Indiana sind, hab' ich weder eine Schule noch einen Schulmeister zu sehen bekommen. Die Mutter hat auch keine Zeit, mit mir zu lesen, da werde ich wohl mein Bischen ganz vergessen, was ich in Kentucky lernte."

„Kann sik beruhigen, Master Ape," warf Legrand lachend ein, als er des Kleinen ernstes Gesicht bemerkte, „hab' gesprochen in Illinois einen Mr. Dorsey, is gute Lehrer, hat gegeben Unterricht einmal an jetzige Präsident von Union, hat

gesagt, wird kommen diese Tag' nach Indiana, sik niederßulaß'. Werd maken, daß er bauen sein Blockhaus nicht weit von hier, und dann Vater Tom wird schicken klein' Ape in Schul' rekt viel."

„Ja, ja, wenn's die Arbeit erlaubt!" brummte Thomas. „Man kann freilich nicht immer wie man möchte."

„Würd' dir selber geben Unterricht, klein' Aff'," ergänzte Mr. Charles lustig, „wenn nur wär' besser Virtuos in Englisch. Auch nich weit her mit der Geduld —"

„Und ebensowenig weit her mit dem Sitzfleisch," scherzte Vater Thomas. „Wir können froh sein, wenn Ihr des Jahres hindurch zwei Monate unser Nachbar bleibt!"

„Wohl möglik!" bemerkte Legrand ganz ernsthaft. „Wird mir sehr leicht der Welt ßu eng!"

„Bis Euch die Rothhäute einmal in jene geschafft haben!" brummte Tom.

„Wieder möglik!" war die Antwort des sorglosen Franzmannes, indem er den Rest seiner Mahlzeit verschwinden ließ. „Also klein Ape hat sik benommen wie ein Mann?"

„Gewiß!" antwortete der Vater Abe's mit einigem Stolz. „Besonders in der dritten Nacht, nachdem wir Thompson's Ferry verlassen hatten. Es war sehr finster, wir mußten mitten im Dickicht Halt machen. Unsere Zugthiere lagen da ausgespannt und wiederkäuend neben dem Wagen, in welchem Mutter Nancy und Sarah schliefen. Abe hatte Reisig herbeigeschleppt und ein tüchtiges Feuer angezündet, ich saß mit dem Jungen auf einem alten Baumstamm dicht an der Gluth, denn es war eine unangenehme naßkalte Nacht, und uns fror, während unsere Frontseite halb gebraten ward. Ich rauchte meine Pfeife und schaute, so wie mein Junge, schweigend bald in den aufwirbelnden Rauch des Feuers, bald auf die zunächst stehenden, grell beleuchteten Riesenstämme und die dahinter lauernde, unheimliche Schwärze der Wildniß."

„Und da hörte ich plötzlich ein seltsames, verdächtiges Rasseln, nicht wahr, Vater?" rief Abe lebhaft und mit leuchtendem Blicke in die Erzählung hinein.

„Richtig, so war's, mein Junge, aber unterbrich mich nicht," fuhr Vater Tom fort. „Gut; das Geräusch kam aus geringer Entfernung. Im Nu sprang ich auf, warf das brennende Gezweige auseinander und zertrat die Gluth, so gut es gehen wollte. Dann tappte ich zum Wagen und zog

eine meiner guten Kugelbüchsen daraus hervor, so leise wie nur möglich, um Weib und Kind nicht zu wecken und vielleicht unnöthig in Angst zu versetzen. Ich vernahm fort und fort ein kaum hörbares Knistern, das sich aber mehr und mehr von unserem Platze entfernte."

Vater Tom machte eine kleine Pause. Abe lachte hell auf, seine großen grauen Augen blitzten, aber gehorsam wie er war, fiel er dem Vater nicht mehr in's Wort.

„Was Teufel!" murmelte Legrand. „Hatte sik ein Trupp Indianer bis zum friedlichen Spensor Condy verschlag'? Und sie nich hätt' gesehen der Feuer!"

„Habt nur Geduld!" begann Thomas von Neuem. „Ich schlich zu der Stelle zurück, wo wir gesessen. Das Reisig glimmte noch hier und dort. Wo aber war Abe? Nirgends eine Spur von ihm. Ich rufe seinen Namen erst ganz leise, dann etwas lauter, aber immer schwach genug, um die sorglos Schlummernden nicht aufzustöbern; es wäre grausam gewesen, die Erschöpften jetzt zu wecken, wo ich von einer nahen Gefahr noch nicht die Gewißheit hatte. Aber Abe, der Wetterjunge, beunruhigte mich. Kein Zeichen, kein Laut von ihm. Mich überfällt eine Angst, ich will in das schwarze Dickicht vorwärts dringen, was auch daraus entstehen möge. Alles ist still ringsum. Da knistert und raschelt es dicht vor mir im Laubwerk, ich halte meine Büchse schußfertig und — ‚Vater!' flüstert's aus dem Gebüsche mir entgegen, ‚sei ohne Sorge, es waren keine Indianer, ein wildes Schwein war's, ich bin soeben in der Finsterniß darauf geprallt und hab's verjagt!' Im nächsten Augenblicke stand Abe an meiner Seite. Ich zitterte am ganzen Leibe — der Satansjunge war dem vermeintlichen, unbekannten Feinde auf dem Bauche rutschend, entgegengekrochen, und jetzt fehlte nicht viel daran, so hätte ich mein eigen Kind erschossen!"

Vater Thomas schöpfte tief Athem. Man sah es dem wackeren Manne deutlich genug an, daß ihn die Erinnerung an jenen gefahrvollen Moment noch jetzt angreife.

Auch Mutter Nancy's Züge spielten ihre innere Erregung wieder. Sie preßte den neben ihr stehenden Knaben heftig an sich.

„Glaubt mir's, Mr. Charles," fuhr Thomas bewegt fort, „ich war tief erschüttert, aber es frohlockte auch wieder etwas in mir, so daß ich den Jungen nicht ausschelten konnte. ‚Der

wird ein ganzer Mann!‘ murmelte ich und legte die Flinte sachte hin und küßte und herzte den Buben, als hätt’ ihn mir jetzt erst der liebe Gott gegeben, und die Thränen rannen mir die Wangen hinab und der Ewige mag mir meinen Stolz vergeben, aber ich mußte wieder und wieder denken: ‚Der Junge ist sicher zu etwas Großem und Rechtem bestimmt, sonst hätt’ unser Allvater ihn durch meine elende Kugel wegblasen lassen!‘“

„Aber deine zweite Büchse hast du mir doch nicht anvertrauen wollen, Vater,“ rief Abe’s helle Silberstimme schelmisch und dabei doch etwas vorwurfsvoll darein, „als wir dann die ganze Nacht aus Vorsicht kein Feuer wieder anmachten und in der Finsterniß beim Wagen frierend wachten.“

„Was hättest du Knirps wohl mit der geladenen Flinte anfangen sollen?“ lachte Vater Tom, der nach Art der rauhen Hinterwäldler von der Rührung sofort zur Heiterkeit überging. „Mosquitos gab es in der Kälte nicht mehr zu verjagen!“

„Hoho!“ warf Abe ziemlich zuversichtlich und ernst hin und verzog dabei ein wenig den Mund, so daß nun auch der Franzose in das Lachen des ehrlichen Thomas einstimmen mußte.

„Nun,“ rief Legrand jetzt, in drolliger Weise das ernste Wesen des Knaben nachahmend, „hat Master Ape sik benommen wie ein Mann, is ihm freilik nich rekt geschehen vom Papa Tom, denn ein Mann im Westen von Union muß aben seinen Waffen, um vertheidigen seine Freiheit und Vaterland. Und wieder gut ßu maken der Fehler von Papa, werd’ ik kleinen Ape ein Präsent mit klein Vogelflint’ maken, mitgebracht von die Reis’. Aber klein Ape muß sik selber holen.“

„Das braucht Ihr nicht erst zweimal zu sagen, Mr. Charles,“ entgegnete Abe frohlockend, indem er zu dem Freunde sprang und ihm die Hände drückte, „und die Eltern werden’s schon erlauben, daß ich Sarah mit mir nehme, denn,“ setzte er stockend und schmunzelnd hinzu, „denn — Eure verschlossene Blockhütte, Mr. Charles, hat uns schon lange den Kopf warm gemacht!“

„Ah, ist es das?“ versetzte Legrand lächelnd. „Nun, muß ik wohl bitten Madame und Papa Tom für Beide, und bald ßu komm’, denn wer weiß, ob Charles aben lang Geduld ßu warten auf kleine Geschöpf!“

„Ei, ich schick’ sie Euch über den Hals, sobald hier das

Wichtigste abgethan ist," brummte Tom lachend. „Ihr mögt dann sehen, wie Ihr mit dem neugierigen Volke fertig werdet!"

Die Kinder schmiegten sich freudig an den lieben Gast, man plauderte noch ein Stündchen, Legrand mußte von seinen Abenteuern und den schrecklichen Wilden erzählen, während Vater Tom dem Gaste zu Ehren behaglich aus der Indianerpfeife rauchte, die ihm von dem Freunde verehrt worden war.

Endlich schied dieser. Für die fleißigen Lincolns aber hieß es wieder: „An die Arbeit!"

Abe aber ließ es sich nicht nehmen, bevor er dem Vater von Neuem geschäftig an die Hand ging, dem lustigen Franzosen das Geleite über die Lichtung zu geben.

Dort am Saume der Waldung küßte er noch einmal den lieben Mr. Charles und betheuerte: „Wir kommen bald, Abe wird arbeiten wie ein Pferd!"

Und als der Franzose schon hinter den hohen Stämmen verschwunden war, da winkte ihm der Kleine noch immer mit dem Kopfe und der Hand nach, und seine Silberstimme ertönte durch die Stille der Wildniß: „Wir kommen bald! Wir kommen bald!"

Fünftes Capitel.

Die Tage der Maisernte gingen zu Ende und nach ihnen folgten Stunden der Wonne für Abe und sein Schwesterchen. An einem herrlichen Morgen nämlich ward ihnen erlaubt, der Blockhütte ihres Freundes Mr. Charles einen Besuch abstatten zu dürfen.

Mit welchen beinahe feierlichen Empfindungen schritten die Kinder durch den Wald und dem großen Mysterium zu, das sich ihnen endlich enthüllen sollte. Dann und wann kam eine kleine Entmuthigung über Sarah, denn sie fürchtete, der unstete Nachbar werde seiner jungen Freunde vergessen haben und wieder ausgeflogen sein. Aber Abe beruhigte das Mädchen voll Zuversicht, ja er versicherte mit Entschiedenheit, er werde heute nun und nimmer von der geheimnißvollen Hütte abziehen, ohne mit den Schätzen derselben vertraut geworden zu sein, sollte auch Mr. Charles sich auf und davon gemacht haben, und müsse er ihn auch, auf der Schwelle seines Block-

hauses hockend, bis in die Nacht hinein und länger noch erwarten.

Das ward aber unnöthig und Sarah's Befürchtungen waren überflüssig gewesen, denn als die Kinder nun endlich nach tüchtigem Marsche den Wallfahrtsort erreichten, der ihre Phantasie schon lange lebhaft beschäftigte, da trat ihnen der lustige Franzose schon an der Thür entgegen und hieß seine kleinen Gäste willkommen.

Das Blockhaus Legrand's lag höchst romantisch, halb von verworrenem Buschwerk versteckt, in der Nähe eines anmuthigen, silberhellen Creek. Bis auf die hölzerne Hütte war hier Alles anders als bei den übrigen Ansiedlern von Indiana, denn es zeigte sich rings weder Ackerland noch Huthweide! war doch der Franzose kein Hinterwäldler gewöhnlicher Sorte, welcher gräbt und baut und sich abmüht, um vorwärts zu kommen, hielt sich unser Abenteurer doch von vierfüßigen Wesen nichts weiter als ein Pferd und einen riesigen, langhaarigen Hund, seinen treuen Begleiter auf den mühseligen Streifereien. Und was der Einsiedler während seines fast immer nur kurzen Aufenthaltes daheim an Lebensmitteln gebrauchte, das handelte er ja von den Nachbarn ein, die ihm zunächst wohnten.

Die Neugier Abe's und seiner Schwester war nicht mehr zu zügeln; Mr. Charles konnte daher nichts Besseres thun, als die Kleinen sofort in das Heiligthum seiner vier mysteriösen Blockhauswände zu führen. Welch' Erstaunen, welch' Bewundern folgte nun von Seiten der guten Hinterwaldkinder, die menschliche Wohnungen bisher nur im schmucklosesten, urwüchsigsten Zustande gesehen hatten! Von den Bretterwänden der Legrand'schen Hütte war im Innern derselben auch nicht die geringste Spur sichtbar. Der gewandte Franzose hatte hier selber den Tapezierer gemacht und sein Wohnzimmer mit dem unleugbaren Geschmack seiner Nation in eine Art Wigwam oder Indianerzelt verwandelt. Die zusammengenähten Büffelhäute, aus denen ein solches Zelt besteht, waren auf Indianerart so weiß wie Leinen präparirt, auch bunt bemalt, mit Stickereien von Stachelschwein-Stacheln und Scalp-Haaren vielfach aufgeputzt; dabei hatte Legrand den Faltenwurf so zierlich drapirt und vertheilt, daß man nichts Anmuthigeres und fremdartig Malerischeres hätte sehen können, als diesen künstlich nachgeschaffenen Wigwam. Es fehlten daselbst sogar die fichtenen Stangen nicht, welche jederzeit ein Indianerzelt halten, die hier

aber nur zum Schein die Draperien trugen; auch waren da die üblichen, mit einem Büffelhaupt gekrönten Pfähle, an denen die Rothhäute neben ihrer Lagerstatt die Waffen aufhängen. Und in der That zeigten sich auch hier in der Hütte, bunt vertheilt, alle nur möglichen Dinge, deren sich die Indianer im Kriege wie in ihrer Häuslichkeit bedienen; da waren zweierlei Pfeile, diese vergiftet und mit Widerhaken versehen für den Krieg, jene mit umgekehrten Haken für die Jagd, sämmtlich da und dort an den Wänden graziös, wie nach allen Seiten auslaufende Sonnenstrahlen angebracht; Köcher aus Panther- oder Otterfell hingen daneben, auch aus Eschenholz oder Knochen und Hirschsehnen gearbeitete Bogen von mindestens drei Fuß Länge; weiterhin kreuzten sich Lanzen, machten sich im Halbkreise aufgehängte Scalpe bemerkbar und farbige Federzierrathe der Indianer; an den vorerwähnten Pfählen aber, unter den zottigen, ernstblickenden Büffelköpfen, waren Schilde befestigt, die der Indianer aus der Nackenhaut des Büffels anfertigt, indem er ihnen durch Räuchern und einen aus den Hufen des genannten Thieres gewonnenen Leim Festigkeit verleiht. Wohl fünf Fuß lange Pfeifen, mit Stachelschweinstacheln umwunden, Moccassins, Hemden und Mäntel aus Hirsch- und Büffelhaut, bemalt und gestickt, mit Fransen von Menschenhaaren an den Nähten, Tomahawks, Korallen- und Wampumschnüre, Felle von Elennthieren und Bären, Biberschwänze, Stücke blitzenden Gypskrystalles, funkelnde, zu Klumpen geballte Goldschlacken, Gefäße von seltsamen Formen und noch vielerlei sonstige wunderliche Sachen vervollständigten diese phantastische, aber wohlgeordnete Einrichtung des Wohngemaches.

Sarah fürchtete sich fast vor dieser etwas unheimlichen Umgebung, Abe aber fühlte sich noch glücklicher als im kleinen, armseligen Storeshop von Thompson's Ferry; er betastete Alles, er fragte nach der Abstammung und dem Nutzen aller dieser Dinge, die ihm eine völlig neue Welt erschlossen, kurz er war mit seinem ihm eigenthümlichen Eifer auf das Angelegentlichste darüber aus, sich unterrichten und belehren zu lassen. Er gab denn auch nicht eher Ruhe, als bis der abenteuerliche Freund sich mit den Kindern hinsetzte und ihnen wohl eine Stunde lang das Bemerkenswertheste von den Sitten der Indianer, sowie von den Pflanzen, Thieren, Bergen und Städten der fernen Länder erzählte, die er gesehen.

Und welch ein trefflicher Erzähler war der beredte Mr.

Charles, wie wußte er die Einbildungskraft der Kleinen zu erhitzen! Und was hatte er in Amerika nicht schon Alles gesehen und erfahren! War er doch schon während seines Aufenthaltes in Louisiana der unstete Wanderer gewesen und bis Texas, ja bis weit nach Mexico hinein vorgedrungen! Und ebenso gut kannte er die Rocky-Mountains im nördlichen Westen.

Die Kinder lauschten seiner Rede gespannt und entzückt, als er so von der Pracht der tropischen Vegetation, von den Amaryllis, Purpurmagnolien, dem breitblätterigen Yarra, den natürlichen Lauben aus Cage Jessamin und Laurea Mundi, den Flaverpot-Pflanzen, Washita-Weiden, den Lilacs, Papaws, den Thee-, Orangen und Citronenbäumen, von den blumigen Prairien des Südens, wo im mannshohen Grase sich nur vereinzelte Gruppen wilder Pflaumenbäume und Rosensträuche erheben, oder der seltsam geformte Cactus aufschießt und der riesige Lebenseichenbaum mit seinen oft vierzig Fuß langen silberschuppigen und bärtigen, von den Aesten hängenden Tillandsien im Sonnen- und Mondenglanze märchenhaft gleich einem einzelnen blitzenden Silberberge aus der duftigen, unermeßlichen Ebene emporragt, erzählte. Starr vor Verwunderung wurden die Kleinen, als ihnen Mr. Charles dann von den Mustangs erzählte, den kleinen wilden Pferden, die in zahllosen Horden die Gegenden durchstreifen; von den gelben Klapperschlangen, den reißenden Strömen, den Bergketten aus röthlichem Granit, den seltsamen Vögeln, den nomadisirenden Büffelheerden, den mehr gegen Norden sich aufhaltenden, heiser bellenden Prairiehunden, die acht bis zehn Fuß tief unter der Erde oft eine Art meilenlanger Dörfer bauen und nicht viel größer als Ratten sind; von den Büffelbüschen mit bläulichen Blättern und weinartigen Trauben, in einer Höhe von sechs bis zehn Fuß oft in langen Wäldern sich über die sonst baumlosen Steppen des Nordwestens der Union erstreckend; von den vereinzelt errichteten Forts und Pelzcompagnien, den gewaltthätigen, tollkühnen Trappers, die bald mit den Indianern auf einem freundschaftlichen Fuße stehen und Handel mit ihnen treiben, bald einen Vernichtungskampf gegen sie führen.

Und nun diese Indianer! Was war von unserem Abenteurer nicht Alles über sie mitzutheilen! Hatte er sie doch im Süden wie im Norden kennen gelernt, in Texas, Louisiana, am Missouri, in den Rocky-Mountains; war er doch auf seinen Wanderungen mit den verschiedensten Stämmen dieser Roth-

häute in Verkehr getreten! So erzählte er denn, daß die Comanches, klein, beleibt, mit langem Haar und bis zum Gürtel nackt, die verwegensten Reiter seien, bei ihren Angriffen und um sich vor den feindlichen Geschossen zu schützen, sich derart vom Pferde herabhängten, daß man vermeine, es komme eine Schaar reiterloser wilder Mustangs herangesprengt. Die Pawnees bauten nach seiner Versicherung Hütten aus Prairiegras, die von der Ferne aus gesehen Bienenkörben glichen; auch seien diese Rothhäute so spärlich bekleidet wie die Comanches, die Frauen aber trügen Hirschgewand, mit Schmuck von Hirschzähnen; die Osages aber hätten Wigwams aus Baumrinden, Schilf und Rohr, trügen Decken, übten den Brauch, sich das Haupt bis auf ein Büschel Haare zu scheeren und den Kindern im zartesten Alter den Hinterkopf platt zu drücken.

Was Mr. Charles aber über die Gebräuche der oftmals am ganzen Körper bunt tätowirten Wilden zu sagen wußte, interessirte die kleinen Lincolns am meisten. Sie wollten kaum glauben, daß Hundefleisch die Ehrenspeise für fremde Gäste sei, und daß Biberschwänze und Büffelzungen zu den delicatesten Leckerbissen gehörten. Abe ließ sich ausführlich die Bauart und sonstige Einrichtnng eines Makinahbootes erklären und ebenso genau den Kriegs- oder Calumet-Adler beschreiben. Und wie herzlich lachten die Kinder, als sie erfuhren, daß der Indianer meistens seinen Tabak aus der Rinde der rothen Weide herstelle, im Tabaksbeutel stets ein Stück Biberfett trage, des Wohlgeruches wegen, und auf die gestopfte Pfeife etwas pulverisirten Büffelmist lege, damit der Tabak besser anbrenne. Auch erschien es ihnen staunenswerth, daß die Indianer kein Salz essen, Brot und Butter durch Pemmican und Knochenmark von Büffeln ersetzen; daß der Gast eines Häuptlings stets allein esse, der Häuptling neben ihm sitze, ihn bediene, ihn vor dem Speisen einige Züge aus der Friedenspfeife thun lasse, dann aber ein Stück Fleisch als Medicin-Opfer in's Feuer werfe. Die Art und Weise der Leichenbestattung bei den Mandanen erregte aber geradezu den Abscheu der kleinen Zuhörer, denn als ihnen Mr. Charles mittheilte, daß die Leichen bei jenen Wilden nicht zuerst begraben, sondern in eine Büffelhaut gewickelt und die Füße gen Sonnenaufgang gerichtet auf sehr hohe Gerüste, in der Indianersprache Maschókä genannt, vor das Dorf gelegt würden, und dann erst in der Prairie ihre Beerdigung vorgenommen werde, nachdem die Gerüste verfallen

seien; daß man ferner über den Gräbern die Schädel im Kreise aufstelle, zwei Büffelschädel und eine Medicinstange in der Mitte, unter jeden Schädel aber ein Büschel wilden Salbei lege, da vermochten die zu frommen Christen erzogenen, ehrbaren kleinen Lincolns sich kaum über die heidnischen Barbaren zu beruhigen. Die Mittheilungen über den Medicinmann der Rothhäute und seine wunderthätigen Zauberbeutel brachten sie erst wieder in ihre alte wißbegierige Stimmung zurück. Der lebhafte Abe konnte sich so recht vorstellen, wie ein solcher Wunderthäter und Priester der Indianer, unter einer Wolfshaut oder einem mit Klauen versehenen Felle eines gelben Bären steckend, mit Iltis-, Waschbär-, Fledermaus-, Bisamratten-, Maulwurfs-, Wiesel-, Otterfellen aufgeputzt, mit getrockneten Häuten von Schlangen, Kröten, Fröschen und sonstigen absonderlichen Dingen behängt, sich possirlich ausnehmen müsse, und er lachte aus voller Kehle bei dieser komischen Idee.

Da jede gute wie schlechte Sache schließlich einmal ihr Ende erreichen muß, so hielt denn auch endlich Mr. Charles mit seinen Schilderungen inne, sehr zum Leidwesen der andächtigen Geschwister, von denen ihm der aufgeweckte Abe sicher unermüdlich bis zum folgenden Morgen zugehört hätte, ohne auch nur eine einzige Minute die großen grauen und gescheiten Augen zu schließen.

Legrand bewirthete die Kinder, die sich standhaft geweigert hatten, vor Musterung des wundersamen Blockhauses oder während der ebenso wundersamen Mittheilungen, die allen Hunger beiseite schoben, auch nur das Geringste zu sich zu nehmen. Aber auch jetzt noch, nun ein großer Theil der Neugier unserer Kleinen befriedigt worden war, fanden sie sich nicht in das Alltagsleben zurecht und ließen die guten Dinge fast unberührt, welche ihnen der wohlwollende Freund vorsetzte. Abe besonders dachte viel lebhafter an den verlockenden Süden mit seinen tropischen Herrlichkeiten, als an Schinken und Maisbrot, die ihm Mr. Charles in die Hände steckte, und in dem guten Jungen keimte wieder und wieder der Wunsch auf, auch so wie der Freund in die Welt hinausstreifen zu können.

„Wenn ich erst groß bin, wird's schon kommen!“ war der Refrain, mit dem er sich im Stillen tröstete.

Endlich mahnte Mr. Charles zum Aufbruch, denn die Kinder hatten gut zu marschiren, wollten sie vor Dunkelwerden

das elterliche Blockhaus erreichen. So empfahlen sich denn Abe und sein Schwesterchen schönstens. Aber dem Ersteren war ja noch vor dem Scheiden eine große Freude vorbehalten — rückte doch jetzt Legrand mit dem Geschenke hervor, der kleinen Vogelflinte, die Abe zugesagt worden, an die der Knabe jedoch im Ueberwallen seiner Wißbegier auch nicht im Entferntesten mehr gedacht hatte.

Als der wackere Franzose dem freudig schmunzelnden Abe die Flinte übergab, da hing er ihm auch eine kleine Jagdtasche um.

„Vorsiktik sein, kleiner Ape," sagte er lächelnd, „is geladen Flint' für möglik Fall, das kann maken klein' Geschöpf glücklichen ersten Schuß unterwegs und kommen nak Haus in Triumph!"

„Nun, das werden wir sehen!" rief Abe fröhlich, „tausend Dank, Sie lieber, bester Mr. Charles! Und wenn Mr. Dorsey, oder wie der fremde Lehrer heißt!" setzte er mit wichtiger Miene hinzu „ins Land gekommen ist, dann werde ich's sogleich erfahren — werde ichs?"

„Ik schwören!" lachte Mr. Charles und küßte die Kinder zum Abschiede.

Wie stolzirte der für sein zartes Alter spannkräftige und hoch aufgeschossene Master Abe wohlgemuth durch den Wald, die Jagdtasche an der Seite, die Flinte auf dem Rücken! Wären nur Abenteuer zur Hand gewesen, er hätte es sicher dem Mr. Charles gleich gethan und Heldenthaten vollbracht. Aber es fand sich auf dem ganzen Wege durch Gestrüpp und Waldung keine Veranlassung zu solchen, ja nicht einmal ein armseliges Opossum oder Eichkätzchen zeigte sich, worauf er hätte seinen Erstlingsschuß riskiren können. Das raubte ihm aber nicht seinen Frohsinn; mit den Gefühlen eines echten Nimrod stolzirte er weiter, und auch das Schwesterchen schritt munter neben ihm; hatte sie doch auch von Mr. Charles beim Abschiede ein kleines Geschenk erhalten!

Endlich sahen sie durch Bäume und Gebüsch das elterliche Blockhaus blicken.

Doch sieh! Was flatterte dort vorn an den nächsten Stämmen? Abe hemmte seinen Schritt, seine Wangen rötheten sich, seine Augen funkelten. Eilig, aber etwas linkisch nahm er das Gewehr von der Schulter, spannte den Hahn und schoß auf's Gerathewohl.

Ein wohlgenährter wilder Turkey, der sich hieher verirrt haben mochte, fiel getroffen zu Boden. Der erste Schuß war ein Meisterschuß — der Zufall hatte ein größeres Verdienst daran als Master Abe.

Nach diesem der Blockhütte des Mr. Charles von den Kindern abgestatteten Besuche ging bei den Lincolns Alles wieder im alten Geleise. Die Wochentage gehörten der anstrengenden Arbeit, der Sonntag ward frommer Andacht gewidmet und jener harmlosen Unterhaltung, welche das Hinterwaldleben jener Zeit bot.

Die Abgeschiedenheit, in der die Familie sowohl wie die Nachbarn wohnten, gestattete nicht gerade einen allzu häufigen geselligen Verkehr der Ansiedler; aber wenn sie zusammenkamen, dann geschah dieses in Friedfertigkeit und herzlicher Weise, denn die Leute von Spencer-County waren ehrliche, urwüchsige Menschen, bis zu denen jene Sittenverderbniß, welche im Gefolge der Civilisation zu nahen pflegt, noch nicht gedrungen war. Um ihre Bildung war es freilich schlecht genug bestellt; der Eine oder Andere konnte nothdürftig die Bibel lesen oder auf eine etwas wunderliche, schwer zu entziffernde Art seinen Namen schreiben, darin bestand ihr ganzes Wissen. Daß focht sie aber wenig an, sie hielten derlei Kenntnisse sogar für überflüssig, wenigstens glaubten sie daraus keinen praktischen Nutzen für ihre einfachen, Tag für Tag gleichen Lebensverhältnisse ziehen zu können.

Man hatte daher auch keine sonderlichen Anstrengungen gemacht, einen Schullehrer in's Land zu ziehen, und sah nur darauf, daß die Kinder schon im zarten Alter zu ausdauernden Wald- und Feldarbeitern herangebildet wurden. Die Kleinen entwickelten sich nun wohl physisch außerordentlich gut, wurden kräftig, gewandt, zu materieller Thätigkeit anstellig, auch hielt man sie Sonntags gewissenhaft zur Moral an, so daß sie sich bald mehr, bald minder bewandert im Alten wie Neuen Testamente zeigten; aber im Uebrigen wuchsen sie nicht viel besser auf, als die Jugend der Indianer. Hie und da entwickelten sich wohl in einem Kinde recht hübsche natürliche Geistesanlagen, diese wurden aber, man kann wohl sagen durchwegs, in ihnen von den derben, die Schulweisheit mißachtenden Eltern im Keime erstickt.

Wie sich schon in Kentucky zeigte, dachte Abe's Vater nicht so wie seine Nachbarn von Spencer-County: er hätte gern den

gelehrigen Jungen, in dessen Gemüth sich so viele Aufgewecktheit offenbarte, auch geistig weiter ausbilden lassen; aber wo ließ sich hier in Indiana die Gelegenheit dazu finden? Es war ein Glück für den regsamen Knaben, daß Mutter Nancy, obwohl sie immer schwächer und leidender ward, von ihrer vielfachen häuslichen Beschäftigung sich dann und wann noch immer auf ein Stündchen abwenden konnte, um mit Abe durchzugehen, was er bereits erlernt hatte; der arme Junge wäre sonst auch um den kleinen Schatz seiner bereits erworbenen Kenntnisse gekommen.

Abe und seine Schwester verkehrten nicht gar häufig mit den Nachbarkindern; diese waren ihnen zu roh und gewaltthätig in ihren Spielen, auch hatte die junge Welt der über manche Meilen verstreuten Ansiedlung keinen rechten Mittelpunkt, wo sie zusammentreffen konnte, und die Arbeit im Walde rief das eine Kind täglich hier-, das andere dorthin.

Das sollte sich aber mit der Zeit denn doch ändern; denn endlich erschien der lange schon von Mr. Charles verkündete Mr. Dorsey im County. Und richtig bewirkte es der Franzose, daß das Schulmeister-Blockhaus nicht allzu weit von der Niederlassung der Lincolns errichtet ward.

Mr. Dorsey war nun freilich da, aber mit ihm stellte sich nicht sofort bei den rings herum wohnenden Ansiedlern die Ueberzeugung ein, daß durch ein Beginnen der Wirksamkeit dieses Mannes einem wahren Bedürfnisse für die Jugend des County abgeholfen werde. Mr. Dorsey und selbst Legrand hatten den wackeren Leuten gut Einsicht predigen, sie blieben anfänglich stets dabei, daß einem tüchtigen Holzfäller die Schulfuchserei nichts nütze und sie selber ganz gut ohne dieselbe so weit durch die Welt gekommen seien. So fiel denn anfänglich der Schulbesuch spärlich aus, zumal es Winter geworden war und die Kinder zum Blockhause des Lehrers unstreitig einen beschwerlicheren Weg hatten als dieses in der schönen Jahreszeit der Fall sein mußte.

Zu denen, welche erst im darauffolgenden Frühjahre sich im Schulhause einstellten, gehörte auch Abe Lincoln, trotzdem der Knabe den Vater während der Winterszeit oft genug mit der Bitte bestürmt hatte, ihn doch nun endlich zu Mr. Dorsey's hölzernem Tempel der Weisheit wandern zu lassen.

Dieses war aber nur aus dem Grunde nicht möglich gewesen, weil der Gesundheitszustand der Mutter Nancy immer

bedenklicher geworden, so daß sie die meisten häuslichen Arbeiten auf unseren Abe hatte übertragen müssen. Gegen das Frühjahr hin fühlte sich die gute Frau jedoch wohler, und da ließ sie es sich nicht nehmen, zu ihrer alten Rührigkeit zurückzukehren, wodurch dann freilich Master Abe's thätiger Beistand im Hause überflüssig ward. Da konnte denn der Knabe eines Tages mit der bereits abgegriffenen Fibel, die ihm einst der alte Freund Wilson verehrt hatte, sich dem Mr. Dorsey als einen hoffnungsvollen neuen Schüler vorstellen und auf der rohgezimmerten Bank im Blockhause des Schulpotentaten neben einer spärlichen Auswahl jugendlicher Hinterwäldler Platz nehmen, von denen Einige schon die respectable Breitschulterigkeit und das Längenmaß eines wohlorganisirten Holzfällers hatten, ohne in der Lage zu sein, die Anfangsgründe des ABC als einen überwundenen Standpunkt betrachten zu können.

Die Vorkenntnisse, welche Master Abe, Dank seiner Mutter, in die Schule mitbrachte, berechtigten ihn, sich sofort zur Elite der Zuhörerschaft des Mr. Dorsey zählen zu dürfen, und es vergingen nur wenige Wochen, da war er bereits der Primus seiner Classe und obendrein der erklärte Liebling seines Lehrers. Es gehörte freilich nicht gar viel dazu, das Erstere zu werden; denn bei den Sprößlingen von Spencer-County machte durchschnittlich die Muskelkraft bessere Fortschritte, als die edle Geistesgabe, und Abe bildete hierin entschieden eine Ausnahme; denn mit dem Wachsen seines ohnehin derb angelegten Knochengestelles hielt die Entwicklung seines Fassungsvermögens und Scharfsinnes unbedingt gleichen Schritt. Was ihm aber die Zuneigung des Mr. Dorsey im Fluge eroberte, das war nicht allein seine unermüdliche Lernbegierde, sondern auch sein einfach religiöser Sinn, seine Aufrichtigkeit, die sich selbst bei den geringfügigsten Dingen kundgab, sein kindlicher, stets antwortbereiter Humor, sein über allen Begriff friedfertiges Wesen. Waren die Schulstunden zu Ende und liefen dann die Jungen, nach Hause zurückkehrend, noch eine Zeitlang gemeinsam durch den Wald, dann kam es wohl bisweilen unter ihnen zum Streit. Abe aber, obgleich er keineswegs einer der Aeltesten war, machte da jederzeit den Friedensstifter, er fühlte sich durch sein Naturell dazu instinctartig getrieben, und eigenthümlicherweise nahmen selbst die größten Buben seine Vermittlung auch bereitwillig an; sie ordneten sich, gewissermaßen unbewußt, dem intelligenten Kameraden unter.

Freilich hatte Abe gleich zu Anfang seines Schulbesuches eine Zeit gehabt, wo man ihn verlachte, ihn wegen seiner linkischen Manieren und grotesken Gestalt neckte und um seines Ernstes und Eifers willen, mit dem er während der Lehrzeit dasaß, wenn die Anderen insgeheim oft Possen trieben, den Stubenhocker und Bücherwurm nannte. Es war ihm sogar anfänglich ein Mädchenname beigelegt worden, mit dem man ihn hänselte, weil er es nicht liebte, in den etwas ungeschlachten Ton seiner Mitschüler einzustimmen. Dem Allen aber hatte der junge Lincoln bald ein Ende zu machen gewußt, und zwar auf ganz praktische Art. Als ihm nämlich eines Tages auf dem Heimwege die Neckereien etwas zu derb gekommen waren, da hatte er sich den gefürchtetsten und stärksten der Jungen herausgesucht, einen Bengel, der ungefähr einen Kopf größer war als unser Master Abe, und ihn dermaßen durchgebläut, daß dieser, der bisher den Tyrannen und Dictator der Schuljugend gespielt, von jener Stunde an schmählich um seine Autorität kam. Was war natürlicher, als daß diese nun auf den Erben und Stolz des Vater Thomas überging, denn wer den Gewaltigsten geschlagen hatte, der konnte wohl auch nöthigenfalls mit den Gewaltigen fertig werden, so rechnete man. Und von nun an hörte man weder in der Schule noch im Walde den Spottnamen; überhaupt mit dem sonstigen Hänseln war es vorbei. Abe aber blieb bescheiden und friedfertig, wie er bisher gewesen; er nützte, mit Einem Worte, seinen Vortheil, sein Uebergewicht nicht aus, er hatte nur zeigen wollen, daß Master Abe ganz gut wisse, wie er seine breiten Fäuste und langen Arme zu brauchen habe, wenn man ihn nicht in Ruhe lasse.

Uebrigens war sein Benehmen im Umgange mit den Knaben keineswegs mädchenhaft, denn er that es ihnen nicht allein im Ringkampfe und Boxen, sondern auch im Wettlaufen und Springen zuvor, sobald es darauf ankam; auch kletterte er wie ein Eichkätzchen und übernahm bisweilen die waghalsigsten Dinge. Aber am liebsten beschäftigte er sich doch mit Lehrgegenständen und Büchern, und hockte er einmal erst darüber, dann vermochte ihn selbst die Aussicht auf das schönste Spiel nicht davon wegzulocken.

Leider aber sollte Abe in jener Zeit nicht lange seiner Lieblingsneigung folgen. Der Sommer schon trieb ihn wieder von der Schule weg, der Unterricht mußte unterbrochen werden.

Nicht allein, daß es in Wald und Feld Arbeit über Arbeit gab, auch der Zustand der Mutter Nancy gestaltete sich immer trostloser, so daß Abe den gröberen Hausdienst mit verrichten und der Schwester an die Hand gehen mußte.

Die wackere Frau Lincoln glich nur noch einem Schatten; bleich, hohläugig, hager und abgespannt schlich sie im Blockhause herum, und wenn sie dann und wann noch mit zitternden Händen eine kleine Arbeit verrichtete, war es hinterher, als seien alle ihre Lebenskräfte dadurch so gut wie völlig aufgerieben. Die Arme glich einer wandelnden Leiche, nur ihre Willenskraft schien noch den gänzlichen Verfall ihres Körpers zurückzuhalten; sie wollte noch nicht von ihren Lieben scheiden und sie lebte.

Aber wie gestaltete sich dieses Leben im Verlauf des Sommers! Welche Martern, wie viele schlaflose, fieberhafte Nächte folgten auf einander! Bald konnte Mutter Nancy auch nicht mehr in der Hütte umhergehen und die Arbeit, die dort gethan ward, anordnen und überwachen. Tagelang war sie fast regungslos auf das Lager hingestreckt, mit geschlossenen Augen, dann und wann nur wenige Worte lispelnd: aber was sie in einem so traurigen Scheindasein hauchte, war von Sorge um die theuren Ihrigen, von innigster Zärtlichkeit für sie erfüllt. Selbst in den Fieber-Phantasien, die sich zu Zeiten einstellten, blieb das Denken und Trachten des armen Weibes noch immer auf das gerichtet, was in einer mühevollen Existenz den Kern ihrer Wesenheit redlich ausgemacht hatte, offenbarte sich die unabläßige Regsamkeit der einst so tüchtigen, unermüdlich schaffenden, schlichten und doch so gediegenen Hausfrau.

An heißen, sonnigen Tagen trug Vater Thomas die schwache, federleichte Frau hinaus vor die Thür des Blockhauses, dann hatten Abe und seine Schwester einen der rohen Holzstühle daneben an die Wand gestellt und mit Polstern ausstaffirt. Dort saß Mutter Nancy oft stundenlang an eine Wolldecke zurückgelehnt, selbst im glühenden Sonnenbrande noch von leisen Fieberschauern durchrieselt, und blickte matt lächelnd zu ihrem Gatten hinüber, der weiter hin sich auf dem Felde abmühte, dann und wann sich, Athem schöpfend, aufrichtete und liebevoll und besorgt nach der Kranken zurückschaute. Oder ihre Augen folgten auch am blauen Aether dem Fluge der Vögel, die zu höheren Welten sich aufzuschwingen schienen, zu jenen

seligen Fernen, nach denen ihre Seele strebte; denn Mutter Nancy hatte bereits mit dem Dasein abgeschlossen, wenngleich die sterbliche Hülle noch Leben athmete und gegen die näher und näher rückende Auflösung der Natur gemäß ankämpfen mußte.

Wie verklärte der Sonnenglanz in solchen Momenten das sanfte Dulderantlitz der hinsterbenden Frau, wie offenbarte sich da, daß eine reine, gottesfürchtige Seele aus dem Leben scheide! Die ruhigen und milden Züge waren durchgeistigter, die schönen, ausdrucksvollen Augen klarer als jemals zuvor, es war jene Heiligkeit über die ganze Gestalt ausgegossen, welche das Wesen des Gerechten in seinen letzten Stunden gleich einer Vorahnung ewiger Seligkeit umwebt.

Und wenn nun Sarah, die schon so früh die Stelle der Hausfrau vertreten mußte, von Zeit zu Zeit die Hütte und ihre Arbeit verließ, um nach der Mutter zu sehen; wenn Abe, ungelenk und schlotterig wie er war, zu der Kranken heranschlich, die großen, gescheiten Augen thränenerfüllt auf die Leidende richtete und da und dort leise und sorgsam an den Kissen zupfte, im Ueberwallen seines Schmerzes sich zu den hageren Händen der Mutter niederbeugte, die kraftlos über die Polster gestreckt waren, und sie mit Küssen bedeckte und mit Thränen benetzte, dann selbst noch lächelte die arme Frau, auch dann noch zuckte kein Kummer über ihre bleichen, sonnbeglänzten Züge; denn wie der Himmel seine Klarheit über diese ausbreitete, so erfüllte das ewige Licht des Glaubens auch ihr Herz und nahm den Todesgedanken ihren Schrecken.

Ein schöner Herbsttag war dem Erlöschen nahe, die Sonne hinter den Wipfeln des Waldes verschwunden. Aber der Aether mit seinen regungslos hoch oben schwebenden leichten und zarten Wölkchen stand in rosiger Farbenpracht, die sich warm und liebevoll auf Laub, Felder und die Hütte der Lincolns niedersenkte und Alles ringsum beglänzte. Noch war es Tag, und die kleine Familie bildete eine stille Gruppe vor dem Hüttchen.

Legrand, der seit der schweren Krankheit der Frau Nancy fast täglich vorgesprochen hatte, weilte bereits wieder unter den Indianern; Niemand war da, als der Vater, die leidende Mutter und ihre Kinder.

Und ein Sonntagsabend war es obendrein. Abe hatte bereits manchen Sabbath das heilige Amt der Mutter über-

nommen und den Andächtigen das Wort Gottes gelesen. Auch jetzt saß er auf einem Baumstumpfe, die altväterische Bibel im Schoße, und las mit klarer, sanfter Stimme laut aus dem Evangelium vor, während seine Schwester zu Füßen der Mutter Nancy hockte, das braunlockige Haupt an die Knie der Kranken gelehnt und träumerisch zu ihr aufblickend, während eine der halberstarrten Hände der Frau auf dem anmuthigen Köpfchen der Tochter ruhte. Vater Thomas lehnte am nahen Thürpfosten, die Arme über die breite Brust gekreuzt, die sich heftiger als sonst auf und nieder senkte. Er starrte auf das Antlitz seiner Gattin, auf dessen eingefallene Wangen die Abendgluth zarte Rosen malte. Seine Lippen zuckten bisweilen, als verhalte er nur mühsam die Erschütterung, welche sein Herz zusammenkrampfte. Sein umflorter Blick hatte einen wehmüthigen Ausdruck, es lag die ganze Bekümmerniß des rauhen, aber tieffühlenden Mannes darin.

Mutter Nancy's Augenblicke waren gezählt, das sah der Mann wohl, er errieth es an dem momentan leisen, kaum bemerkbaren Aufzucken ihres abgemagerten Körpers, an der Veränderung, die seit einer Stunde mit ihren schönen, frommen Zügen vor sich gegangen war, an dem mehr und mehr erstarrenden Blicke, der nur dann und wann noch in seelenvollem Glanze aufleuchtete.

„Höre auf zu lesen, Abe," murmelte er jetzt bebend, „es greift deine Mutter an!"

„Nein," hauchte die Kranke fast unhörbar und in Absätzen, „mir ist's — als singen — mir Engel Psalmenlieder vor — als werde die Herrlichkeit — jener Welt vor mir aufgethan — ja, so — so hab' ich es mir immer gewünscht — zu sterben — der Himmel über mir voll Wonne — euch zur Seite — und Gottes Wort auf den Lippen — deine Hand, Thomas!"

Der Mann neigte sich zu der Frau und erfaßte ihre Rechte, die sie nicht mehr zu erheben vermochte.

Abe hatte geschwiegen. Jetzt blickte er zu der Mutter auf, schloß die Bibel hastig, schob sie zur Seite und sprang auf.

„Gerechter Gott, die Mutter stirbt!" stammelte er bleich und bestürzt und wankte zu der Leidenden.

Sarah schrie auf und barg, auf die Kniee sinkend, die Hände angstvoll gefaltet, ihr Antlitz, das Thränen überströmten, in dem Schoß der Sterbenden.

Abe aber umklammerte die Frau, als trachte er, der arme

Knabe, so auch die Seele der heißgeliebten Mutter zu umklammern und festzuhalten.

„Weinet nicht," flüsterte die sterbende Frau. „Kommt der Tod nicht heiter, glücklich zu mir? Ich fühle, daß ich euch bleiben werde, wenn ich auch längst gestorben — ich werde jenseits für euch beten, und — einst euch wiedersehen! — Sei tugendhaft, Sarah — bleib' ehrlich und treu, mein Abe — ehrt und achtet euren Vater — er wird euch zu braven Menschen erziehen — ich kann ruhig sterben! — Und du — Thomas —"

„Mein Weib, meine Nancy!" stammelte der starke, jetzt völlig überwältigte Mann.

„Ich habe getreu zu dir gehalten," fuhr die Sterbende schwächer fort, „und du hast deine Pflicht gethan — hab' Dank für deine Liebe! Und nun — sei — unser Herrgott — mit euch Allen —"

Frau Nancy wollte noch sprechen, aber ihre Worte verloren sich in ein unverständliches Murmeln. Noch einmal zuckte ein Blick auf Alle rings umher, dann wurden die schönen Augen glanzlos, bebten die Lippen zum letztenmale. Kein Todeskrampf, kein Röcheln folgte; stille heilige Verklärung lag auf den ruhigen Zügen, ein Lächeln umspielte den Mund. Das Leben war entflohen; aber Frau Nancy glich einer sanft Schlummernden, über die des Abendlichtes Schimmer seinen rosigsten Schmelz breitete.

Die Kinder sanken schluchzend zu den Füßen der Entseelten.

Vater Thomas hielt noch immer die erstarrte Hand in der seinen.

„Betet, Kinder," stieß er im tiefsten Seelenschmerze hervor, „daß Gott uns in unserer Noth nicht verlassen möge — ihr habt keine Mutter mehr!"

Sechstes Capitel.

Mutter Nancy war begraben; ernste, stille, traurige Tage kehrten bei den Lincolns ein, und es war noch als ein Glück anzusehen, daß der tiefgebeugte Vater und seine trostlosen Kinder gerade in jener Jahreszeit vollauf mit dem Felde und der Wirthschaft in Bezug auf den kommenden Winter zu thun hatten, so daß ihre Gedanken vielfach von dem unsäglichen

Schmerze abgelenkt wurden, der an ihrem Gemüthe nagte. So gingen sie denn trübe und wortkarg an die Arbeit, aber die Mutter Nancy, die liebende, sorgsame, bedächtige Hausfrau, die Trostspenderin bei den kleinen Leiden des Tages, fehlte überall, und war das Tagewerk abgethan, dann ward es in der kleinen Hütte noch schweigsamer, dann erschien die weite Einsamkeit des herbstlichen Waldes noch düsterer und melancholischer.

Aber wie die Zeit jeden, auch den herbsten Kummer mildert und jede Wunde vernarben und heilen läßt, so that sie es auch hier. Ueberdies läßt es ja das rastlos schaffende Alltagstreiben der Hinterwäldler nicht zu, daß man sich lange schmerzlichem Brüten hingebe; das Ringen um die Erhaltung der eigenen Existenz drängt unvermerkt jegliche Trauer in den Hintergrund, wenn sie auch aus dem treu fühlenden Herzen theure Erinnerungen nicht verwischen kann.

Abe, der zartempfindende Knabe, fand in seinen, ihm nur spärlich zugemessenen Mußestunden in Schreibübungen eine seinem Naturell angemessene Zerstreuung. Er hatte, seit er die Schule nicht mehr besuchen konnte, von der seligen Mutter, so leidend sie auch damals schon war, den nothdürftigsten Schulunterricht erhalten und fuhr fort, mühsam die Buchstaben, ganze Wörter und Sätze auf das Papier zu malen, von dem ihm bei Gelegenheit sein Lehrer, der gute Mr. Dorsey ein ganzes Paket überlassen.

Vater Lincoln, der seinen Sohn nun noch weniger als zuvor zu Hause entbehren und zur Schule schicken konnte, hinderte unseren strebsamen Abe keineswegs an dieser Beschäftigung, obwohl der eine oder andere in der Blockhütte vorsprechende Nachbar den Kopf schüttelte, wenn er den emsigen Jungen sitzen und mit unsicherer Hand Buchstaben kritzeln sah.

„Er soll nur kritzeln, er hat ja sonst keine Freude!“ pflegte Vater Thomas zu brummen, wenn man ihm vorhielt, daß der Bursche seine Zeit nutzlos vertändle. „Und wer sagt Euch denn, ob nicht Abe das, was Ihr für eine alberne Spielerei haltet, noch einmal ganz gut brauchen kann? Ihr seht nicht weiter vor Euch, als Eure Nasen lang sind!“

Aber nicht allein dem Vater, sondern auch dem Knaben wurde oftmals wegen dieser Schreibübungen hart zugesetzt. Die Kinder der Nachbarn hatten Abe liebgewonnen, und da sie nicht mehr in der Schule mit ihm zusammentreffen konnten,

so suchten sie ihn, so oft es nur ihre Zeit erlaubte, in der Blockhütte des Vater Thomas auf. Von dort aber war der fleißige Junge nur selten wegzubringen, denn hatte er auch keine Arbeit mehr zu verrichten, so folgte er doch nur ungern den Kameraden zu ihren Spielen, weil ihm ohnehin nur wenige Zeit für seine Studien übrig blieb und ihn das Buchstabenmalen mehr interessirte, als die Balgereien und das Umherhetzen im Walde. Die jungen Burschen konnten das nicht begreifen; aber sie wagten es nicht mehr, Abe zu verhöhnen, sondern begannen ihn als eine Art Naturwunder zu betrachten, das eben anders sein müsse, als die sonstige Welt. Den Vögeln und kleinen Vierfüßlern Fallen zu stellen oder aus einer alten Jagdflinte einen guten Schuß zu thun und dergleichen, das lag in ihrem Element, aber dazu taugte der gute Abe nicht sonderlich. Sein Sinn war auf andere Dinge gerichtet, und obwol er zu Zeiten ein überaus drolliges und ausgelassenes Kerlchen sein konnte, zeigte er sich doch häufig bei den Spielen der Andern nachdenklich und zerstreut. Dennoch suchten ihn die Buben der Nachbarschaft immer wieder auf und verkehrten gern mit ihm, denn Abe's Wesen war derart, daß man ihm gut sein mußte und sich zu ihm hingezogen fühlte.

Wäre aus Master Abe ein guter Schütze geworden, er würde vielleicht öfter mit den anderen Jungen in der Wildniß umhergestreift sein; aber es stellte sich bald heraus, daß ihm das Geschenk des Mr. Charles ein ziemlich nutzloses sei; denn auf den ersten Meisterschuß unseres Helden folgte kein zweiter, er mochte zielen und lospuffen, so viel und wohin er wollte. Da sich aber in Abe instinctartig und sehr zeitig die für das Leben praktische und weise Ansicht entwickelte, daß man nur treiben müsse, was zu irgend etwas gut sei, so gab er auch sehr bald das vergebliche Zielen und Schießen und damit seine Jagdgedanken und den Nimrodstolz so ziemlich vollständig auf und ließ die kleine Flinte, deren Besitz ihn anfänglich in ein so großes Entzücken versetzt hatte, oft wochenlang unberührt.

Dagegen lernte er die Axt um so besser handhaben; denn er mußte mit dem Vater öfter als zuvor in den Wald. Und harte Arbeit gab es dort für den Knaben, so daß seine Hände immer mehr zu derben Fäusten sich verwandelten und die langen schwieligen Finger ihre Noth hatten, zu Hause mit der Feder nur einigermaßen zierlich umzugehen. Aber es machte sich doch

damit und er gelangte endlich durch unausgesetzte Beharrlichkeit dahin, was er dachte und fühlte, recht leserlich zu Papier bringen zu können. Welch ein Triumph für ihn! aber er feierte ihn noch in aller Stille; sein Vater, selbst sein Schwesterchen wußten nichts davon; denn er hatte bei seinen oft verunglückten Versuchen sich stets so viel wie möglich in den einsamsten Winkel des kleinen Blockhauses zurückgezogen und immer nur, wenn er sich so ziemlich unbeachtet wußte.

Aber eines Tages war die große Stunde für ihn gekommen, welche er sich längst ersehnte.

Vater Thomas hatte ein Geschäft bei einem Nachbar zu verrichten gehabt, er kehrte vor einbrechender Dämmerung nach seiner Hütte zurück. Da kam der robuste Mann schwerfällig durch die Lichtung daher, er blickte nachdenklich vor sich hin, doch nicht verstimmt; es mochte ihm allerlei durch den Sinn gehen.

So gewahrte er auch nicht, daß Abe, der sich schon seit einer Stunde ziemlich erregt und ungeduldig gezeigt, auch oftmals vor das Haus und über die Felder hingeschaut hatte, an der Thür erschien und beim Anblicke des Vaters blitzschnell wieder verschwand.

Was war es aber mit Abe?

Hastig huschte er durch die Hütte und zur Hinterthür wieder hinaus. Dort stand das Schwesterchen mit glühenden Wangen. Quer über den Rasen hin war von einem Baume zum andern ein Seil ausgespannt, Wäsche hing daran. Die jetzt dreizehnjährige Sarah, drall, stämmig und frühreif, ein hübsches, thätiges Ding mit den sanften Zügen der Mutter, war auf einen der derben Holzschemel gestiegen und stand nun auf den Zehen, sich mühsam so hoch wie möglich emporreckend und beschäftigt, die Klammern von der trockenen Wäsche loszumachen.

„Es ist gut, daß du kommst, Abe!“ rief das Mädchen, das Antlitz flüchtig dem Bruder zuwendend. „Du mußt mir die Wäsche abnehmen helfen, du bist länger als ich, komm'! Ich reiche kaum bis dort hinauf, und der alte dumme Schemel wackelt obendrein!“

„Laß den Schemel wackeln und die Wäsche hängen, Sarah!“ antwortete Abe eilig. „Springe von dem Ding da herunter und folge mir vor das Haus — der Vater kommt!“

„Der Vater kommt schon? O weh!“ stieß Sarah in drolliger Verzweiflung hervor. „Und hier hängt noch Alles, ich

konnte nicht früher daran gehen, noch vor einer Viertelstunde war nichts trocken. Ich kann doch auch nicht alle Dinge zugleich verrichten!"

„Weiß schon, gute Sarah, weiß schon, plagst dich genug, thust ja mehr als deine Schuldigkeit, der Vater erkennt es ja auch an. Aber darum handelt es sich jetzt nicht — komm' mit mir!"

„Der Vater hat es nicht gern, wenn man eine Arbeit verschiebt, doch er wird jetzt gleich sein Nachtessen haben wollen, und das ist noch nicht fertig. Ich kann also keinesfalls mit dir vor die Thür gehen!"

Abe trat lächelnd zu der Schwester und zog die sich Sträubende am Kleide von dem Schemel herunter.

„Du thust mir doch den Gefallen," sagte er halb scherzend, halb flehentlich, und fuhr dann hastig fort: „Kümmere dich vorderhand weder um die Wäsche noch um das Nachtessen, ich stehe dir dafür gut, daß der Vater heute nicht brummen wird. Aber wir müssen schneller sein als er — er darf noch nicht in das Haus."

„Was hast du vor?" fragte das Mädchen erstaunt.

„Eine Ueberraschung!"

„Wie?"

„Für ihn und — für dich!"

„Was soll das heißen?"

„Das wirst du schon sehen!"

Sarah warf einen Blick geringer Befriedigung auf ihre am Stricke baumelnde Wäsche, schüttelte dann das Haupt, folgte aber doch dem drängenden Bruder in die Blockhütte. Abe jedoch schob dort das Mädchen aus dem Wohnzimmer vor die Hausthür, denn er gewahrte durch das kleine Fenster den Vater schon in nächster Nähe der Wohnung.

Kaum war die Schwester draußen, als der Junge zu einem Winkel des kleinen Gemaches sprang und dort einen verborgen gehaltenen Gegenstand hervorholte. Dieser war ein sorgfältig zusammengelegtes Papier.

Nun trat auch er vor die Schwelle der Hütte; aber er hielt den zusammengelegten Bogen derart mit einer Hand hinter sich, daß ihn weder der Vater noch Sarah auf den ersten Blick entdecken konnten.

Master Abe kam gerade frühe genug, den braven Ansiedler noch vor der Schwelle seines Hauses empfangen zu können.

Vater Thomas sah jetzt erst vom Boden auf und erwiderte

nun freundlich den Gruß seiner Kinder. Sarah blickte etwas verwundert darein, der Dinge harrend, die da kommen sollten und die Abe verheißen. Dieser hatte in seinen Zügen ganz etwas Absonderliches, es lag ein Gemisch von mühsam verhaltener Freude und gespannter Erwartung darin, aus seinen klugen Augen aber zuckte es bald wie Rührung, bald wie kindlich froher Stolz.

„Nun," begann Vater Thomas, indem er vor seinen Sprößlingen stehen blieb, die sich schweigsam verhielten, „das Geschäft wäre abgethan und zu meiner Zufriedenheit. Aber, was ist denn mit euch?" fuhr er gedehnt und betroffen fort, die Kinder aufmerksamer musternd, während er den schweren Filzhut heruntemahm und sich mit der Hand durch das vom Schweiße feuchte, stellenweise ergraute Haar fuhr. „Ihr kommt mir heute ganz anders vor als gewöhnlich! Was ist hier geschehen?"

Sarah warf einen unsicheren Blick auf den Vater und blinzelte dann den Bruder Abe von der Seite an.

Dieser aber trat einen Schritt vor und schaute dem Vater Thomas voll Herzlichkeit in die Augen.

„Vater," sagte er, „weißt du, daß heute die Mutter gerade neun Monate todt ist?"

Ueber die wettergebräunten Züge des Mannes glitt der Ausdruck tiefer Wehmuth. Er ließ einen Augenblick nachdenklich das Haupt sinken, dann sah er wieder auf seinen Sohn.

„Ich weiß es, mein Junge," antwortete er, „und ich dachte vorhin recht trübselig daran, als ich jetzt auf dem Heimwege unser Blockhaus wieder zu Gesicht bekam. Ich will's euch auch nur sagen, ich habe einen Umweg gemacht, an Mutter Nancy's Grab vorbei!"

Die Augen Sarah's füllten sich mit Thränen, sie schmiegte sich an den Vater.

„Und ist es nicht noch trauriger," fuhr Abe mit bewegter Stimme fort, „zu denken, daß man die gute Mutter in die Grube senkte, ohne daß ihr eine Leichenrede gehalten werden konnte, wie sie sich für die Beerdigung einer rechtschaffenen Christin geziemt?"

Vater Thomas seufzte tief auf.

„Mein guter Junge," murmelte er, „wie gern hätte ich deiner Mutter die letzte Ehre widerfahren lassen — und keinem Wesen auf Gottes Erdboden würde sie rechtmäßiger gebührt haben als ihr — aber es war ja in der ganzen Gegend kein

Geistlicher aufzutreiben, der den Segen hätte sprechen und die Verdienste der Seligen rühmen können!"

Abe's Blick leuchtete auf.

„Jetzt ist Pastor Elkins im Lande," rief er, „der Freund unserer Mutter! Ich hab's von Willy Jackson. Und ich meine, Vater, der Segen käme auch jetzt nicht zu spät!"

„Ja," versetzte der Ansiedler, „aber Elkins predigt fünfundsechzig Meilen von hier. Wer weiß ob er diese Gegend durchzieht. Und wie sollte man ihm Nachricht geben und ihn bewegen können, hierher zu kommen? Eine mündliche Botschaft, durch einen Dritten bestellt, würde wol nicht viel nützen, man weiß, wie das angebracht wird. Ja, wenn man schreiben könnte, herzlich und eindringlich, mein Junge — aber damit hat's ja bei uns gute Wege und Mr. Dorsey ist abwesend!"

Obwol das Andenken an die theure verblichene Mutter das Herz des Knaben bewegte, vermochte er doch jetzt nicht ein verschmitztes Lächeln zu unterdrücken. Zugleich aber flammte sein Blick noch lebhafter als zuvor.

„Gute Wege, Vater?" begann er. „Nun das wol gerade nicht — denn sieh nur her — hier ist schon, was wir brauchen — ein Brief an Pastor Elkins!"

Und Abe zog die Hand hervor, welche er seither hinter dem Rücken versteckt hatte. Er hielt das zusammengefaltete Papier triumphirend in die Höhe und blickte den Vater Thomas und auch secundenlang die Schwester mit großer Genugthuung an.

Der würdige Ansiedler riß die Augen noch weiter auf als das neugierige Mädchen.

„Du hast da einen Brief?" rief er. „An den Pastor Elkins?"

„Freilich," lautete die zuversichtliche Antwort. „Und der Brief ist in aller Form aufgesetzt, will ich hoffen, und wird auch, will's Gott, den guten alten Herrn bewegen, sich den Umweg nach Spencer-County nicht verdrießen zu lassen!"

„Was du sagst!" brummte Vater Thomas erstaunt. „Das Ding sieht wahrhaftig wie ein Brief aus!"

Abe entfaltete hastig das Papier, und da zeigte es sich denn, daß die ganze Seite, auf welche der Junge jetzt eifrig mit einem seiner langen, dünnen Finger deutete, bis an's Ende etwas unbeholfen zwar, aber doch leserlich beschrieben war, wenn auch hier und dort ein kleiner Klecks oder ein schiefstehendes Wort und überhaupt die etwas barbarische Orthographie, in der das Ganze abgefaßt war, einem schreibgewandten

Leser keinen sonderlichen Begriff von dem Briefschreiber gegeben haben würden.

Vom Vater Thomas konnte man wol mit Recht sagen, daß er eigentlich gar kein Leser sei; verstand er doch weiter nichts als mit Mühe seinen Namen zu kritzeln. Er starrte daher auch das beschriebene Ding, welches ihm sein Sohn Abe vorhielt, mit allen Anzeichen lebhafter Bewunderung und Hochachtung an.

Abe aber richtete sich auf die Worte seines Vaters mit der Zuversichtlichkeit gerechten Selbstgefühles auf und rief:

„Sollte mir nur Einer kommen und sagen, dies sei kein Brief!“

„Ja, ich seh's, mein Junge, ich seh's!“ versicherte Vater Tom. „Aber um Alles in der Welt sag' mir nur, Abe, woher hast du denn das Ding?“

Abe holte tief Athem, dann blickte er auf Sarah und den Vater und antwortete feierlich:

„Ich hab's selber geschrieben!“

Kein Dramatiker oder Schauspieler hätte mit einer künstlerisch vorbereiteten, passenden Situation eine überraschendere Wirkung auf sein Publicum erzielen können, als Master Abe jetzt auf den ehrlichen Vater Thomas und sein Töchterchen durch die wenigen Worte hervorbrachte, die er mit leicht verzeihlichem Stolze sprach. Der wackere Hinterwäldler ward dadurch geradezu verblüfft.

„Das — das hättest du geschrieben?“ stotterte er auf die seltsamen Haken und langgestreckten Windungen der Buchstaben starrend.

Abe's gerechtes Selbstgefühl hatte nur dem flüchtigen Aufflackern eines Feuers geglichen. Nun er sich für die unsägliche Mühe, mit der er insgeheim diesen Moment vorbereitet, reichlich belohnt sah, trat wieder jene Bescheidenheit bei ihm hervor, welche seinem gewinnenden Wesen so eigen war.

„Ja, Vater,“ entgegnete er ruhig und freundlich, „jeder Federstrich daran ist von mir!“

„Aber wer hat sich denn das Ding ausgedacht, daß ein ordentlicher Brief daraus werden konnte?“ fuhr Vater Thomas fort.

„Ich selber hab's gethan, Vater,“ erwiderte Abe so unbefangen und kindlich, daß Vater Tom keinen Augenblick über die Aufrichtigkeit seines Sohnes in Zweifel sein konnte, „ich

hab' eben niedergeschrieben, was mir in den Sinn gekommen ist, da mag's wohl einfältig und schlecht, aber immer noch gut genug sein, daß es Pastor Elkins verstehe! Hat mir aber Kopfbrechen genug verursacht," Vater, fügte er ehrlich und lächelnd hinzu, „stand nicht sogleich auf dem Papier, wie da jetzt!"

„Ah, deßhalb that der Abe auch immer so heimlich, wenn der Vater fort war," rief Sarah, „und ließ mich nie in den Winkel, wo er bei seiner Schreiberei saß."

Abe lachte herzlich auf und blinzelte schelmisch mit den Augen.

Vater Thomas aber zog secundenlang ein nachdenkliches Gesicht und sagte dann trocken:

„Kommt einmal herein, Kinder!"

Abe trat von der Thürschwelle weg, der Ansiedler schritt in das Haus, zog schweigend im Wohnzimmer seine Jacke herunter, setzte sich an den Tisch, stützte das Haupt auf die Hände und blickte nun seine Sprößlinge, die ihm erwartungsvoll gefolgt waren, eine kurze Zeit an, ohne ein Wort zu sagen. Obwol sich der Mann so stumm verhielt, verriethen seine derben Züge doch eine eigenthümliche Bewegung.

„Lese mir den Brief vor, Abe!" brummte er plötzlich.

Abe pflanzte sich vor dem Vater auf und begann mit klarer, ruhiger Stimme zu lesen:

„Werther und ehrwürdiger Herr!

Ich wollte Ihnen nur zu wissen thun, daß Mutter Nancy gestorben ist und nun schon seit vorigem Herbst, und daß unser Herrgott ihr einen sanften Tod gegeben hat. Sind auch alle Nachbarn tief betrübt gewesen und sind gekommen und haben geweint, denn Mutter Nancy konnte Jeder nur lieben und hatte keinen Feind, das wissen Sie selber. Gebetet und gesungen haben sie auch, aber das Rechte hat doch gefehlt, die Leichenrede, wo Alles gesagt wird, was der Mensch Schönes und Edles gethan hat, der da begraben wurde. Und weil das so gekommen und Vater und Schwester sich darüber kränken, wie ich es thue und alle Nachbarn, die gute, fromme Leute sind, da wollte ich Sie recht herzlich bitten, und der liebe Gott wird es Ihnen viel tausendmal vergelten, wenn Sie kommen möchten und der guten Mutter die Ehre erweisen, die sie verdient, denn Keiner hat der Mutter ihr rechtschaffenes Herz besser gekannt, als Sie, und Sie könnten so schöne Sachen

darüber sagen, daß es ein Trost wäre für uns Alle. Wenn der allmächtige Gott durch einen armen Knaben, wie Abe ist, Ihren Sinn rührt, daß Sie kommen und uns zu Wunsch thun, dann werden wir Alle glücklich sein und Sie segnen, und weiter weiß ich nichts zu sagen.

Ihr ewig dankbarer

Abraham Lincoln."

Abe war zu Ende, senkte nun das Blatt und legte es auf den Tisch.

Vater Thomas, der anfänglich mit einer kritischen, ernsten Miene stocksteif dagesessen, hatte schon nach den ersten Zeilen, die Abe vorlas, aufgehört, das Haupt zu stützen. Eine tiefe Rührung war über ihn gekommen, er hatte sich wiederholt die Augen wischen müssen, die noch in Thränen standen, während sie doch zugleich freudig leuchteten.

Jetzt breitete er erschüttert die Arme gegen den Sohn aus.

„Segne dich Gott selber für diesen Brief," stammelte er überwältigt. „Komm her, Junge, laß dich küssen!"

Abe flog an die Brust des Vaters. Dann umhalste er in der Freude seines Herzens auch das Schwesterchen.

Vater Tom aber langte während dessen mit zitternder Hand nach dem Papiere.

„Abe," sagte er weich, „das hätte selbst Mr. Hasel in Kentucky nicht besser machen können, der doch ein studirter Mann ist. Hast mir ganz aus der Seele gesprochen, mein Junge, es fehlt kein Tüttelchen an dem, wie ich's dachte, daß es sein müsse. Und das hat der Wetterjunge Alles so gut und glatt zu Stande gebracht!"

„Vater, es ist mir aus dem Herzen gekommen!" antwortete Abe bescheiden.

„Und da wird's auch zu Herzen gehen und den würdigen Elkins so rühren, daß er unseren Wunsch erfüllt. Hier Abe, nimm das Blatt und lies mir den Brief noch einmal vor!"

Der Ansiedler hielt dem Jungen, dessen Wangen jetzt hochroth glühten, das Schreiben hin.

Abe las den kindlich, holprig stylisirten Erguß seines Herzens noch einmal vor, aber jetzt mit bebender Stimme. Ward sein Gemüth doch jetzt von den wechselndsten Empfindungen durchwogt, hatte sein erster Brief doch einen ersten Erfolg errungen, dem hoffentlich ein noch schönerer folgen sollte!

Und nun er zum zweitenmale mit dem Vorlesen fertig

war, nahm der ehrliche Vater Thomas nochmals seinen Jungen beim Kopf und herzte ihn ab.

„Gut, Abe," sagte er dann, „aber du hast in deiner Freude noch Eins vergessen, du mußt über deinen Brief setzen, wo wir zu finden sind, mein Junge, damit der wackere Elkins nicht in's Blaue hineinreist. Dann schließen wir den Brief und du schreibst die Adresse darauf."

„Und darf ich ihn selber zur Poststation am Kreuzwege tragen?" fragte Abe, indem er das Schreiben wieder sorgfältig dorthin legte, von wo er es vor der Ankunft des Vaters heimlich geholt hatte.

„Das darfst du, mein Kind!"

„Ich danke dir, Vater!" rief der Knabe freudig.

Dann ergriff er die Hand seiner Schwester und wendete sich lächelnd halb an sie, halb an den Vater.

„So Sarah," sagte er, „jetzt kannst du mich haben, jetzt helfe ich dir die Wäsche herunternehmen. Begreifst du nun, daß ich das vorhin nicht um die ganze Welt hätte thun können? Und fürchte nicht, daß der Vater böse werde, wenn er heute einmal sein Nachtessen etwas später als gewöhnlich erhält, der Abe legt ein gutes Wort für dich ein, der Abe darf sich heute schon so etwas herausnehmen, nicht wahr, Vater?"

Der wackere Thomas breitete die Arme aus.

„Ihr seid ja immer, meine guten, braven Kinder und werdet es auch bleiben!" rief er bewegt.

Abe und Sarah sahen ihren Vater mit liebevollem Lächeln an und stoben dann zur Hinterthür hinaus. Der Ansiedler blickte ihnen stolz und gerührt nach.

Am folgenden Morgen schon durfte der Knabe sein Schreiben zu dem nächsten Post-Blockhause bringen. Er brauchte zu seiner Expedition mehr als einen halben Tag und kehrte also erst in später Nachmittagsstunde, aber wohlbehalten zurück.

Acht Tage vergingen gleichmäßig bei häuslichen Verrichtungen und Feldarbeit, die in nächster Nähe der Blockhütte abzuthun war. Dann aber mußte Abe täglich mit dem Vater in den Wald zum Holzfällen; wenn er so Abends ermüdet heimkehrte, dann galt zuverlässig die erste Frage, welche er an die harrende Schwester richtete, dem würdigen Pastor Elkins. Und diese Frage ward ebenso zuverlässig von Sarah durch ein Kopfschütteln beantwortet.

„Noch kein Brief da?" war Abe's ewiger Refrain. „Wenn

er auch nicht kommen kann, schreiben hätte er doch jedenfalls können."

Der lebhafte Knabe bedachte nicht, daß in damaliger Zeit sich die Postverbindungen im Westen der Union noch bedeutend in der Kindheit befanden, mit Einem Worte die Communication mit den Hinterwäldlern nur auf sehr langsamem Wege bewerkstelligt werden konnte. Für Abe's Feuereifer war dieser Umstand aber eine harte Geduldprobe, umsomehr als er eine Woche nach der andern verurtheilt ward, über den Erfolg seines schönen Sendschreibens in Ungewißheit zu bleiben; ja, er nahm sich die Sache so sehr zu Herzen und ließ sie so reichlich den Stoff seiner Bemerkungen und Muthmaßungen bilden, daß er schon anfing, damit den Vater Thomas einigermaßen unwirsch zu machen.

„Du wirst uns und dir obendrein mit deinem Brief und dem Pastor Elkins noch den Kopf verdrehen!" brummte der gutmüthige Mann bisweilen, wenn Abe nicht aufhören wollte, das Thema zu erschöpfen. „Ob du da grübelst und meinst und wieder meinst und grübelst, das bringt die Dinge, die uns der liebe Gott schicken will, nicht um eine Stunde rascher vorwärts. Der Mensch quält sich und Andere nur auf diese Art und lockt doch keine Katze in den Sack!"

Abe fand diese Ansicht seines Vaters sehr vernünftig und praktisch und schwieg von dieser Stunde an. In seinem Innern konnte er freilich nicht umhin, ein wenig mit dem wandernden Freunde seiner seligen Mutter zu schmollen, der so ganz und gar nichts von sich hören ließ.

Schon stand der Knabe im Begriffe, sich endlich zu völliger Resignation aufzuraffen, als plötzlich der Pastor Elkins erschien.

Freude und Rührung wechselten mit einander in der Blockhütte der Lincolns.

Der Wanderpastor war ein ziemlich bejahrter Mann; er besaß ein jugendlich empfindendes, liebewarmes Gemüth, Ausdauer und glühenden Eifer für seinen edlen Beruf. Er hatte das kindliche Schreiben unseres Abe wol rechtzeitig empfangen, war jedoch durch allerlei Verbindlichkeiten verhindert worden, sich sofort nach Empfang der Einladung dem entfernten Spencer-County zuzuwenden.

Abe aber ward jetzt vollauf für seine ausgestandenen Zweifel und Sorgen entschädigt; denn Pastor Elkins erklärte

sich nicht allein bereit, nachträglich eine Leichenrede über dem Grabe der Mutter Nancy halten zu wollen, sondern bekannte auch ausdrücklich, daß nächst der Freundschaft für die Verstorbene ihn der schlichte, herzliche Brief des Knaben bewogen habe, seine Marschroute zu ändern und auf ein paar Tage hieherzukommen.

Dieser Ausspruch des würdigen Mannes, dessen Erscheinen von sämmtlichen Bewohnern der ganzen Umgegend mit großer Freude begrüßt worden war, ging bald von Mund zu Mund, und Abe's Ansehen wuchs mit Blitzesschnelle.

Er sollte aber noch durch die Anwesenheit des guten Pastors zu größeren Ehren gelangen; denn als dieser nun am nächstfolgenden Sonntage sich zu dem schmucklosen Grabe der Mutter Nancy verfügt hatte und rings dort eine zahlreiche andächtige Menge der feierlichen Handlung harrte, da eröffnete er dieselbe, indem er den Brief des Knaben laut vorlas und auf die Kindesliebe unseres Abe in beredten und zu Herzen gehenden Worten hinwies.

Kein Auge blieb trocken, und als dann der ehrwürdige Greis an diese wohlwollende und schöne Einleitung eine wahrhaft erschütternde und zugleich erhebende Leichenpredigt knüpfte, da ward Allen der sie rings umgebende stille Wald zu einem hehren Tempel Gottes und die einfache Todtenfeier zu einem heiligen Feste, dem Höchsten in Demuth dargebracht.

Abe aber ward nach beendigtem Gottesdienste von Allen gepriesen und abgeherzt, und der bescheidene, tiefergriffene Knabe hatte genug zu thun, sich so mancher Liebkosung zu erwehren, die ihm in diesem Augenblicke aufdringlich erschien, wo sein trauerndes Gemüth sich nur mit der Verblichenen beschäftigte, die er so heiß, so über Alles geliebt, und die jetzt in kühler Erde ruhte.

Pastor Elkins wohnte bei den Lincolns, die es sich nicht hatten nehmen lassen, ihn bei sich zu beherbergen. Er predigte noch einigemale in der Gegend, dann zog er weiter, von den Segenswünschen Aller begleitet.

Das Alltagsleben nahm bei unseren Ansiedlern wieder seinen alten Fortgang. Niemand aber unterstand sich von der Stunde an, Abe wegen seiner Lust am Schreiben und Studiren zu tadeln, oder verächtlich auf seine Lieblingsbeschäftigung zu blicken, man hatte die große Nützlichkeit derselben kennen gelernt, und die Erwachsenen stellten jetzt den Knaben den

übrigen Kindern der Nachbarschaft als ein Muster in jeder Beziehung hin. Ja, selbst zu einer kleinen Berühmtheit ward Abe seit der Glorificirung, die ihm der wackere Seelsorger Elkins hatte angedeihen lassen; denn die Nachricht von des jungen Lincoln Geschicklichkeit im Schreiben verbreitete sich über viele Meilen Weges in Spencer-County, und hatte einer der ehrlichen, aber beschränkten Hinterwäldler irgend wohin eine Correspondenz anzuknüpfen, dann wanderte er sicher zu Thomas Lincoln's Blockhaus und ließ sich von dem gelehrten Master Abe einen Brief aufsetzen.

Der anspruchslose Abe selber mochte wol in dem ganzen County die einzige Person sein, welche davon überzeugt war, daß es mit dieser Gelehrsamkeit nicht weit her sei. Er fühlte nur zu sehr, was ihm noch Alles zur Vervollständigung seiner Kenntnisse fehlte; schreiben konnte er wol so ziemlich, auch recht geläufig lesen, aber er hatte schon von Mr. Charles und auch Anderen noch gehört, daß dieses in den großen Städten eine ganz gewöhnliche Sache sei, die fast Jedermann verstünde, und daß zu einem Gelehrten noch ganz andere Dinge gehörten.

Das Schlimmste für Abe war, daß er keine Gelegenheit fand, sich geistig weiter auszubilden. Die Gegend um Thomas Lincoln's Blockhaus war einmal wieder ohne Schule; Mr. Dorsey hatte keine ausreichende Unterstützung im Lande gefunden und war weitergegangen. Hätte aber auch die Schule noch dort bestanden, so wäre es doch wol dem strebsamen Abe unmöglich geworden, sie zu besuchen; denn die Holzfäller- und Feldarbeit ließ solche Wanderungen nicht zu.

Seit dem Abzuge des Pastors Elkins mochten wol zwei Monate verflossen sein, als eines Nachmittags Vater Thomas und sein Sohn schon frühzeitig vom Holzfällen nach der heimischen Blockhütte zurückkehrten, denn schwarze Gewitterwolken hingen am Himmel, während eine fast unerträgliche Schwüle und jene vollständige Windstille, welche einem Orcane vorauszugehen pflegt, ein herannahendes Unwetter unzweifelhaft verkündeten.

Abe und sein Vater befanden sich südlich von dem Blockhause, auf demselben rauhen Waldwege, den sie einst bei ihrer mühseligen Wanderung von Thompson's Ferry aus, durch die Wildniß sich schlagend, schließlich in der Nähe ihrer jetzigen Ansiedelung aufgefunden hatten.

Vater Thomas beschleunigte seinen Schritt, denn jetzt ließ

sich in der Luft ein eigenthümliches Sausen hören und die Wipfel der Waldung begannen plötzlich zu rauschen, auch tönte von Zeit zu Zeit fernrollender Donner gleich einem leisen Grollen, und die Wolkenschaar drückte sich mehr und mehr herab, die flockigen, düstergrauen Ballen überall hin ausbreitend.

„Abe, mein Junge," sagte der Vater, das fahle Gewimmer über sich, das bereits die Sonne verfinsterte, mit dem Blicke flüchtig prüfend, „wir müssen tüchtig drauflostraben; denn wir haben noch zwei Meilen bis nach Hause, und ich glaube kaum, daß wir mit trockener Haut dorthin gelangen.

„Es ist auch wegen der Sarah," versetzte Abe gutherzig, indem er seine langen Beine ausreckte, um mit dem Vater gleichen Schritt zu halten, „sie fürchtet sich immer, wenn sie während eines Gewitters allein zu Hause ist. Daß ein Wetter kommen werde, konnte man längst merken, denn die Waldblumen dufteten so stark und die Mosquitos, die sonst nicht vor einbrechender Nacht von den Sümpfen fortschwärmen, waren schon geradezu unerträglich unverschämt. Aber sieh nur, Vater, was ist denn das?"

Abe blickte auf den hier und dort wildbewachsenen Weg und deutete mit der Hand nach unfehlbar ganz kürzlich erst niedergetretenen Gräsern, sowie auf Spuren im Sande, welche verkündeten, daß hier erst vor wenigen Minuten ein Reiter vorübergekommen sein mußte.

„Nun, das ist eine Pferdespur!" brummte Vater Thomas. „Was weiter? Es wird einer unserer Nachbarn dort geritten sein. Vorwärts, Abe, wenn wir tüchtig marschiren, so überholen wir ihn noch vielleicht und werden auch nicht naß wie eine ertränkte Katze."

„Einer der Nachbarn," erwiderte Abe, während er seinen hageren, musculösen Körper in eine noch raschere Bewegung setzte. „Das kann nicht sein, Vater. Wer von unserer Farm aus südlich reiten will, der muß diesen Weg einschlagen; denn es gibt hier herum keinen andern, das weißt du ja. Und andere Hufspuren als diese frischen, sehe ich nirgends, der Nachbar müßte aber doch hergeritten sein, um zurückkehren zu können."

„Da hast du wieder einmal Recht, Junge," lachte Vater Thomas, „keiner unserer Nachbarn wäre im Stande, mit seinem Pferde einen Luftsprung bis hieher zu machen. Wir haben also jedenfalls einen Reisenden vor uns, der vielleicht gar von

Thompson's Ferry aus durch die Wildniß gekommen ist. Muß aber schon einen hübschen Vorsprung vor uns haben," bemerkte er weiter, den Weg entlang blickend, „denn ich höre und sehe nichts von ihm. Werden schon früh genug erfahren, wem es beliebt hat, sich bis in unsere einsame Gegend zu verirren."

Vater Thomas sagte die letzten Worte sehr phlegmatisch, aber er war über die Entdeckung, welche sein scharfsinniger Sohn gemacht hatte, keineswegs so gleichmüthig, als zu sein er sich den Anschein gab. Bei den Hinterwäldlern, die fernab vom lebhaften Verkehre wohnen, ist jede neue, unerwartete Erscheinung ein Ereigniß, das ihr lebhaftes Interesse erweckt, ihnen Stoff zur Unterhaltung und allen nur möglichen Muthmaßungen gibt.

So ward denn auch die etwas schwerfällige Einbildungskraft des guten Vater Thomas, obwol er schweigend weiterschritt, jetzt vollauf von dem unbekannten Reiter in Anspruch genommen, der, nach den frischen Spuren zu urtheilen, die sein Roß zurückgelassen, sich geradenwegs nach der Lincoln'schen oder der Nachbarn-Ansiedlung begeben haben mußte.

Vielleicht war diese geistige Anregung, die über unseren ehrlichen Hinterwäldler kam, mehr noch als das herannahende Gewitter die Ursache, daß er sich schließlich in einen kleinen Hundetrab setzte, um eiliger vorwärtszukommen.

Dem leichtfüßigen Abe war damit ganz wohl gedient. Er machte sich nichts aus einem tüchtigen Regengusse; denn die Pioniere des Westens und ihre Sprößlinge sind so ziemlich daran gewöhnt; auch gehörte er nicht gerade zu den Neugierigsten der dortigen Anwohnerschaft, aber den unbekannten Reiter, den er vor sich wußte, hätte er jetzt doch gerne eingeholt. Konnte es nicht der von seinem Abenteuer-Streifzuge heimkehrende Mr. Charles sein? Oder der Pastor Elkins, der seinerzeit auch südlich gezogen war? Oder wol gar ein neuer Schullehrer, der sich aufgemacht hatte, Spencer-County mit seiner Schulweisheit zu beglücken.

So sprang denn Abe, gewaltige Hoffnungen in seinem Herzen, schweigend neben dem schwerfällig trabenden Vater dahin und that gerade so schen vor dem jeden Augenblick zu erwartenden Ausbruch des Sturmes wie der würdige Mann, dem er sein Dasein verdankte.

Jetzt bogen sie um eine Ecke des bisweilen im Zickzack

durch das Dickicht laufenden Weges. Und siehe da, nun hatten sie plötzlich den Reiter in einer Entfernung von etwa fünfzig Schritten vor sich.

Vater Thomas mochte es wol nicht seiner Würde für angemessen erachten, die Bekanntschaft eines Fremden im Galopp zu machen, er verwandelte diesen daher sofort in einen achtbaren Schritt, und Abe mußte nothgedrungen dasselbe thun. Beide aber starrten angelegentlichst auf den Reiter und sein Roß, von denen sie leider vorderhand nur die Rückseite sehen konnten.

Das kleine Pferd, ein schmutzig isabellfarbener Klepper, der an Magerkeit der berühmten Rozinante des weisen Ritters Don Quixote von La Mancha nichts nachgab, so daß man an den eckig vorstehenden Hüftknochen ganz gut einen Hut hätte aufhängen können, bewegte sich in jener Gangart vorwärts, die man Pferdemarsch-Paß nennt, und welche zwischen Schritt und Trab die Mitte hält. Der Reiter, der in der Tracht eines Hinterwäldlers gekleidet war und sowohl hinter als auch vor sich einen schmalen ledernen Ranzen am Sattel hängen hatte, hockte auf seinem Gaule etwa wie ein Affe, den man bei umherziehenden Gauklern gemeiniglich auf einem Pudel reiten sieht.

Thomas Lincoln prüfte sinnend die Umrisse des etwas zusammengeschrumpften Reiters, und je mehr er diesen musterte, desto bekannter kam ihm die absonderliche Erscheinung vor, deren Antlitz ihm consequent abgewendet blieb.

Auch in Abe dämmerte beim Anblicke des kleinen, über den Hals des Kleppers vorhängenden Reisenden, der unbedingt nicht aus der Gegend von Spencer-County stammte, eine unbestimmte Erinnerung auf.

Plötzlich blieb der Vater Thomas wie angewurzelt stehen und schrie mit seiner tiefen Baßstimme aus voller Kehle: „Ich will verdammt sein, wenn das nicht der lahme Wilson ist!"

Jetzt sahen unsere Ansiedler, wie der Reiter den Zügel straff anzog, seinen Klepper zum Stehen brachte und sich mit einiger Anstrengung zwischen seinen hohen Sattelfelleisen nach rückwärts wendete.

Das Gesicht des Mannes kam nun zum Vorschein, und freilich war es kein anderes als das des originellen, spaßhaften und gutherzigen Kauzes John Wilson von Kentucky.

„Zum Henker, das ist denn doch ein Hauptwitz," hub dieser

in seiner jovialen Manier an, indem er aufkicherte und während des Redens nach jedem Absatz sein gewöhnliches Hüsteln hören ließ, „ich will den alten Prairiehahn in seinem Neste überraschen und sinne, auf welche Art ich ihn aufstöbere und es am besten anstelle, daß das Erscheinen John Wilson's seinen gehörigen Knalleffect hervorbringe, und da schleicht er mit seinem Appendix hinter mir, wer weiß wie lange schon, und wirft meine schönsten Berechnungen über den Haufen!"

„Hast doch deinen Zweck erreicht, alter Schelm," rief Vater Thomas lachend dagegen, während er sich rascher nach dem Reiter und dessen Roß hinbewegte und Abe fröhlich jauchzend dem Vater voransprang, „weiß Gott, hätte anfänglich in dem auf seiner Schindmähre vor uns herhockelnden kleinen Kerl eher alles Mögliche vermuthet, als unseren Kentuckyer Spaß- und Gelegenheitsmacher Johnny!"

Während so die ersten Begrüßungen hin- und hergerufen wurden, erreichte Abe den alten Freund. Und als er ihm nun die Hand schüttelte, da machte Wilson große Augen.

„Donnerwetter, Junge," rief er, „bist du aber gewachsen! Mir scheint, du hast alle Anlagen zu einer anständigen Fichte — schaust auf alle Fälle grobknorrig und spitz genug aus. Aber auf deine Schönheit kannst du dir nicht gerade viel einbilden, du Riesenkind."

„Schadet nichts, alter lahmer Grobian!" versetzte Vater Thomas, der nun auch fröhlich an die Seite des Reiters gelangte und ihm herzhaft die vorgestreckte hagere Rechte drückte. „Was dem Jungen an Schönheit abgeht, das ist bei ihm durch Fleiß, brave Aufführung und scharfen Verstand ersetzt. Wirst noch andere Augen machen, wenn du erst mehr über ihn hörst — ich sage dir, der Junge ist mein Stolz!"

„Das freut mich, das freut mich von ganzem Herzen!" fiel Wilson lebhaft ein, während Abe, leicht erröthend, einen zärtlichen Blick auf den Vater warf, dann aber rasch den mageren Klepper und das Sattelzeug musterte. „Und mich lobst du nicht, du alter Bär," fuhr er schelmisch fort, „verdient nicht ein wetterwendischer Patron, wie ich bin, die vollste Anerkennung dafür, daß er ein gegebenes Wort gehalten und sich durch eure höllensacramentischen Satanswege nicht hindern ließ, in Indiana bis zu euch vorzudringen? Wenn du mich nicht gleich dafür lobst, so kehre ich auf der Stelle wieder um."

„Du hättest uns keine größere Freude machen können,"

entgegnete Thomas, nochmals die Hand des Freundes schüttelnd, „als uns dein Besuch verursacht.“

„Ja gewiß!“ bekräftigte Abe.

„Das lasse ich mir gefallen!“ bemerkte Wilson. Dann setzte er zögernd und mit forschendem Blicke auf den Ansiedler hinzu: „Und wie steht es bei dir zu Hause?“

Lincoln's heitere Züge nahmen einen trüben Ausdruck an.

„Meine brave gute Nancy ist im vorigen Herbst gestorben!“ murmelte er.

„Gott hab' sie selig!“ sagte der Kentuckyer ernst. „Ich sah's voraus, Tom, daß sie nicht lange leben werde. Sie war ein wackeres Weib, wie's wenige mehr auf Erden giebt. Ehre ihrem Angedenken!“

Wilson, Vater Lincoln und sein Sohn starrten eine kurze Weile träumerisch und schweigsam vor sich hin. Aber der herannahende Sturm ließ ihnen keine Zeit zu melancholischem Brüten. Der immer heftiger sausende Wind, der das Laubdach der Wildniß durchfuhr und zerzauste, selbst die starken Aeste bog und krachen ließ, begann jetzt auch die kleine, auf dem Wege versammelte Gruppe energisch anzublasen und führte große Tropfen mit sich, welche unseren guten Leuten in's Gesicht schlugen und die in wehmüthige Erinnerung Versenkten an das mahnten, was ringsumher vorging.

Wilson erhielt dadurch seinen alten humoristischen Anstrich wieder.

„Halloh,“ rief er, zum düster umzogenen Himmel hinaufblickend, „wenn mir auch der Knalleffect vereitelt wurde, den ich bei euch hervorbringen wollte, so werden wir doch sogleich mit einem andern bedacht werden, der für uns Alle minder amüsant sein dürfte, falls wir hier auf dem Flecke bleiben. Du wirst nichts dagegen haben, Thomas, wenn ich meinen Falben in Bewegung setze und dich ersuche, meine werthe Persönlichkeit auf dem kürzesten Wege unter Dach und Fach zu bringen. Haben wir noch weit bis zu deinem Blockhause?“

„Höchstens noch eine Viertelstunde,“ antwortete Thomas.

„Nun, Zeit genug,“ lachte Wilson, „den verhärteten Sünder in mir derart einzuweichen, daß alle diejenigen, welche mich für unverbesserlich halten, eine Freude darüber haben würden. Ich danke aber dafür, im Zustande eines Maisbreies bei euch anzulangen. Ich versichere euch, nach jeder gehörigen Regen-

taufe, die mir zu Theil wird, ist meine Gicht wie ein alter verliebter Geck, der hübsche Mädchen in die Wangen zwickt, nur mit dem Unterschiede, daß die Waden herhalten müssen. Also vorwärts, Kinder, vorwärts!"

Der lahme Reiter fuhr mit Fersen und Stock auf seine Rozinante ein, ließ zum Ueberfluß auch noch einen gewaltigen Hinterwäldlerfluch ertönen und setzte durch alle diese Anstrengungen denn auch glücklich das wandelnde Gerippe von einem Pferde in Bewegung.

In hastigem Schritte wanderten Thomas und Abe nebenher.

Das Tosen des Orcans und die zahlreicher daherpeitschenden Regentropfen, sowie der immer stärker und öfter rollende Donner verhinderten nicht, daß man während des Marsches plauderte und einander in möglichster Kürze alles Wissenswerthe mittheilte. So erfuhr unter Anderm Abe auch, der seine Verwunderung über den Falben Wilson's ausgesprochen hatte, daß der alte lahme Schimmel schon im Frühjahre den Weg alles Fleisches gegangen sei und jetzt ohne Zweifel, da er sich jederzeit als eine rechtschaffene Creatur bewiesen, auf den elysäischen Gefilden grase.

Die Gewalt des fliegenden Sturmes, vor dem unsere eiligen Wanderer größtentheils durch das dichte Unterholz geschützt waren, verhinderte einen heftigen Regenguß, so daß sie wohlbehalten und undurchnäßt zum Lincoln'schen Blockhause gelangten, wo sie Sarah, die schon um Vater und Bruder besorgt gewesen war, um so freudiger begrüßte, als sie in Gesellschaft ihrer Lieben den alten Freund der Familie erblickte.

Nun aber Alle unter Dach waren und traulich bei einander in der Wohnstube saßen, brach das Unwetter unaufhaltsam los, schoß der Regen wolkenbruchartig hernieder, folgte Blitz auf Blitz, krachte der Donner ohrenbetäubend, gleich Hunderten von Feuerschlünden in wilder Schlacht.

Sind auch die Stürme im Westen der Union nicht so verheerend wie auf den Antillen oder in Südamerika, wo oftmals ganze Ortschaften durch dieselben vernichtet werden, und ist auch ihre Gewalt auf den Prairien unwiderstehlicher als in den Urwäldern, so gehören sie doch auch hier nicht zu den sanften Gesellen. So benahm sich denn auch der Orcan, welcher die kleine Blockhütte der Lichtung umbrauste, recht gewaltthätig, hatte aber nach einigen Stunden ausgetobt, ohne der Lincoln'schen Ansiedlung einen Schaden zugefügt oder dem Häuf-

lein Menschen, das dort gemüthlich beisammensaß, die erste Zeit des traulichen Beisammenseins verkümmert zu haben. Zittert doch nur der Sünder oder der Schwache, wenn der Donner über ihm rollt! Und unsere guten Hinterwäldler standen ja mit ihrer Herzenseinfalt der Sünde fern, auch wußten sie nichts von jener Schwäche, welche den von Genüssen und Zerstreuungen aller Art übersättigten, verlebten, nervenreizbaren Bewohner großer Städte sehr häufig heimzusuchen pflegt.

Der lahme Wilson ließ es sich bei den Lincolns wohl sein. Am Morgen nach seiner Ankunft und die folgenden Tage mußten freilich der Vater Thomas und Abe wieder in den Wald hinaus; denn der Sturm hatte an Zäunen und Bäumen allerlei Verheerungen angerichtet, hier und dort einen stattlichen Stamm entwurzelt, was sogleich von den fleißigen Holzfällern benützt ward; aber sie blieben doch nicht den ganzen Tag fort, und sie erübrigten noch immer einige Stunden, um den lieben Gast, der ihnen nicht überallhin nachhinken konnte, auf's Beste nach ihrer Art zu unterhalten.

Wilson, scharfblickend wie er war, machte während dieses Besuches im Stillen so allerlei Bemerkungen, über die er vorderhand noch schwieg. Er erkannte die Tüchtigkeit der Kinder des Vaters Thomas, aber er gewahrte auch, daß sie gezwungen seien, fast über ihre Kräfte zu arbeiten. Das ging ihm geraume Zeit im Kopfe herum, und er sagte sich, da müsse auf diese oder jene Art eine Aenderung beschafft werden.

Er hatte gleich zu Anfang erklärt, daß er nur eine Woche bei seinen Freunden bleiben könne. Die Woche ging nun in Heiterkeit zu Ende. Auf das Andrängen der Kinder aber mußte er seine Abreise noch um einige Tage verschieben, und Thomas hatte auch darauf bestanden, daß dieses geschehe; denn einmal konnte er es nicht über sich gewinnen, den lustigen Kauz, der neues Leben in das Blockhaus gebracht hatte, so rasch wieder ziehen zu lassen, und dann war auch gerade jetzt für ihn und die Seinen eine Rastzeit eingetreten, die es ihnen erlaubte, sich ungestörter der ewig guten Laune des humoristischen Besuchers zu erfreuen.

Wilson blieb also noch, aber er nahm sich jetzt ernstlich vor, mit dem Freunde Tom ein paar Worte unter vier Augen über das zu sprechen, was ihm seit seinem kurzen Aufenthalte in der Blockhütte durch den Sinn gegangen war.

In seiner eigenthümlichen Weise, mit welcher er gerade

auf das sich vorgesteckte Ziel loszusteuern pflegte, brach er sogleich eine Gelegenheit vom Zaun.

Etwa eine halbe Stunde vor der Nachtessenszeit legte er plötzlich im Wohnzimmer eine seiner gichtischen Hände auf die breite Schulter des ehrlichen Tom.

„Höre, Freund!“ begann er schmunzelnd, „mir fällt da plötzlich ein, daß ich für dich ein Geschäft vermitteln kann.“

„Ein Geschäft?“ fragte Thomas aufhorchend.

„Ja, und ein sehr gutes obendrein, das heißt für dich!“

„So. Und was wäre das für ein Geschäft?“

Wilson blinzelte zuerst seitwärts auf Abe und Sarah, die sich gerade in der Nähe befanden, dann wieder auf Thomas, gab ihm einen verstohlenen Wink und sagte trocken:

„Weißt du, Tom, wir müssen die Sache ein wenig ausführlich besprechen, und da wäre es mir angenehm, wir setzten uns in's Freie hinaus, denn der Abend ist schön und hier kommt es mir nicht so angenehm vor, als auf der Bank vor deiner Hütte.“

Thomas blickte mit einiger Verwunderung auf den Lahmen, der so geheimnißvoll that und sonst nicht gerade so empfindlich gegen eine schwüle Luft des Zimmers war. Aber er brummte nichts weiter als ein langgedehntes „Gut,“ und folgte dem Freunde, der zur Thür hinaushinkte und der nächsten Baumgruppe zusteuerte, unter der sich seit dem Frühjahre eine von Abe gezimmerte Bank befand.

Hier nahmen die beiden Männer Platz. Thomas kreuzte bedächtig die Beine über einander und sah den Kentuckyer erwartungsvoll an.

Wilson kam sogleich ohne viele Umstände zur Sache.

„Sag' einmal,“ hub er an, „wie lange willst du diese Wirthschaft fortsetzen?“

„Welche Wirthschaft?“ fragte Tom, die Augen aufrichtend, denn einen solchen Eingang des Gespräches hatte er nicht erwartet.

„Nun, diese Wirthschaft mit den Kindern!“ war die Antwort.

Vater Thomas schüttelte den Kopf.

„Höre, Freund,“ sagte er, „wenn ich dich verstehen soll, so mußt du dich deutlicher ausdrücken.“

Wilson, der meistens ein schalkhaftes Gesicht machte, sah jetzt völlig ernsthaft aus, was unserem Ansiedler sofort auffiel.

„Gut, also deutlicher!“ entgegnete der Lahme. „Du wirthschaftest hier in der Einsamkeit nun schon über Jahr und Tag

mit deinen Kindern allein. Abe muß im Hause, auf dem Felde, im Walde unausgesetzt thätig sein; deine Sarah, noch nicht den Kinderschuhen entwachsen, besorgt die anstrengende Hausarbeit, die Wäsche und was dergleichen mehr ist. Weißt du wohl, mein Lieber, daß du deine Kleinen überbürdest?“

Thomas seufzte tief auf und ließ den Kopf hängen.

„Das brauchst du mir nicht erst zu sagen, das weiß ich recht gut selber,“ brummte er. „Aber was soll ich machen? Es muß doch Alles gethan werden! Auch ich arbeite angestrengt. Wollen wir uns ehrlich durchschlagen, so muß ich dafür Sorge tragen, daß die Wirthschaft nicht den Krebsgang gehe!“

„Gut, du hast darauf zu sehen, daß dir dein bischen Hab und Gut erhalten bleibe, und daß es sich womöglich vermehre. Ganz richtig! Aber auf die Wohlfahrt deiner Kinder darfst du nicht minder bedacht sein. Oder stehen dir Hab und Gut höher als die Kleinen?“

Vater Thomas blickte hastig auf, sein Antlitz zeigte eine vorwurfsvolle Miene.

„Wie kannst du mich nur dergleichen fragen?“ murmelte er beinahe heftig. „Du solltest doch wissen, wie sehr ich an meinen Kindern hänge. Hat mir der Himmel,“ fügte er traurig hinzu, „doch nur sie gelassen!“

„Und du arbeitest obendrein recht wacker darauf hin,“ versetzte Wilson in gutherzigem Polterton, „daß er sie dir sobald wie möglich ebenfalls nehme, wie er dein braves Weib nahm!“

„Ich?“ rief Thomas erregt.

„Ja, du!“ antwortete der Lahme herzhaft und setzte so sanft hinzu, als es ihm seine heisere, hektische Stimme erlaubte: „Sieh, Thomas, dein Abe sowohl wie deine Sarah sind tüchtig aufgeschossen, ich will nicht gerade sagen außer Kraft gewachsen, aber sie befinden sich jetzt gerade in jenem Alter, wo ihnen das Wachsthum gefährlich werden muß, wenn man sie zu angestrengt arbeiten läßt. Abe kann wohl allenfalls einen Puff vertragen, aber dein Töchterchen ist viel zarter, und mich soll der Henker holen, wenn sie nicht schon den leidenden Zug ihrer Mutter im Gesichte hat und bereits anfängt, so blaß zu werden, wie es Frau Nancy war. Sie hat die ganze schwere Hausarbeit zu verrichten, und ich sage dir, das wird sie frühzeitig unter die Erde bringen!“

„Du glaubst?“ stammelte Thomas kummervoll. „Aber, mein Gott, was kann ich da thun? Du begreifst, daß —“

„Es muß eine tüchtige Person in's Haus, die dem Mädchen den größten Theil der Arbeit abnimmt," fiel ihm Wilson in's Wort. „Kurz und gut, du mußt heirathen!"

Thomas starrte den Lahmen verblüfft an.

„Heirathen?" stieß er hervor.

„Ja, das mußt du, und zwar sobald als möglich, damit du dir später keine Vorwürfe zu machen hast. Du wirst mir doch nicht weißmachen wollen, daß dein Hauswesen so gut bestellt sei, wie zu Mutter Nancy's Zeiten? Deine Kinder mögen recht brav, fleißig und ordentlich sein, aber eine Frau ersetzen sie doch nicht, die Alles am Schnürchen zusammenhält."

„Heirathen!" murmelte Thomas. „Gerade um mir dereinst Vorwürfe zu ersparen, dachte ich immer, die Kinder sollen ohne Stiefmutter bleiben."

„Es gibt auch wackere Stiefmütter; denkst du noch an Sally Lovett, deine ehemalige Nachbarin in Kentucky? Ihre Stiefkinder sind schon große Kerle, aber sie hängen noch voll Liebe an der Alten!"

„Ganz wahr, Wilson! Aber ein Weib, wie meine Nancy war, würde ich doch nicht wieder bekommen."

„Wer weiß!"

„Und dann, ich heirathen!" fuhr Thomas lebhaft fort. „Ich kenne hier weit und breit kein Frauenzimmer, das ich heirathen möchte. Für ein junges Mädchen bin ich zu alt und —"

Vater Thomas hielt plötzlich inne, denn Wilson begann auf eigenthümliche Art zu kichern und sah dabei äußerst verschmitzt aus.

Unserem ehrlichen Ansiedler schoß das Blut in's Gesicht.

„Ich weiß nicht," begann er beinahe trotzig, „machst du dich etwa über mich lustig, Lahmer?"

„Fällt mir nicht ein!" näselte Wilson und legte sofort wieder sein Antlitz in die ernstesten Falten.

„Was soll dies Alles überhaupt?" brummte Tom weiter. „Ich habe geglaubt, du wollest mit mir von einem Geschäfte reden?"

„Bin ich nicht schon mitten in der Sache?" versetzte der Andere mit komischer Feierlichkeit. „Ich werde dich verheirathen — und das ist das Geschäft!"

„Du treibst Possen!"

„Ei was, ich bitte meine Worte buchstäblich zu nehmen. Ich schaffe dir eine Frau, Tom, eine rechtschaffene, liebens-

werthe, fleißige Frau, und damit du siehst, daß ich es ehrlich meine, erkläre ich dir im voraus, daß ich weder von ihr noch von dir eine Provision für die glückliche Durchführung dieser Angelegenheit annehmen werde."

Vater Thomas blickte seinen Gast etwas zweifelhaft von der Seite an. Dieser aber sah in diesem Augenblicke so treuherzig und theilnehmend aus, daß der gute Hinterwäldler wohl nicht mehr Ursache hatte, an der Aufrichtigkeit des närrischen Kauzes zu zweifeln.

„So!" brachte Tom nach einigem Stocken heraus. „Und seit wann trägst du diese Idee, mich zu verheirathen, mit dir herum?"

„Seit einigen Tagen — mit Einem Worte, seit ich eingesehen, daß es hier nicht so bleiben kann, wie es ist!"

Thomas ward nachdenklich. So saß er stumm und in sich gekehrt mehrere Secunden lang da.

„Es ist wahr," brummte er dann halblaut und wie zu sich selber redend, „meine armen Schelme haben es jetzt nicht zum Besten — und wie sehr sich Sarah auch plagt, es geht in der Wirthschaft nicht so recht zusammen."

Thomas starrte wieder lautlos vor sich hin, während ihn der kluge Wilson verstohlen beobachtete.

Plötzlich fuhr unser Ansiedler mit dem Kopfe in die Höhe, richtete auf den Gefährten einen durchdringenden Blick, und sagte laut und beinahe rauh:

„Wilson, das Heirathen ist kein Kindertand und Menschen sind keine Waare, die man so schnell als möglich anzubringen sucht, wenn auch der Käufer betrogen wird."

„Wenn ich das Glück meines alten Freundes als eine solche betrachten wollte," erwiderte der Lahme ruhig, „dann wäre ich ein infamer Hallunke und Treu und Glauben und unsere gerühmte Hinterwäldler-Ehrlichkeit nichts als ein leeres Hirngespinst!"

Vater Thomas reichte dem Andern schweigend die Hand.

„Und auf wen hast du gedacht?" fragte er nun lakonisch.

„Nicht auf einen Springinsfeld von Mädchen," war die Antwort, „denn das wäre freilich weder etwas für dich noch für dein Hauswesen oder deine Kinder, sondern an eine Wittwe, hübsch, stattlich, noch in den besten Jahren, arbeitsam und redlich, kurz und gut, ein Kernweib, wie es sich für einen Hinterwäldler schickt. Sie hat freilich drei Kinder, aber die sind schon

so ziemlich aus der Gänse- und Flegelzeit heraus und werden sich schon bald selber forthelfen können, denn sie sind so brav wie die Mutter."

Die wettergebräunten Züge des Vaters Tom spiegelten jetzt eine eigenthümliche innere Bewegung des Mannes wider.

„Ich hab's," rief er lebhaft, „du redest von Sally Johnston in Elisabethtown; denn Alles was du gesagt hast, trifft bei ihr zu."

„Ei nu!" kicherte Wilson lustig.

„Und wenn," platzte der ehrliche Tom nach einigem Zögern heraus, „wenn ich denn doch wieder heirathen müßte, so möchte ich keine Andere!"

„Thomas Lincoln," versetzte der Lahme mit drolliger Ernsthaftigkeit, „du bist ein alter Pfifficus! Dir hat die Sally schon in der Nase gesteckt, noch bevor ich hieher kam."

„Nein, Wilson, unser Herrgott ist mein Zeuge —"

„Desto besser, so hast du nichts vor ihr voraus, denn sie denkt wahrhaftig auch nicht auf dich, sie weiß ja noch nicht einmal, daß dein armes Weib todt ist. Aber ich gebe meinen Kopf zum Pfand, daß sie den Ehemann Thomas nicht ausschlägt, besonders wenn ich den Freiwerber mache. Aber halt, du mußt mit mir nach Kentucky, mein Freund; kurze Sache, gute Sache; hast du das Jawort, so wird sobald wie möglich geheirathet; denn je eher du ein flinkes, arbeitsames Weib in dein Blockhaus führst, desto besser wird's für dich und — deine Kinder sein."

„Wie? Ich sollte —"

„Ueberlege dir's bis morgen. Im Felde gibt es ja jetzt nichts zu thun, und Abe und Sarah sind verständig genug, daß du ruhig mit mir reisen kannst. Also prüfe und wähle das Beste, das heißt Sally Johnston!"

Tom lächelte beinahe verlegen, während Wilson ihn schelmisch lachend anblickte. Die Männer erhoben sich und kehrten zur Blockhütte zurück.

Den Rest des Abends verbrachte Vater Thomas ziemlich zerstreut und nachdenklich. Aber am folgenden Morgen trat er heiter zu dem Kentuckyer.

„Wir reisen!" war Alles, was er über den Gegenstand sagte, der am Abend zuvor besprochen worden.

Und in der That wurden noch selbigen Tages alle Anstalten zu einem gemeinsamen Ritt der beiden Männer nach

Kentucky gemacht. Thomas borgte sich ein Pferd von einem seiner Nachbarn, verschwieg aber auf Anrathen Wilson's gegen Jedermann den wahren Zweck seiner Reise; ein Fährboot-Geschäft mußte den Vorwand dazu geben. Selbst den eigenen Kindern sagte er nichts von seiner Absicht; denn Wilson hatte scherzhaft gemeint: „Wenn du wider alles Erwarten doch bei der Wittwe abblitzen solltest, alter Junge, so wirst du dich doch nicht zu Hause blamiren!"

Zwei Tage nach der inhaltschweren Unterredung der beiden Freunde nahmen sie von Abe und Sarah Abschied und trabten wohlgemuth durch den Urwald dem Süden zu.

Eine Woche verging und eine zweite, aber kein Vater Thomas erschien. Zu Anfang der dritten begann Sarah Befürchtungen zu hegen, doch Abe suchte sein Schwesterchen auf's Beste zu beruhigen, wenngleich er sich selber eines unbestimmten Vorgefühls von etwas Absonderlichem, das ihnen bevorstehe, nicht zu entschlagen vermochte. War dem klugen, scharfblickenden Knaben doch nicht die ungewöhnliche Stimmung entgangen, in der sich sein in der Verstellungskunst ungeübter Vater kurz vor und während der Abreise befunden hatte.

Am letzten Tage der dritten Woche konnte auch Abe nicht mehr mit seinen Besorgnissen zurückhalten.

„Schreibe dem Vater einen Brief," meinte Sarah, „du kannst das ja so gut!"

„Das werde ich thun," antwortete Abe.

„Und er setzte sich im Wohnzimmer sorgenvoll an den Tisch und brütete über dem Papiere, während das Schwesterchen am Herde traurig beschäftigt war.

Da ertönte Peitschenknallen näher und näher durch den Wald, in dieser abgelegenen Gegend ein ungewohntes Geräusch.

Abe warf die Feder hin und sprang an das Fenster der Blockhütte.

Er sah einen mit Ochsen bespannten Wagen sich langsam auf der Waldstraße, die hart an der Ansiedlung der Lincolns vorüberführte, dem Blockhause zubewegen. Neben dem mit dem üblichen Segeltuche überspannten Wagen schritt eine schmucke, kräftige Frau; zwei Mädchen und ein Knabe, älter und größer als die Kinder des Vater Thomas, folgten ihr. Alle blickten sie mit unverkennbarer Neugier nach dem Blockhause hinüber; Abe und Sarah, welch' Letztere vom Herde fortgeschlüpft war und jetzt dem Bruder über die Schulter schaute, gewahrten

dieses sogleich, obwol jene Leute dort noch von Zeit zu Zeit durch die zwischen Lichtung und Weg vereinzelt stehenden Bäume ihren Blicken entzogen wurden.

Jetzt befand sich der Wagen in nächster Nähe der Blockhütte und die Ochsen schienen Miene zu machen, mit dem Fuhrwerk in die Lichtung einzubiegen.

„Ah, das sind neue Ansiedler, die vermuthlich aus dem Süden kommen!" sagte Abe. „Und nun wollen sie sich bei uns Raths erholen, wohin sie weiter wandern sollen!"

„Aber wer ist nur der Mann, der fortwährend mit der Peitsche knallt?" fragte Sarah.

„Er wird jenseits des Weges gehen!" war die Antwort.

Abe hatte kaum gesprochen, als aus jener Richtung, wo der Wagen fortgeschleppt ward, das „Halloh!" einer kräftigen, rauhen Männerstimme ertönte.

Abe und seine Schwester flogen beim Klange dieser Stimme zusammen.

„Das ist der Vater!" jubelte Sarah.

Und siehe da, jetzt trat auch Thomas Lincoln, die Peitsche in der Hand, hinter den Ochsen hervor, so daß seine Kinder ihn deutlich sahen.

Blitzgeschwind waren Abe und Sarah vom Fenster weg und zum Blockhause hinaus. Sie hatten nur etwa fünfzig Schritte zu laufen, um den geliebten Vater zu erreichen, der jetzt bei der fremden Frau und den Kindern stand und lächelnd auf die Herbeistürmenden hinwies.

Nun erreichten sie ihn. Welch ein Wiedersehen!

Minutenlang hingen sie liebkosend an dem wackeren Manne.

Vater Thomas aber machte sich endlich sanft von den Kindern los und deutete lächelnd auf die stattliche, freundlich blickende Frau.

Diese streckte wohlwollend den Kindern die Hände entgegen und nickte und grüßte voll ungekünstelter Herzlichkeit.

Abe und Sarah standen betroffen da und blickten befangen bald auf die Fremde, bald auf den Vater.

Dieser aber trat jetzt zu der Frau und ergriff eine ihrer Hände.

„Kinder," sagte er lächelnd, zu Abe und Sarah gewendet, „da ist eure Mutter!"

Siebentes Capitel.

Seit dem in die Lincoln'sche Blockhütte erfolgten Einzuge der Frau Sally, als Nachfolgerin der Mutter Nancy, herrschte dort ein neues Leben, wie es der lahme Wilson vorausgesagt hatte. Frau Sally war eine ruhige und verständige Hinterwäldlerin, mit allen jenen Eigenschaften ausgerüstet, welche für ihren neuen Wirkungskreis unumgänglich nothwendig waren. Es stellte sich gar bald heraus, daß Vater Thomas in einen Glückstopf gegriffen habe, wie man sich in etwas vulgärer, aber treffender Weise im gewöhnlichen Leben auszudrücken pflegt. Nicht allein Frau Sally war ganz an ihrem Platze, auch die Kinder aus ihrer ersten Ehe zeigten sich als thätige, herzensgute Glieder der neuen Familie.

Abe und Sarah beobachteten natürlicherweise anfänglich ein etwas scheues und zurückhaltendes Wesen gegen die Stiefmutter; vor Allem war es Abe, der sich zuwartend verhielt. Aber das währte nicht lange, denn die ungekünstelte Güte der wackeren Frau bezwang bald genug den scheuen Sinn und das Mißtrauen der Kinder Nancy's, so daß sie schließlich sich rückhaltlos an die Stiefmutter anschmiegten.

Und auch unter den neuen Geschwistern kam ein herzliches Einvernehmen zu Stande; man konnte kurze Zeit nach dem Eintreffen der Kentuckyer mit vollem Rechte sagen, die Lincoln'sche Familie sei nach ihrer so unerwarteten Vergrößerung erst recht Ein Leib und Eine Seele geworden.

Es hätte sich aber auch für Mutter Nancy auf dem weiten Erdenrunde keine würdigere Stellvertreterin finden können, als Frau Sally. Besonnen und gütig, bevorzugte sie keines der Kinder, blieb gleichmäßig in ihrer Freundlichkeit und gab durch unermüdliche Thätigkeit der jungen Welt, die sich um sie schaarte, ein stets aufmunterndes Beispiel. Und dabei verstand sie es vortrefflich, für jedes der Ihrigen den rechten, liebevollen Ton zu treffen, durch allerlei kleine Züge der Herzlichkeit die Gemüther Aller bis zur innigsten Hingebung für sich zu gewinnen.

Da war es denn wol kein Wunder, daß Abe bald voll unwandelbarer Zärtlichkeit an der Stiefmutter hing und der leicht erregte, warm empfindende, zartfühlende Knabe Alles hervorsuchte, ihr zu beweisen, wie dankbar er ihr für so viele Güte und mütterliche Theilnahme sei.

Frau Sally war eine geschickte Frau, und darum erkannte sie auch, daß Abe ein ungewöhnlich befähigter Junge sei. Und sie hatte nicht sobald entdeckt, daß Abe dafür schwärme, in den Besitz eines schönen Buches gelangen zu können, als sie schon auch in aller Stille danach trachtete, ihm ein solches zu verschaffen. Und richtig währte es nicht lange, so konnte sie die kleine Bibliothek unseres Helden, welche aus der Bibel und den ABC-Büchern bestand, durch „Des Pilgers Erdenwallen" von Bunyan bereichern.

Als aber nach einiger Zeit die gütige Stiefmutter dem glücklichen Knaben auch Aesop's Fabeln verschaffte, da schwelgte er vollends in einem Meere von Seligkeit, denn diese Fabeln mit ihren drollig redenden, originellen Thiergestalten waren so ganz für seinen urwüchsig sich entwickelnden Humor geschaffen, der durch Wilson's eigenthümliches Kauzthum und das humoristische Naturell des Mister Charles geweckt worden, daß nun Aesop sein beständiger Begleiter ward. Hatte er im Walde Holz zu fällen, und rastete er dort eine kurze Zeit, dann zog er auch sicher in aller Stille sein Büchelchen hervor und vertiefte sich in die sinnvollen, lehrreichen Späße, bis des Vaters Stimme ihn zur Fortsetzung des mühseligen Tagewerkes rief. Daheim hockte Abe über dem geliebten Werkchen bis in die Nacht hinein, falls es keine häuslichen Verrichtungen für ihn gab. Bald wußte er die Fabeln seinen jungen Freunden und Gefährten auswendig zu recitiren, ja der drastische Ton Aesop's ging so sehr auf das Wesen des aufgeweckten, empfänglichen Master Abe über, daß unwillkürlich von jener Zeit an in seinen Reden eine Ausdrucksweise anklang, die an trockenem Humor dem alten Fabeldichter nicht viel nachgab.

Die von ihrer Pflicht so redlich erfüllte Stiefmutter beschränkte sich aber nicht allein darauf, dem guten und für jede Aufmunterung so erkenntlichen Abe eine Freude zu machen, sie dachte weiter, auf welche Weise des Knaben unleugbare geistige Fähigkeiten derart verständig entwickelt und geregelt werden könnten, daß sie ihm dereinst auf seiner voraussichtlich rauhen Lebensbahn von einigem Nutzen sein möchten. Dieses zu bewerkstelligen war nun freilich eine etwas schwierige Aufgabe, denn ringsum gab es weit und breit keine Menschen, von denen Abe nach solcher Richtung hin etwas hätte lernen können, war er doch selber der junge Weltweise, zu dem die derben Hinterwäldler pilgerten, wenn es galt, einen Brief

einigermaßen ordentlich aufzusetzen oder einen solchen aus unleserlicher Handschrift zu entziffern.

Da kam zum Glücke für unseren Helden ein Mr. Crawford in's Land und errichtete eine Schule. Es erging ihm besser als seinem Vorgänger, er hatte bald Schüler genug, denn die Ansiedler waren endlich denn doch, besonders durch Abe's Beispiel, zur Erkenntniß gekommen, daß die „Schulfuchserei" auch ihre gute, praktische Seite habe.

Wie gern hätte Abe zu den ersten hoffnungsvollen Zöglingen des Mr. Crawford gehört! Aber da fand sich wieder ein Hinderniß, und das legte ihm sein Körper in den Weg. Dieser Körper war verhältnißmäßig mehr als der Geist gewachsen, hatte sich jedenfalls vielseitiger ausgebildet. Abe's lange musculöse Arme konnten rüstiger arbeiten, als diejenigen manches Erwachsenen; er nahm es jetzt, so dürr und schlotterig auch seine Erscheinung sein mochte, an Stärke beinahe mit Jedem auf, der da ringsherum wohnte, und was seine langen, hageren Eisenfinger anpackten, das mußte sich biegen oder brechen. Und eine solche vortreffliche Arbeitskraft hätte Vater Thomas entbehren und dadurch lähmen sollen, daß er den langaufgeschossenen Jungen zur Schule schickte, wo sich diese Muskeln und Fäuste nicht verwerthen ließen? Das war für den braven Mann eine etwas zu weit reichende Zumuthung, und er wies daher die bescheidenen Andeutungen des Lernbegierigen mit Entschiedenheit zurück. Die Sache war, daß Vater Tom die moralische Ueberzeugung hatte, sein Junge wisse nun für einen ehrlichen Hinterwäldler genug und könne sich für seine Lebenszeit mit den Triumphen zufriedengeben, welche ihm zu Theil geworden.

Der gute Abe gerieth, trotz seines angeborenen Humors und seiner Genügsamkeit, in nicht geringe Verzweiflung, wenn er so neben dem Vater am Schulhause vorüber in den Wald traben mußte. Aber sein kindlicher Sinn erlaubte ihm nicht, mit dem Vater zu grollen, der es auf seine Art doch gut meinte. Einsylbig und ernst ward er wol, doch fügte er sich geduldig. In dieser seiner Noth war es die wackere Stiefmutter, welche ihm Hilfe brachte.

„Laß es nur gut sein, mein Junge," tröstete sie, „ich werde in deiner Angelegenheit ab und zu ein paar Worte mit dem Vater reden. Habe Geduld! Wer mit der Thür in's Haus fällt, der richtet gewöhnlich nicht viel aus!"

Und Abe ward nicht ungeduldig, doch auch Mutter Sally war sicher nicht mit der Thür in's Haus gefallen, denn was sie nach Verlauf von vier Wochen bei Vater Tom ausrichtete, war unter den obwaltenden Umständen und bei der Denkungsweise des guten Mannes etwas ganz Erstaunliches — Abe durfte vorläufig zweimal wöchentlich die Schule des Mr. Crawford besuchen, außer wenn es ganz dringende Arbeit auf dem Felde oder im Walde gab.

Frohlockend trabte der langbeinige Abe an den bestimmten Tagen zum Schulhause. Es genirte ihn keineswegs, zwischen kleinen Buben emporzuragen gleich der schmalen Spitze eines von Strohdächern umgebenen Dorfkirchthums; er wollte lernen und er lernte eifrig. Freilich brachte er aber auch schon eine ganz respectable Schülerweisheit mit, so daß Mr. Crawford mit ihm ein leichteres Spiel hatte, als mit den übrigen ungeleckten jungen Bären der Ansiedlung.

Wie Abe die Zuneigung seiner früheren Lehrer gewonnen hatte, so gewann er auch diejenige des Mr. Crawford. Ein Umstand aber setzte ihn vor Allem in der Gunst des ehrenwerthen Mannes fest.

In der spärlichen Leihbibliothek, welche Mr. Crawford besaß, zog ein ganz neu gebundenes, hübsches Buch die Blicke des Knaben gar häufig auf sich. Der Titel besagte, daß es das Leben Washington's von Ramsay sei. Mit welcher Sehnsucht betrachtete Abe dieses Bändchen; denn er hatte ja aus Aeußerungen seines Lehrers vernommen, daß Weem's Geschichte des großen Patrioten, welches unserem Helden zu eigen gehörte und von ihm schon unzähligemale war durchgelesen worden, keinen Vergleich mit dem viel ausführlicheren Werke Ramsay's aushalte.

So verstohlen auch Abe's sehnsuchtsvolle Blicke mochten gewesen sein, dem Mr. Crawford waren sie doch nicht entgangen. Er hatte aber jederzeit gethan, als gewahre er sie nicht, und Abe hätte in seiner Bescheidenheit nicht den Muth gehabt, den Wunsch auszusprechen, Mr. Crawford möge ihm das schöne Buch auf einige Tage borgen.

So verging eine Woche nach der anderen. Die Sehnsucht wuchs in dem Herzen des Knaben.

Da hatte er eines Tages seine Schulaufgaben besonders gut gelöst. Und als nun die Kinder vom Lehrer entlassen wurden, wie gewöhnlich in tollen Sprüngen davontobten, Abe

aber noch einen wehmuthsvollen Blick auf den kleinen Büchertisch warf, wo Ramsay's gepriesenes Opus stand, und dann nach einem stillen Gruße sich fortschleichen wollte, da hielt ihn Mr. Crawford zurück.

„Weißt du wol, Abe," sagte er lächelnd, „daß ich eine besondere Aufgabe für dich habe?"

„Eine besondere, Herr? Desto besser!" antwortete Abe ruhig.

Mr. Crawford langte schweigend nach dem heißersehnten Ramsay. Und mit dieser Bewegung war die Gelassenheit Abe's hin. Seine langen eckigen Glieder durchrieselte ein leises Zucken, seine Augen erweiterten sich.

„Ich gebe dir dieses Buch auf einige Tage mit," fuhr der Lehrer fort, „lese es durch und erzähle mir dann in unserer nächsten Lehrstunde seinen Inhalt. Ich will damit dein Fassungsvermögen prüfen."

Abe's schmales Antlitz glühte vor Wonne. Doch er bemeisterte sein Entzücken.

„Ich werde Alles erzählen können, Herr Crawford!" murmelte er bebend.

„Aber kann ich dir das Buch anvertrauen? Es ist mein bestes und neu gebunden!"

„O, Herr Crawford," betheuerte Abe, hastig eine seiner breiten Hände auf's Herz legend, „es ist bei mir aufgehoben wie — wie eine brave Seele bei unserm lieben Herrgott! Ich werde es hüten wie meinen Augapfel — ich will es nur gestehen, Herr — ich hätt' es längst für mein Leben gern gelesen — aber ich mochte Sie nicht darum bitten."

„Und du meinst, mir sei das entgangen, mein Junge?" versetzte der wackere Lehrer schelmisch schmunzelnd, indem er des erröthenden Knaben Wange leicht berührte. „Geh', Abe, und bringe mir das Buch unversehrt wieder!"

Mit zitternden Händen empfing der Knabe das Buch. Jetzt schlich er nicht mehr, jetzt sprang er fröhlich lachend und pfeifend durch den Wald der väterlichen Blockhütte zu, den Schatz in seiner Hand sorgsam und triumphirend zugleich emporhaltend.

Und mit welchem Eifer ging er in den nächsten Tagen während der Mußestunden über das Buch, wie entzückte ihn, was er las, wie prägte er sich jedes Wort tief in's Gedächtniß! Wie zärtlich aber auch ging er damit um, daß kein Fleckchen die lieben weißen Blätter und den schönen Einband beschmutzte.

Die Geschwister durften ihm nicht nahekommen, wenn er darin las, er wäre ihr Todfeind geworden, hätten sie es mit ihren von der Feldarbeit unsauberen Fingern berühren wollen. Und Abends vor dem Schlafengehen verwahrte er es an dem sichersten Orte, ganz in seiner Nähe, daß er sofort danach langen könne, wenn sich was immer Gefahrdrohendes etwa für das Buch seines Lehrers ereignen sollte.

Der arme Abe! Was half ihm seine Vorsicht? In der letzten Nacht vor dem Schulgange war er endlich mit dem Buche zu Ende gekommen; aber er hatte sich daran bei dem matten Oellämpchen, das ihm zur Verfügung stand, so schlaftrunken gelesen, daß ein bleierner Schlummer über ihn gekommen war, und er von dem Sturme nichts hörte, der lange nach Mitternacht aufsprang und das Blockhaus umheulte, und auch nicht den Regen verspürte, der von einer undichten Stelle des Schindeldaches auf ihn, sein Lager und — das hart danebenliegende Buch herabträufelte.

Als Abe bei Tagesanbruch erwachte, da galt sein erster Blick dem theuren, ihm anvertrauten Gegenstande. Voll Entsetzen fuhr der Knabe von seiner Schlafstätte auf. Er traute seinen Augen kaum, Mr. Crawford's Eigenthum war gründlich durchweicht und verdorben, der schöne bunte Einband hatte den Glanz und die Farben verloren.

In stiller Zerknirschung ging Abe umher. Er versuchte, das Buch am Feuer des Herdes zu trocknen, das gelang auch zum Theil, aber nichtsdestoweniger hatte doch der gute Ramsay ein schandbares Ansehen und blieb so verdorben und beschmutzt wie er war. Konnte Abe das Werk in diesem Zustande zurückbringen? Welche grausame Lage für unseren gewissenhaften jungen Hinterwäldler! Was war zu beginnen? Die Schulstunde nahte immer drohender, ein Entschluß mußte gefaßt werden.

Und Abe faßte ihn seiner ehrlichen Natur gemäß mit gewohnter Herzhaftigkeit. Er dachte nicht daran, einen Vorwand zu seiner Rechtfertigung zu finden; denn die Lüge und das Beschönigen waren seinem offenen, geraden Wesen fremd.

In aller Stille wickelte er das corpus delicti in ein Tuch und trabte traurig, doch entschlossen dem Schul-Blockhause zu.

So stand er denn endlich vor Mr. Crawford und blickte ihn traurig an.

„Was ist dir, Abe?“ fragte der wackere Mann erstaunt. „Du siehst ja bleich und kummervoll aus! Bist du krank?“

„Nein, Herr Crawford!“ entgegnete der Knabe ernst, indem er das verdorbene Buch aus seiner Hülle hervorrang. „Ich bin gesund, aber das da ist krank und wird sich nicht wieder erholen — und Gott ist mein Zeuge, daß ich nicht die Schuld daran trage!“

Und Abe erzählte ehrlich die Leidensgeschichte der vergangenen Nacht.

Auch Mr. Crawford, sonst die Güte und Nachsicht selbst, nahm jetzt eine ernsthafte Miene an.

„Was läßt sich da thun?“ sagte er langsam, den Knaben eigenthümlich anblickend. „Es ist doch eigentlich nicht recht, daß ich auf solche Weise zu Schaden kommen soll. Was meinst du, Abe?“

„Das denke ich auch, Herr Crawford!“ war Abe's rasche Antwort. „Und ich habe mir auch schon etwas überlegt.“

„Hast du?“

„Irgend ein Ding von Werth, was ich Ihnen als Ersatz bieten könnte, besitze ich nicht.“

„Ei, ei!“

„Aber ich habe kräftige Arme, Herr, und einen guten Willen. Ich will das Buch bei Ihnen abarbeiten, denn — es muß Ihnen ersetzt werden — sonst — sonst könnte ich nicht mehr ruhig und heiter zu Ihnen aufblicken.“

Ueber Mr. Crawford's wohlwollendes Antlitz glitt secundenlang der Ausdruck freudiger Befriedigung. Aber er legte seine Züge sofort wieder in ernste Falten.

„Gut, mein Junge,“ sagte er, „ich nehme das Anerbieten an. Willst du drei Tage hindurch für mich Futter schneiden?“

„Ja, Herr Crawford!“

„Lege das verdorbene Buch dorthin und nimm deinen Platz ein, denn ich muß jetzt die Schule abhalten. Die Sache ist abgemacht, finde dich gleich morgen ein.“

Freudig that Abe, wie ihm geheißen, eine Centnerlast war von seinem Herzen. Am folgenden Tage erschien er schon mit Tagesanbruch bei Mr. Crawford und arbeitete von da ab drei volle Tage im Schweiße seines Angesichtes unverdrossen, bis die Schuld getilgt war.

Am Schlusse des dritten Tages trat Mr. Crawford lächelnd zu Abe und hielt ihm den verdorbenen Ramsay hin.

„Du hast deine Schuldigkeit gethan," sagte er gütig, „sei jederzeit im Leben so ehrlich, wie du es jetzt gewesen. Und nimm das Buch, mein Junge, es ist dein rechtmäßig erworbenes Eigenthum."

Abe, obwohl matt und müde von der Arbeit, sprang doch freudig näher zu dem Manne, um ihm seine Hand zu reichen. Und voll wonniger Genugthuung trabte er mit seinem Buche heim.

Beschmutzt oder nicht, bereicherte ja doch der alte Ramsay seine kleine geliebte Bibliothek!

Wie die brave Stiefmutter für Abe sorgte, so war sie auch darauf bedacht, seiner Schwester Sarah alles nur erdenkliche Gute zu thun. Sie übertrug dem Mädchen nur die leichtesten Hausarbeiten, und es zeigte sich in der That nothwendig, Sarah zu schonen; denn sie war in letzterer Zeit derart gewachsen, und die Fülle und Kraft ihres Körpers hatten in gleichem Grade so sehr abgenommen, daß ihr Organismus nur noch ein schwächlicher genannt werden konnte. Es stellte sich jetzt immer deutlicher heraus, daß Sarah von dem Tode ihrer Mutter an bis zur zweiten Heirath ihres Vaters zum Nachtheil ihrer Gesundheit zu viel im Haushalte hatte leisten müssen.

Als der lahme Wilson einst den Vater Thomas nach dieser Richtung hin warnte, da war es dem Ersteren nicht so recht damit Ernst gewesen; denn Sarah hatte noch immer einer lieblichen Rose geglichen, und dem ehrlichen Nachbar mochte es wol kaum in den Sinn gekommen sein, daß seine Worte, durch welche er den Witwer zum Schließen eines neuen Ehebündnisses bestimmte, eine so traurige Wahrheit enthielten.

Diese Wahrheit enthüllte sich mehr und mehr, das Mädchen war schmächtig und blaß, ihr Blick enthielt jenen eigenthümlichen Glanz, der den Augen Brustleidender eigen ist, und es währte nicht lange, da stellte sich ein verdächtiges Hüsteln ein, erschien auf den Wangen zu Zeiten eine leichte fliegende Röthe, die auf das allmälige Herannahen eines schleichenden Zehrfiebers zu deuten schien. Und es gab Momente, in denen Sarah ihrer verstorbenen Mutter täuschend ähnlich ward; denn es trat dann in ihrem Antlitz jener schwermüthige Zug einer stillen Entsagung hervor, der dem schönen, sanften Gesichte der Mutter Nancy bisweilen den Ausdruck einer verklärten Dulderin verliehen hatte.

Die Schwester Abe's war aber dessenungeachtet im Allgemeinen weder trübe noch entsagend gestimmt, sie scherzte und

lachte gar oft, und alle jene rosigen Hoffnungen, welche ein Mädchenherz schwellen, bewegten auch ihr Gemüth. Ja es kam auch, nachdem Frau Sally sich bereits seit geraumer Zeit in der Blockhütte der Lincolns gemüthlich eingebürgert hatte, für Sarah jene verhängnißvolle Stunde, in der sie sich gestehen mußte, daß sie liebe, und zwar den hübschen und braven Aron Grißby, Sohn eines Nachbars, und daß dieser blondhaarige, ehrliche Bursche sich in aller Stille gar lebhaft um ihre Gunst bemühe.

Beides blieb denn auch der klugen Frau Sally nicht lange verborgen, durch sie erfuhr es Vater Thomas, und da die Sache für alle Theile eine erfreuliche Entdeckung war und eine glatt sich abspinnende Angelegenheit repräsentirte, so konnte sich Niemand wundern, daß eines schönen Tages bei den Lincolns ein Hochzeitsfest gefeiert ward und die junge Frau Sarah fröhlich in die Blockhütte der Schwiegereltern Grißby einzog, die nur den Einen Sohn hatten, und dem jugendlichen Ehepaare füglich recht gut eine Wohnstatt bieten konnten.

Vater Thomas, der so gut wie die Uebrigen sich mit Hoffnungen über den Gesundheitszustand Sarah's täuschte, war seelenvergnügt über die Heirath seiner Tochter.

„Ihr Mann ist ein prächtiger Mensch," brummte er der Mutter Sally zu, „er wird sein schwächliches Weibchen hegen und pflegen und nach dem ersten Kinde wird sie kerngesund werden."

So hofften Alle. Und es hatte auch den Anschein, daß sich diese Erwartungen erfüllen würden; denn Sarah's Antlitz strahlte in ihrem Glücke, und sie war jetzt wieder ausnehmend hübsch, ja hübscher denn je zuvor.

Und das Alltagsleben der Ansiedler, über das sich nicht viel berichten läßt, nahm seinen alten Gang. Ein Jahr um das andere verging und die Monotonie im Treiben unserer guten Hinterwäldler ward nur dadurch unterbrochen, daß die beiden Töchter der Frau Sally ebenfalls kurze Zeit nach einander heirateten und mit ihren Gatten in der Nähe Lincoln's verblieben. Abe besuchte längst die Schule nicht mehr — er hatte sich nur während der ganzen Zeit des Aufenthalts in Indiana, alle unfreiwilligen Unterbrechungen abgerechnet, etwa ein Jahr des Unterrichts erfreuen können — jetzt war er ein tüchtiger Holzfäller, ein wackerer Feldarbeiter, der seinen Eltern vom Tagesgrauen bis in die Nacht die trefflichsten Dienste leistete, anspruchslos, still, bescheiden, mehr für sich lebend, als

in lustiger Gesellschaft der anderen Burschen, nüchtern, verständig und intelligent, aber doch auch wieder von Humor und Mutterwitz übersprudelnd, wenn sich die Gelegenheit darbot, dienstfertig, und darum von Allen geliebt.

Auch seine Lectüre, die ihm stets so über Alles theuer gewesen, vernachlässigte er so wenig wie das Schreiben und Rechnen; seine kleine Bibliothek war durch das „Leben Henry Clay's" und eine freilich mangelhafte Uebersetzung des „Plutarch", sowie durch ein paar andere Werkchen vervollständigt worden, und er versäumte nicht zu studiren, so gut es sich nur in der Waldeinsamkeit und bei seinem mühseligen Berufe thun ließ.

Abe war kräftig und gesund, musculös und jeglichen Strapazen gewachsen, wenngleich er so hager wie ein Zaunpfahl blieb. Aber er brachte auch niemals Spirituosen über seine Lippen, wie dies manche seiner Kameraden so gut wie ein Theil der Männer der Ansiedlung thaten, und lebte auch mäßiger als Alle; das brachte es denn zuwege, daß seine Körperkraft, gestählt durch die beschwerliche Arbeit und die herrliche Waldesluft, sich wunderbar entwickelte und es ihm bald Niemand an Stärke und Gewandtheit in jener Gegend zuvorthun konnte.

So trat er in sein achtzehntes Jahr als ein vollständiger Riese; denn er überragte nun den größten Mann der Ansiedlung mindestens um einen Fuß, sobald er sich völlig aufrichtete.

Seine Erscheinung war freilich beim ersten Anblicke nicht sehr einnehmend; denn er hatte große Füße, seine derben, knochigen Hände glichen riesigen groblедernen Fechthandschuhen, seine Schultern standen gleich spitzen Thorangeln vom Körper ab, zu dessen Hagerkeit die übermäßig langen Arme und Beine keineswegs im Verhältniß standen, sein dunkles Haar stand struppig in die Höhe, der breite Mund und die weit über die hohlen Wangen hervorstehenden Backenknochen thaten der Schönheit seines Antlitzes Eintrag. Nur die wundervoll hohe Stirn und die glänzenden, großen, ausdrucksvollen, milden Augen des jungen Mannes wurden zu einer Ehrenrettung dieser absonderlichen Gestalt, die sich in ruhigen Momenten fast immer linkisch und schlotterig zeigte und nicht zu wissen schien, was sie mit den himmellangen Beinen und Armen anfangen solle.

Aber diese Augen! Wie vermochten sie doch so seelenvoll und wieder auch so energisch zu blicken, welche wundersame Fülle von Intelligenz und Spannkraft des Geistes lag in ihrem

Ausdrucke, welch rührende Milde! Wenn man in diese Augen schaute, dann dachte man nicht mehr an den linkischen Abe, und redete der Jüngling, riß ihn ein Gegenstand zum Feuer der Begeisterung hin, dann vergaß man vollends, daß es der Mutter Natur im Momente einer Laune gefallen hatte, eine urwüchsige, originelle, selbstschöpferische und zugleich so liebenswerthe Seele in eine so unscheinbare und wenig anmuthende Hülle zu kleiden.

Die Mädchen der Ansiedlung mochten zu dieser Wahrnehmung wol kaum gelangen, denn Abe kümmerte sich so gut wie gar nicht um sie; es waren gute Dinger gewöhnlichen hinterwäldlerischen Schlages, die in dem sinnigen, gedankenvollen Burschen, dessen Humor meist nur im Kreise seiner Kameraden auftauchte und dort seine tollen Possen trieb, vielleicht nichts weiter sahen als einen langen, bald träumerischen, bald närrischen Gesellen, der den andern Jünglingen der Ansiedlung bei weitem an gefälligem Aeußern nachstand.

Nur seine Schwester, die junge Frau Grißby, und wol auch Frau Sally, die herzliche Stiefmutter, blickten tiefer und verstanden unsern Abe.

Aber die erstere sollte ihm leider nur allzu früh entrissen werden!

Bei der freundlichen Behandlung ihres Mannes und der veränderten Lebensweise war Sarah blühend geworden. Mehrere Jahre nach der Verheirathung fühlte sie sich Mutter; die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft schwellte ihr rascher pulsirendes Herz; der Gedanke, sie werde ihren jungen Gatten nun endlich mit einem lieblichen Sprößling beschenken können, übte einen bezaubernd wohlthätigen Einfluß auf das Gemüth und die physische Kraft der jungen Frau aus, und Jeder, der sie in ihren glücklichen Umständen zu beobachten Gelegenheit hatte, mußte gestehen, daß die Schwester unseres Abe, der damals das neunzehnte Jahr erreicht, eine Zukunft voll der schönsten Erwartungen vor sich liegen habe.

Doch leider war es von der Vorsehung anders beschlossen — die arme Mutter verlor nebst ihrem Kinde bei der Geburt des letzteren das Leben.

Das war ein harter Schlag für die ganze Familie, insbesondere für den jungen Lincoln. Sarah war jetzt in den kühlen Grund versenkt, sie schlummerte den ewigen Schlaf neben der Mutter, der sie in manchen Dingen so sehr geglichen hatte.

Abe, dessen religiöser Sinn ungeschwächt in ihm fortlebte, voll reiner, treuer Kindlichkeit, wanderte oft in aller Stille zu den buschumkränzten Grabhügeln seiner Lieben, wenn sein Herz von Erinnerungen allzu schwer ward, und holte sich dort vom gnadenreichen Lenker der Welten in demüthigem Gebete Trost und Stärke, bevor er an die mühsame Alltagsarbeit ging.

Er ward oftmals ernster als er zuvor gewesen. Die Waldeinsamkeit lastete zu Zeiten drückend auf seiner Seele.

„Wenn ich hinausziehen könnte, weit weg von hier, wäre es auch nur für kurze Zeit, das würde mich zerstreuen, mir frischen Muth geben!“ dachte er da.

Abe war in der That trotz seines humoristischen Naturells in jenen Tagen so etwas von einem melancholischen Grübler.

In derlei Sinnen verloren, kam er eines Tages von der Arbeit zurück. Er dachte des lieben Mister Charles, und der war auch seit längerer Zeit völlig verschollen; seine Hütte zerfiel, die Indianer des fernen Westens hatten ihn sicher getödtet. Vom lahmen Wilson war auch seither keine Nachricht wieder gekommen; er mochte seinen gichtischen Anfällen längst erlegen sein.

Von so trüben Gedanken erfüllt, trat er mit ernster und nachdenklicher Miene in die Blockhütte seiner Eltern und grüßte mechanisch, ohne auf seine Umgebung sonderliche Aufmerksamkeit zu verwenden.

Da weckte ihn eine bekannte Stimme aus seiner Zerstreutheit.

„Wie, Abe, du siehst mich nicht?“ klang es lustig vom Fenster herüber. „Bei Gott, mir scheint, er studirt im Gehen!“

Abe blickte überrascht zum Fenster.

Wahrhaftig, dort saß ein Gast auf der kleinen Bank. Und jetzt erhob er sich und streckte unserem Helden beide Hände entgegen.

Dieser blieb wie angewurzelt stehen. Die Flammen des Herdes verbreiteten noch nicht einen weitreichenden Schein, und die Dämmerung verhinderte Abe, den Gast zu erkennen, der, nach seinen Umrissen zu urtheilen, ein junger Mann sein mußte.

Frau Sally, die am Herde stand und den Docht der Oellampe weiter hervorzog, um ihn anzuzünden, wendete lächelnd den Kopf.

„Was ist denn das, Abe?“ scherzte sie, „du kennst Bill Pitt nicht mehr?“

„Bill Pitt," rief der junge Lincoln freudig und trat nun hastig zu dem Schulkameraden, den er sofort an sich drückte.

Jetzt züngelte am Dochte ein Flämmchen und beleuchtete das Zimmer der Blockhütte.

Vater Tom saß auf einem Schemel und rauchte die schon völlig schwarzbraune, halbzerbissene Indianerpfeife, das Geschenk des verschollenen Mister Charles; ihm gegenüber auf einer Bettstatt, über der die Jagdflinten hingen, hockte gewissermaßen in sich zusammengeschoben, John, der stämmige breitschulterige und freundlich blickende Stiefsohn, ebenfalls rauchend; eine der verheiratheten jungen Töchter der Frau Sally, ein dralles, hübsches Geschöpf, ging der Mutter am Herde zur Hand, indem sie zugleich lachend ihren wenige Monate alten Erstling beschwichtigte, den sie auf dem Arme trug. Die beiden jungen Freunde aber, Abe und Bill Pitt, standen in der Mitte des Zimmers, hatten einanders die Hände erfaßt und tauschten herzinnige, freudige Blicke aus.

Bill war ein kräftiger Bursche, wol ein tüchtiges Stück kleiner als Abe, der Riese, doch nicht minder musculös gebaut. Seine regelmäßigen Züge hatten einen sofort für ihn einnehmenden Ausdruck; Zuversicht, Redlichkeit und kernfeste Gesundheit sprachen daraus; seine dunkelbraunen, fast schwarzen Haare glänzten beinahe so sehr wie die blaugrauen Augen, in denen die ganze Offenheit der wackeren Seele lag.

Der junge Pitt war wol vor zwei Jahren schon sammt seinem Vater von den Ansiedlern weg und nach dem Ohio gegangen. Dort bewohnten sie, nicht weit von Thompson's Ferry, etwa an der Stelle, wo das heutige Troy steht, eine einsam gelegene Blockhütte, trieben Fischerei, zimmerten Flöße und führten Faßdauben, Victualien und dergleichen von Zeit zu Zeit den Fluß hinunter, bald auf eigene Gefahr, bald im Auftrage Anderer.

Die Gegend um Thompson's Ferry war schon belebter und bewohnter als zu jener Zeit, da die Lincolns von Kentucky aus den Fluß passirten; es gab bereits etwas bessere Straßen durch die Waldung, mit einem Worte der Verkehr hatte dort wie auf dem Ohio zugenommen, und regulär fahrende Dampfer, die den Strom auf und ab gegen und von Cincinnati bis New-Orleans und zurückgingen, brachten ein immer regeres Treiben in die umliegenden Landschaften.

Nach der ersten Begrüßung der beiden ehemaligen Schulkameraden blickte Abe sein Gegenüber forschend an.

„Was führt dich denn hieher, Bill?" fragte er.

„Ich habe mit deinem Vater und den Nachbarn Geschäfte gemacht," gab Bill lachend zur Antwort, „Schinken, Wälschkorn und sonst Allerlei aufgekauft. Euer Nachbar M'Lean ist schon darüber aus, das Alles auf seinen Wagen zu packen, denn meiner, der hinter eurem Blockhause steht, ist schon zum Bersten voll; Vater Tom und die Gentlemen da herum haben einen guten Handel gemacht."

„Ja, einen guten Handel!" brummte Thomas Lincoln lachend. „Ich sage dir, Abe, der Bill ist schon ein geriebener Yankee; am Wasser lernt man das Geschäft!"

Der junge Pitt antwortete durch ein lustiges Gelächter.

„Und wann willst du an den Ohio zurück?" fragte Abe.

„Morgen, sammt M'Lean, der mir den Rest an den Fluß transportirt."

„Da hat dein Vater wol eine große Expedition vor?"

„Das will ich meinen! Ein tüchtiges Flatboat ist fix und fertig und wartet auf Waaren und Bemannung. Ich mache eine große Fahrt, mein Junge, eine schöne Fahrt, nicht allein den Ohio, sondern obendrein den Mississippi hinunter bis nach New-Orleans."

„Nach New-Orleans!" rief Abe verwundert.

Dann seufzte er leise und tief auf und starrte vor sich hin.

In diesem Augenblicke trat die zweite Tochter der Frau Sally sammt den beiden Schwiegersöhnen, die vom Felde kamen, grüßend in die Stube.

Das Gespräch begann sich um allerlei Dinge zu drehen, die Abe gerade jetzt nicht interessirten. Bill Pitt's Fahrt nach New-Orleans ging ihm fortwährend durch den Sinn. Beinahe völlig in sich gekehrt, mischte er sich nur wenig in die Unterhaltung, ja, sie ward ihm derart lästig, daß er plötzlich von der kleinen Bank aufsprang, wo er neben dem Freund gesessen, und diesen mit sich fortzog.

„Wir sind zum Nachtessen wieder da!" murmelte er.

„Freilich, das junge Volk hat immer Heimlichkeiten!" brummte Vater Thomas den Beiden nach, als diese die Wohnstube verließen.

Draußen vor dem Blockhause war es still und lieblich, eine linde Luft fächelte, die Waldung rings deckte fast undurchdringliche Nacht, am Firmamente waren die Sterne schon heraus, ein leichter Nebel kroch über den Boden der Lichtung hin.

Abe starrte in die düstere Ferne hinaus und seufzte.

„Du bist verstimmt, Abe," begann Bill theilnehmend, „was ist dir? Lebst du in Unfrieden mit den Deinen? Etwa mit der Familie, die sich dein Vater angeheiratet?"

Abe schüttelte das Haupt.

„Das sind die besten Menschen von der Welt," entgegnete er lebhaft, „und Frau Sally ist mir in Wahrheit eine zweite Mutter geworden!"

„So schmerzt dich noch der Verlust deiner Schwester?"

„Es wird mich immer mit Wehmuth erfüllen, Bill. Aber das ist es nicht! Es beengt mich hier Alles, ich fühle, daß ich aus diesem Alltagstreiben einmal heraus muß, ich werde hier stumpf, geistig lahm, ich verkomme, ich bedarf einer Erregung, sei es auch nur für einige Wochen."

„Hoho!"

„Was ich thu' und treibe, genügt mir nicht. Ich sage dir, Bill, unser Herrgott ist mein Zeuge, daß ich weder ehrgeizig noch eingebildet und eitel bin, ich will nichts von den Menschen, als daß sie mich nicht hindern, mich redlich durch die Welt zu schlagen. Aber diese Welt, die hinter unseren Wäldern liegt, möchte ich kennen lernen, ich trage eine unbezwingliche Sehnsucht danach, vielleicht tauge ich da besser hinein als in unsere abgelegene Wildniß, wo ich heute und morgen und Monat für Monat und Jahr für Jahr den Holzfäller machen muß, und weiter nichts!"

Abe schwieg und starrte wieder düster vor sich hin.

Bill aber legte die Hand auf eine der riesigen Schultern seines Freundes.

„Ist es das, mein guter Abe?" rief er freudig. „Nun dann bin ich zu glücklicher Stunde bei euch eingetroffen. Ich brauche eine kräftige Hand, die mit mir das Flatboat nach New-Orleans steuert; denn Jim Cats, unser Knecht, liegt krank danieder, und der Vater hat mir den Auftrag gegeben, einen tüchtigen Burschen anzuwerben. Zehn Dollar per Monat und die Verköstigung. Bei Gott, ich dachte nicht an dich und ahnte auch nicht, daß du gesonnen sein werdest, deinem ruhigen Hinterwäldlerleben auf eine Zeitlang den Rücken zu kehren. Noch ist die Stelle zu vergeben, Abe, nimm sie an und kutschire morgen mit mir nach dem Ohio, du wirst auf den Barrels und dem andern Kram noch Platz finden. Ich sage dir, ein Trip nach New-Orleans, auf dem prächtigen Mississippi, wird einen anderen Menschen aus dir machen!"

Abe hatte schon beim Beginne von Bill's Rede aufgeschaut. Jetzt war sein langes, schmales Antlitz verklärt, strahlten seine großen herrlichen Augen von eigenthümlichem Glanze.

Er packte den Arm des Freundes beinahe convulsivisch, so daß sich dieser wie von einem eisernen Schraubstock erfaßt fühlte.

Mehrere Secunden lang konnte er vor innerer Bewegung kein Wort hervorbringen, daß Bill erstaunt zu ihm aufzublicken begann, denn eine derartige Erregung hatte er an dem sonst so gemessenen und ruhigen Abe nie zuvor gesehen, der jetzt, ohne einen Laut hervorzustoßen, nur die Lippen bewegte.

Und nun fand er endlich Worte.

„Bill!“ stammelte er bewegt, „dich hat kein Zufall, die Vorsehung hat dich hieher gesendet! Lache nicht — ich konnte dir nicht gleich antworten — ich hab' Gott müssen für mein Glück in aller Stille danken!“

„Du bist ein seltsamer, aber ein guter Mensch,“ entgegnete Bill herzlich. „Doch was ist es denn weiter, daß du so aufloderst? Die Freude ist ja nur von kurzer Dauer! Kommst ja bald genug wieder in dein altes Einerlei zurück.“

„Du weißt nicht, Bill, welche Last du von meinem Herzen nimmst!“

„Aber deine Eltern? Werden sie einwilligen?“

„Sie wissen, daß ihr Abe nichts Unverständiges unternimmt.“

„Und wenn sie es dir doch verweigerten? Würdest du auch ohne ihre Zustimmung gehen?“

„Nein, das könnte ich nicht, Bill. Dann würde ich sehen, wie ich mit meinen Gefühlen fertig werde, und — was ich mir vornehme, geht auch!“

„Dein Vater hat vorläufig an den Schwiegersöhnen und John Johnston Beihilfe genug.“

„Das ist es, worauf ich baue. Sei versichert, man wird mich ziehen lassen.“

„Und wenn es dir nun draußen besser gefiele und du nimmer zurückkehren möchtest, Abe? Wenn du einen geeigneten Wirkungskreis für dich, deine Fähigkeiten finden solltest?“

Abe blickte den Freund fest an.

„Dann kehre ich doch zurück!“ antwortete er mit sicherer Stimme. „Ich habe noch eine große Schuld an meine Eltern abzutragen, denen ich Alles verdanke, was ich bin und weiß. Nur wenn der Vater mich willig dereinst entlassen sollte, gehe

ich, denn Elternsegen ist ein unschätzbares Gut auf der Reise durch's Leben, so lehrt das Christenthum!"

„Hast recht, Abe," murmelte Bill, „darum halte ich auch zu meinem Alten und plage mich am Ohio, obgleich ich jeden Augenblick auf einen guten Platz nach Saint-Louis kommen könnte. Doch denken wir an die nächste Zukunft und die lustige Fahrt auf dem Mississippi, die übrigens auch beschwerlich genug ist, ich kann es dir nicht verhehlen. Aber das ist ja kein Hinderniß für meinen Abe Lincoln. Und was uns das Leben vorbehalten mag, darüber jetzt zu grübeln, wäre thöricht! Sehen wir vorläufig zu, wie wir mit Vater Thomas und Mutter Sally in's Reine kommen. Noch heute beim Essen muß Alles in Ordnung gebracht werden. Und überlaß es nur mir, deinen Alten zu bearbeiten, er hat mich gern, wie du weißt. Komm, sind wir einig?"

„Das sind wir!" versetzte Abe lächelnd und schlang einen seiner Siebenmeilenarme um den Hals des ehemaligen Schulcameraden.

So blieben sie eine geraume Zeit stehen. Die laue Abendluft küßte die Wangen der jungen Männer, die schlummernde Schöpfung hauchte ihren stillen Frieden in diese redlichen Gemüther.

Endlich schüttelten Abe und Bill einander schweigend und bewegt die Hände. Sie traten in das Blockhaus zurück.

Achtes Capitel.

In der kleinen Bucht, an der Andrew Pitt's Blockhütte hart am Strande des Ohio gelegen war, herrschte an einem heitern, sonnigen Morgen eine ganz besondere Rührigkeit.

Fünf bis sechs kräftige Männer — und diese waren der Vater Pitt und sein Sohn, ferner Abe Lincoln und einige Burschen, welche auf Veranlassung der Pitts von der nahen Thompson's Ferry herübergekommen — hantirten da gewaltig herum und zeigten sich bemüht, die vor der Hütte und den kleinen anstoßenden bretternen Magazinen über einander geschichteten oder reihenweise aufgestellten wohlverwahrten Fässer, strotzenden Kornsäcke, regelrecht behauenen Hölzer, Faßdauben und sonst noch allerlei für einen Handel mit dem Süden taugliche Dinge in das ansehnliche Flatboat zu schaffen, das von

festen Stricken an eingerammten Pfählen gehalten, sich neben dem gewöhnlichen Fahrzeuge des Vaters Andrew lustig auf der Fluth schaukelte und schon einen Theil seiner Ladung trug, da bereits am Tage zuvor die Befrachtung begonnen hatte.

Wie Abe's Hiersein bezeugte, hatte also er und der muntere Bill ihren Plan richtig beim Vater Thomas und seiner Ehehälfte durchgesetzt, freilich war das erst nach einigen Schwierigkeiten und vielem Hin- und Herreden gelungen, denn die rechten Hinterwäldler sind etwas umständlich, bevor sie auf eine Sache eingehen, und wenden und beleuchten sie nach allen Seiten.

Seit seiner Abreise von der Ansiedlung war über unsern Helden ein ganz anderer Geist gekommen; er, der sonst tagelang im heimischen Waldreviere beim Holzfällen so ernsthaft und schweigsam bleiben konnte wie ein alter, grämlicher Philosoph, geberdete sich jetzt wie ein ausgelassenes Füllen, das zum erstenmale auf die frischgrüne Weide gekommen. Während ihm der Schweiß über die hohe Stirn und die schmalen Wangen herabfloß — denn von der gesammten hier sich abmühenden Sippschaft griff er jedenfalls am herzhaftesten zu — geberdete er sich wie ein rechter Ausbund von einem Spaßmacher und brachte so viele drollige und absonderliche Dinge vor, daß seine Gefährten gar nicht aus dem Lachen herauskamen. Dabei aber rückte trotzdem die Arbeit ganz merkwürdig rasch vorwärts, denn Abe ließ durch sein schnurriges Wesen die Andern vergessen, wie sehr man sich zu plagen hatte, und seine Unermüdlichkeit, die mit dem unerschöpflichen Humor gleichen Schritt hielt, spornte zu immer rastloserer Thätigkeit an. Der hagere, lange, musculöse Bursche gewährte einen eigenthümlichen Anblick, wie er so, lachend und Witze reißend, die schwersten Fässer mit seinen gewaltigen Fäusten anpackte und mit solcher Leichtigkeit zum schaukelnden Flatboat rollte, als wäre das Alles nur ein Spielwerk.

Es galt aber auch, mit der Befrachtung heute noch vollständig fertig zu werden, denn es stand fest, daß gleich am folgenden Morgen, sobald sich die Nebel nur ein wenig von den Ufern des Ohio verzogen, der junge Pitt und Abe frischen Muthes die große Flußfahrt beginnen sollten.

Vater Andrew, noch ein rüstiger Mann, obwol schon weißköpfig und etwas verwittert, mußte unseren Abe umsomehr im Stillen bewundern, als er selber bei der Arbeit noch eine

tüchtige Hand war und zu beurtheilen wußte, wie viel man von einem Arbeiter verlangen könne, der seine gehörige Schuldigkeit thue. Abe's colossale Kraftanstrengungen gingen aber geradezu über den Horizont des ehrlichen Mannes hinaus, zumal der lange Bursche dadurch keineswegs erschöpft zu werden schien, sondern lustig umhersprang und seine Possen trieb. Da erkannte der Vater Andrew denn gar wohl, daß sein Bill an dem jungen Lincoln eine ganz vortreffliche Acquisition gemacht habe. Und auch ein anderer Punkt beruhigte ihn ausnehmend — Abe zeigte bei seiner Rührigkeit und seinem lustigen Wesen doch wieder so viel Besonnenheit, so viel Energie und so großen praktischen Sinn, daß der gute Andrew sicher sein konnte, sein Bill werde in der Gesellschaft eines solchen Gefährten sich der ihm gestellten Aufgabe, die jedenfalls Klugheit und Geschick erforderte, sicher und gut entledigen.

An der Bucht des Ohio, wo die Blockhütte Pitt's stand, reichte der Wald bis an den Strand; etwa eine Meile im Umkreise am diesseitigen Ufer dehnte sich Prairieboden aus, von dem die Ansiedler nur einen kleinen Theil zunächst ihrer Wirthschaft urbar gemacht hatten. Nordöstlich zog sich um die vorspringende, bewaldete Landzunge ein Fahrweg, der nach der von Bluffs und Wildniß versteckten Thompson's Ferry führte, während vom Westen aus in die Lichtung eine Straße mündete, die sich durch die Wildniß viele Meilen weit schlängelte, bis zu einem kleinen Fährhause des Indiana von Illinois scheidenden Wabash-Flusses.

Das Flatboat Pitt's war schon hübsch mit Säcken und Fässern angefüllt und es blieb für die Männer noch immer ein gut Theil Arbeit zu verrichten übrig, als an der Mündung jener westlichen Straße ein mit zwei Pferden bespannter, offener Hinterwäldlerwagen, der einen sogenannten Buggy repräsentirte, erschien und ziemlich rasch über den Feldweg der kleinen Prairie heranrollte.

Auf dem schlechten Fuhrwerke saßen ein Bursche, welcher kutschirte, und zwei Herren, nach Reisezeug und Physiognomie zu urtheilen, unstreitig Yankees aus dem fernen Osten, die den primitiven Bauernwagen nur gemiethet haben mochten, weil noch keine Postkutsche bis in diese Gegend verkehrte.

Die Herren schienen große Eile zu haben, denn sie trieben den lümmelhaft blickenden, tabakkauenden Burschen zu rascherem Fahren an.

Abe und seine Gefährten bei der Arbeit vernahmen das Peitschenknallen, blickten aber nur flüchtig auf das nahende Fuhrwerk und dessen Insassen, ohne sich in ihrer Beschäftigung zu unterbrechen.

Der Wagen aber kam direct an das Ufer; dicht vor dem Blockhause hielt der Bursche die Pferde an.

Einer der Herren richtete sich von seinem Sitze auf.

„Halloh!“ rief er.

Pitt und seine Leute blickten auf und musterten die Reisenden.

Der alte Andrew hielt die eine Hand über die Augen, zog mit der anderen die Hose hinauf, die sich bei der Arbeit verschoben hatte, und donnerte als Rückbegrüßung ebenfalls ein kräftiges Halloh!

„Aye, Leute,“ begann nun der Reisende, welcher zuvor gerufen hatte, „das Dampfboot ist hier noch nicht vorübergekommen, schätz' ich?“

„Er ist ein Neu-Engländer, er ‚schätzt‘!“ sagte Vater Pitt grinsend, einen Blick auf Abe und Bill werfend, die neben ihm standen.

Der Amerikaner kennt den Bürger der verschiedenen Gegenden der Union an der Redensart, die dort üblich. Nun aber ist es bekannt genug, daß der Neu-Engländer guesses, der Kentuckyer calculates, der Alabamer reckons, der Pennsylvanier und Virginier thinks, und so fort. Vater Andrew Pitt hatte somit leicht errathen können, weß Landeskind der Fremde sei.

Dieser zeigte eine Ungeduld, als er nicht sofort eine Antwort erhielt.

„Say,“ begann er von Neuem, „ich schätze, daß bei Euch die Gesittung dem Grade einer vernünftigen Civilsation entspricht und Ihr auf meine höfliche Frage eine etwaige Antwort habt!“

Der alte Andrew starrte dem Fremdling gerade in's Gesicht, grinste dann nochmals und sagte phlegmatisch: — „Ich calculire, daß der ein echter Yankee ist, wahrscheinlich ein Landspeculant!“

Vater Pitt war in seiner Jugend weit herumgekommen, er verstand sich auf seine Leute.

„Mag ich sein, was Euch beliebt,“ versetzte der Reisende, dessen Antlitz sich röthete, „wir haben keine Zeit, hier lange auf eine Auskunft zu warten!“

Pitt blieb unverändert gleichmüthig, während die anderen Hinterwäldler fortfuhren, ihre Fässer zu rollen.

„Aye," sagte der Alte ironisch, „und Ihr verlangt Auskunft über das Cincinnati-Dampfboot?"

„Zum Henker, ja, Herr!"

„Ihr seid, so calculire ich, über den Wabash gesetzt?"

„Das sind wir, Sir, und Gott verdamm' mich, wenn —"

„Und geht in Geschäften nach Louisville, Kentucky?"

Der Reisende wollte eine heftige Antwort geben; sein Reisegefährte aber, der bisher geschwiegen hatte, gab ihm einen Rippenstoß.

„So kommen wir nicht vom Fleck!" murmelte er. „Sie wissen mit Hinterwäldlern nicht umzugehen. Mein Freund," fuhr er fort, sich laut und phlegmatisch an den alten Andrew wendend, „dieser Gentleman hier reist für eine Bostoner Land-Agentur, ich bin von Virginien, wir kommen aus Illinois, über den Wabashfluß und gehen in Geschäften nach dem Süden. Nun wissen Sie Alles, denke ich, und ich bitte Sie, Herr, mir zu sagen, ob das Dampfschiff, mit dem wir zu reisen beabsichtigen, hier schon vorüber ist?"

„Gut, Herr," entgegnete Pitt's Vater, „der Dampfer ist noch nicht vorübergekommen, er pflegt aber um diese Zeit hier einzutreffen."

„So erreichen wir ihn wol bei Thompson's Ferry nicht mehr?"

„Ich calculire nein, Sir!"

„Und zwischen hier und der Ferry finden wir auch kein Boot, das uns unser Gepäck an Bord bringen könnte, wenn uns auf der Fahrt der Dampfer in Sicht kommen sollte?"

„Ich calculire nein, Sir!"

„Mögt Ihr dies Geschäft übernehmen? Ich sehe, Ihr habt Fahrzeuge."

„Mein Sohn oder sein Gefährte kann es thun!" erwiderte der alte Pitt trocken.

„So warten wir hier. Kann man Whiskey haben?"

„Hier ist kein Wirthshaus!"

Und Vater Andrew drehte den Fremden den Rücken und arbeitete weiter.

Der Neu-Engländer und der Virginier, Ersterer ein „shocking!" murmelnd, stiegen vom Wagen; der tabakkauende Fuhrmann lud das Gepäck ab, empfing seinen Lohn, machte schweigend mit Pferden und Wagen Kehrt und polterte mit

seinem Gespann davon, woher er gekommen war, während die Reisenden sich auf ihre Koffer setzten und schweigend zusahen, wie die Hinterwäldler arbeiteten.

Das Fuhrwerk war aber kaum hinter den westlichen Waldausläufern verschwunden, als der Dampfer auf dem Ohio heranbrauste.

Bill Pitt gab das übliche Zeichen, mit dem man andeutet, daß Passagiere an Bord wollen. Auf den Strömen der Union gibt es bekanntlich keine Zwischenstationen oder kleine Anlegeplätze für die Dampfschiffe; wer dort an Bord will, wo keine reguläre ‚Landing‘ ist, muß sich hinrudern lassen.

„Abe!“ rief Bill, „das ist ein Verdienst, der dir zukommt.“

Blitzgeschwind war unser Held von der Arbeit weg. Die ungeduldigen Reisenden schnellten von ihren Koffern auf, Abe erfaßte diese mit Riesenkraft und schleppte sie in ein kleines Canoe, das, wie bei den Flatboaten gebräuchlich, sich hinter demjenigen schaukelte, welches zur Fahrt nach New-Orleans bestimmt war.

Die Reisenden folgten in das Canoe und nahmen wieder auf ihren Koffern Platz. Der Fluß-Steamer ließ massenhaft den zischenden Dampf ausströmen, er hielt und erwartete langsam treibend die neue Zufuhr von Passagieren. Abe löste das Tau des Canoe und arbeitete es kraftvoll dem Dampfer zu. Nun legte es an; die Reisenden erfaßten einen vom Dampfboote zugereichten Strick und schwangen sich an Bord. Der junge Lincoln aber reichte mit der Stärke eines Goliath die Koffer hinauf, so daß die Matrosen dieselben in Empfang nehmen konnten.

„Gut,“ dachte Abe, „man wird mir jetzt einige ‚Bits‘ für meine Mühe geben.“

Aber weder der Neu-Engländer noch der Virginier schienen daran zu denken. Dagegen begann die Maschine des Dampfers ihre Schuldigkeit zu thun.

„Halt,“ rief der gute Abe vom Canoe aus, „so geht es nicht, Gentlemen! Meine ehrliche Bezahlung!“

Da flogen in das Canoe zwei halbe Silberdollar und rollten klirrend auf den Boden des schwankenden Fahrzeuges.

Hastig bückte sich Abe nach dem Gelde. Er traute seinen Augen kaum. So viel hatte er noch nie in seinem Leben besessen. Und das war verdient, ehrlich verdient, und mit so geringer Anstrengung, in so kurzer Zeit! Er hätte das nie zuvor für möglich gehalten.

Wie herrlich glitzerte ihn jetzt die rastlos wogende Fluth des Ohio an, wie schön strahlte die Himmelsbläue, die sich darüber wölbte, wie fühlte sich der wackere Bursche von neuer Spannkraft durchglüht, von Selbstvertrauen und Hoffnung gehoben! Und das Alles hatte ein Dollar bewirkt, für einen reichen Mann ein wahrer Bettel! Doch entzückt diesen die erspeculirte Million, wie den armen Abe der ehrlich verdiente erste Dollar beglückt?

Abe kehrte beseligt zum Ufer und zur Arbeit zurück. Diese ward noch am Nachmittage zu Ende gebracht. Dann gab es Rast bis zum folgenden Morgen.

Dieser graute kaum und noch dampften leichte Nebelstreifen über Land und Strom, als schon das Flatboat sich in Bewegung setzte, kräftig von den beiden jungen Burschen gelenkt, die dem alten Pitt und den aus der Nachbarschaft des später entstandenen Städtchens Troy herbeigekommenen Gehilfen noch manche Hurrahs als Abschied zurücksendeten.

Bald aber war es mit diesen Zurufen und dem gelegentlichen Winken aus, denn das Fahrzeug, das mit Rudern und Stangen mühsam am Ufer entlang gesteuert ward, mußte eine Biegung um vorspringende Bluffs machen, der Ohio beschrieb hier eine Wendung nach Norden, und so verschwanden die Blockhütte Pitt's und die daselbst am Ufer Zurückgebliebenen aus dem Gesichte unserer New-Orleans-Fahrer.

Abe und Bill, so stark sie auch waren, hatten doch genug zu thun, das Flatboat zu lenken und in gleichmäßiger Entfernung vom Lande und den Stromschnellen zu halten, dennoch scherzten und lachten sie, obwol bald genug der Schweiß von ihren musculösen Gliedern niedertroff; ein unnennbar wonniges Gefühl durchbebte ihre Brust, die freien Männer des Westens fühlten sich jetzt doppelt aller beengenden Fesseln entledigt, es kam etwas wie Romantik über ihr derbes Gemüthsleben, ihre ganze Seele jauchzte in dem stolzen Bewußtsein auf, daß sie jetzt in muthiger Selbstbestimmung zu handeln haben würden, und daß ohne Zweifel allerlei Abenteuer zu bestehen seien.

Abe schwelgte vor Allem in dem Gedanken, wie sehr diese Fahrt nach dem Süden seinen Gesichtskreis erweitern, was er alles Fremdartiges und Interessantes sehen, erfahren, lernen werde, und dieser Gedanke zauberte so verlockende, reizende Bilder vor seiner regen Einbildungskraft auf, daß er in wahrer urwüchsiger Freudigkeit recht wie ein echter Herkules arbeitete,

als könne er binnen wenigen Stunden in den ganzen Vollgenuß aller seltsamen, herrlichen Dinge gelangen, von denen er sehnsüchtig träumte.

Der Scenerie, welche sie jetzt den Ohio entlang umgab, konnten sie freilich keine besondere Aufmerksamkeit widmen; sie hatten ja überhaupt in den ersten Tagen ihrer Fahrt sich mit den Erfordernissen zu ihrer neuen Aufgabe vertraut zu machen, sie mußten sich in den beschwerlichen Beruf des Flatboatmannes eingewöhnen, der sein Augenmerk mit Geschick und Vorsicht auf jedes Hinderniß zu richten hat, das sein unsicheres Fahrzeug in seinem Laufe hemmen oder diesem und der Ladung gefährlich werden könnte.

Es gab aber auch am Ohio zu damaliger Zeit noch nicht viel zu schauen, wenigstens nichts, was unserm Abe und seinem Gefährten als etwas Ungewöhnliches erschienen wäre. Die Städtchen, welche heutzutage die Ufer des Flusses beleben, die größeren Ansiedlungen und Farmwohnungen existirten damals noch nicht; Bluffs an den Krümmungen des Stromes, undurchdringliche Wildniß, die hier bis hart an den Fluß trat, dort hinter Uferlichtungen lag, hinter festem Wiesengrund, dem sogenannten canebrake-land oder Rohrfeldboden, und vereinzelt stehende Blockhäuser bildeten die ganze Staffage jener Gegenden.

Bisweilen begegneten unsere Schiffer anderen Fahrzeugen, einem Canoe oder gegen die Strömung lavirenden kleinen Schooner, dann wieder kam ein kräftig arbeitendes Dampfschiff an ihnen vorbei, oder sie überholten ein Floß. Es erfolgten da wol die üblichen Anrufe des „Woher und Wohin?“ aber immer ward sich dabei nicht länger aufgehalten als hinreichte, sich gegenseitig zu verständigen.

Die Lenker eines Flatboats sind mehr oder weniger darauf angewiesen, ihr Fahrzeug gegen Abend am Ufer anzulegen, und können es nicht wagen, bei der Dunkelheit der Nacht die Reise fortzusetzen, da nur bei Tage der scharf beobachtende Schiffer allen Gefahren, die eine solche Fahrt ohne Pilot mit sich bringt, vorzubeugen vermag. Und solcher Gefahren sind in den großen Flüssen des Westens nicht wenige, vor Allem im Vater aller Ströme, dem riesigen Mississippi. Da ist an vielen Stellen das Ufer von den hochgehenden Wogen oder partiellen Ueberschwemmungen unterwühlt und mit seiner waldbewachsenen Höhe weit über seiner Basis in den Fluß vorragend, so daß man jeden Augenblick eines Erdsturzes gewärtig

sein kann; weiterhin prallt das Boot, wenn es nicht vorsichtig gesteuert wird, gegen angeschwemmte Sandbänke oder tückisch kaum über die Oberfläche des Wassers sich erhebende Felsvorsprünge, die vom Fuße der Kalksteinbluffs gleich steinernen Adern in den Strom laufen; dann wieder trifft man auf umgestürzte riesige Bäume, die mit Wipfeln und Aesten im Flußschlamm stecken, jedoch nur halb entwurzelt, am unterwaschenen Erdreiche hängen, oder es enthüllt sich nach dieser oder jener Biegung ein Schilf- und Röhrichtgewirre und ein Conglomerat zäher, langarmiger Wasserpflanzen, undurchdringlich und gefährlich verstrickend genug für ein schwankes Fahrzeug. Hauptsächlich aber hat sich der Schiffer vor den snags und sawyers zu hüten, den oftmals tausend Meilen vom Norden her fortgeschwemmten Baumstämmen, die da und dort im Schlamm des unaufhaltsamen Stromes stecken, die Spitze gleich eingerammten Palissaden unter der Fluth gegen das Fahrzeug gerichtet, das dahergeschnellt kommt, oder schaukelnd dagegen anschlagend und es überstürzend.

Das Flatboat unserer Freunde machte denn auch Abends so gut seine Station, wie alle die anderen, auf Uferschifffahrt beschränkten, hier verkehrenden Fahrzeuge, und so legte es denn am ersten Abende in der Nähe des jetzigen Henderson an, am zweiten unweit jener Uferbiegung, wo heutzutage Wallace's Ferry sich befindet, am dritten an einer weit sich dehnenden Urwaldsstrecke, die nun nicht mehr besteht, etwa zwischen den jetzigen Orten Massac und Metropolis City.

Am vierten Tage, südlich steuernd, gelangten Abe und sein Gefährte endlich zur Mündung des Ohio, blickten sie staunend auf die gewaltigen, sich rastlos weiterwälzenden Fluthenmassen des Mississippi. Bei Cairo, an der äußersten Südspitze des herrlichen Prairiestaates Illinois gelegen und damals nur erst aus ein paar der elendesten Hütten bestehend, ward das Flatboat am Ufer befestigt, stiegen die unternehmenden jungen Leute an's Land und traten in flüchtigen Verkehr mit den rauhen Bewohnern des ärmlichen Nestes. Sie fanden am Ufer noch einige Fahrzeuge, und ein paar Schiffer im kleinen, seit Kurzem improvisirten Schnapsladen des Strandes, derbe Gesellen, die gleich ihnen auch den Mississippi hinabgingen. Aber die Leute erschienen ihnen verdächtig und so rasteten unsere Freunde die Nacht hindurch bei ihrer Ladung, zumal Abe, seiner Enthaltsamkeit gemäß, nicht der Mann für einen bar-room war.

Abe und Bill waren die Ersten, welche am folgenden Morgen aufbrachen.

Es war ein wunderbar schöner Morgen. Der breite Riesenstrom zog, im Sonnenlichte glitzernd, ebenmäßig und hochwellend dahin; zur Rechten und Linken starrte auf dem meist flachen Ufer die üppige Wildniß der hohen Lebenseichen, Cottonbäume, Hickories und Cypressen, die gigantischen Stämme vielfach von massenhaft wuchernden Schlinggewächsen umwunden. Hier und dort vermochte der Blick das Halbdüster der im reichsten Farbenschmelze prangenden Waldung zu durchdringen, dann ließen sich schillernde Blumen gewahren, die aus Gestrüpp und hochaufschießenden Gräsern die Blüthenkelche emporstreckten, auch zeigte sich oft unerwartet, durch Buschwerk schimmernd, die lichtgrüne, lockende Fläche verderblicher Sümpfe, welche die Ueberschwemmungen des Stromes hier geschaffen, oder streifengleich neben Bluffs in die Waldung auslaufende Prairiestrecken, dann und wann durch ein Blockhaus oder einige Hütten belebt.

An dem kleinen Orte Columbus ging es vorüber, weiter und weiter. Ein Tag nach dem andern verstrich, Abwechslung gab es in Fülle, denn bald brauste ein Dampfer stolz vorüber, bald blinkten nah und fern weiße Segel gen Norden oder Süden ziehender Schiffe über den weit sich dehnenden Wogenschwall. Und auf Flöß- und Flatboatschiffer stieß man da und dort ebenfalls, die an Haltplätzen Victualien aufkauften, Ladung einnahmen oder ablieferten. Da gab es denn manch fröhliches und herzliches Begegnen, denn die Flußleute sind rasch mit einander vertraut, vor Allem in der Einsamkeit des abgelegenen Westens, wo sie oftmals gewissermaßen darauf angewiesen sind, einander hilfreiche Hand zu leisten oder mit gutem Rath zu unterstützen.

Dem jungen Pitt war die Art und Weise dieser „Flußläufer“ schon eigen; Abe fand bald den rechten Ton für sie, und sein unerschöpflicher trockener Humor machte ihn sofort bei Jung und Alt beliebt. Doch kaum hatte man Bekanntschaft gemacht, dann hieß es schon wieder, einander die Hände zu schütteln, um Abschied zu nehmen. Auf einem Weltstrom ist das schon so der Lauf, im wechselvollen Treiben taucht eine Reihe bunter Gestalten rasch auf und verschwindet ebenso plötzlich wieder, es ist ein ewiges Kommen und Gehen, und Keiner weilt lange, denn er hat ein Ziel und Geschäft im

Auge. Damals war das nun freilich auf dem Mississippi kein solches Wogen und Wimmeln von Fahrzeugen, Handelsleuten und Schiffern wie jetzt, wo hundert Dampfer zugleich seine Fluthen durchfurchen, wichtige Stapelplätze zahllose Waaren empfangen und expediren, eine endlose Schaar von am Ufer gelegenen, ausgedehnten und reichen Plantagen ihre Producte dem Welthandel überliefert; doch für unseren Abe war, was er unterwegs auf seiner Flatboatreise vorfand, doch Getümmel genug, denn er schaute nun sozusagen recht eigentlich zum erstenmale in den regeren Verkehr des Westens und sein wachsendes Getriebe hinein, und das war denn doch ganz anderer Natur, als das tägliche Einerlei der Vorkommnisse eines Hinterwäldlerlebens. Und gab es auch manchen Tag, an dem unsere so kühn sich versuchenden Flatboatfahrer nichts weiter erblickten, als endlose Wildniß an den Ufern, den breiten, tosenden Strom und den darüber ausgespannten Himmel, so hatte doch Abe so viel über das nachzudenken, was er gesehen und erlebt, daß sein Geist vollauf beschäftigt sein konnte. Dazu kam, daß die Umgebung des Stromes immer mehr an Erhabenheit und Liebreiz gewann, je mehr das Flatboat in den Bereich des sonnigen Südens gelangte, denn man hatte nun bereits das damals noch unansehnliche Memphis hinter sich und steuerte rüstig, wenn auch unter mancher Mühseligkeit, schon am Ufer des Staates Mississippi entlang, wo sich stattliche Plantagen mit großen Cottonfeldern immer häufiger zeigten und es jederzeit etwas Interessantes zu sehen gab.

Die Freunde hätten während der Fahrt ihre Beobachtungen mit größerer Sorglosigkeit anstellen und sich dem genußreichen Anblicke der wechselvollen landschaftlichen Bilder unbefangener hingeben können, selbst trotz der Anstrengungen, zu denen sie die jederzeit gleiche heftige Strömung der Fluthmasse zwang, wären nicht Gefahren gewesen, welche sie umlauerten und die oft unerwartet sie überraschten und ihre ganze Geistesgegenwart in Anspruch nahmen. Der Mississippi, jetzt die Region des Südens durchströmend, schien glitzernd die versengenden Sonnenstrahlen gierig aufzusaugen und als glühende Dunst-Atmosphäre wieder über seinen wogenden Spiegel zurückzusenden; denn eine beklemmende, fast den Athem raubende Hitze lagerte sich über den Fluß, die energische Thatkraft unserer jungen Hinterwäldler zu Zeiten lähmend. Und dabei hatten sie doch auf jeden sawyer Acht zu geben, auf daß er glücklich

umschifft werde, die treibenden, heftig geschaukelten Riesenstämme, die der Fluß in schnellem Laufe dem Flatboate nachhetzte, von diesem abzuwenden, daß kein Leck dem Schiffe und der Ladung gefährlich werde.

An die Schatten des Urwaldes gewöhnt, waren sie oft nahe daran, in der tropischen Gluth, die sie einathmeten, die unausgesetzt auf ihre halbnackten Glieder niederbrannte, zu verzweifeln, und sie wünschten sich dann einen tüchtigen Gewittersturm, der die Luft abkühle. Und er kam auch jetzt, unfern von jener sich weit vorstreckenden Landzunge, die ‚Indian Point' genannt wird, in jener Bucht des Mississippi, welcher der Arkansas River zuströmt, an dessen Mündung das jetzige Städtchen Napoleon entstanden ist; und wahrlich! der Riesenkraft der beiden jungen Männer und ihrem guten Glücke war es allein beizumessen, daß diese Bucht nicht die feuchte Stätte ihres Grabes ward.

So waren sie denn auch über dieses Ungemach hinweggekommen und folgten mit ihrem Flatboat wieder in vollem Sonnenschein und unter tiefblauem Aether den zahllosen Windungen des inselreichen Mississippi. Vicksburg, Grand, Gulf, Natchez, sämmtlich damals kaum nennenswerthe Nester, lagen hinter ihnen, und es war die Aussicht vorhanden, in nicht allzu langer Zeit das ersehnte New-Orleans zu erreichen; denn nun dehnte sich an den Seiten des prächtigen Stromes Louisiana mit dem Zauber seiner Tropen-Vegetation aus.

An der Ostseite des Flusses, zu der sie sich beständig hielten, tauchten bereits, durch malerische Baumgruppen blinkend, manche anmuthige, mit Verandas, Galerien und Balconen gezierte Villen der Vornehmen New-Orleans' auf, die sich zur Zeit des gelben Fiebers weit von der „Crescent City" fortflüchteten. Wie lieblich bekränzten diese stolzen Herrenhäuser das Ufer, von Immergrünbüschen, dem Geisblatt und Cypressenwäldern umrahmt. Dort duftete in reizenden Gartenanlagen eine Schaar von Cherokeesen-Rosen, lachte das Orangegold aus saftiggrünem, glänzend blättrigem Buschwerk hervor, zeigte sich das üppige Laub der wilden Pflaumen- und Sumachbäume, mit blendend weißen Blüthen übersäet, standen die Amaryllis, Purpurmagnolien, die Lilacs, Papaws und Theebäume in wundersamer Farbenpracht. Und schlanke Frauengestalten, zierliche, leidenschaftlich blickende Creolinnen, von reich galonnirten Negern oder schwarzen Dienerinnen gefolgt, lustwandelten dort

in dem Schatten der Laubgänge, mit den weißgekleideten Nabobs schäkernd, den Elegants und Pflanzer-Cavalieren des Südens.

Dann wieder zeigten sich andere Landschaften, in denen die Plantage mit ihrem ganzen Pomp dominirte, die weitläufige Pflanzercottage sammt den Nebengebäuden, den Negerhütten, den Cotton- und Zuckerpressen, zur Seite die Zucker- und Baumwollfelder, wo die Schwarzen sich im Schweiße ihres Angesichtes abmühten. Im Hintergrunde stiegen dort die Cypressenwälder empor, dem weitschweifenden Blicke ein Ziel setzend.

Aber auch ödes Land erschien, wo die Wildniß, wie jenseits am ganzen Westufer des Stromes, ihre Herrschaft ungestört ausübte, wo kleine Sümpfe schillerten, von einem Dickicht schlanker Palmettos umsäumt, wo silberbärtige Tillandsien und sonstige herrlich blühende Schmarotzerpflanzen von den gigantischen Aesten der Lebenseiche und anderen Riesen des Waldes herabhingen, bunte Lianen sich von Zweig zu Zweig schlängelten, wo scheues Wild, glitzernd sich windende Schlangen, der aus der Fluth auftauchende Alligator, ein Heer von Singvögeln und am Ufer der ungeschlachte Pelikan die träumerische Natur belebten.

Abe und der muntere Bill Pitt waren von alledem entzückt; aber sie durften nirgends verweilen, alle diesen bezaubernden Bilder zogen gleich einem Wandel-Panorama rasch an ihnen vorüber. Doch sah vor Allem unser scharfbeobachtender Abe genug, um den Entschluß zu segnen, der ihn in diese Welt der reizenden Wunder geführt.

Die beiden jungen Männer hatten eines Tages gehofft, vor einbrechender Nacht Baton Rouge zu erreichen. Aber der Abend kam, ohne daß sie ihren Vorsatz hatten vollbringen können. An einer öden kleinen Biegung des Ufers, dort ungefähr, wo jetzt Port Hudson liegt, mußten sie ihr Flatboat an das Ufer legen und befestigen.

Es befand sich augenscheinlich keine menschliche Wohnung in der Nähe; das Ufer war buschbewachsener Alluvialboden, weiterhin dehnte sich dichter Wald.

Die Hitze war am Tage intensiv gewesen, und nun lagerte sich bei eintretender Dämmerung ein leichter Nebel über Fluß und Land, der alle Gegenstände rings wie in einen leichten Schleier hüllte.

Eine empfindlich kühle Nacht folgte auf die wahrhaft

tropische Sonnengluth des Tages. Im Südwesten der Union, besonders in den Golfstaaten, verändert sich die Temperatur oft mit Blitzesschnelle, so daß der Mensch dort starker Nerven bedarf, oder daselbst von Jugend auf acclimatisirt sein muß, um solch raschen Wechsel ertragen zu können. Der Mississippi durchströmt eine weit sich dehnende, Miasmen aushauchende Sumpfgegend, und der Reisende kann sich nicht genug gegen diese heimtückisch und unsichtbar ihn umschlingenden Feinde verwahren.

Abe und sein Freund, so kräftig und abgehärtet sie auch sein mochten, empfanden selbst an dem kleinen Feuer, das sie angezündet hatten, ihr Nachtessen zu kochen, ein unheimliches Frösteln und löschten daher, nachdem sie ihr frugales Mahl zu sich genommen, die glimmenden Holzkohlen so eilig wie möglich aus, um neben den Fässern auf dem Flatboate in ihre schützenden Wolldecken zu kriechen.

Bald war dieses gethan, und von den Anstrengungen des Tages ermüdet entschlummerte Bill Pitt sogleich.

Abe aber lag sinnend da und starrte in den naßkalten Nebeldunst hinein, der dazu beitrug, die schwarze Nacht und die kaum wahrnehmbaren Dinge rings noch schwärzer erscheinen zu lassen. Die Sterne waren verhüllt, das Ufer mit seinem Buschwerk streckte sich gleich einer unförmigen Schattenmasse aus, der Wald dahinter glich einer riesigen düsteren Wand. Das finstere, undeutlich wahrnehmbare Fluthgewimmel des Mississippi traf mit gleichmäßigem Wellenschlage, dumpf und heftig plätschernd, die Seitenwände des trotz seiner Last an den starken Tauen schwankenden Fahrzeuges.

Was war es, das unseren Abe verhinderte, wie sein Gefährte die müden Augenlider zu schließen? Eine sonderbare Empfindung hatte sich seiner bemächtigt, ein die Brust beklemmendes Gefühl, es war etwas wie Trauer und trübe Vorahnung über ihn gekommen, seine Gedanken schweiften zurück zum Grabe seiner Mutter und Schwester im nun so fernen Indiana, er konnte sich keine Rechenschaft von dem geben, was ihn wach hielt. Wirkte diese öde, ungastliche Schattenwelt mit ihren Fieberschauern auf sein weiches Gemüth? Oder hatte er einen jener Momente, in denen der Mensch sich selber unklar bewußt wird, daß eine noch unbekannte Gefahr gegen ihn im Anzuge sei?

Abe verharrte so geraume Zeit in dieser Lage und Stimmung, dann fühlte er die Ermüdung wie Bleigewicht seine

Augenlider niederdrücken, er schloß diese halb, seine Gedanken begannen allmälig einander in dämmerhaften Umrissen zu durchkreuzen, in jene unklare, phantastische Welt zu tauchen, die unseren Geist umwogt, wenn wir uns in dem Zustande befinden, der zwischen Wachen und Träumen die Mitte hält.

Doch plötzlich schreckte er empor. Er war wieder völlig wach.

Der Laut eines leisen Knirschens, wie der von Fußtritten im Sande, war an sein Ohr gedrungen.

Und nun war es ihm, als vernehme er das kaum hörbare Zischeln von Menschenstimmen. Das Geräusch kam aus nächster Nähe des Bootes vom Ufer her.

Jetzt war Alles still. Abe horchte regungslos, in halb aufgerichteter Stellung. Er hörte nichts als den Wellenschlag des Stromes, er starrte mit weit aufgerissenen Augen in die Finsterniß hinaus, doch er vermochte dort nichts zu unterscheiden.

Plötzlich knisterte es wieder und näher als zuvor.

Und nun sah Abe eine dunkle Gestalt, eine zweite und dritte vom schwärzlichen Boden des Ufers auftauchen und dem Flatboat zuschleichen.

Im Nu war unser Hinterwäldler auf den Beinen und rüttelte seinen Gefährten. Bill fuhr schlaftrunken empor.

„Was gibt's?" fragte er.

Statt aller Antwort griff Abe nach einer Holzaxt, die ihm zur Seite lag und schrie in die Finsterniß hinaus:

„Wer ist da?"

Die schwarzen Gestalten, welche sich bis auf wenige Schritte dem Boote genähert hatten, machten einen Augenblick Halt und schienen mit einander zu flüstern.

Dann tönte es zurück: „Ould niggar, beg for charity, Massa!" (Ein alter Neger bittet um ein Almosen, gnädiger Herr!)

Bill und Abe begriffen im Momente, daß es hier auf einen Ueberfall abgesehen sei. Jene Strolche, die dort bei Nacht und Nebel herangeschlichen, waren ohne Zweifel von Plantagen entwichene Neger, die sich zusammengethan, um einen Handstreich gegen den ersten besten Küstenfahrer zu vollführen, die sorglos schlummernden Schiffer zu erschlagen und sich des Bootes und der Ladung zu bemächtigen. Man hatte unsere beiden Freunde schon in Natchez vor diesem die Küstenstriche nächtlicherweile durchstreifenden Gesindel gewarnt. Jetzt sahen sie sich unerwartet einer solchen Horde von Burschen

gegenüber; denn sie unterschieden ungeachtet des Nebels und der düsteren Nacht, daß noch mehrere dieser schwarzen Schelme den Büschen entschlüpften und sich fast lautlos dem Boote näherten. Aber die unerschrockenen, musculösen Hinterwäldler fanden sich sofort mit kaltem Blute in die gefährliche Situation.

In einer Secunde stand Bill, ein schweres Ruder in den Händen, neben dem langem Freunde; ohne ein Wort der Aufforderung mit einander gewechselt zu haben, waren Beide darüber einig, sich bis auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Abe schwang die wuchtige Axt.

„Zurück, ihr Schurken!" donnerte er. „Geht eurer Wege! Wer es wagt, sich zu nähern, dem zerschmettere ich den Schädel!"

„Packt euch," schrie Bill, „oder ihr sollt erfahren, wie ehrliche Hinterwäldler dreinschlagen!"

Eine kurze Pause erfolgte. Niemand näherte sich weder hier noch dort. Abe und Bill starrten kampfbereit auf die in ungewissen Umrissen vor ihnen auftauchenden Gestalten, die unheimlichen Nachtphantomen glichen.

Endlich tönten unarticulirte Laute vom Ufer herüber; es war ein gellender, wilder, gemeinsamer Aufschrei, dem Geheul blutgieriger Raubthiere des Waldes vergleichbar.

Und im nächsten Augenblicke stürzte sich die schwarze Rotte auf die kühnen, schweigsamen Flatboatmänner.

Die Kerle mußten mit Knütteln und kurzen Messern bewaffnet sein. Bill fühlte seine linke Schulter heftig getroffen, und Abe, einen vordrängenden Burschen zurückschleudernd, sah secundenlang etwas, das einer Klinge glich, undeutlich vor seinen Augen flimmern, auch empfand er einen stechenden Schmerz an der Stirne.

„Bill," rief er in fliegender Hast, „thu' dein Bestes!"

Und die Axt mit mächtiger Faust schwingend, ließ er sie gewaltig auf den nächstbesten Negerschädel niederschwirren.

Schwer und dröhnend war der Schlag. Der getroffene Bursche stürzte kopfüber und lautlos vom Rande des schwankenden Flatboates in die aufschäumende Brandung des Mississippi.

Bill aber that sein Bestes und mit glänzendem Erfolg.

„Ihr Hunde sollt daran glauben!" schrie er wie besessen, während er mit dem Ruder auf die Andrängenden einhieb. „Nehmt dies, und das, und das!"

Die Neger wichen heulend zurück. Aber sie wiederholten sofort den Angriff. Ihr wüthiges Geschrei durchzeterte die Luft.

Ein kurzes, aber verzweifeltes Handgemenge folgte. Abe und sein Gefährte kämpften wie die Löwen. Axt und Ruder sausten hier- und dorthin, begegneten wirkungsvoll den Knütteln und Messern der schwarzen Bande. Bald stürzte dieser, bald jener der heulenden Schelme. Die Hinterwäldler arbeiteten so regelrecht, als seien sie beim Holzfäller-Tagewerk.

„Vorwärts, Abe!" rief Bill dem unablässig mähenden Freunde zu, „springe in's Vorschiff, was liegt an dem Tau? Durchhaue es, dann treiben wir ab und die Hallunken haben das Nachsehen. Ich werde hier indessen schon allein mit ihnen fertig!"

„Soll mich Gott verdammen, wenn ich das thu'!" schrie Abe dagegen, während er einen den Board des Fahrzeuges erklimmenden Strolch an der Gurgel packte und auf das Ufer zurückschmetterte. „Das wäre eine schimpfliche Flucht, und Hinterwäldler fliehen nicht. Darauf und jagen wir sie zur Hölle!"

Mit Einem Satze war der langbeinige Abe über den Bord des Flatboats hinweg und auf dem Ufer. Bill folgte ihm.

Diejenigen der Schwarzen, welche noch kampffähig waren, gewahrten nicht sobald, daß Abe und sein Gefährte kühn und ungeschwächt von der Vertheidigung zum Angriffe übergingen, als sie heulend die Flucht ergriffen, ihre Verwundeten mit sich schleppend.

Einige Secunden noch, und das Gesindel war hinter dem Gebüsche verschwunden; das Knacken und Brechen des Gezweiges verkündete, daß sie in wilder Flucht sich waldeinwärts davonmachten.

Abe und sein Gefährte harrten am Ufer noch so lange, bis sie die Fliehenden nicht mehr hörten, und dann kehrten sie auf das Flatboat zurück.

Die beiden jungen Männer waren jetzt erst in der Lage, zu untersuchen, wie ihnen von den Negern mitgespielt worden war, denn in der Hitze des Gefechtes hatten sie auf sich selber und die schmerzhaften Püffe, die sie erhalten, nicht geachtet. Ohne Schrammen und Beulen war die Sache freilich nicht abgegangen, davon überzeugten sie sich jetzt, da von Abe's Stirn herab Blut über die Wange träufelte und ihn die eine Hüfte ein wenig schmerzte, während Bill am Arme und an den Schultern jetzt die Wirkung der Knüttel verspürte, mit denen die Neger ihn bearbeitet hatten. Letzterer hätte gar leicht das Opfer der schwarzen Gesellen werden können; denn es zeigten sich nun Jacke und Hemd Bill's völlig zerschnitten

und zerfetzt, die Messer der Strolche waren also dem musculösen Körper des guten Burschen nahe genug gewesen. Fürwahr, unsere tapferen Hinterwäldler konnten trotzdem von Glück sagen, so leichten Kaufes davongekommen zu sein!

„Schönes Nachtquartier das!“ murmelte Bill.

„Ich denke,“ versetzte Abe trocken, indem er das Blut von Stirne und Wangen wischte und die Axt hinwarf, „wir lösen jetzt das Tau und gehen mit unserem Boote eine Strecke weiter, obwohl es Nacht ist.

„Recht so, Abe, recht so,“ war die Antwort, „die Hallunken könnten mit Verstärkung hieher zurückkehren.“

„Meine Ansicht ist das nun freilich nicht,“ rief Abe auflachend, „denn ich denke, die feigen Nigger haben von der Sache genug bekommen, aber besser ist besser!“

„Es ist jedenfalls besser, Abe,“ betonte Bill, „denn könnten wir auch vielleicht ein zweitesmal mit ihnen fertig werden, so sehe ich doch nicht ein, weshalb wir uns unnöthigerweise herumbalgen sollen!“

„Richtig bemerkt, mein Junge,“ lautete Abe's Entgegnung, der seinen alten Humor schon wieder hatte, „um so richtiger, als wir zur Beendigung unserer Reise keines unserer achtbaren Glieder entbehren können!“

„Hast dem einen Sambo, der mit dem langen Bowiemesser auf dich losstürzte, noch zur rechten Zeit einen tüchtigen Hieb versetzt, und der Schurke wird jetzt wol schon genug Mississippi-Wasser verschluckt haben!“ lachte Bill.

Abe blickte ernst vor sich hin.

„Tröste dich, mein Junge, wenn vielleicht der blutdürstige Schuft von den Wellen fortgerissen wurde,“ fuhr Bill fort, als der Freund keine Antwort gab; „es geschah ja aus Nothwehr!“

Die Freunde plauderten nicht weiter, sondern machten sich rasch an's Werk. In wenigen Minuten war das Tau gelöst und das Boot flott gemacht. Eilig steuerten sie es durch Nacht und Nebel eine ziemliche Strecke weiter. So erreichten sie eine andere kleine Bucht und gingen dort vor Anker. Es war noch Nacht, eine weitere Fahrt hätte dem Flatboate und der Ladung gefährlich werden können. Sie entschlossen sich daher, hier den Anbruch des Tages abzuwarten.

Wol fühlten sie sich jetzt nach solch furchtbarer Aufregung und übermenschlicher Anstrengung doppelt ermüdet und abgespannt. Es war aber nicht gerathen, sich wieder dem Schlummer

hinzugeben. Rings war freilich Alles still und dem Anscheine nach friedlich. Konnte aber nicht auch hier ein Feind im Verborgenen lauern?

Vergebens kämpften indessen unsere Hinterwäldler gegen den Schlaf an. Er überkam sie unversehens; doch zu ihrem Glücke fand keine weitere Störung statt.

Rosige Farben überflutheten bereits den Himmel, als sie erwachten. Feurig stieg die Sonne über den Wäldern auf und zerstreute das leichte Nebelgewirre, das über den Ufern und dem Strome dampfte. Aus den Dickichten zog erfrischende Waldeskühle heran. Säuselnde Morgenlüftchen fächelten belebend und führten den lieblichen Duft der Waldblume mit sich fort. Silberglitzernd wieder durcheilte der Mississippi seine Bahn und fluthete stolz und ruhig in malerischen Krümmungen dem Süden zu, grasreiche und buschbewachsene Inselchen umplätschernd. Tiefblau und wolkenlos lachte der Aether hernieder, einen herrlichen, aber heißen Tag weissagend.

Abe und Bill rieben sich einen Moment schlaftrunken die Augen, dann waren sie flink auf den Beinen. Wenige Stunden hatten hingereicht, die musculösen Glieder der jungen Männer neu zu kräftigen.

Wären die Schrammen und Beulen nicht gewesen, sie würden den nächtlichen Ueberfall für ein Traumgebilde gehalten haben. Sie achteten dieser unbedeutenden Quetschungen nicht und lachten jetzt über das Abenteuer — Abe und sein Gefährte waren eben echte, derbe Hinterwaldsnaturen!

Rüstig griffen sie zu Ruder und Stangen und setzten ihre Flatboatfahrt fort. Sie erreichten glücklich Baton Rouge, anmuthig auf hohem Bluff gelegen, dem ersten des Mississippi, wenn man vom mexicanischen Golf und den Strommündungen aus aufwärtsfährt.

Nun galt es noch 140 Meilen zurückzulegen. Aber auch dieses ward glücklich abgethan, und jubelnd begrüßten eines schönen Tages unsere Flatboatmänner den Hafen von New-Orleans, den halbmondförmigen Kai, den weit sich dehnenden, in seiner dem Mississippi zugewendeten Altstadt so alterthümlichen, in seinen neueren Anlagen so prächtigen Welthandelsplatz.

Zur Zeit als Abe und sein Gefährte die Crescent City zum ersten Male sahen, gewährte New-Orleans freilich noch nicht jenen prächtigen, großartigen Anblick, den es heutzutage dem Reisenden vom Mississippi aus in überraschendster Weise bietet.

Die Lafayette City, welche jetzt den obern Theil der Stadt bildet und mit den jährlich mehr und mehr sich ausdehnenden Vorstadt-Districten die modernen Viertel repräsentirt, war damals gewissermaßen ein Ort für sich, hatte eine selbstständige städtische Verwaltung und wuchs, sich in seinen herrlichen Neubauten regelmäßiger und luftiger als die eng zusammengedrängten alten Creolen-, Franzosen- und Spanierviertel ausbreitend, erst zu Anfang der Fünfziger-Jahre mit der Altstadt zu einer wol fünf englische Meilen längs des Stromes gelagerten, imposanten Häusermasse zusammen.

Obgleich der schon meilenweit vor New-Orleans beginnende, gegen die Ueberfluthungen des Mississippi errichtete, wol hundert Fuß breite und ziemlich hoch über dem Strome emporragende Damm in jenen Tagen noch nicht mit Granit bekleidet, sondern ein gewöhnlicher Erdwall war, obwol die Stadt nicht mehr als ungefähr 50,000 Einwohner zählte, an die großartigen Staatsgebäude, Hotels, wie das St. Charles, durch Dampf getriebene Baumwollpressen und sonstigen colossalen Etablissements, die in unserer Zeit New-Orleans sehenswerth machen, noch nicht gedacht wurde, zählte es doch schon zu den bedeutenden Handelsorten, war es nach New-York der namhafteste mercantilische Stapelplatz der Union, verkehrte dort das bunteste, wechselvollste Völkergemisch der Welt, herrschte daselbst bereits jener fabelhafte Luxus, der die stolze Crescent City in den Monaten, wo sie vom gelben Fieber verschont bleibt, zu einem irdischen Paradiese macht.

Unseren Freunden, Abe und Bill, die noch keine größere Stadt gesehen hatten, erschien das sich am majestätischen, hier mehr als 1½ englische Meilen breiten Mississippi lagernde New-Orleans wie ein unerhörtes Weltwunder.

Staunend starrten sie auf das den Strom belebende, rastlose Durcheinander von Jollen, Barkschiffen, Dampfern, Waarenschuten, auf den längs der Stadt sich hinziehenden Hafen mit seinem endlosen Mastenwalde, wo Briggs, Klipperschiffe, riesige Dreimaster vor Anker lagen und bunthemdige Matrosen aus allen Welttheilen die Strickleitern und Schiffstreppen auf- und niederkletterten, auf die ‚Levee,‘ wie der Damm heißt, wo in unabsehbaren Reihen Baumwollballen standen, Tonnen jeglicher Art und Größe aufgestapelt waren, die Reis, Tabak, Mehl, gesalzenes Fleisch, Zucker, Kaffee und sonstige werthvolle Handelsartikel enthielten, auf das Gewühl von weißen

Handelsleuten aller Zonen, von dunkelfarbigen Creolen, Mulatten, Negern, die alle in regster, beinahe fieberhafter Geschäftigkeit sich zwischen den massenhaft aufgestellten Waarenpyramiden hin- und her bewegten, hier um die Güter feilschten, dort Dieses und Jenes auf drays, Handwagen und dergleichen zu oder von den Depots und den an der Levee sich schaukelnden stolzen Fahrzeugen transportirten.

Ebenso verwundert musterten unsere Hinterwäldler, über dieses buntscheckige, wogende, lärmende Weltgetriebe hinwegblickend, in dem der chinesische Arbeiter oder Handelsmann an dem norwegischen Seefahrer vorüberdrängte, der Mexicaner auf den Ostindier stieß, der Yankee des Nordens mit dem Engländer, der Afrikaner mit dem Deutschen friedlich verkehrte, eine Unzahl schnatternder Nigger sich umhertrieb, wo die heiße Luft von Rufen und Geschrei in allen Idiomen und Klangfarben erschüttert ward — die hinter all diesem lebhaften, fremdartigen Gewühle so alterthümlich emporragenden, hohen, in altfranzösischem oder spanischem Style aufgeführten Gebäude der Altstadt mit ihren Balconen, Erkern und oft wunderlichen Gesimsschnörkeln, die ehrwürdige Kathedrale der Römisch-Katholischen, die düstern, verwitterten, auf den freundlich grün schillernden Jackson Square herabblickenden Paläste, in denen ehemals die Beamten der spanischen Regierung hausten.

In wie eigenthümlicher Weise stach die imposante Ruhe dieser alten Gebäude gegen den brausenden Weltverkehr ab, der vom Hafen aus sich durch die engen, heißen Gassen bis in's Herz der Altstadt wälzte.

Welchen Anblick gewährten aber auch unseren Flatboatmännern die neuen Anlagen, die später ganze Stadttheile bilden sollten, die reizenden, bereits zu regelrechten Straßen sich gruppirenden Villen mit Stuckwänden und Granitunterbau, wenn auch nicht hohe, doch anmuthige kleine Paläste, die am Flusse oberhalb der eigentlichen Stadt sich zeigten, verstreut selbst bis nach den zahlreichen Sümpfen der Umgegend und dem See Pontchartrain hin liegend. Sie blinkten aus Gärten hervor, in denen aller Zauber der tropischen Vegetation in verschwenderischer Fülle sich entfaltete, wo Blumen schillerten, deren würziger Duft, lieblich die Sinne berauschend, die dumpfen, der reichen Pflanzenwelt und dem feuchten Sumpfboden entsteigenden Fieberdünste schwängerte, und so ihre Gefährlichkeit trügerisch schmeichelnd verhüllte.

Das war Alles zusammen eine Zauberwelt, von der sich unsere Hinterwäldler nichts hatten träumen lassen, so lebhaft ihre Phantasie auch während der Flatboatfahrt mochte gearbeitet haben.

Beinahe überwältigt von dem, was sie sahen, was all' ihr Denkvermögen im ersten Augenblicke völlig in Anspruch nahm, brachten sie ihr Fahrzeug durch das Gewirre von Booten und Barken zum gewöhnlichen Anlegeplatz der kleinen Schiffe.

Es war das wahrhaftig keine geringe Aufgabe, denn überall an jener Stelle des Hafens lagen Schuten, Flatboate und andere kleine Schiffe massenhaft an einander gereiht, und unsere Hinterwäldler hatten all' ihre Energie und Kraft nöthig, um zu einem für ihre Zwecke geeigneten Plätzchen vorzudringen.

Schon damals bestand der Hafen aus verschiedenen Abtheilungen; vor der oberen Stadt legten die aus dem Norden kommenden Kielboote und Barken an, dann folgten die kleinen Seeschiffe und die Mississippi-Dampfer; im unteren Hafen aber ankerten die zwischen Westindien und New-Orleans und auf dem mexicanischen Golfe verkehrenden Schooner und Briggs, an die sich schließlich die großen Dreimaster reihten, welche aus fernen Welttheilen stammten.

Obgleich Abe und sein Freund sich durch die Großartigkeit des Treibens, in das sie tauchten, im vollen Sinne des Wortes imponirt fühlten, war doch ihr Naturell zu specifisch amerikanisch, als daß es unter dem Eindrucke der Verblüfftheit allzu lange hätte verweilen können. Und obwol schlichte Hinterwaldsmänner, machte sich doch auch sofort nach dem ersten Staunen das praktische Element bei ihnen geltend, das ein Hauptbestandtheil der geistigen Regsamkeit des Nordamerikaners ist.

Diesem angeborenen Triebe gemäß verloren sie also zuvörderst nicht viel Zeit mit Schauen und Bewundern, sondern machten sich, nachdem ihr Flatboat den sichern Port gefunden, der so ziemlich im Mittelpunkte des Kleinhandelsverkehres lag, sogleich daran, Käufer für ihre Waaren zu finden und diese letzteren auf die vortheilhafteste Weise an den Mann zu bringen. Und da die beiden jungen Männer von Hause aus gewandt und gescheit waren, so erreichten sie auch bald ihren Zweck, ja noch mehr, sie machten einen ausnehmend guten Handel. Seit zwei Tagen erst lagen sie an der Levee, und schon blieb ihnen nichts mehr zu verkaufen übrig, als das Flatboat, in welchem sie den Mississippi heruntergeschwommen waren.

Dieses mußte aber natürlich ebenfalls zu Geld gemacht werden, denn wer hätte die Riesenarbeit unternehmen können, ein Flatboat den Strom aufwärts zu arbeiten, oder sich den Unkosten unterziehen wollen, es von einem Dampfer hinaufschleppen zu lassen? Es war bei den Hinterwäldlern und Schiffern so üblich, das Flatboat, auf dem sie ihre Güter zu Markt gebracht, als Bau- und Brennholz loszuschlagen und dann auf einem Dampfer in die Heimat zurückzukehren.

So wanderte denn auch das Boot des alten Pitt in die Hände eines anderen Eigenthümers, und unsere munteren Freunde waren nun aller ihrer Aufträge quitt, hatten auf die befriedigendste Art ihre Schuldigkeit gethan, ihre Aufgabe glänzend gelöst und sahen sich nun frank und frei und aller Sorgen und Mühen bar, die Taschen voller Dollars, in einer Weltstadt, die in verführerischester Weise alle Genüsse der Erde darbot.

Das Erste, was die jungen Hinterwäldler thaten, war, daß sie sich in einem kleinen Boardinghause für Schiffer, welches unfern des Hafes lag, ein Kämmerchen mietheten, denn es stand fest, daß man doch etwas von New-Orleans sehen müsse, bevor man die langweilige Rückreise antrete.

Sodann kauften die vorsichtigen Nordländer sich einen Ledergürtel, um ihr Geld unter den Kleidern am Leibe tragen zu können, denn sie waren klug genug, sich zu sagen, daß es in einer großen Stadt, in einem Zusammenfluß von Abenteurern aller Nationen, wohl „Pickpockets“ genug geben müsse, welche gewohnt seien, auf die Taschen und das Eigenthum Anderer zu speculiren.

Der alte Pitt schon hatte unseren Freunden den Rath gegeben, in New-Orleans so wenig Geld wie möglich blicken zu lassen, denn die sorglosen Hinterwäldler seien gewöhnlich die Zielscheibe der gamblers und rowdies geringer Sorte, die auf ein Haar wußten, wenn der backwoodsman ein gutes Geschäft gemacht habe und daher zugänglicher und weniger vorsichtiger sei, als zu anderen Zeiten.

Abe und sein Gefährte hüteten sich wol, irgend welche vertrauliche Bekanntschaft im Logirhause zu machen, denn auch dort lungerten allerlei Leute herum, die ihnen verdächtig erschienen. Für den regsamen, aufgeweckten Bill Pitt war es übrigens ein Glück, daß er den im gewöhnlichen Verkehre kaltblütigen und verständigen Abe neben sich hatte, der keine Wirthshäuser liebte und sich von allen geistigen Getränken

fernhielt; wer weiß, ob der gute Bill ohne den Einfluß und das Beispiel des Freundes manchen der Verlockungen widerstanden hätte, welche in New-Orleans an den Fremden von allen Seiten herantreten.

Unsere Freunde hatten sich erst Abends im Boardinghause einquartirt und daher Verzicht darauf geleistet, vor dem folgenden Morgen die Stadt zu durchstreifen. Was hätten sie so spät noch in Augenschein nehmen können, als etwa Theater, Tanzsäle, Spielhöllen und Schlupfwinkel des Lasters, an denen in der ‚Crescent City‘ von jeher niemals Mangel war! Aber unsere schlichten Waldmenschen dachten zu ehrbar, als daß sie sich hätten herausnehmen mögen, auch nur einen Blick in den Pfuhl der Sünde zu werfen; sodann verspürten sie durchaus keine Lust, sich unnöthigerweise in Gefahr zu begeben, denn Raubanfälle und Mord kamen häufig nächtlicherweile selbst auf den belebteren Gassen vor, und Abe sowol wie Bill, so kühn und stark sie auch waren, sehnten sich doch nicht danach, sich um ihr Leben wehren zu müssen, wie in jener Nacht auf dem Mississippi. Und was wußten unsere beiden urwüchsigen jungen Leute vom Theater? Das konnte doch nur eine überflüssige Narretei sein, für die ein vernünftiger Mensch weder Zeit noch Geld wegwerfen dürfe, mochten die wackeren, nach den Grundsätzen strenggläubiger Baptisten erzogenen Hinterwäldler vielleicht denken. Und wenn sie so dachten, so stimmte das jedenfalls mit der im Allgemeinen vorherrschenden Sinnesart der etwas schwerfälligen und scheuen, in der Einsamkeit aufgewachsenen Hinterwaldsmänner des Nordwestens überein.

Abe und Bill legten sich also zeitig auf's Ohr, um ebenfalls zeitig am folgenden Morgen ihre Wanderung nach allen Sehenswürdigkeiten der Stadt antreten zu können.

Die Beiden waren in der That zu einem günstigen Zeitpunkte nach New-Orleans gekommen. Sommer war es freilich, und eine drückend heiße Atmosphäre brütete über der ganzen Gegend, machte vor Allem die engen dumpfen Gassen des älteren Stadttheiles unleidlich; aber das gelbe Fieber hatte diesesmal nicht seinen Einzug gehalten und schien auch die Bewohner der Stadt für den Rest des Jahres verschonen zu wollen. Es herrschte daher in New-Orleans große Regsamkeit; Handel und Verkehr, sonst durch die im Sommer verheerend auftretende Epidemie gar arg gehemmt, zeigten sich im vollen Gange; viele fremde Handelsleute hatten sich eingefunden, die sonst erst zur

kühleren, weniger gefährlicheren Jahreszeit sich einstellten; ja, selbst manche der Vornehmen, die sich vom April bis zum September auf ihre Villen und Plantagen zurückziehen, oder, wenn die Seuche sich stark ausbreitet, den Süden fliehen und ihre „große Tour“ nach dem Norden oder nach Europa machen, tauchten zeitweise in der Stadt auf und besorgten ihre Angelegenheiten, gaben sich auch den üblichen rauschenden und aufregenden Zerstreuungen hin.

Der Morgen graute kaum, als Abe schon auf den Beinen war. Die Ungeduld hatte ihn aus dem Bette getrieben, und sie setzte ihm jetzt um so härter zu, je taktgerechter und geräuschvoller der gute Bill Pitt zu schnarchen fortfuhr. Abe versuchte einen Rundgang durch das Kämmerchen, aber dieses ließ seiner langen Persönlichkeit nur geringen Spielraum; er legte sich in's Fenster, aber Alles, was er dort erblickte, war ein unsauberer Hofraum und nackte verwitterte Häuserwände.

Die ganze Stadtbevölkerung mußte noch schlummern; denn kein Laut drang von der Straße her. Um diese Tagesstunde war Abe in der Heimat schon stets zum Holzfällen in den Wald gegangen, in den schönen grünen Wald mit seiner erfrischenden Morgenkühle, dem lustigen Vogelgezwitscher und lieblichen Blumendüften, war hier und dort einem ehrlichen Nachbar begegnet, und hatte nach Gruß und Händedruck einige herzliche Worte geplaudert, um dann guter Dinge weiterzuschlendern.

Statt alles dessen stieg hier ein übler Geruch vom Hofe auf und vertrieb unseren Abe vom Fenster; auch ließ sich annehmen, daß erst nach Ablauf wenigstens einer Stunde oder gar noch viel später es der Mühe verlohne, die Gassen von New-Orleans zu durchtraben, die jetzt mit ihrer Oede nur ein trauriges Bild bieten mußten, und in denen man allenfalls Nachtschwärmern begegnete und die schönsten Händel bekommen konnte.

Abe's Ungeduld stieg. Bill schien auch eine Ewigkeit schnarchen zu wollen. Hätte der gute Sohn des ehrlichen Vater Thomas nur ein Buch zur Hand gehabt, so wäre Alles ganz gut gewesen. Aber nichts Lesbares war zur Stelle. Sich von der Heimat Bücher mitzunehmen, daran hatte Abe nicht denken können, das wäre für eine mühselige Flatboatreise geradezu lächerlich gewesen.

Da erinnerte er sich noch zur rechten Zeit, daß er in der

Schenkstube des Logirhauses wohl eine Zeitung vom vorigen Tage finden werde; er schlich auf den Zehen zum Kämmerchen hinaus, um den Gefährten nicht zu wecken, stolperte die Treppe hinab und trat in den halbfinsteren ‚bar-room‘; ein abscheulicher Dunst schlug ihm entgegen, einige schwarze Aufwärter schnarchten, auf dem nackten Fußboden liegend, um die Wette.

Abe kletterte über die Negerburschen hinweg und tastete, von Ekel erfüllt, umher. Er fand, was er zu suchen gekommen war, das Exemplar eines Journals, welches in jener Zeit fast allein das öffentliche und commercielle Leben, die politischen Interessen und einen leisen, schüchternen Anflug von literarischem Streben in New-Orleans vertrat.

Das Exemplar des Blattes, mit welchem Abe eilig wieder aus der Dunst-Atmosphäre seinen Rückzug antrat, war noch feucht von Brandy oder Whiskey, der in der Nacht an diesem oder jenem Tische mochte darüber geschüttet worden sein; das beschmutzte Papier hatte jedenfalls einen geistigeren Gehalt, als die Artikel, welche darauf gedruckt waren; das kümmerte unseren Abe indessen wenig. Er schlenderte zur Hausthür, entriegelte sie und trat auf das Gäßchen hinaus. Dort war noch Alles öde, wie ausgestorben. Aber das Morgenlicht fluthete doch wohlthätig zwischen den alterthümlichen, vorspringenden Dächern hernieder.

So setzte sich denn Abe an der Thür auf einen breiten Stein und begann zu lesen.

Es traf sich zufällig, daß ihm zuerst die Inseratseiten zu Gesichte kamen.

Was war denn das? Welche Schaar von kleinen Ankündigungen, die an ihrer Spitze ein winziges Bild, das eines laufenden Negers, trugen?

Der ehrliche Abe traute seinen Augen kaum, als er nun weiter las, und er fühlte sich empört, wie er endlich mit all' diesen Steckbriefen zu Ende war, welche entlaufenen Negersclaven von ihren Herren in der Zeitung nachgeschleudert wurden. Ueberall waren 20, 30, 50 Dollar und mehr Demjenigen als Belohnung verheißen, welcher den oder die Entlaufenen einfangen und an den rechtmäßigen Eigenthümer oder in das Grafschafts-Gefängniß abliefern würde. Und mit welchen Details war oftmals das Signalement eines solchen armen, flüchtig gewordenen Geschöpfes ausgestattet! So las Abe z. B.: Phoebus, 40 Jahr alt, hat eine drei Zoll lange Narbe an der

linken Schläfe, auch fehlen ihm zwei Zehen an jedem Fuße, und seine Hand- und Fußgelenke sind aufgeschunden.

Was konnte ein fühlender Mensch nicht Alles aus diesen und ähnlichen Beschreibungen entnehmen, wenn er nur halbwegs zwischen den Zeilen zu lesen verstand! Ja, diese unglücklichen Wesen der verachteten schwarzen Race mußten von ihren Gebietern oder deren Henkersknechten in entsetzlichster Weise gefoltert, mißhandelt, verstümmelt worden sein, ehe sie sich entschlossen, durch eine Flucht sich ihren Peinigern zu entziehen.

„Und was wird ihr Loos sein, wenn sie wieder eingefangen werden sollten?" dachte Abe zusammenschauernd.

Voll Entrüstung wendete er das Blatt um. In einem Leitartikel, den er nun studirte, wurden viele hohlklingende Phrasen und schöne Worte über die „segensvolle domestic institution der Sclaverei" gesagt; da ward haarklein durch ein Gewebe der infamsten Lügen, durch die unverschämteste Sophistik bewiesen, wie glücklich sich der Schwarze in seiner patriarchalischen Abhängigkeit fühle, wie elend dagegen das Loos des freien Arbeiters der Nordstaaten sei. Und dann ward agitirt und ein Kreuzzug gepredigt gegen alle jene Barbaren, welche mit solchen abolitionistischen Yankee-Ideen den Staat zu überschwemmen und das gute alte Recht der Pflanzer zu vernichten trachteten. Zum Schlusse ward in salbungsvollen Worten aus der Bibel nachgewiesen, daß die Sclaverei von Gott eingesetzt und daher heilig zu halten sei.

Abe's schmale Wangen rötheten sich vor Zorn, während er las, und er vertiefte sich derart in seine Lectüre, daß er nicht gewahrte, wie es nach und nach um ihn her lebendig ward, hier und dort sich eine Thür, ein Fenster öffnete und Leute an ihm vorüber kamen, von denen Mancher lächelnd oder verwundert flüchtig auf den eifrigen Zeitungsleser starrte.

Schon in jenen Tagen gehörten Lobreden auf die „peculiar institution" und fulminante, gegen die Yankees geschleuderte Drohungen zu den stehenden Artikeln der südstaatlichen Journale und Zeitungsschreiber, denn die wechselseitigen Agitationen für und wider Sclaverei sind so alten Datums, wie die Republik selber, und im Süden theerte und federte man schon seit langer Zeit Jeden nach Herzenslust, der sich erkühnte, für die armen geknechteten Schwarzen Bedauern oder sonst irgendwie Sympathie zu zeigen.

Abe erglühte vor Zorn, wie gesagt, denn sein scharf-

sinniger Verstand ließ sich nicht durch das Gewebe von Sylbenstechereien täuschen, welche der Zeitungsartikel aufstellte. Ja, unser ehrlicher Hinterwäldler ward durch das, was er gelesen hatte, so aufgeregt daß er im Begriffe stand, unwillig aufzuspringen und das Blatt weit von sich zu schleudern. Wäre dieses geschehen, so hätte es vermuthlich die übelsten Folgen für den jungen Lincoln nach sich ziehen können. Seine Kleidung verrieth den Hinterwäldler, Benehmen und Sprache deuteten auf den Bewohner eines freien Staates, und seine Kundgebung auf der Gasse wäre vom Pöbel nicht unbeachtet geblieben und hätte diesen auf den guten Abe gehetzt, der ohne Zweifel zu ehrlich gewesen wäre, seinen Unwillen über diese zu Gunsten der Barbarei gedeutete Demonstration zu verhehlen.

Zum Glück kam es zu dem Allen nicht, denn ehe noch Abe der Empörung seines Herzens Luft machen konnte, fühlte er sich leicht an der Schulter gerüttelt und vernahm ein gutherziges Lachen.

Abe blickte auf, Bill Pitt stand an der Schwelle der Hausthür.

„Was der Teufel treibst du da, mein Junge," scherzte Bill, „daß du die Blicke der Vorübergehenden auf dich ziehst und ihr Lachen erregst? Ich glaubte schon, du seiest mir durchgegangen, da sagte mir ein Creole, der seinen gin an der Bar trank: ‚Wenn der wunderliche, lange und hagere Mensch, der vor der Thür sitzt, mit hochrothem Gesicht über einer alten, schmutzigen Zeitung hängt und mit den meilenlangen Armen seltsame Gesticulationen vollführt, Euer Kamerad ist, so thut Ihr gut, ihn bei Zeiten daran zu erinnern, daß er sich auf der Straße befindet, wo sich der süße Mob leicht einen Zeitvertreib mit ihm machen könnte!'"

Abe erhob sich, die scherzhaften Worten des Freundes kühlten ihn ab.

„Bill," murmelte er, „nach dem, was ich hier gesehen habe, müssen hierzulande ganz schändliche Dinge vor sich gehen, ist dies südliche Paradies hier eine wahre Hölle. Man wagt es, in diesem Schandblatte die altehrwürdigen Satzungen der Union anzugreifen — und dann lies nur diese Anzeigen über entlaufene Sclaven, — und wenn dir nicht die Haut schaudert —"

„Still, um Gotteswillen still, Abe!" flüsterte Bill. „Du bist doch sonst ein vorsichtiger Geselle — wenn dich einer der hier herumlungernden Kerle hörte! Hier dürfen wir keine

Meinung haben, die von der landläufigen abweicht. Und dann — nur immer praktisch, Abe — die Meinung zweier Flatboatburschen wie wir fällt nicht in's Gewicht! Komm," fuhr er lauter fort, „frühstücken wir, und dann sehen wir uns alle die herrlichen Dinge von New-Orleans an und drücken bei den nicht schönen die Augen zu. Der Wirth und der Creole, von dem ich soeben sprach, haben mich leidlich von Allem instruirt, so daß wir in der Stadt auf unserer Wanderung nicht allzu viel zu fragen brauchen und die dienstfertigen Auskunftgeber vermeiden können, die es darauf anlegen, Fremde zu beschwindeln."

Abe fand die Bemerkungen seines Gefährten ganz vernünftig, der Impuls seines erregten Gemüthes mußte vor dem weichen, was hier praktisch und klug war. Mit seiner Kaltblütigkeit kehrte die gewohnte Umsicht zurück.

Schweigend folgte er dem Freunde. Aber es duldete ihn nicht lange im Speisezimmer des Logirhauses; denn die ganze Atmosphäre dort war mit Whiskeyduft getränkt, der dem jungen Temperenzmanne von Grund der Seele aus zuwider war.

So frühstückten denn unsere Hinterwäldler hastig und traten sofort ihre Wanderung an.

Was gab es da nicht Alles zu schauen, das sie in Verwunderung setzte!

In den schmalen Straßen des eigentlichen Handelsverkehres, die sich wie die Levee halbmondförmig quer durch die alterthümliche Stadt erstreckten, reihten sich Laden an Laden, wo alle Dinge der Welt in buntester Folge zur Schau gestellt waren. Dort und vor den ganzen Waarenmagazinen, die bald hier, bald da mit den Läden abwechselten, wimmelte es von Leuten aller Nationen, wie auf dem Hafenkai der vorerwähnten Levee.

Es zeigte sich überhaupt ein lebhaftes Treiben, wo auch immer Abe und sein Gefährte hinkommen mochten, und doch sahen sie mit Erstaunen an manchen Stellen zwischen dem Steinpflaster Gras hervorwachsen, so daß einige Straßen hierin den nur spärlich vom Menschenverkehre heimgesuchten Gassen eines bis zum Ueberdruß langweiligen Provinzial-Städtchens glichen. Ein Backwoodsmann aus St. Charles in Missouri, der auf unsere Umherwandelnden zufällig stieß, belehrte sie über diesen seltsamen Umstand, und so erfuhren sie denn, der so geile, schwammige Boden, worauf New-Orleans stehe, sei so fabelhaft

fruchtbar, daß die überall emporwuchernde Vegetation oft selbst nicht durch den regsten Verkehr vertilgt oder zurückgedrängt werden könne.

Und wie wunderten sie sich, als sie hörten, daß man überall in der ganzen Stadt nur zwei Fuß tief zu graben brauche, um auf Wasser zu stoßen, da New-Orleans mehrere Fuß tiefer liege als der Strom, daß es demgemäß in der Stadt keine Keller und Brunnen gebe und man sich daher als Ersatz für die letzteren mit gleich kleinen Thürmen freistehenden, hölzernen Cisternen begnügen müsse, worin Regen-Wasser aufgefangen und zu trinkbarem Zustande filtrirt werde.

Und als sie nun weiter wanderten, und außerhalb der Stadt die Friedhöfe sahen, die mit ihrer tropischen Blumenwelt gleich reizenden Gärten anzuschauen waren, zugleich aber gewahr wurden, wie man dort die Leichen der eigenthümlichen morastigen Beschaffenheit des Bodens halber nicht in die Erde vergrabe, sondern in gemauerten Behältern über der Erdoberfläche bewahre: da ergriff sie ein peinliches Gefühl, denn ein großer Theil dieses Mauerwerkes war durch die Feuchtigkeit geborsten, und durch die Risse schimmerten die halbverwesten Cadaver. Abe und sein Freund hatten nichts Eiligeres zu thun, als diese Stätten des Todes zu fliehen, wo aus der Blumenpracht und dem üppig wuchernden Laube hervor, unheimlich mahnend, der Tod in seiner abschreckendsten Gestalt blickte.

Rasch lenkten unsere Hinterwäldler wieder in die Stadt ein, doch nicht ohne zuvor die Stelle des Schlachtfeldes von 1815 in Augenschein genommen zu haben, wo General Jackson einst über die Briten einen so glänzenden Sieg davontrug. Auch machten sie vor jenem, von Baumgruppen umstandenen alten spanischen Hause Halt, in welchem sich einst der genannte General befand, und starrten nachdenklich zu dem historisch gewordenen Fenster hinauf, an dem der tapfere Jackson mit dem Fernrohre das Nahen des Feindes beobachtete. Sie hatten schon zuvor in der Stadt das denkwürdige Haus der Royal-Street betrachtet, wo das Hauptquartier des Helden von New-Orleans gewesen, und als gute Amerikaner war bei dem Gedanken an jene Zeit, von der jeder patriotische Unionsmann seinen Kindern erzählt, das Gefühl der Rührung und des Stolzes über sie gekommen.

Jetzt tauchten sie wieder nach stundenlangem Umherwandern in das Gewirre der Straßen. Und wie verschieden waren

nun ihre Empfindungen von den früheren! Befanden sie sich denn in einer amerikanischen Stadt? Sie hatten den altfranzösischen Theil von New-Orleans betreten, nichts mahnte hier an das Yankeethum, an die neue Welt, weder die kleinen einstöckigen, unsauberen, verwitterten, seltsam gebauten Häuser, noch die Bevölkerung, welche sich da umhertrieb. Die schwarzhaarigen, blaßgelben, schlanken und beweglichen Creolen und ihre oft wunderschönen Weiber und Töchter, bald französischer, bald spanischer Abstammung, interessirten unsere derben Hinterwäldler ganz besonders, es lag für sie so viele Fremdartigkeit in diesen quecksilbernen Erscheinungen, die beim gewöhnlichsten Gespräche derart lebhaft gesticulirten, daß man glauben mußte, sie seien im wilden Kampf begriffen.

Der Lärm nahm zu, je weiter Abe und sein Gefährte schritten. Und nun erreichten sie den Markt, der den überraschendsten Anblick bot. Welch ein Gewimmel, welch ein Durcheinander, welch ein Geschrei!

Alles, was die südliche Zone nur zu bieten vermag, war auf diesem Platze und in den angrenzenden krummwinkeligen Straßen aufgehäuft: köstliche Früchte, herrliches Gemüse, Fische aller Gattungen, zauberhaft schillernde und lieblich duftende Blumen und tausend andere Dinge, welche man in New-Orleans zu Markte bringt. Hier hockten Negerweiber mit ihren plattgedrückten Nasen und aufgeworfenen Lippen, schwarz wie Ebenholz und boten ihre Waaren feil; dort drängten sich leichtfüßig schwarzäugige Creolenkinder mit Blumensträußen heran; Käufer und Verkäufer in vielfarbigen Trachten wogten rastlos und geräuschvoll auf und ab. Und über diesem bewegten, südliche Gluth athmenden Treiben, umrahmt von den alterthümlichen, verwitterten Gebäuden, lachte ein tiefblauer Himmel, flammte versengend die Tropensonne. Es war ein eigenthümliches anziehendes, fremdartiges Bild.

Aber unsere an die Stille der Wildniß gewöhnten Hinterwäldler vermochten nicht lange in diesem lärmenden Gewoge auszuharren, wo Alles durcheinander rief und polterte und fast nichts als wildfremde Laute in ihren Ohren klangen. Sie brachen sich durch die Menge Bahn und erreichten endlich eine ziemlich breite, ansehnliche Straße, wo sie freier aufathmen konnten.

Sie hatten wol fünfzig Schritt zurückgelegt, als sie sich wieder in ihrem Marsche einigermaßen gehemmt sahen. Ein

Menschenknäuel umstand ein lieblich stattliches Haus. Viele Leute gingen dort lebhaft plaudernd aus und ein; eigenthümlich verwilderte und roh blickende Gestalten, aber auch elegante Gentlemen, diese meist in Pflanzertracht, zeigten sich abwechselnd.

„Was mag dort vorgehen?" murmelte Abe. „Das ist wol ein öffentliches Gebäude oder eine Art Börse?"

„Treten wir ein!" entgegnete Bill. „Sehen wir, was es dort gibt."

Und unsere Flatboatmänner drängten sich durch den Menschenschwarm und zwängten sich in den Porticus des Hauses hinein.

Sie arbeiteten sich weiter durch einen schmalen Hausgang und erreichten endlich eine halbrunde Halle, in der sich ziemlich viele Leute des verschiedensten Schlages befanden.

Und nun wußten sie mit einem Male, wo sie waren, und Abe's Antlitz ward bleich und ernst, als überkomme ihn plötzlich ein düsteres, unheilvolles Verhängniß.

Freilich standen unsere ehrlichen Hinterwäldler jetzt in einem Börsensaale, wo ein lebhafter Handel getrieben ward; aber der abscheulichste, der entwürdigendste Handel, der je unter Gottes freiem Himmel von gewissenlosen, verthierten Geschöpfen betrieben werden kann — der Menschenhandel. Abe und Bill befanden sich auf einer Sclaven-Auction.

Im ersten Momente, nun sie sich bewußt wurden, wo sie eingetreten, hatten sie die Empfindung, als müßten sie die Stätte des Verbrechens an der Menschheit fliehen; aber dennoch fühlten sie sich wider ihren Willen wie festgebannt. Auch das Abscheuliche und Abschreckende besitzt die eigenthümliche magische Kraft, den Blick zu fesseln, wie das Schöne und Erhabene.

Und so starrten denn Abe und sein Gefährte lautlos auf das Treiben, das sich hier vor ihren Augen entfaltete.

Die Localität mußte der Saal eines Gastwirthes sein, denn zur Rechten befand sich eine ziemlich breit sich ausdehnende Bar, hinter der eine Whiskeygestalt thronte, von Tellern, Liqueurflaschen und sonstigen Emblemen eines Schenktisches umgeben; auch rannten schwarze Kellnerburschen hin und her, die im Salon versammelte buntscheckige Gesellschaft reichlich mit Cigarren, Mintjuleps, Cocktails, Brandytoddies, Brandymashes, Bourbonsour, Ginslings, Sherrycobblers, Stonefences oder Spirituosengemisch andrer Art zu versehen.

Im Hintergrunde des Locales war eine niedere Tribüne

oder Plattform errichtet, die dem Auctionator zu seinen Zwecken diente. Vor dieser Plattform, zu der einige Stufen hinaufführten, standen die Unglücklichen, welche hier verhandelt werden sollten. Männer, Frauenzimmer, Kinder waren hier neben einander gestellt, und jedes dieser armen Geschöpfe trug eine Nummer am Kleide. Nach dieser Nummer ward der Sclave oder die Sclavin aufgerufen, mußte auf der Plattform erscheinen und sich dann in schamlosester Weise von den Kaufliebhabern betasten lassen, während der Auctionator die Eigenschaften seiner Waare pries und die Kaufsumme so viel wie möglich in die Höhe trieb. Auch gedruckte Zettel wurden hier und dort unter das Publicum vertheilt, ein Verzeichniß der numerirten, ihrer Käufer harrenden Opfer.

Dieses Publicum aber, das sich um die Plattform drängte, bestand aus mannigfaltigen Elementen. Die wenigsten der Männer waren eigentliche Käufer, die große Mehrzahl bildeten in dem Gedränge die Schaulustigen, meist Gestalten mit gleichgiltigen, gedankenlosen Alltags-Physiognomien oder jenen confiscirten, gemeinen Gesichtern, die man am massenhaftesten dort erblickt, wo das Volk zu einer Hinrichtung zusammenströmt. Elegante oder derbe, mehr breitschulterigen Pächtern gleichende Pflanzer machten sich übrigens auch in der Menge bemerkbar, und ihre Erscheinung gewährte eigentlich noch den wohlthuendsten Anblick in diesem Treiben, denn da begegnete man doch meist anständigen Manieren und freundlichen, oft ganz intelligenten und einnehmenden Zügen. Desto abschreckender aber sahen jene Kerle aus, welche hier und dort in halbtrunkenem Zustande zur Plattform oder Reihe der Sclaven taumelten, entsetzliche Flüche hervorstießen, den ausgestellten Frauenzimmern unsittliche Späße zulallten, und sich sonst in schamlosester und frechster Weise benahmen. Diese Kerle, meistens Loafers und Sclavenhändler von Provision, letztere verachtet von den Plantagen-Besitzern, von jedem halbwegs anständigen Menschen gemieden, trugen im meistens aufgedunsenen Antlitz, aus dem blutunterlaufene, wilde, trotzige, händelsüchtige, halbverschleierte Augen hervorsahen, eine beispiellose Brutalität zur Schau. Gewaltthätigkeit, Rohheit und Grausamkeit sprachen aus ihren Worten und Bewegungen, und es ließ sich leicht beim Anblicke dieses Abschaums der Menschheit voraussagen, welchem traurigen Lose Jene verfallen mußten, die zeitweilig unter die Botmäßigkeit dieser Ungeheuer gelangten.

Abe musterte wohl die Menge, aber sein Hauptinteresse blieb doch an den Unglückseligen haften, von denen manche schon verhandelt waren und sich jenseits der Plattform gruppirt hatten. Hätte er es nicht mit eigenen Augen gesehen, daß viele von diesen entwürdigten Wesen, während über ihr Schicksal entschieden wurde, sich ganz lustig benahmen, plauderten und allerlei Kurzweil trieben: er würde es nicht für möglich gehalten haben. Doch manche dieser armen Nigger mochten schon öfter als Waare in solcher Auction figurirt haben, und dann hatte man ja auch dafür gesorgt, die meisten auf der niedrigsten geistigen Stufe zu erhalten. Was wußten viele dieser armen Schelme von der trostlosen Herabwürdigung, welche die nationale „peculiar institution" des Südens über sie verhängte?

Aber es gab dort auch Wesen unter ihnen, die wohl darum wußten, und ihre kummervollen Blicke und schmerzlich brütenden Mienen verkündeten die Stimmung ihres zerrissenen Gemüthes, Wesen, die durch Familienbande zärtlich an einander gefesselt waren, und die vor dem Klange des Auctionshammers erbebten, dessen zuschlagende Bewegung im Momente die Mutter von ihren Kindern, den Mann von seiner Gattin trennen konnte.

Abe's Blick glitt theilnehmend über die lange Reihe der Sclaven hin. Da waren nicht nur echte Aethiopier vom reinsten Ebenholzschwarz, sondern auch Farbige in allen Abstufungen des weißbraunen Colorits; ja, es zeigten sich einige recht niedlich und zugleich städtisch aufgeputzte Mädchen darunter, deren Teint nicht dunkler war als derjenige der Farmerstöchter Louisianas, und deren Gesichtsbildung und Haarbeschaffenheit nichts mit dem Negertypus gemein hatte.

Aber auch sie waren Sclavinnen; denn das scharfe Kennerauge des Händlers entdeckte noch immer einige Tropfen Negerblutes in diesen armen Geschöpfen, die sich übrigens, ihrem Schicksale voll Stoicismus sich ergebend, freundlich zu den Schwarzen hielten und keine größere Hoffnung hegten, als diejenige, Stubenmädchen bei einer Nabobfamilie der Crescent City zu werden.

Wie Abe so mit wehmüthigen Gefühlen die Schaar der Opfer eines herzlosen Barbarenthums musterte, blieb plötzlich sein Blick auf einer Erscheinung haften, die ohne alle Frage geeignet war, in dieser Umgebung Aufmerksamkeit und ein lebhaftes Interesse zu erregen.

Es war das eine Weiße von etwa vierzig Jahren. Diese

Frau mußte einst wunderschön gewesen sein; ihre welken, kummervollen Züge verkündeten das noch zur Genüge. Diese Züge, wie die Haltung, das Benehmen und die ganze Gestalt des armen, hier ausgestellten Weibes hatten einen geradezu aristokratischen, edlen Ausdruck. Ihre weißen kleinen Hände waren tadellos geformt;. man sah es ihnen an, daß sie bis zur Stunde keine harte Arbeit gekannt hatten. Man konnte keinen Augenblick daran zweifeln, eine Dame vor sich zu sehen; auch nicht die leiseste Nuance in ihrem Wesen erinnerte an afrikanisches Blut, und doch trug auch sie an ihrer schwarzen eleganten Trauerrobe, die ihren schlanken, abgehärteten Körper düster, einfach und bezeichnend umfloß, jenes verhängnißvolle Blättchen, das sie als eine zu verkaufende Sclavin bezeichnete.

Ernst und in sich versunken, stand sie da, voll Stolz in der Haltung, doch auch voll hoher schmerzlicher Entsagung in der Duldermiene, dem melancholischen Blicke, zwar nicht abseiten der Neger und Farbigen, doch gleich einem Wesen, das nicht zu ihnen gehörte, das nur ein unglückseliges Verhängniß an diese Stätte menschlicher Erniedrigung geführt hatte. Dieses arme Weib hatte sicher nach einem furchtbaren, unsäglichen Seelenkampfe Allem entsagt; die Schande hier ausgestellt zu sein und verhandelt zu werden, berührte nicht mehr das reine, hohe Gemüth dieser Märtyrin, die Religion war der Schutz, hinter den sich ihre Seele vor dem giftigen Hohne geflüchtet hatte, mit dem sie hier die Schaar der verwilderten Strolche zu betrachten schien. Wie sie so ruhig, in achtunggebietender Trauer dastand, war es als bete sie in der Stille zum Lenker der irdischen Geschicke.

Abe fühlte sich tief ergriffen. Krampfhaft preßte er den Arm seines Gefährten.

„Das kann doch unmöglich eine Sclavin sein, Bill?“ murmelte er.

„Doch!“ versetzte dieser leise. „Siehst du denn nicht, daß sie die Nummer sieben trägt? Wenn sie auch so weiß oder noch weißer ist, als unsere Mütter waren, Abe, so muß sie doch von einer Unfreien abgestammt sein!“

„Das ist der Fall!“ sagte jetzt ein wohlwollend blickender Pflanzer, der hart neben unseren Freunden stand, in gutmüthigem Tone. „Die Arme war die Geliebte, man kann schon sagen Gattin meines Nachbars, der im Begriffe stand, ihr den Freibrief auszustellen, als er plötzlich starb. Sie hat

einen Sohn, der frei ist und in New-York studirt, aber er ist nicht legitim, ihm fällt die Mutter nicht zu, sondern den Erben des Pflanzers. Armer Sohn, arme Mutter! Kann ich sie billig erstehen, so thue ich es und überlasse sie ihrem Kinde."

„Gottes Segen über Sie, Herr!" stammelte Abe bewegt.

Ein großer, vierschrötiger Neger, der aber nur eine Hand hatte, und den der Auctionator als „zufällig etwas beschädigt" bezeichnet hatte, war soeben um 900 Dollar losgeschlagen worden und verließ nun grinsend und die großen Augen rollend die Plattform.

Da ertönte die gellende Stimme des unbarmherzigen Ausrufers.

„Nummer sieben! Amanda Darling, zweiundvierzig Jahre alt, gut erzogen, wird eine vortreffliche Wirthschafterin abgeben," rief der Auctionator grinsend und in herableierndem Tone, „ist unter Brüdern 1500 Dollar werth. Kommt herauf Amanda!"

Die Angeredete rührte sich nicht, ihr Geist schien anderswo zu weilen.

„Gott verdamm' mich, wenn ich Euch nicht sogleich Beine machen werde!" brüllte der Auctionator.

Abe starrte entrüstet auf den Mann und begann vor innerer Erregung zu zittern.

„Ruhig, Abe, ruhig, um Gotteswillen!" flüsterte Bill und ergriff die Hand seines Freundes. „Der brave Pflanzer wird schon Alles gut machen, ich seh's ihm an!"

Bill hatte dies kaum gemurmelt, als ein Aufschrei ertönte.

Ein junger Mann drängte sich in wilder Leidenschaft durch die Gruppe der Pflanzer, Neugierigen und höhnisch blickenden Sclavenhändler.

„Mutter!" schrie er und umschlang das arme, zur Treppe der Plattform wankende Weib.

Ein lautes Gewirre von Stimmen und Ausrufen ertönte in der Menge. Einige herzlose Schurken wagten es, in diesem Momente laut aufzulachen.

Der Ruf des Auctionators trennte die unglückliche Frau von ihrem Sohne, der ohne Zweifel die weite Strecke von New-York in wilder Hast Tag und Nacht zurückgelegt hatte, die Mutter vor einem schmachvollen Loose zu bewahren.

Die Frau wankte auf die Plattform, der Sohn trat bleich, mit verstörter Miene in die vorderste Reihe der Zuschauer.

„Ich biete auf meine Mutter!“ rief er mit lauter, aber heftiger Stimme, einen flehenden Blick auf seine Umgebung werfend.

„Ein Schuft ist, der gegen ihn bietet!“ tönte es hier und dort aus dem Kreise.

Aber ein gellendes Gelächter der entmenschten Sclavenhändler übertönte diese Rufe.

Und siehe da, aus der Menge trat ein gemein aussehender Mensch in Pflanzertracht hervor. Sein rohes aufgedunsenes Antlitz verrieth wilden Hohn, seine Haltung unbezähmbare Brutalität.

„Ich werde bieten!“ schrie er trotzig. „Und wer mich beleidigt, den schieße ich nieder!“

Ein Murmeln lief durch die Menge.

„Das ist Jefferson Mason, der Todfeind des Verstorbenen, der Millionär! Arme Amanda!“ hörte man da und dort flüstern.

Der Sohn der zu verhandelnden Frau richtete einen verzweiflungsvollen Blick auf den Pflanzer und biß sich in die Lippen. Doch er rührte sich nicht vom Flecke.

Abe zitterte am ganzen Körper. Wie gern hätte der junge, gefühlvolle Mann sich auf jenen schurkischen Mason gestürzt und ihn mit herculischer Hinterwäldler-Manier aus dem Saale geschafft, was auch für ihn daraus hätte entstehen mögen.

Bill Pitt hatte Alles aufzubieten, den Gefährten von einem so gewagten und gefahrvollen Handstreiche abzuhalten.

Die Auction nahm ihren Verlauf.

Wer vermag die Aufregung zu beschreiben, welche rings herrschte, wer die Angst der Mutter und des Sohnes, wer die teuflische Ruhe des stets die Kaufsumme höher und höher hinauftreibenden Pflanzers?

„Zweitausend Dollar!“ stammelte der Sohn, halb ohnmächtig, denn er hatte augenscheinlich die höchste Summe genannt, welche er zu bieten vermochte.

Der Pflanzer Mason öffnete die Lippen, um die Summe zu überbieten.

Da entstand neben ihm ein wilder Tumult. Der wohlwollende Pflanzer, von dem zuvor die Rede gewesen, und eine ganze Schaar noch nicht völlig herzloser Menschen hatten sich in aller Stille zusammengethan und nahe an das Ungeheuer Mason gedrängt.

Dieser fühlte sich plötzlich erfaßt und, bevor er noch reden konnte, durch die sich spaltende Menge gerissen. Ein Moment noch, und der Barbar war durch den Saal geschleift und zur Thür hinausgeschleudert.

Der Hammer des Auctionators aber fiel dröhnend dreimal hinter einander nieder — Mutter und Sohn lagen einander jubelnd in den Armen.

Die beiden jungen Flatboatmänner hatten athemlos, tief ergriffen, bebend diesem Auftritte beigewohnt.

„Gott sei Lob und Dank!“ keuchte jetzt Abe, während er fühlte, daß ihm heiße Thränen über die Wangen rannen.

Der Tumult legte sich. Die Angelegenheit von Mutter und Sohn, die abseiten getreten, war als abgethan betrachtet. Der Hammer des Auctionators arbeitete von neuem.

Bei diesem Klange zusammenzuckend, ermannte sich Abe, warf einen letzten mitleidigen und zugleich empörten Blick auf das Treiben, das seinen ungestörten Fortgang nahm, und zog den Gefährten hastig mit sich fort und zum Saale hinaus.

„Komm', Bill, komm'!“ murmelte er draußen, tief erschüttert. „Was sind alle die Herrlichkeiten des Südens, wenn hier sich Dinge ereignen können, wie jenes Entsetzliche, das wir soeben mitangesehen! Der allmächtige Gott wende die Gemüther zum Besseren, befreie das Land von einer Schmach, die den Menschengeist entehrt, die als ein wahrer Schandfleck an unseren sonst so weisen und gerechten Institutionen haftet. O vermöchte ich die ganze Welt frei und glücklich zu machen, ich würde mit Freuden mein Leben dafür opfern! Komm', Bill, je eher wir den Staub des Südens von unseren Füßen abschütteln können, desto besser! Noch heute müssen wir fort, noch heute — der freie Hinterwäldler fühlt in diesem Paradiese die Hölle unter seinen Füßen!“

Zweite Abtheilung.

Erstes Capitel.

Eines strengeren und anhaltenderen Winters als derjenige, welcher den Prairiestaat Illinois von 1830 auf 1831 heimsuchte, konnten sich selbst die ältesten Bewohner jener westlichen Gegenden nicht erinnern. Colossale Schneemassen bedeckten das Land, an manchen Stellen haushoch emporragend, überall durchschnittlich fast Manneshöhe erreichend. Und dieses weiße, endlos sich ausdehnende Schneefeld trug an seiner Oberfläche eine oftmals beinahe undurchdringliche Eiskruste, denn länger schon als zwei Monate waren die dann und wann spärlich aus Nebelgewölk hervorbrechenden Sonnenstrahlen, die keine Wärme verbreiteten, völlig ohne Wirkung geblieben, so daß sich nicht absehen ließ, wie lange noch die öde Schöpfung ringsum das flimmernde, eisige Kleid der Erstarrung umhüllen werde.

Der Verkehr im Lande war nahezu durchgängig in's Stocken gerathen, selbst die größeren Ortschaften litten namhaft durch die beispiellose Härte des Winters; in den vielen einzeln gelegenen Farmhäusern und Blockhütten aber, die oft nur mit dem Dache aus den Schneemassen hervorragten, hatten Hungersnoth und Elend ihre Wohnstätte aufgeschlagen, und wie das Wild der bis zu den Aesten im Schnee verborgenen Wälder aus Mangel an Nahrung verendete, so verhungerten auch manche der armen Blockhausbewohner, die sich, nun ihr Lebensmittelvorrath zu Ende, verschmachtend und erschöpft nicht durch die gewaltigen Schnee- und Eislager bis zu glücklicher situirten Nachbarn hindurchzuarbeiten vermocht hatten.

Wie im Urwalde durch Dickicht und an einander emporragende Baumstämme, so mußte man sich durch den Schnee mit der Axt einen Weg bahnen; Fuhrwerk ließ sich so gut wie gar nicht zum Transporte von Victualien gebrauchen,

wenn auch die krystallene Schneedecke stellenweise ganz gut ein Ochsengespann nebst Karren zu tragen vermochte.

So hatten denn alle jene Männer, welche in der allgemeinen Nothlage Kraft, Muth und Menschenliebe genug besaßen, den eingeschneiten Hilfsbedürftigen der öden Districte Beistand zu bringen, die größten Mühseligkeiten zu überwinden, indem sie mit Nahrungsmitteln, Arzneien, Decken und sonstigen Dingen ohnehin bepackt, zu Fuß ihre Wanderungen unternehmen mußten.

Und hätten diese immer nur zu einem glücklichen Resultate geführt! Aber leider ereignete es sich hier und dort, daß die auf Hilfe bedachten Wackeren in den hohen Schneeverwehungen, abseiten am Walde oder auf abgelegenem Prairiefelde, ein Hüttchen entdeckten, und mit Hacke und Schaufel, oft bis an die Brust in den Schnee versinkend, sich gleich Pionieren bis zu dem traurigen Asyle hineingruben, um dort von den Bewohnern nichts weiter zu finden als die starren zusammengekrümmten Leichen, denen vor dem Frühjahr nicht einmal ein ehrliches Grab in der Mutter Erde bereitet werden konnte.

Etwa zehn Meilen von Decatur, das damals erst ein kleines Oertchen war, an der Nordseite des Sangamonflusses, und zwar an einer Stelle, wo in jener Zeit der Waldsaum und das Prairieland einander berührten, stand ein Blockhaus.

Die kleine unansehnliche Holzbarake war ungefähr vor zehn Monaten erst dort erbaut und der Grund, auf dem sie stand, mit Fenzriegeln eingezäunt worden; man sah dem ganzen Holzwerke der ärmlichen Niederlassung die Neuheit an, und hätte der massenhafte Schnee nicht rings die Felder derart bedeckt, daß man nur hie und da durch die erhöhte Linie der Schneedecke die Einzäunung angedeutet sah, so würde man gewahrt haben, wie das Ackerland erst seit dem verflossenen Sommer mußte einigermaßen urbar und tragfähig gemacht worden sein.

Auch das Blockhaus war nahezu im Schnee vergraben, wenigstens starrte dieser in allen Fugen des rohen Zimmerwerkes, verklebte die Fenstern und Thürritzen und lag fußhoch auf dem Dache, obgleich er dort mochte oftmals weggeräumt worden sein, damit er nicht das Häuschen durch seine Wucht erdrücke.

Die Bewohner hatten sicher mit der größten Anstrengung noch ein Mehreres gethan, und rings um die Hütte einen

kleinen Weg ausgeschaufelt, so daß sich, wohl sechs Fuß von ihr entfernt, erst die blendenden Schneewände erhoben; auch war so ziemlich ein unregelmäßiger Pfad zum Gehölze, sowie zum Flüßchen hergestellt, doch zeigte er sich noch immer derart beschaffen, daß man an einzelnen Stellen bis unter die Arme einsinken konnte.

Im Uebrigen lag Alles sonst im tiefen Schnee, der meilenweit hier über dem flachen Illinoisboden eine gerade Fläche bildete, nur selten von einer Baumgruppe unterbrochen, die im kahlen Geäste wahrhafte Schneelawinen trug, wie der Wald, an dessen Saum das Blockhaus so einsam gelegen war.

Ein trüber Februar-Abend schlich heran. Schon wieder flatterten leichte Schneeflocken vom grau überzogenen Himmel hernieder und deuteten darauf, daß sich die weiße, starre Wüste rings über Nacht wohl mindestens um einen Fuß erhöhen werde.

Die Tageshelle kämpfte bereits mit dem Abendschatten, als ein Mann mühsam die Thür der Hütte aufzwängte.

Er trat in's Freie hinaus.

Gesenkten Hauptes schritt er schwerfällig zur Ostseite des kleinen Gebäudes.

Dort stieß er den hochliegenden Schnee von den Sprossen einer an das Dach gelehnten Leiter und klomm auf derselben empor.

Wie er nun so hoch gelangt war, daß er die rings emporstarrenden Schneewände übersehen konnte, da erhob er das Haupt und ließ den trüben, hoffnungslosen Blick über die weiße Fläche hingleiten.

Die luftigen Schneeflocken blieben an seinem Kopfhaare hängen, während er angelegentlich in die Ferne spähte.

Wir kennen dieses Antlitz — es ist dasjenige des guten Thomas Lincoln.

Und in der That, dies Blockhaus von Macon County gehörte dem unsteten Tom, dem Vater Abe's.

Wie kam der brave Mann nach Illinois, in diese Einöde? werden unsere Leser fragen.

Sie erfahren es, wenn sie dem Manne folgen, der jetzt traurig das Haupt schüttelnd, die Leiter wieder hinuntersteigt und dem Thüreingange des Häuschens zuwankt.

Vater Tom trat in das einzige Gemach der Hütte und zog die Thür hinter sich zu.

In dem Gemache, das lange nicht so einladend und

behäbig aussah, als jenes des Kentuckyer Lincoln'schen Blockhauses oder der Wohnstätte, die unsere Hinterwäldler in Indiana durch zwölf Jahre beherbergt hatte, hockten bleich und kummervoll die weiblichen Glieder der Familie beisammen, Frau Sally mit ihren verheiratheten Töchtern.

Die Kinder waren auf das dürftige Lager zunächst dem Fenster gestreckt, augenscheinlich vor Erschöpfung in Schlummer gesunken.

Auf dem Herde brannten grüne Hickoryscheite; die vom Schnee durchnäßten Zweige und Aeste leisteten ziemlich hartnäckig den leckenden Flammen Widerstand, so daß die Hausfrau oder eine ihrer Töchter von Zeit zu Zeit das Feuer schüren mußte, damit es hinreichend auflodere und das Zimmer erwärme.

Als Vater Thomas eintrat, da starrten die Augen Aller erwartungsvoll auf ihn.

Seine niedergeschlagene Miene ward alsbald maßgebend für diejenige der armen zusammenschauernden Frauen.

Die beiden Töchter schienen außer Fassung. Nur Frau Sally verhielt sich ruhig und besonnen.

„Du hast also noch nichts von Abe und den Anderen gesehen?“ begann sie.

„Nichts!“ versetzte Thomas dumpf.

Er sank auf eine hölzerne Bank neben dem Herde nieder, stützte auf diese einen seiner Ellenbogen und verfiel anscheinend in ein düsteres, unheimliches Brüten.

Die jüngere Tochter rang die Hände.

„O mein Gott!“ stammelte die ältere kläglich. „Wir haben die Kleinen, die vor Hunger wimmerten, glücklich eingeschläfert. Aber sie werden erwachen, und wir können ihnen wieder keine Nahrung bieten. Ihr Geschrei und Flehen zerreißt mir das Herz!“

„Und was ist aus unseren Männern geworden, was aus John und Abe?“ stöhnte die jüngere Schwester, die Hände krampfhaft gefaltet, den düsteren Blick verzweifelnd zur Zimmerdecke erhoben. „Sie haben sich zusammengethan, um Hilfe für uns Alle zu schaffen, und nun sind sie seit drei Tagen fort und Keiner kehrt wieder! Sie werden allesammt verunglückt, den Strapazen erlegen sein!“

Die beiden jungen Frauen begannen laut zu wehklagen. Frau Sally tröstete sie mit sanften Worten; aber auch sie blickte kummervoll darein. Es schien, als glaube sie selber nicht recht an den Trost, den sie spendete.

„Es ist ein Elend!“ murmelte Vater Thomas. „Im Herbst kam das Fieber über uns, so daß wir entkräftet, hohläugig und zähneklappernd uns kaum weiterschleppen und nur nothdürftig das Feld bebauen konnten — und nun haben wir Schnee und Eis und Hungersnoth! Wären wir doch nur im October hier fort und in ein anderes County gezogen!“

„Freilich, weiter und immer weiter, du rastloser Mann!“ warf Frau Sally mit leisem Schmollen ein. „Glaubst du, anderswo in Illinois sei jetzt ein Paradies zu finden? Ueberall hätte es uns wie jetzt durch das Umherwandern an Vorrath für solchen strengen Winter gemangelt. Doch sei ruhig, Tom, mache dir keinen Vorwurf aus dem, was geschehen ist; konnten wir denn einen Winter erwarten wie diesen? Die ältesten Ansiedler hier herum wissen sich keines solchen zu erinnern und kämpfen ja vergeblich dagegen an.“

Vater Thomas schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirne.

„Nein, nein,“ brummte er, gegen sich selber ergrimmt, „ich trage an Allem die Schuld! Da mußte ich mir vorschwatzen lassen, daß der Boden von Illinois gegen den von Indiana weit besseren Ertrag liefere, und mußte diesem Geschwätze Gehör geben. Glaube auch wohl, daß es sich so verhält, aber Alles will seine Zeit haben! Kann sein, daß in Indiana, an unserem alten Wohnorte, der Schnee jetzt ebenfalls mannshoch liegen mag; aber wie ganz anders wären wir dort durch die strenge Jahreszeit gekommen, bei seit lange geordneter Wirthschaft und aufgespeicherten Vorräthen! Und die zahlreiche Nachbarschaft, die Meisten seit Jahren Wohlbefreundete, die uns hätten im Falle der Noth unter die Arme greifen können. Zog hauptsächlich wegen der verlockenden Berichte von der anwachsenden Bevölkerung fort, um mir Luft und Spielraum zu Arbeit und besserem Gewinne zu machen, und nun — nun würde ich Gott danken, hätten wir die Nachbarn näher zur Hand — jetzt bin ich hier in der weiten Einöde — allein und kann mit Weib, Kindern und den armen Würmern dort, den schuldlosen Enkeln, elendiglich verhungern. O, ich war ein Thor mit meiner unglückseligen Wanderlust — aber — mich soll Gott verdammen — wenn wir nicht im Frühjahr weiterziehen nach Coles-County, das man uns als so herrlich schilderte — ja, nach Coles-County, falls — falls wir hier nicht inzwischen umkommen, wie's den Anschein hat!“

Die wackere Frau Sally erhob sich, trat zu ihrem Manne und legte tröstend eine Hand auf seine Schulter.

„Nicht kleinmüthig, Tom, nicht kleinmüthig!“ beschwichtigte sie. „Unser Herrgott verläßt die Seinen nicht! Weinet nicht, Kinder!“ fuhr sie fort, sich nun auch zu den Anderen wendend. „Weßhalb sollten eure Männer verunglückt sein? Sind sie nicht stark und abgehärtet? Sie und John und Abe werden kommen und Hülfe bringen, das ist meine Zuversicht. Aber sie haben bei mancher Farm anzuklopfen, bevor sie alles Nöthige erhalten — es ist nirgends jetzt Ueberfluß. Sie kommen sicher, laßt also den Muth nicht sinken, hat sich doch der Abe dem Unternehmen angeschlossen, und wo der ist, da waltet Kraft, Gottvertrauen und Erfolg!“

„Der Abe!“ murmelte Vater Thomas halblaut, wie zu sich selber redend. „Ich könnte es dem armen Burschen nicht verdenken, wenn er die Gelegenheit benützt hätte, sich fortzumachen, sich auf eigene Füße zu stellen. Er ist jetzt mündig, er hat sich genug bei mir geplagt, ohne auch nur den geringsten Vortheil davon zu haben, und er war gegen unser Auswandern hieher. Hab's ihm wohl angesehen, wenngleich er nicht murrte und sich geduldig verhielt, als wir im verflossenen März von Spencer-County über Vincennes und den Wabash aufwärts zogen mit Ochsen und Wagen und in tausend Mühseligkeiten. Trotzdem er den einen der Ochsenwagen von Indiana bis hieher ununterbrochen treiben mußte und kaum Schuhe an seinen Füßen hatte, blieb er heiteren Muthes. Kann's ihm nicht verdenken, wenn er den Anderen gesagt hätte: Grüßt mir den Vater, die Mutter und alle Lieben, und sie möchten mir nicht zürnen, daß ich jetzt danach trachten muß, mir selber durchzuhelfen, meine Zeit ist gekommen! — O mein Gott!“ fügte Thomas erschüttert und gebeugt hinzu, während sich zwei dicke Thränen über seine Wangen hinabstahlen, „und auf Abe's Entschlossenheit und Kindesliebe habe ich in unserer traurigen Lage gerade jetzt hauptsächlich gerechnet!“

Frau Sally richtete sich ernst und würdevoll vor dem Gatten auf und blickte ihn vorwurfsvoll an.

„Und du glaubst,“ sagte sie voll Festigkeit, „Abe werde uns gerade jetzt in dieser Bedrängniß den Rücken wenden? Kennst du das Gemüth des wackeren Jungen so wenig, Tom? Eher ändert der Sangamon seinen Lauf und fließt seiner Quelle zu, als daß Abe uns in unserer Noth verlassen sollte.

Mag sein, daß er uns nicht mehr folgt, wenn du im Frühjahr weiter willst nach Coles-County; aber jetzt, gerade jetzt wird er treuer als je zu uns halten, und ich will keinen Theil an Gott haben, wenn es die Schuld Abe's ist, sollte er nicht zu uns zurückkehren!"

Vater Thomas senkte beinahe beschämt das Haupt.

„Du hast Recht," brummte er in gedrücktem Tone, „es ist eine Lästerung, an ihm zu zweifeln. Sagt's ihm nicht, Kinder, was ich gesprochen, wenn Gott ihn und die Anderen uns noch zu rechter Stunde wieder zuführt. Und laß uns nicht wehklagen und verzagen," setzte er muthiger hinzu, das Antlitz gegen die Seinen erhebend, „nimm die Bibel, Sally, und lese uns Trost daraus, daß wir als gute Christen in Ergebung hinnehmen, was der Herr über uns verhängt, sei es auch das Schwerste!"

Der arme Hinterwäldler faltete seufzend die Hände und blickte auf sein Weib.

„Ist es so recht?" murmelte er weich.

Ohne ein Wort der Erwiderung fiel ihm Frau Sally um den Hals und drückte einen langen und schmerzlichen Kuß auf seine Lippen.

Dann ging sie, holte die Bibel aus Abe's kleiner Bibliothek, hockte am Herde nieder und begann beim Feuerschein mit lauter, fester Stimme zu lesen. Tom und seine Stieftöchter saßen wie starr und leblos da, den Blick auf den Boden geheftet, im Antlitz stilles Weh, gemischt mit frommer Erbauung. Der religiöse Sinn dieser schlichten Menschen des Westens war so stark, daß er endlich den tiefen Kummer überwand, den Aufschrei ihrer Herzen verstummen ließ, ihre Gemüther von Neuem zu Gottvertrauen und Hoffnung führte.

Kein Laut störte die Andacht, nichts ward im kleinen Gemache vernommen, als die Stimme der würdigen Hausmutter und das schwere langgezogene Athmen der schlummernden Kinder, denen der himmlische Schöpfer in seiner Allgüte den Engel des Schlummers gesendet hatte, damit die erste Stunde der Prüfung sanft über sie hinweggleite.

Eine geraume Weile war so verflossen.

Frau Sally hatte schon oftmals umgeblättert und that dies von Neuem.

Da zuckte sie plötzlich zusammen und unterbrach den Fluß ihrer Worte.

Die Bibel entsank ihren zitternden Händen und fiel in den Schooß.

Im gleichen Augenblicke aber sprangen die jungen Weiber empor, das Angesicht strahlend vor Freude.

„Sie kommen, sie kommen!“ jubelten sie und stürmten zur Thür des Blockhauses hinaus.

Und in Wahrheit, es ertönten freudige Rufe von draußen her und der Klang wohlbekannter Stimmen zitterte durch die Luft.

Vater Thomas taumelte auf, Frau Sally erhob sich bebend, warf einen glückerfüllten Blick auf die schlummernden Enkelchen, legte die Bibel zur Seite und sah dann bedeutungsvoll ihren Gatten an.

„Gelobt sei Gott!“ sagte sie. „Ich wußte es ja.“

„Gelobt sei Gott!“ wiederholte Thomas.

Dann wankte er zu seiner Frau und erfaßte ihre Hände.

„Sag's ihm nicht, Mutter, sag's dem Abe nicht, was ich da vorhin herausgeschwätzt,“ murmelte er treuherzig. „Es war Alles kleinmüthiges, dummes Zeug! Er ist der zuverlässigste, ehrlichste Junge, Gott segne ihn! Und nun komm', Sally, kein Wort! Hör' nur, wie sie draußen jubeln! Wir sind gerettet!“

Und die beiden Alten drängten sich ebenfalls durch die Thüre der Blockhütte.

Die Gruppe, welche indessen draußen, von den starren Schneewänden umragt, in geringer Entfernung der Hütte zusammengetreten war, gewährte ein eigenthümliches, lebenswarmes Bild im Gegensatze zu der eisigen Winterlandschaft ringsum.

Ein halbes Dutzend junger kräftiger Männer, unter ihnen Abe, der über Alle hinwegragte, hatten sich dem Blockhause auf jenem Pfade genähert, der zum Gehölz führte. Die beiden Stieftöchter des Vater Thomas waren ihnen entgegengesprungen und hatten sich jauchzend ihren, dem kleinen Zuge vorangeschrittenen Gatten an den Hals geworfen, so daß der Ausgang des Weges versperrt war, und niemand der Nachfolgenden weiter konnte, er hätte denn müssen an den Schneewänden empoiklimmen und so die glücklichen Ehepaare umschreiten.

Die Frauen lachten und weinten zugleich, sie herzten und küßten ihre Männer und grüßten freudig die Dahinterstehenden, schüttelten auch da und dort eine Hand und richteten ein Heer hastiger Fragen an die Ankömmlinge.

„Laßt uns vorerst einmal weitergehen!“ ertönte die klang-

volle Stimme Abe's, der gleich hinter den ihre Zärtlichkeiten austauschenden Paaren emporragte. „Weiß Gott, wir sind erstarrt wie die Eisklumpen dort, haben obendrein einen tüchtigen Marsch zurückgelegt und sind bepackt wie die Lastthiere. Ist auch kein Vergnügen," setzte er lächelnd hinzu, „hier bis an die Kniee im Schnee zu stehen und sich bei euren Umarmungen den Mund wischen zu müssen!"

Die glückseligen Frauen zogen ihre schon verloren geglaubten Ehemänner der Hütte näher, so daß der Ausgang des Weges frei ward, und nun watete das kleine Gefolge nach, das aus Abe, seinem Stiefbruder John und zwei Nachbarn bestand, die sich unterwegs dem Zuge angeschlossen hatten.

In demselben Augenblicke traten Vater Tom und seine Hausfrau aus der Blockhütte. Das Begrüßen und Händeschütteln begann von Neuem.

Nachdem sich der erste Freudensturm des glücklichen Wiedersehens einigermaßen gelegt hatte, schlugen Frau Sally und ihre Töchter die Hände über den Kopf zusammen.

„Mein Gott, wie seht ihr denn aus, ihr Armen?" rief die brave Hausmutter. „Das ist ja entsetzlich! Was müßt ihr in dem Unwetter ausgestanden haben! Thut eure schweren Bündel und Ledersäcke ab, schüttelt euch den Schnee von Kleidern und Füßen, so gut es gehen mag, und folgt mir in's Zimmer an den Herd, damit ihr euch erwärmt. Ihr bringt auch wohl etwas, daß wir euch in aller Eile einen heißen Trank zurechtbrauen können!"

„Sehr richtig bemerkt, Mutter Sally!" antwortete einer der Schwiegersöhne lachend, indem er sein ihn umklammerndes Weibchen sanft von sich schob und seinen Bündel sachte auf den festgefrorenen Schnee niedergleiten ließ. „Schütteln wir uns, meine Jungen; denn wir haben so ziemlich das Aussehen von Schneemännern, wie sie die Dorfjugend aufstellt, mit Augen von Holzkohlen und einem rothen Lappen statt der Zunge!"

„Ja, schlagen und stampfen wir uns erst den Schnee ab!" stimmte einer der Nachbarn zu. „Und dann tragen wir in das Haus, was von Proviant für die Lincolns bestimmt ist."

„Und wenn Frau Sally so gut ist, ihren Kessel für uns über's Feuer zu hängen," ergänzte der zweite Nachbar, „habe ich in meiner Ledertasche wohlgefüllte Rumflaschen genug, einem Dutzend Rothhäuten die Brandcocktail-Seligkeit ihres Himmels kosten zu lassen!"

Jeder der Männer entledigte sich jetzt der Axt oder des eisenbeschlagenen Schneestockes, vor Allem aber der Bündellast, die er trug. Die jungen Leute sahen in der That so aus, als hätten sie sich geradezu im Schnee gewälzt, sie mußten sich also durch mehr als mannshohe Lagen mühselig ihren Weg gebahnt haben und oftmals bis zum Halse in die eisige Masse versunken sein.

Vater Tom und die Weiber gingen jetzt ab und zu und trugen die mit Lebensmitteln gefüllten Bündel in die Hütte, während die Ankömmlinge sich schüttelten, daß der Schnee rings von ihnen wegsprühte, als ob er von einem Wirbelwind gepeitscht würde. Und dabei stampften sie, als hätten sie die Absicht, sich bis auf die andere Seite des Erdballes durchzutreten.

„Komm, Abe," rief der wieder aus der Hütte zurückkehrende Vater Tom, „hilf mir, dein Bündel ist mir allein zu schwer. Armer Junge, wie hast du dich abmühen müssen!"

„Laßt's nur liegen, Vater," versetzte der Angeredete, der sich die halberstarrten langen Arme nach Hinterwäldlerart um den Leib schlug, sie wieder gelenkig zu machen, „ich werde die Kleinigkeit schon selber in's Haus tragen."

„Als es noch heller war, vor einer Stunde etwa," fuhr der Alte fort, „spähte ich vom Dache aus vergeblich nach allen Richtungen über das Land hin."

„Ihr konntet uns freilich nicht sehen, Vater," war die Antwort, „denn wir brachen durch den Wald. Für uns war das näher, und wir konnten dort mit Recht weniger Schnee erwarten, haben uns aber doch gehörig eingetunkt!"

„Wir gaben schon alle Hoffnung auf, euch wiederzusehen," murmelte Vater Tom mit nassen Augen. „Die armen Weiber verzweifelten, bis auf Mutter Sally, die unerschütterlich blieb!"

„Die gute Mutter! Ja, sie hat einen entschlossenen, männlichen Christensinn!"

„Kann dir aber sagen, Abe, war die höchste Zeit, daß ihr kamet. Ist kein Stückchen Brot mehr im Hause. Und die Kinder —"

„Mein Gott, mein Gott!" rief Abe bewegt. „So müht euch doch nicht hier, wir wollen schon mit Allem fertig werden. Ist jetzt Alles da, was noththut, Vorrath auf einige Wochen. Besinnt euch nicht, langt zu und kocht und backt. Die armen Kinder!"

„Und uns kann's, bei Gott, nicht schaden, wenn wir jetzt

einmal zum Niedersitzen kommen!“ bemerkte einer der Schwiegersöhne. „Ich für mein Theil bin matt wie ein gehetztes Wild. Und in zwei Stunden müssen wir doch weiter.“

„Weiter? In der Nacht?“ riefen die sich hinzudrängenden jungen Weiber entsetzt.

„Das müssen wir!“ entgegnete Abe gelassen und mit Nachdruck. „Haben wir nicht für die Familie eures Bruders, der mit uns alle Strapazen durchmachte, und für die Angehörigen der braven Männer, die sich uns anschlossen, sowie andere Nachbarn dasselbe zu thun, wie für euch? Werden nicht noch in dieser oder jener Hütte manche arme Verlassene hungern? Willst du, daß man dir helfe, so hilf auch Anderen, sagt das Gebot. Nun denn, so lange ich mich noch rühren kann, so lange will ich Nächstenpflicht üben, so gut und rasch ich kann. Wir Alle zusammen werden wieder gehen und hilfreiche Hand bieten, wo wir können. Gott wird uns schützen.“

„Du hast Recht,“ murmelten die jungen Frauen mit niedergeschlagenem Blicke. „Kommt in die Hütte und stärkt euch!“

Jetzt ward gemeinschaftlich zusammengerafft, was noch umherlag, und in die Hütte getragen. Bald war dort das kleine Gemach von Menschen vollgestopft, die sich um den Herd schaarten. Im Kessel brodelte und quirlte es lustig, Frau Sally führte das Regiment, die Töchter halfen backen und kochen. Da nicht Bänke und Schemel genug vorhanden waren, so saß man auch auf Holzblöcken. Die Kinder waren erwacht und hockten auf der Lagerstatt, aber sie wehklagten und schrien nicht, sie schauten wieder fröhlich darein, denn nun war ja Alles gut, nun hatte ja jedes ein großes Stück Maisbrot in den Händchen, kaute nach Herzenslust darauf los und war überdies der Erwartung dessen froh, was der siedende Kessel und die zischende Bratpfanne noch alles Herrliche bringen würden. Und auch auf den von den flackernden Herdflammen beglänzten Angesichtern der Erwachsenen zeigte sich den Umständen nach Befriedigung, Zuversicht und Freude; denn selbst John und die Nachbarn konnten nicht trübe dreinschauen — wußten sie doch, daß womöglich noch in selber Nacht an ihrem Herde ein gleiches Fest sich bereiten werde.

Die Rast konnte natürlich nicht von langer Dauer sein; denn es drängte die Wackeren, auch in die entfernt gelegenen anderen Hütten Beistand und Freude zu bringen.

Bis auf Abe, der sich ewig gleich in seiner Enthaltsam=

keit blieb, und dessen eiserne Natur auch keiner besonderen Stimulanz bedurfte, um sich bald wieder kräftig zu fühlen, hatten alle diese braven Männer dem Brandpunsch gerade hinreichend zugesprochen, um sich gestärkt und völlig durchwärmt wieder auf den Weitermarsch begeben zu können.

Und so brach man denn auf, nahm wieder die Axt zur Hand, hing sich den erleichterten Bündel um, schüttelte den Weibern und dem Vater Thomas die Hände und steuerte in die Nacht hinein, von den Segenswünschen der Zurückbleibenden begleitet.

Das Schneegestöber hatte aufgehört, es war nach langer Zeit endlich einmal wieder sternenklar; der Mond sendete seinen bleichen Glanz über die weite Ebene Macon's, man konnte die Richtung, die man einzuschlagen hatte, ganz gut verfolgen. Die beiden Nachbarn machten jetzt die Führer, sie kannten das Land, jeden Baum und Strauch seit Jahren.

Waren auch große Schwierigkeiten zu überwinden, so ging die Expedition doch gut von statten. Vor Anbruch des Morgens erreichte man das nächste Blockhaus und im Laufe des folgenden Tages die anderen kümmerlichen Asyle, in denen es des Beistandes bedurfte. Ueberall durfte man nicht länger rasten, als in der Lincoln'schen Hütte, aber überall ließ man freudige, dankbare Menschen zurück.

Die Zahl unserer Schnee-Pioniere, als diese nun am zweiten Tage nach ihrem Abmarsche von den Lincolns wieder bei ihnen eintrafen, hatte sich um die Hälfte verringert, denn John Johnston und die Nachbarn waren bei den Ihrigen geblieben.

Mit welchem Entzücken wurden die Rückkehrenden von Jung und Alt empfangen, und wie priesen Alle den bescheidenen Abe, der, wie die Gatten seiner Stiefschwestern lebhaft betheuerten, durch sein praktisches Vorgehen, seine Energie und Kaltblütigkeit zum Gelingen der kühnen Expeditionen hauptsächlich beigetragen hatte.

Noch einmal mußte nach Verlauf von vierzehn Tagen ein ähnlicher Fouragirmarsch unternommen werden, und es fanden sich wieder bei den Lincolns einige Männer der Umgegend ein; denn wenn man des Rathes und Beistandes bedurfte, dann klopfte man auch hier in Macon-County bereits immer dort an, wo der praktische Abe Lincoln zu finden war. Er leitete dann auch das zweite Unternehmen und mit gleich glücklichem Erfolg wie die anderen.

Aber auch außerdem war er vom Morgen bis zum Abend rastlos bemüht, so oft er nur in dieser Zeit der Noth helfen konnte, sich Jedem dienstbar zu erweisen; ja, er der schlechte Schütze, wanderte halbe Tage lang, als nun gelindes Wetter eintrat und sich wieder Vögelschwärme zeigten, mit dem Gewehre umher und puffte angelegentlich, aber oft genug vergebens darauf los, in der Hoffnung, den Seinen einige Braten nach Hause zu bringen und so die armselige Kost der Kleinen und Großen der Familie zu verbessern.

Die Witterung schlug endlich völlig um. Der strenge Winter wich, die Vorboten des Frühlings waren erschienen, aber damit kam auch eine andere Calamität über die Ansiedler von Illinois. Weit und breit schmolzen die Schneemassen, und hatten sie zuvor das Land mit einer ungeheuren weißen und starren Eisdecke überzogen, daß Feld und Wald nahezu unwegsam geworden, so thaten sie dasselbe bei ihrem Zerfließen in ganz ähnlicher Weise, denn da und dort verschwanden ganze Landstrecken unter Wasser; der Sangamonfluß war zu einem furchtbaren Strome angeschwollen und sendete seine colossalen Massen geschmolzenen Schnees weit über die Felder, ja, man versank, selbst auf sonst festem Grunde, wie früher im Schnee, an manchen Stellen bis unter die Arme in Schlamm und Morast.

Der Verkehr zu Lande war jetzt größtentheils wegen all' dieser sich da und dort über das Gebiet des Staates vertheilenden Ueberschwemmungen gehemmt, auch konnten die Feldarbeiten noch nicht in Angriff genommen werden.

Dennoch verzagte man nicht; der Prairieboden von Illinois sog gierig die Wassermenge ein, und es ließ sich das baldige Ende der neuen Plage absehen, die sich sogar in ihren Folgen als ein Segen für das ohnehin fruchtbare Land erweisen mußte.

So rückte der März des Jahres 1831 heran.

Da stellte sich eines Tages John Hanks bei den Lincolns ein.

Durch die verstorbene Mutter Nancy, die ja eine geborene Hanks gewesen, war er mit unseren Ansiedlern verwandt, so etwas wie ein Vetter.

John Hanks, ein fleißiger, gutmüthiger und gar nicht übel aussehender Mensch, stand in voller Manneskraft. Er hatte Familie, und sein Blockhäuschen befand sich ebenfalls in Macon-County. Er mußte sich plagen, für die Seinigen den nothwendigen Lebensunterhalt zu erwerben, und sich bald hier,

bald dorthin verdingen, wie das auch bei den Schwiegersöhnen des Vater Thomas und so manchen Hinterwaldsmännern des Westens der Fall war.

Im Lincoln'schen Blockhause erregte das Erscheinen dieses Gastes einige Verwunderung. Nachdem man ihm die Hand geschüttelt, gab man ihm ganz unverhohlen zu verstehen, daß er sich wohl eines ganz besonderen Umstandes willen zu solcher, für einen Besuch ungewöhnlichen Zeit bei ihnen eingefunden habe.

„Ihr habt's errathen," versetzte Hanks lachend, „denn ich bin gesonnen, euch euren Abe zu entführen!"

Unser Held, der auf einer Bank am Fenster saß — denn die Unterhaltung fand im gemeinschaftlichen Wohnzimmer der kleinen Lincoln'schen Blockhütte statt — legte ein altes, zerrissenes Buch zur Seite, das er, in Ermangelung von etwas Besserem, kurz vor dem Erscheinen des Vetters nun wohl zum dritten Male mochte durchgelesen haben, und blickte John Hanks groß und forschend an.

Auch die Anderen schauten neugierig auf den Sprecher.

Vater Thomas schnitt ein etwas süßsaures Gesicht. Dann lachte er auf.

„Entführen?" rief er. „Unsern Abe? Mit Gewalt dürfte das ein schweres Stück Arbeit sein, calculire ich, da möchten die langen Arme und derben Fäuste unseres Jungen auch ein Wort dareinzureden haben!"

Während die Stiefschwestern Abe's kicherten, dieser selbst secundenlang schmunzelte und einer seiner gerade anwesenden Schwäger die Bemerkung des Vater Tom ebenfalls sehr erheiternd fand, schaute Frau Sally ernst darein. Die kluge Hausfrau schien zu ahnen, daß sich durch den Zufall, oder richtiger die Vorsehung, ein Wendepunkt im Leben des ehrlichen Abe und somit auch im Familienkreise unserer Hinterwäldler vorbereite.

„Mit Gewalt?" versetzte Hanks lachend. „Das glaube ich nicht; ich müßte denn die Ueberredungskraft der Maschinen eines Flußdampfers oder die Stärke von zehn Pferden besitzen! Nein, ich komme nur mit einem Vorschlage, und wenn Ihr ihn billigt und darauf eingeht, Vater Tom, so dürfte das von einigem Vortheil für Abe, mich und noch einen Anderen sein."

Jetzt ward auch Vater Thomas plötzlich nachdenklich. Er kratzte sich hinter'm Ohr.

„Die Sache ist," entgegnete er, „daß ich in Angelegenheiten Abe's weder etwas zu billigen, noch auf etwas einzugehen habe. Abe ist am zwölften Februar mündig geworden und hat ganz allein über sich zu verfügen. Doch guten Rath bin ich immerhin berechtigt, ihm zu ertheilen —"

„Und ich werde ihn auch jederzeit getreulich und dankbar annehmen, mein Vater!" schaltete Abe voll kindlicher Herzlichkeit ein.

„Weiß es, mein Junge, weiß es!" brummte der Alte. „Und da möchte ich denn doch auch hören, was du mit Abe vorhast, Hanks!"

John Hanks räusperte sich ein wenig. Er schien nicht recht zu wissen, wie er die Sache glimpflich und gescheit anbringen solle.

„Ja seht, Vater Tom," begann er, bald auf diesen, bald auf Abe blickend, der ruhig und in seiner gewissen trockenen Manier kein Auge von dem Vetter verwendete, „mir ist zwar bekannt, daß Ihr die Gegend hier mit Frau und Kindern und Sack und Pack verlassen wollt, um Euch anderswo anzusiedeln —"

„Ja, in Coles-County, wo ich Freunde und Bekannte habe," fiel Thomas ein.

„Und daß Ihr zur Ausführung Eures Planes die Arbeitskräfte Eurer Familienglieder nöthig habt," fuhr Hanks fort. „Aber ich sollte meinen — Eure Schwiegersöhne würden Euch da ganz genügende Dienste leisten und —"

„Nur gerade heraus, John," unterbrach ihn Frau Sally in ernstem, jedoch mildem Tone, „du willst sagen, es sei nun endlich an der Zeit, daß sich Abe auf eigene Füße stelle. Und darauf wird auch dein Vorschlag hinausgehen."

„Kann's nicht leugnen, Mutter Sally!" war Hank's ehrliche Antwort.

Abe erhob sich jetzt von der Bank. Er hielt es nicht mehr angemessen, hier eine passive Rolle zu spielen.

„Du hast vorhin von einem Vortheil gesprochen, John," sagte er trocken, „der für dich, mich und einen Anderen zu holen sei. Wer ist dieser Andere?"

„Mister Offult in Springfield!" erwiderte Hanks.

„Den kenne ich nicht," sagte Abe nach kurzem Nachsinnen.

„Er ist gut als Geschäftsmann wie als Mensch!" versetzte der Vetter. „Er hat mich für eine Flatboatreise angeworben. Das Boot wird in Beardstown am Illinoisflusse befrachtet

und ist nach New-Orleans bestimmt. Offult hat mir aufgetragen, ein paar tüchtige Leute zu miethen, zu zwölf Dollars den Monat, so dachte ich denn gleich an dich, Abe, der du durch deine erste Reise nach New-Orleans Praxis in der Sache hast. Im Vorübergehen sprach ich bei deinem Stiefbruder Johnston vor — er ist entschlossen, die Fahrt mitzumachen. Was gedenkst du zu thun?"

Abe schaute sinnend einige Secunden vor sich hin, während die Blicke der ihn Umgebenden erwartungsvoll an seinen Lippen hingen. Dann trat er zu Vater und Mutter und sah ihnen ehrlich und offen in's Gesicht.

„Vergebt mir," begann er voll gewinnender Herzlichkeit, „wenn ich zu John's Vorschlag nicht ‚Nein' sage. Ihr kennt meine Gefühle, mein Streben, meine Hoffnungen, haben wir auch gegenseitig kein Wort seither darüber verloren. Wäre Hanks nicht gekommen, ich hätte euch doch nicht nach Coles-County folgen können. Der kindlichen Pflicht habe ich genügt, so gut ich es vermochte; ich werde nie vergessen, was ich euch stets schuldig bin; aber das Leben stellt jetzt auch seine Anforderungen an mich. Scheiden wir in Liebe und Eintracht, meine guten Eltern, meine Geschwister!"

„Ich sah's voraus, und es ist gut so," murmelte Frau Sally bewegt, „Abe muß ein Mann werden, ein ganzer Mann!"

„So gehe er in Gottes Namen!" brummte Vater Tom weichherzig, während die Geschwister schluchzten.

Und damit war die Sache abgethan.

Als nun am folgenden Tage Abe sein Bündelchen geschnürt hatte und nach vielem Küssen und Händeschütteln an der Seite John Hanks' davonschritt, da blickten ihm die guten Bewohner des Blockhauses thränenden Auges nach, und Vater Tom rief gerührt:

„Leb' wohl, und sollten wir einander nicht wiedersehen, Abe — mach' unserem ehrlichen Namen jederzeit Ehre!"

Das werde ich, Vater!" versetzte der erschütterte Sohn. „Unser Herrgott hört mein Versprechen, und — Abe ist gewohnt, Wort zu halten!

Zweites Capitel.

Abe und John Hanks steuerten vorerst der Blockhütte des John Johnston zu und traten dann, mit diesem vereint, den Weitermarsch an.

Bald stellte es sich heraus, daß sie großen Aufenthalt haben würden, wollten sie den ganzen Weg nach Springfield zu Lande zurücklegen. Ueberall traten ihnen Ueberschwemmungen entgegen, die sie unter Mühseligkeiten und mit vielem Zeitverlust zu umgehen hatten. Der schwarze Prairieboden war von der geschmolzenen Schneemasse so gründlich aufgeweicht, daß an ein Durchkommen zu Fuß oder zu Pferd nicht zu denken war.

Jedenfalls aber erwartete sie Mister Offult in Springfield täglich, und da galt es denn, sich zu beeilen.

Die drei Männer wanderten daher zum Sangamonflusse. Dort kauften sie ein Canoe, das sich doch nach beendigter Fahrt ganz gut wieder veräußern ließ, und schifften sich wohlgemuth ein.

Da sie kräftige Ruderer waren und es obendrein den Fluß abwärts ging, so erreichten sie bald das elende, aus wenigen Bretterhäusern bestehende Old Sangamontown, fünf bis sechs Meilen nördlich von Springfield gelegen.

Im erstgenannten kleinen Orte schlugen sie sogleich ihr Boot an den Meistbietenden los; denn sie durften erwarten, daß sie, einmal nach Springfield gelangt, Old Sangamontown nicht sobald wieder zu sehen bekommen würden.

Darin aber hatten sie sich ganz gewaltig geirrt, denn als sie nun nach Springfield kamen, da zog Mister Offult ein trübseliges Gesicht und erklärte ihnen, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, in dieser unglücklichen Ueberschwemmungszeit eines Flatboates habhaft zu werden, und daß die drei Männer wohl am besten thun würden, sich ein solches selber zurechtzuzimmern, und zwar bei Old Sangamontown, wohin dann ein Theil der zu verladenden Waaren abgehen sollte, während das Uebrige in Beardstown, am Illinoisflusse liegend, aufzunehmen sei.

Unsere Hinterwäldler blickten einander bei diesem Bescheide vorläufig etwas verdutzt an; da sich aber Mister Offult als sehr coulant bewies und sofort bereit war, sie auch für die zu unternehmende Arbeit genügend zu entschädigen, kam ihnen die Sache ganz recht.

So trabten sie denn wieder in aller Gemüthlichkeit zum

Sangamon-Ufer zurück, und schon am nächsten Tage erklangen ihre Axtstreiche in den angrenzenden Gehölzen. So rüstigen Holzfällern konnte es nicht fehlen, daß sie bald ihr Flatboat zu Stande brachten. Was von Waaren hier mitzunehmen war, langte auch zu rechter Zeit an, und so setzte sich denn das schwanke, aber dauerhaft gearbeitete Fahrzeug in Bewegung, vom Sangamonflusse in den Illinois zu treiben, von dort bei Grafton in den Mississippi und seiner ferneren Bestimmung zu.

Abe und seine Gefährten hatten sich von Springfield eigentlich so gut wie gar nichts in Augenschein nehmen können. Was gab es denn aber auch in damaliger Zeit, als hier noch nicht, sondern in Vandalia, am westlichen Ufer des Kaskaskiaflusses, der Sitz der Staatsregierung war, in Springfield Erhebliches zu sehen? Den erstaunlichen Aufschwung, welchen Handel und Industrie in späteren Jahren nehmen sollten, konnte in jenen Tagen noch Niemand ahnen, wo keine Eisenbahnen da waren, den Güterverkehr riesig zu mehren, die Rohproducte des Südens, die Land- und Fabriks-Erzeugnisse des Nordens, sowie die Reisenden massenhaft hier- und dorthin zu befördern, wie das jetzt von der Chicago-, Alton-, St. Louis- und der Toledo-Wabash-Eisenbahn geschieht. Der Staat Illinois, mit seinen von saftigem Grün prangenden, weit gestreckten Prairien, war damals auch noch lange nicht in so großartigem Maßstabe die Kornkammer der Union, wie das jetzt der Fall ist, und daher Springfield ebenfalls nicht der regsame Platz, den es jetzt repräsentirt. Einige tausend Einwohner lebten dort in ganz netten, aber im Grunde doch unansehnlichen, von niedlichen Gärtchen umgebenen Framehäusern und trieben mäßig ihre Geschäfte, wie es eben gehen wollte.

Unsere Flatboatfahrer erreichten Beardstown, vervollständigten dort ihre Ladung und gelangten endlich zum „Vater aller Ströme.“ Dort aber verringerte sich die Mannschaft der Expedition; denn bei St. Louis erklärte John Hanks, er werde die Fahrt nach New-Orleans nicht mitmachen, das Bauen des Flachbootes habe die ganze Angelegenheit verzögert und seine Berechnungen über den Haufen geworfen, er könne so lange nicht vom Hause fortbleiben. Und so gab es denn wieder ein Händeschütteln und Abschiednehmen, und John Hanks trollte sich vom Bord.

Abe und sein Stiefbruder aber lenkten das Fahrzeug

rüstig weiter. Wieder wie bei der ersten Fahrt nach New-Orleans hatte Abe nur Einen Gefährten, aber doch einen zuverlässigen, der Bill Pitt ebenfalls gewesen war. Doch läßt sich nicht leugnen, daß die Hauptarbeit dem jungen Lincoln zufiel; seine Riesenkraft ward am meisten während all' der Mühseligkeiten einer oft, wie schon früher angedeutet, gefährlichen Flatboatfahrt in Anspruch genommen, zumal Abe ja das Fahrwasser besser kannte, als sein Stiefbruder Johnson, somit mehr als dieser der Aufgabe gewachsen war und hauptsächlich die Fahrt zu leiten hatte.

Uebrigens ging Alles gut von statten; man gelangte nach New-Orleans, doch leider zu einer für unsere Hinterwäldler sehr ungünstigen Zeit; denn das gelbe Fieber wüthete in der Crescent City mit rasender Gewalt.

Obwohl nun durch diesen Umstand der Handel bedeutend niedergedrückt ward und Abe nicht die besten Aussichten für einen vortheilhaften Verkauf seiner Waaren hatte, ging er doch so gewandt zu Werke, daß er für Offult, seinen Dienstgeber, noch einen schönen Nutzen daraus zog.

Kaum aber waren Ladung und Flatboat an die verschiedenen Käufer gebracht, als auch die beiden Stiefbrüder sich so rasch wie möglich aufmachten, der gelben „Mörderin des Südens" ihre werthen Persönlichkeiten zu entziehen.

Und dazu war es auch die höchste Zeit, denn rings um unsere Reisenden wüthete der Tod in grauenhafter Weise.

Abe bereute es nicht, New-Orleans so hastig den Rücken wenden zu müssen — standen doch von seinem ersten Aufenthalte in der Metropole des Südwestens noch Erinnerungen vor seiner Seele, die ihn mit Schaudern und Abscheu erfüllten.

Die Rückreise machte sich ohne Unfall, und so sehen wir im Juni unseren langen Abe wieder vor Mister Offult stehen, Rechenschaft über sein Gebahren ablegen und getreulich die Summen überliefern, welche dem guten Springfielder Geschäftsmanne zukamen. Der ehrliche Abe und sein Gefährte erhielten ihren gebührenden Lohn, dem Ersteren ward aber noch obendrein von Mister Offult, der ihn für befähigt erkannte und auch an seinem gewissenhaften, rechtlichen Benehmen Gefallen fand, der Antrag gestellt, mit ihm, dem genannten Offult, noch ferner in Verbindung zu bleiben.

Was konnte Abe vor der Hand sich Besseres wünschen? Dem Vater noch ferner auf dessen Wanderungen zu folgen, das

wollte und konnte er nicht; so umarmte er den Stiefbruder, trug ihm viele Grüße an die Lieben auf und ließ ihn allein ziehen, sich den Lincolns zur Uebersiedlung nach Coles-County anzuschließen; er selbst aber schlug in die dargebotene Rechte des Mister Offult und sagte in seiner trockenen lakonischen Weise: „Da habt Ihr mich, Sir!

So wanderte denn Abe nach New-Salem, in dem jetzigen Menard-County, das zu jener Zeit noch zu Sangamon gehörte, wo Mister Offult einen kleinen Kramladen nebst Mühle besaß. Abe hatte dort den bisherigen Stellvertreter seines Chefs abzulösen.

Wäre unser Held aus dem Leben und Treiben einer glänzenden, großen Stadt nach New-Salem versetzt worden — damals und wohl auch noch jetzt ein höchst trostloses Dörfchen — er würde zweifelsohne sehr große Augen gemacht und sich in der Erwartung, einen bedeutenden Schritt zu seinem Vorwärtskommen in der Welt zu thun, gar gewaltig enttäuscht gefühlt haben. So aber hatte Abe seither fast sein ganzes Leben in einer elenden Blockhütte zugebracht, im einsamen Walde oder auf monotoner Prairie, und während seiner beiden großen Ausflüge von den Annehmlichkeiten, mit denen sich die civilisirte Welt umgibt, so gut wie gar nichts kennen gelernt.

Er war daher nichts weniger als verwöhnt und erschrak deßhalb auch nicht — was ein Weltkind sicher gethan haben würde — als er nun das traurige Nest, seinen künftigen Wirkungskreis zu Gesicht bekam und die ganze Herrlichkeit musterte, die von nun an seiner Leitung übergeben ward.

Ein armseliges Häuschen mit halbblinden Fenstern und morschem Gebälke präsentirte sich als seine Residenz, daran sich einige bretterne Gelasse und die unbedeutende Kornmühle schlossen. Hätte Abe eines Trostes bedurft, dieser würde für ihn jedenfalls die Wahrnehmung gewesen sein, daß sich die übrigen Framehäuschen des Dörfchens, ja selbst diejenigen der Honoratioren von New-Salem, in nicht viel besserem Zustande befanden, als sein vorläufiges Asyl. Was aber jene nicht hatten, das bildete einen großen Vorzug an seiner Behausung — der mit allen möglichen, im Westen verkäuflichen Dingen gefüllte Kramladen, welcher sich mit seiner für die etwas stark uranfänglichen Verhältnisse von New-Salem leidlich brillanten Ausstellung von Kleidern, Stiefeln, Haus- und Ackergeräthschaften, Sirup, Nägel-, Kaffee- und Zuckervorräthen und

all' dem, was ein regelrechter Land-Store feilbietet, schon von der entsetzlich holprigen Straße aus ganz stattlich ausnahm.

Der Leser wird sich erinnern, daß Abe einst als Knabe beim Anblicke des winzigen Storeshop von Harrison Landing in Entzücken ausbrach und nicht eher rastete, als bis er alle die Dinge, welche dort seine Phantasie beschäftigten, gemustert und sich im Abwägen derselben versucht hatte. Damals hätte er sich nicht vor Wonne zu fassen gewußt, würde man ihm gesagt haben, er werde noch einmal einem derartigen Store vorstehen; eine solche Aussicht hätte selbst seine kühnsten Erwartungen von der Zukunft übertroffen. Abe war im Laufe der Jahre ruhiger geworden, und obwol er zu Zeiten ein sehr spaßhafter Patron sein konnte, so erfaßte ihn doch jetzt ein kindischer Jubel, als er nun eine Jugend-Idee sich verwirklichen sah; aber er konnte sich auch eines gewissen unschuldigen Stolzes nicht erwehren, wie er so Haus und Hof und Waarenvorräthe als stellvertretender Store-Genius übernahm und nun mit einem Male dadurch in die Reihe der Honoratioren von New-Salem einrückte.

Der Storekeeper eines Ortes im Westen ist nämlich keine so unbedeutende Persönlichkeit, als man glauben mag. Er steht mit den Ortsbewohnern und den Leuten der Umgegend durch seine Handelsartikel in beständigem Verkehr, und wie der Raum vor der Kirche oder Schule an Sonntagen und auch zu anderen Zeiten das Wirthshaus einen Versammlungsplatz für die Männer bildet, wo man alle politischen und nichtpolitischen Dinge bespricht, welche sich um das Wohl und Wehe des County drehen, so ist das auch mit dem Laden des Storekeepers der Fall, und zwar Tag für Tag. Man kauft Nägel und sonstige Eisenwaaren, Kleiderstoffe, Hausrath oder seinen Zucker und Kaffee ein, geht aber nicht gleich seiner Wege, sondern setzt sich häufig auf den Ladentisch oder bei gutem Wetter auf die leeren Waarenkisten, die vor dem Hause aufgestellt sind, zieht sein Jackknife aus der Tasche, fängt sogleich an, den drygoods boxes seine Kunstfertigkeit im „Whittle“ verspüren zu lassen, trinkt die kleine Whiskey-Draufgabe, die jeder Käufer in damaliger Zeit erhielt, schwätzt über Handel und Wandel, schließt sogar Geschäfte ab, kannegießert, polemisirt, hat allerlei County-Neuigkeiten in Bereitschaft, bespricht sich über Wahlcandidaten zum Sheriff, Countyclerk-Amt, zur nächsten Legislatur u. s. w.

Ist nun der Storekeeper ein gewandter, beredsamer Mann, weiß er mit Jedem gut umzugehen, zeigt er sich ehrlich und vertrauenerweckend, versteht er es auch, zu rechter Zeit einen guten Menschenverstand, zu zeigen, wenn er an der Unterhaltung seiner Käufer theilnimmt, dann kann er binnen Kurzem einer der populärsten Männer des County werden, da sein Ruf sich durch die verschiedenartige Kundschaft bald überallhin verbreitet.

Nachdem Abe seinen Vormann im New-Salemer Geschäfte abgelöst und von dem Storeshop nebst Zubehör in aller Form Besitz ergriffen hatte, machte er sich vorerst in aller Stille mit seinen künftigen Obliegenheiten vertraut, wobei ihm der noch einige Tage im Laden verweilende Vorgänger zur Hand war. Niemand in der Welt findet sich leichter in einen Beruf als der Amerikaner, mag er nun in einer großen Stadt des Ostens oder im Hinterwalde geboren sein. Das lebenspraktische Element ist seiner Natur angeboren, er braucht daher zu seiner Orientirung nur die Hälfte der Zeit, die ein Europäer nöthig hat, sich nur halbwegs „einzuschießen," wie man zu sagen pflegt. Abe war bald mit seiner neuen Branche vertraut, und da er obendrein einen Burschen zum Gehilfen hatte, der schon dem Geschäfte seit einiger Zeit angehörte, so konnte der Vorgänger des jungen Lincoln schon zwei Tage nach dem Eintreffen desselben beruhigt nach Springfield zurückkehren, wo ihm Mister Offult eine andere Stellung vorbehalten hatte.

Die lange, eckige Erscheinung Abe's verfehlte nicht, sofort in New-Salem eine gewisse Sensation zu erregen. Neugierige stellten sich von allen Seiten ein; den schmalen, schlotterigen und doch so kraftvollen Riesen in Augenschein zu nehmen. In der That spielte Abe in seinen wie gewöhnlich etwas zu kurzen Kleidern, die zugleich einigermaßen fadenscheiniger Natur waren, eine eigenthümliche Figur. Mister Offult hätte durch das originellste Aushängeschild oder durch irgend einen klugen ersonnenen Humbug die Leute von New-Salem und Umgegend nicht besser anlocken können, als dieses durch Abe's urplötzliches Auftreten im Storeshop auf ganz natürliche und unbeabsichtigte Weise geschah.

„Habt Ihr schon den langen Kerl gesehen, der jetzt in Offult's Store Handlungsdiener ist?" hieß es hier. „Schaut ihn euch an, kauft dort etwas, er ist eine Merkwürdigkeit, er könnte sich für Geld sehen lassen!"

„Ich wette, er ist der stärkste Mann in Illinois," hieß es

dort, „gestern hob er vor meinen Augen mit der größten Leichtigkeit ein Mehlfaß auf, an dem wir unsere Drei genug zu schleppen hätten! Mit einem schweren Whiskeyfaß macht er das nämliche Experiment.“

„Und in dem langen Burschen, so trocken er aussehen mag, steckt auch ein ganz verdammter Witzbold!“ versicherte ein Dritter. „Es ist der Mühe werth, ihn zu hören, denn er ist voller Schnurren, er gefällt mir. Gestern war ich dort und der Jack Braß mit mir, der Spötter, der gerne den Leuten etwas anhängt. Er wollte sich auch an dem Langen reiben und fragte ihn, ob sein Geist wol Stoff genug habe, einen solchen langen Körper auszufüllen? Gerade hinreichend, war die Antwort, um ein kleines Gefäß zu sprengen, das vermöge seiner Beschaffenheit nur geringen Gehalt hat! Nun wißt ihr, Jack Braß ist fast ein Zwerg. Er hatte genug, und der Lange die Lacher auf seiner Seite!“

Solche Reden und Andeutungen verfehlten nicht, die Aufmerksamkeit auf unseren guten Abe zu lenken. Man kam, gaffte ihn an, kaufte, ließ sich in ein Gespräch ein und verließ schließlich den Storeshop mit einer sehr guten Meinung von Abe.

Diesem konnte das Alles nur ganz recht sein; er sagte sich: „Auf diese Weise wird das Geschäft meines Mister Offult floriren!“

War er der Gegenstand der Aufmerksamkeit dieser guten Leute, so verfehlte Abe zum schuldigen Danke auch nicht, sich wiederum die Menschen seiner Umgebung genauer anzusehen.

Das Volk von New-Salem und dem rings angrenzenden Flachlande war aus den verschiedenartigsten Bestandtheilen zusammengesetzt. Im Allgemeinen zeigte es sich in Bezug auf Sitten und Manieren noch sehr urwüchsiger Natur; da war viel Derbheit und so gut wie gar kein Schliff, wenig Bildung, aber desto mehr gesunder Menschenverstand, geringes Zartgefühl bei oftmals reichlicher Herzensgüte, überall aber jene Routine in Dingen der Lebenspraxis, welche von selber durch die Erfahrung kommt. Sodann aber ließ sich nicht leugnen, daß die guten Bürger dieses County von Illinois in Sachen, welche ihren Staat sowol wie das große Ganze der Union betrafen, ein reges Interesse bekundeten, bei den kleineren und bedeutenderen Tagesfragen, den Parteikämpfen und Scharmützeln sich eifrigst bethätigten, mit Einem Worte über ihren Alltagsbeschäftigungen, über dem Ringen und Streben nach materieller

Wohlfahrt nicht die politische Existenz vernachlässigten, die dem Bürger eines Landes gebührt, wo das Volk sich selber regiert und die öffentliche Meinung die höchste Instanz ist.

Freilich sah der scharfblickende Abe gar bald, daß die guten Leute, welche er hier zu Gesichte bekam, vielfach unklare Begriffe von dem hatten, was in einem freien Staate anzustreben sei, oder daß ihre von einander oft schroff genug abweichenden Meinungen sehr häufig durch Privat-Interessen und manche andere Umstände bedingt wurden, die in einer Republik nicht in die Wagschale fallen sollten; aber unser ruhiger und kluger ehemaliger Holzfäller und Flatboatmann ward dadurch keineswegs beirrt, sein gesunder Sinn sagte ihm, daß dergleichen bei einer sich entwickelnden Bevölkerung nicht anders sein könne, und daß in einem freien Staate die abweichenden Ansichten gegen einander prallen müßten, um sich gegenseitig zu läutern. Diese Differenzen der Leute in politischen Dingen waren unserem Abe gerade recht, er ward dadurch gewissermaßen mitten in die Bewegung der Geister eingeführt, es eröffnete sich ihm ein Blick auf Manches, was ihm bis zur Stunde völlig unbekannt geblieben war, und da er zuzuhören und zu schweigen verstand, bis er sich ein vollständiges Urtheil über Dieses und Jenes gebildet — eine vortreffliche Eigenschaft, deren sich nur Wenige rühmen können — so hatte er auch einen großen Nutzen davon. Er hörte Diesen und Jenen, er hörte alle Welt, ringsum, zog seine Schlußfolgerungen in aller Stille und entschied sich so ziemlich immer für das Wahre, indem er jene Ansicht wählte, welche zwischen den divergirenden Meinungen in der Mitte lag. Es war das auch schon völlig im Charakter des ruhigen, verständigen Abe, der es schon als Knabe geliebt hatte, bei Streitigkeiten den freundlichen, herzlichen Vermittler zu machen.

Streit und Parteigetriebe gab es nun freilich genug bei einer so bunten Bevölkerung, wie sie ein mehr oder weniger junger Staat aufzuweisen hat.

In dem südlichen Theile von Illinois zum Beispiel — den man mit dem Namen Egypten zu bezeichnen pflegt — — waren genug Südstaatenmänner ansässig, die zwar wegen der Mißachtung, die sie als „white trash“ von den Sclavenhaltern in ihrer Heimat erfahren, nach dem freien Boden des Prairiestaates gezogen waren, aber trotzdem für die Aufrechthaltung und weitere Verbreitung der „peculiar institution“ stimmten, wenn immer Gelegenheit sich darbot. Manche der

Ansiedler billigten das Missouri-Compromiß von 1821, nannten es eine weise Maßregel, erklärten sich für hohen Schutzzoll und gegen die von den Partisanen des Südens angestrebte Decentralisation des Staatenbundes, eine Doctrin, welche die gefährlichsten Früchte in sich barg; Andere wieder behaupteten das gerade Gegentheil von alledem und suchten durch Vertreter im Congreß ihre Ideen durchzusetzen.

Beim Beginne der Dreißiger-Jahre nahmen bekanntlich die politischen Parteien der Union eine entschiedene, weitausgreifende Umwandlung vor. Die ehemalige Partei der Födederalisten war ihrem Absterben entgegengegangen, die dominirende Republikaner-Partei aber löste sich nun ebenfalls auf, das heißt, sie sonderte sie in Demokraten und National-Republikaner ab, welche Letztere sich dann späterhin, etwa um 1836, als Whigs bezeichneten. Wie die Whigs eine Kräftigung der Centralgewalt anstrebten, so drangen die Demokraten auf Decentralisation, auf größere Unabhängigkeit der Einzelstaaten von der Gesammt-Regierung in Washington. Im Hintergrunde dieser Decentralisations-Frage lauerte nun aber auch das Sclaverei-Princip, und es war daher nichts natürlicher, als daß die Demokraten ihren Schwerpunkt im Süden fanden, ohne daß sie eigentlich in ihrer großen Masse direct ausgesprochene Anhänger des Sclaverei-Systems wurden. Die Partei der Südstaatenmänner fand so in den Demokraten willige Werkzeuge für ihre selbstischen Pläne und Berechnungen, welche schon damals darauf hinausgingen, dem Süden die Herrschaft über den Norden zu sichern.

Durch den Zolltarif, den der Präsident John Quincy Adams theilweise durchführte, war der Conflict, welcher immer schärfer zwischen Süden und Norden hervortrat, noch bedeutend vermehrt. Süd-Carolina erklärte schon in jener Zeit, lieber aus der Union scheiden zu wollen, als sich diesem Schutzsystem zu unterwerfen, das die Einfuhrzölle auf europäische Industrie-Artikel beträchlich erhöhte, dem Norden großen Nutzen, dem Süden aber Schaden bringe. Dazu kam, daß die Whigs zur Eindämmung der Sklaverei drängten.

Von Seiten des Nordens konnten die Maßregeln nicht recht durchgesetzt werden; der Süden bildete eine geschlossene Phalanx und rückte, durch den Parteihaß der Demokraten gegen die Whigs in seinen Interessen gefördert, langsam, aber sicher seinem Ziele näher.

So gab es also Dinge genug, welche die Gemüther bewegten, zumal in jener Zeit, als unser Abe zum ersten Male Gelegenheit hatte, einen eigentlichen Blick auf das Treiben der politischen Parteiungen zu richten, das seinen Nachhall auch in dem Theile von Sangamon-County fand, der in späterer Zeit, wie schon früher angedeutet, die Grafschaft Menard bildete, in dem New-Salem lag. Ein Demokrat war damals Präsident, der General Andrew Jackson. Dieser arbeitete von seinem Parteistandpunkte aus den vielangefochtenen Centralisations-Versuchen zum Unheile der Union energisch entgegen und erbitterte so die in jenen Tagen noch ohnmächtigen National-Republikaner, die auch leider noch durch viele Jahre machtlos bleiben sollten. Diese Erbitterung ward um so ärger, als Jackson von nun an das System einführte, daß nur Demokraten eine Regierungs-Anstellung erhielten.

Um das Jahr 1830 war Henry Clay, der berühmte Kentucky-Staatsmann, Haupt und Leiter der national-republikanischen Partei. Alle Gemäßigten, alle wahren Freunde einer freien und starken Centralregierung, gehörten zu den Anhängern Clay's, der sich zu den Grundsätzen eines Thomas Jefferson bekannte und darnach strebte, dem weiteren Umsichgreifen der Sclaverei einen Damm entgegenzusetzen, wie auch dem Volke der Vereinigten Staaten die größtmögliche materielle Wohlfahrt gründen zu helfen. Durch die Vertheidigung seines Schutzzollsystems bei den Sclavenhaltern verhaßt, verehrt von seiner Partei, die sich stolz den Namen Clay-Männer beilegte, sogar von den gemäßigten Demokraten hochgeachtet, war er der bedeutendste Mann, welcher dem überwältigenden Einflusse des Südens um jene Zeit einigermaßen das Gleichgewicht hielt.

Abe, der schon als Knabe das Leben Henry Clay's gelesen hatte, wie sich der Leser noch erinnern wird, und der das kleine Buch noch in New-Salem wie ein theures Kleinod hegte, schwärmte für diesen großen Mann, diesen echten, reinen Republikaner.

Henry Clay hatte auch im damaligen Sangamon-County einen ganz respectablen Anhang. Und da Abe Lincoln aus seiner Gesinnung kein Hehl machte, sich offen und ehrlich, wie er es bei allen Dingen gewohnt war, als Clay-Mann bekannte, so war es ganz natürlich, daß er sich schon seines Parteistandpunktes wegen Freunde erwarb.

Aber auch diejenigen, welche Gegner Clay's waren, wurden

doch nicht zu Feinden unseres ungelenken, aber wackeren langen Hinterwäldlers; denn Abe besaß ein so gerades, rechtliches Wesen, fesselte alle Welt, ohne daß er es darauf anlegte, bei näherem Umgange in so natürlicher und unwiderstehlicher Weise durch seine Gutherzigkeit, seine bescheidenen und zugleich originellen Manieren, seine treffenden Bemerkungen und lebenspraktischen Winke, daß ihm Niemand gram sein konnte. Dazu kam noch, daß sein eigenthümlicher Backwoodsmann-Humor, der sicher traf und doch nicht verletzte, ihm bald auch nach dieser Richtung hin eine nicht unerhebliche Popularität verschaffte.

Die Person des Storekeeper-Commis von New-Salem machte also ohne alle Frage entschieden Glück. Dasselbe konnte man aber leider nicht von dem Geschäfte sagen, dem der besagte lange Commis vorstand.

Abe war, ehrlich herausgesagt, kein speculirender Geschäftsmann, kein Krämer mit Leib und Seele. Sein Naturell war keineswegs darauf angelegt, den Leuten die Cents und Dollars auf feine Art aus der Tasche zu locken, er verstand das Anpreisen seiner Waaren nicht, er überredete nicht zum Kaufe, er gab hundertmal eher zu viel als zu wenig her, er schmähte nicht auf Concurrenten und ihre Artikel, er fälschte nicht, was er in den Handel brachte, kurz er war in allen Dingen praktisch, nur ein Geldmensch war er nicht, denn er meinte es bis fast zur Uebertreibung ehrlich mit den Leuten, die zu ihm in irgend welche Beziehung traten.

Es warf das jedenfalls ein herrliches Licht auf den edlen, biederen Charakter unseres Abe, es lieferte das den unzweideutigsten Beweis von seiner Uneigennützigkeit; aber das Geschäft des Mister Offult nahm dadurch keinen sonderlichen Aufschwung, da es nicht mit jener „smartness“ betrieben ward, welche Dollar auf Dollar zu häufen versteht.

Man kann nicht sagen, daß Abe nicht rührig war, er that gewiß nach seinem besten Dafürhalten, und er ward jederzeit gewissenhaft gegen sich, seine Schuldigkeit, wie sie nur Einer thun kann, aber es war das Alles doch nicht das Rechte, wenigstens für ein derartiges Geschäft nicht.

Und nun kam noch dazu, daß Abe, je mehr sein Geistesleben sich in diesem Gebiete entwickelte, je mehr Interesse er für die politischen und socialen Angelegenheiten des Landes faßte, je mehr der Verkehr mit allen nur möglichen Leuten seinen Gesichtskreis erweiterte, seine Anschauungen läuterte, er

sich auch desto klarer bewußt ward, daß er in einem Storeshop keineswegs an seinem Platze sei.

Es war nicht Selbstüberschätzung von ihm, so über sich und seine Stellung zu denken, er fühlte nur, daß der Kleinhandel und das gemeine Feilschen und auf den Vortheil Schauen so ganz gegen seine Natur gehe, und daß ihm darin sogar manches der alltäglichsten Yankeekinder überlegen sei.

Und freilich, was war Abe selbst denn anders, als ein großes ehrliches Kind, das heißt da, wo es sich um Geldsachen handelte?

Die Geschäfte des Stores also gingen den Krebsgang, nach dem ersten halben Jahre stellte sich das schon wesentlich heraus, und die Zukunft versprach auch keine günstige Wendung der Sache.

Sah man das lebhafte Treiben vor dem Store und drinnen am „Counter," so mochte man das Gegentheil denken.

Der Verkehr dort hatte nämlich eher zu= als abgenommen, aber das war eben kein Verkehr, der einen großen Waarenabsatz in seinem Gefolge hatte. Man war daran gewöhnt, das Domicil des intelligenten Krämercommis als eine Art Clubhaus zu betrachten, wo man sich versammelte, Berathungen und Debatten abzuhalten, ohne an's Kaufen zu denken.

Und Abe, der sich nun schon auch mit seiner Meinung heraustraute, bald in humoristisch schlagender Weise, bald ernst und eindringlich, immer aber scharf und logisch und in den meisten Fällen den andern Provinzrednern überlegen, der gute Abe also dachte, offen gestanden, sobald er sich unter die Leute mischte, die sich vor seinem Store einfanden, auch in der Lebhaftigkeit seines Geistes oft wenig oder gar nicht daran, daß er doch eigentlich nur wegen des Zuckers und Kaffees, des Sirups und der Fencenägel da sei. Die Debatten der County=Politiker, die Zustände der Union, die Bestrebungen und gegenseitigen Anfechtungen und Forderungen der Süd= und Nordländer, die Tarif=Streitigkeiten und immer schärfer hervortretenden Anmaßungen des Pflanzerthums mit seiner Sclaverei, die einander durchkreuzenden Intriguen der Parteien aller Abstufungen, das Alles gab unserem Abe so viel zu denken, daß er wahrhaftig eine völlig verknöcherte Schacherseele und nicht einen regsamen, ungewöhnlichen Geist hätte besitzen müssen, um bei alledem interesselos und pedantisch auf die Wagschale und das Ellenmaß Acht zu geben.

Während Abe so mehr und mehr als National=Amerikaner

und Clay-Mann an Terrain gewann, verlor er nach und nach trotz seines besten Willens als Krämer den Boden unter seinen Füßen. Was half es ihm als Geschäftsmann, daß er schon weit und breit der „ehrliche“ Abe genannt ward und von Tag zu Tag wegen seiner Gesinnung und kerngesunden Ansichten an Popularität gewann? Es hinderte dieses keineswegs, daß der Storeshop des Mister Offult im Begriffe war, „to wink out,“ wie der Amerikaner sagt.

Abe, der die Augenscheinlichkeit dieser Sache klar vor sich hatte, wollte das Ende derselben nicht abwarten.

„Ein Anderer, der besser auf das Geschäft zu laufen versteht,“ dachte sich Abe, „kann vielleicht dem Store des Mister Offult noch auf die Beine helfen! So will ich denn lieber jetzt gleich bei dem guten Herrn um meine Entlassung einkommen, ihm geradezu und ehrlich schreiben, daß ich nicht für ihn tauge, als ferner noch meinen Platz ungenügend ausfüllen. Mit Gottes Hilfe findet sich schon etwas Anderes für mich!“

Und es fand sich etwas Anderes, bevor noch Abe seine Aufkündigung gesendet hatte. Es war dies aber etwas, von dem er sich nicht im Entferntesten hätte träumen lassen, und das obendrein bestimmt war, den Anstoß zu einem neuen Wendepunkte in dem mühseligen Auf und Ab seiner westländischen Existenz zu bilden.

Durch Illinois lief plötzlich die erschreckende Kunde, daß verschiedene Indianerstämme sich zusammengethan, unter dem Führer Black Hawk über den Mississippi gegangen und räuberisch in Wisconsin und Illinois eingefallen seien.

Man erzählte sich von furchtbaren Gräueln, welche die Rothhäute an den vereinzelt wohnenden, friedliebenden Ansiedlern, den Blockhüttenbewohnern und Farmern der Prairie- und Waldgründe begangen hätten. Junge Niederlassungen waren umzingelt, die Häuser in Brand gesteckt, die Fences niedergerissen, die Felder zerstört, das Vieh fortgetrieben, Männer, Weiber, Greise, Kinder getödtet und scalpirt worden.

Bis Madison schon hatte sich diese Schaar von Wütherichen ausgebreitet, auch waren die Indianer massenhaft von Jowa aus bei Rock-Island über den Mississippi vorgedrungen, zwischen diesem und dem Illinoisflusse das Land überfluthend.

Das Gerücht ging, daß nicht allein die Fox- und Sioux-Indianer, sondern auch die Pawnees, Pottowatomies, die Creeks, Osagen, Joways, Ottaways, Chippeways, Menomonies,

Oneidas, Mansis, Omahas, Ponkas, Blacklegs, Chickasaws, Choktaws und andere im Norden und Südwesten hausende Stämme, die sonst nicht auf bestem Fuße mit einander lebten, diesesmal zu dem Feldzuge gegen die Weißen verbündet seien und gegen diese den entsetzlichsten Vernichtungskrieg beabsichtigten.

Die Ursache dieses Aufruhrs der Rothhäute lag sehr nahe. Von dem Häuptling der Fuchs-Indianer, Namens Keokuk, waren im Vertrage mit anderen, welche sämmtlich unter der Botmäßigkeit des Black Hawk (schwarzer Falk) standen, im Jahr 1830 die Jagdgründe, welche sich zwischen den Flüssen Wisconsin und Illinois erstreckten, an die Vereinigten Staaten ohne Wissen und Bewilligung des großen Häuptlings verhandelt worden.

Black Hawk hatte diesen Handel, nachdem derselbe zu seiner Kenntniß gelangt war, nicht bestätigt, sondern die ganze Gegend als seinen Jagdgrund betrachtet und demgemäß von seinen Untergebenen nach wie vor ausbeuten und bewohnen lassen. Da waren denn Squatters und vereinzelte Backwoodsmänner über die umherstreifenden Jäger der Indianer und die Ansiedlungen derselben hergefallen und hatten so die indianische Bevölkerung aus dem Gebiete, das von den Weißen nun energisch beansprucht ward, verdrängt, wobei hie und da arge Gewaltthätigkeiten, ja mancher Todtschlag mochte vorgekommen sein.

Black Hawk hatte eine Weile dieses Alles geschehen lassen, ohne Rache zu nehmen, endlich aber den Calumet- oder Kriegsadler aufgepflanzt, die verschiedenen Stämme berufen und war dann mit ihnen, Alles vor sich her verwüstend, über den Mississippi zu den Niederlassungen seiner Gegner vorgerückt.

Manche Ansiedler, denen es gelungen war, den Mordwaffen der Indianer zu entrinnen, erschienen in dem schon lange der Union gehörigen Gebiete des Staates Illinois. Die Armen hatten nichts als das nackte Leben gerettet; ihre Schilderungen von den Scheußlichkeiten, deren sich die Rothhäute auf ihren Raubzügen schuldig gemacht, entflammten die Bevölkerung des Staates zur Wuth. Diese ward noch dadurch erhöht, daß man unter der Hand erfuhr, die Engländer, welche von jeher die Indianer begünstigten, um den Nordamerikanern Schwierigkeiten zu bereiten, hätten ihre Hand im Spiele und wären den Wilden zur Erlangung von Schußwaffen behilflich gewesen.

Ein Schrei der Entrüstung ging durch ganz Illinois und überall ertönte Jubel, als Gouverneur Reynolds die Compagnien regulären Militärs, welches er zur Verfügung hatte, zum Marsche nach Rock-Island beorderte und zugleich eine Proclamation erließ, in der er die jungen und älteren Männer des Staates aufforderte, sich als Freiwillige zum Vernichtungskampfe gegen die räuberischen, blutgierigen Indianer zu stellen.

Auch in dem kleinen New-Salem herrschte eine lebhafte Bewegung.

Wo es aber am aufgeregtesten herging, das war vor und in dem Store, dem der jetzt landbekannte ehrliche Abe Lincoln als politisirender Commis vorstand.

Dort erschienen jetzt — denn es war ja ihr gewöhnlicher Versammlungsplatz, wenn eine Sache von Wichtigkeit die derben Gemüther der County-Bevölkerung bewegte — alle die Smiths, Johnstons, Greens, Coopers, Morans, Jones, deren es, wie überall in den Vereinigten Staaten, auch hier eine erkleckliche Anzahl gab, und erklärten mit mehr oder weniger Tumult, Lachen und Fluchen, sich an dem Kriegszuge betheiligen zu wollen.

„Bravo, meine Jungens!" schrie einer der Smiths in das Durcheinander hinein. „Hängen will ich, wenn New-Salem nicht bei der Affaire würdig vertreten sein wird! Unser County darf nicht zurückbleiben, das erfordert die Ehre und das allgemeine Wohl. Wir bringen eine Compagnie zusammen!"

„Das bringen wir!" brüllte ein Anderer, ein handfester Bursche, dessen Antlitz graugegerbtem Leder ähnelte. „Und wir werden uns schlagen, wie es sich für freie Männer geziemt! Die Union darf stolz auf New-Salem sein!"

„Das darf sie, das muß sie!" tönte es im Chorus.

Abe war von Allen am ruhigsten, wenigstens dem Anscheine nach. Doch seine Augen blitzten und seine Mienen verkündeten, daß er sich in gehobener Stimmung befinde. Unter denen, welche erklärt hatten, als Freiwillige einzutreten, war er einer der Ersten gewesen, und diese Erklärung des populären Storeshop-Commis war mit allgemeinem Jubel aufgenommen worden. Auch Abe fühlte sich ob dieses Entschlusses froh und leicht; denn einmal ward er so mit guter Manier das Ungethüm von einem Storeshop los, das seit geraumer Zeit auf seiner Seele gelastet hatte, und zweitens betrachtete er es voll Freudigkeit als seine Pflicht, für alles das mit einzustehen,

was von einem patriotischen Manne nur begehrt werden könne. Ihm war schon Abends zuvor die Nachricht von der Proclamation des Gouverneurs Reynolds zugekommen, und da hatte er sofort an Mister Offult geschrieben, daß er nur schleunigst den alten Commis wieder schicken möge, da in zwei Tagen vielleicht kein Abe Lincoln mehr in New-Salem zu finden sein werde, denn er habe von nun an Indianer zu bedienen, wenn auch nicht mit Kaffee und Zucker, doch mit Muskete und Bratspieß.

Und wie nun Abe in dem Menschenknäuel vor seinem Store emporragte und man über die Organisirung der großartigen Landmacht debattirte, welche New-Salem in's Feld zu schicken willens war, da rief er lachend:

„Ich rathe euch, Freunde, macht mich zum Fahnenträger, so könnt ihr wenigstens gleich die Stange sparen, an der unser Banner zu flattern hat!"

„Hoho," rief einer der Coopers dagegen, „Ihr redet zu rechter Zeit, Mister Abe, und mich freut's, daß Eure Bescheidenheit keinen Ehrenposten ausschlägt. — Aber he, Leute, nicht wahr — wir wissen uns aus Abraham Lincoln noch etwas Besseres zu machen als eine Fahnenstange oder einen langbeinigen Flügelmann, he? Wie wär' es, Gentlemen, wenn wir den Stärksten und Gewandtesten, Ausdauerndsten und Kaltblütigsten von uns Allen zu unserem Capitän erwählten? He, hat das Sinn? Und wenn ich euch sage, daß ich dabei an Abe Lincoln denke, hat das wiederum Sinn, frag' ich?"

„Ja, ja!" schrieen die Männer ringsum in fröhlichem Durcheinander. „Abe sei unser Capitän, der lustige Abe Lincoln. Und wer dagegen stimmt, der sei gehenkt und verdammt!"

Der lange Abe stand da und wußte kaum, wie ihm geschah. Im Handumdrehen war er der Führer der New-Salem-Männer, obgleich sich ein schon gedienter Soldat um die Stelle bewarb.

Capitän Abe!

Es regte sich etwas wie Stolz in der Brust unseres ehrlichen Hinterwäldlers — ein verzeihlicher Stolz! Erfuhr er doch zum ersten Male so recht unzweideutig, daß er der Mann des Volkes sei.

Drittes Capitel.

„Augen rechts, Augen links; rechts, links, halt!“

„Achtung, Leute!“

Und dabei Trommelwirbel und Pfeifen von einer solchen Art, als sei es darauf abgesehen, die Gehörsorgane der gesammten Inwohnerschaft von New-Salem zu sprengen.

Und diese ganze Inwohnerschaft war in der That dort, das heißt auf dem improvisirten Exercierplatze vor dem Dorfe; was von Männern nicht das Gewehr trug, das war doch mit ausgerückt, so gut wie die Weiber und Kinder, das stand umher, gaffte, lachte, bewunderte, redete auch sein Wörtchen darein in die Commandos, die officiellen und nichtofficiellen Kundgebungen. Denn bei dem Marschiren, den Evolutionen, dem Umhertraben und allen den sonstigen Beigaben, welche zu einem Drillen von Milizsoldaten gehören, ging es keineswegs ruhig zu, und der Herr Capitän der New-Salemer Heeresmacht besaß wohl kaum größere militärische Kenntnisse als seine Untergebenen.

Die Nordamerikaner waren um das Jahr 1832, und man kann sagen bis in die jüngste Vergangenheit hinein, nichts weniger als ein kriegerisches Volk. Geschulte, tüchtige Soldaten sind sie erst in dem großen blutigen Bürgerkriege geworden, den die Nation 1861 aufnahm und durch vier Jahre führte, zu gleicher Zeit auf gloriose Art beweisend, daß der Yankee Alles kann, was er anfaßt und besser und energischer vielleicht als irgend ein Volk der Welt.

Was Entschlossenheit und Bürgersinn und das Bewußtsein, für die Freiheit zu kämpfen, übrigens einer Rotte von Söldlingen gegenüber vermag, das hatte der Amerikaner schon im Jahre 1815 gezeigt, wo ungefähr viertausend unvollständig bewaffnete, undisciplinirte und äußerst primitiv militärisch costümirte Männer unter der Führung des tapfern Generals Jackson eine Armee von zwölftausend Engländern bei New-Orleans total geschlagen hatten.

Entschlossenheit und Patriotismus leuchteten unseren New-Salemern von 1832, zu denen wir nach dieser kurzen Abschweifung zurückkehren, freilich ebenfalls aus den Augen, und es war nicht zu zweifeln, diese guten Leute würden sich tapfer und ausdauernd in einem Indianerkrieg halten; es hinderte dieses aber keineswegs, daß sie in ihrer Buntscheckigkeit, wie

sie so aufmarschirten, den langen Capitän Abe an der Spitze, ohne alle Frage sich gar seltsam und drollig ausnahmen.

Abgesehen davon, daß nicht Alle mit Flinten bewaffnet waren, sondern Einige Heugabeln, Knüttel oder alte verrostete Säbel trugen, was dem Total-Eindruck der Heldenschaar und ihrer militärischen Würde einen etwas barocken Anstrich verlieh, steckten auch die wackeren Patrioten in den verschiedenartigsten Anzügen. Der Eine trug einen alten Strohhut, dessen breiter Rand zerfetzt war, ein geflicktes blaues Jaquet, über dem am Lederriemen eine Art Knappsack hing, ferner eine kurze Zwilchhose und plump gearbeitete Schuhe, aus irgend einer Bostoner Fabrik stammend; der Andere schleppte einen fast bis zu den Fersen reichenden, nach Quäkerart zugeschnittenen Oberrock, balancirte den schäbigen, eingedrückten Cylinderhut im Nacken und hatte sich eine altmodische Patrontasche vorn über den Bauch gezwängt; ein Dritter schlotterte in allzu weiten Moccassins und Hemdärmeln einher, eine Kappe aus Racoonfell über Nase und Ohren gezogen, Andere stolzirten in runden Jacken, Kniehosen und schweren Schuhen, und wieder Andere hatten sich, die hohen Stiefel übers Knie gezogen, wie echte Trapper des Westens ausgerüstet und vermummt. Die tapferen Gentlemen bildeten mit Einem Worte eine spaßhafte Musterkarte von Buntscheckigkeit.

Und obwol die Herren erst in unmittelbarer Nähe des Dorfes für den Kriegsdienst eingedrillt wurden, also von einem langwierigen Marsche, während dessen man meilenweit kein Wirthshaus antrifft, durchaus noch nicht die Rede sein konnte, hatte doch mancher der warriors schon an einer um den Hals gehängten oder an einem Knopf befestigten Schnur sein Schnapsfläschchen hängen, das lustig an der Hüfte oder auf dem Bauche des würdigen pflichterfüllten Milizmannes baumelte und diesen bei jeder seiner Bewegungen durch einen Schneller und ein naturgemäß darauffolgendes Anpochen daran gemahnte, daß man über den Patriotismus auch nicht die Sorge für eine wohlconditionirte Whiskeykehle verabsäumen dürfe.

Wie in aller Welt mochte aber wol Abe Lincoln zu dem Dreimaster gekommen sein, der über seinem hageren Antlitze seltsam emporragte, zu dem dreieckigen Offiziershute, dessen betreßte Spitzen bis fast zu den Schultern hinabreichten und dessen Federbusch gleich einer Palmettostaude in die Höhe stand? Es ist wol kaum anzunehmen, daß der ehrliche Commis

ihn in seinem Store als Handelsartikel geführt hatte; auch läßt sich nicht erwarten, daß die Milizmänner am Tage ihres Appells den neugebackenen Capitän damit überraschten, denn wo hätten sie ein solches Phänomen, ein solches befederbuschtes Hauptungeheuer aufzutreiben vermocht? Gouverneur Reynolds hatte das Ding jedenfalls auch nicht gesendet, obgleich das ein nicht übler Kunstgriff dieses Spaßvogels von St. Clair-County gewesen wäre, die Begeisterung der Menge für ein Freiwilligen-Aufgebot noch mehr zu entflammen. An ein Wunder darf man heutzutage auch nicht glauben, zumal in einem nicht-katholischen Lande, denn sonst müßte man annehmen, es sei dem wackeren Abe Lincoln so gegangen wie einst der Jeanne d'Arc, der direct vom Himmel aus ein Helm und ein Schwert übermacht wurde, um in den Krieg zu ziehen. Und ein Schwert hatte Abe auch, so gut wie eine Muskete; aber dieses Schwert, oder richtiger dieser halbverrostete Degen, glich eher einem etwas stark verlängerten Käsemesser des Storeshop, einer Sense ohne Stiel, als einer Achtung gebietenden Capitänswaffe, und Degen wie Hut machten überhaupt keineswegs den Eindruck von Dingen überirdischen Ursprunges, da sie abgenützt und schäbig waren, ein Wunder aber wol unserem Abe etwas Neues und Modernes geliefert haben würde. Wie dem nun auch sei, so viel ist sicher, daß es bis zur Stunde ein Geheimniß geblieben, durch welchen Umstand Abe zu diesem Offiziershut gekommen, zumal er selber darüber niemals auch nur die geringste Andeutung gegeben; doch auch so viel steht fest, daß derselbe nicht sonderlich zur Verschönerung des langen, dürren Capitäns beitrug, wenngleich er, als ein Attribut seiner ihm gebührenden Würde, doch einigermaßen dem meistens etwas gebogenen, vornübergebeugten Körper unseres Backwoods-mannes einen gewissen halbwegs militärischen Anstrich verlieh.

In der That, man kann nur „halbwegs“ sagen, will man der Wahrheit getreu bleiben, denn weder Hut, Degen noch Muskete machten einen regelrechten Soldaten aus dieser eckigen, übermäßig langen Gestalt, die das fadenscheinige Krämer-röckchen, ziemlich kurze Nankinghosen, blaue Cottonstrümpfe und schwere, ungeputzte Schuhe trug und von soldatischer Haltung auch nicht die leiseste Idee hatte.

Unser guter Abe wußte das recht wol, er machte auch keinen Anspruch darauf, jetzt für einen Parade- oder Schlachten-helden zu gelten. War er doch kein Geck, kein eingebildeter

Tropf, liebte er doch schlichtes, natürliches Wesen, hatte er sich doch stets als ein abgesagter Feind aller Gespreiztheit und Anmaßung bewährt. Daß er den Offiziershut trug und nicht seine alte abgenützte Kappe, was will das sagen? Er mußte hier doch einmal den Capitän repräsentiren und sich auch bei denen ein gewisses Ansehen verschaffen, die nur durch Aeußerlichkeiten vorerst zu einer Art Disciplin zu führen sind. Und da war denn ein sichtbares Zeichen seiner Würde ganz sicher am Platze.

Uebrigens blieb Abe der anspruchslose, gute, gefällige Kamerad und Mitbürger, auch nach wie vor der trockene Schalk, und wie er so wohlgemuth commandirend, ohne eigenlich etwas vom Commando zu kennen, seine Compagnie aufmarschiren ließ, da blinzelte er schelmisch über die buntscheckigen Reihen der Kämpfer in spe hin und machte bei ihren oft genug linkischen und sonderbaren Evolutionen seine Bemerkungen bisweilen in solcher naturwüchsig komischen Weise, daß die Krieger in ein wieherndes Gelächter ausbrechen mußten, unbeschadet der Autorität ihres Capitäns, der schließlich nicht umhin konnte, herzlich in den Humorausbruch einzustimmen.

„Boys, Attention!“ rief der joviale Capitän. „In drei Linien treten — Reihen wollt ich sagen, wenn es euch gefällt! Halt! Und Ordnung im Gliede! Ich vermuthe, daß sich die Compagnie von der Ferne wie ein Bandwurm mit schmalem Halse und breitem Bauche ausnehmen wird, wenn sich die Krieger nicht gehörig gleichmäßig vertheilen. Ist in der Mittelfront noch eine Lücke wie ein Scheunenthor — zusammentreten, Krieger! — könnten die Rothhäute, wenn welche da wären, beliebig durchschlüpfen und das Vieh von New-Salem wegtreiben und den guten Slings, Whiskey und Jimmaky verkosten, was für gewisse Leute das Schlimmste wäre, wie's mir scheint!“

Ein halbes Dutzend der Milizen drängte lachend zur Seite und füllte die Lücke so rasch aus, als hätten sich die feindlichen Rothhäute schon auf Schußweite dem Slings und Whiskey genähert. Die guten zum Theil etwas täppischen Männer trampelten einander bei dieser Procedur nach Herzenslust auf den Füßen herum und stießen demgemäß einige haarsträubende Flüche aus.

„Muß auch ohne hell und damnation gehen, meine Jungens!“ tönte Abe's klangvolle und kräftige Stimme dazwischen.

„Haben beide Dinge, die gut in ihrer Art sein mögen, mit dem Exercitium nichts zu schaffen! — Bitte, meine Ladies, den Soldaten etwas Spielraum zu lassen und sich nicht so heranzudrängen, außer Sie hätten denn Lust, mit uns und gegen die Squaws über den Mississippi zu ziehen!"

Die Ladies, meistens hübsch und liebenswürdiger Natur wie ihre Gatten, Väter, Brüder oder Geliebten, aber im Punkte der äußeren Erscheinung derart, daß man ihnen im vollen Ernste keinen Feldzug hätte zutrauen können, zogen sich kichernd und rasch einige Schritte zurück, und riefen auch die Kinder an sich, welche mit größerer Behendigkeit als ihre Väter zwischen der Fronte und dem Capitän umhervoltigirten, auf die Gefahr hin, dem Commandeur zwischen die langen Beine zu gerathen.

„Sehr gut das," lachte Dumfries Smith in der Fronte, auf Abe's gelungene Abwehr anspielend, „sehr gut, was wir soeben vom Capitän Abe gehört haben!"

„Aber nicht sehr gut, Mister Dum," war Abe's rasche Antwort, „was der Capitän bisher von Euch hier gesehen hat. Möchte Euch rathen, Sir, Eure Fußspitzen etwas mehr nach außen und Euren Whiskey etwas weniger nach innen zu geben."

„Geht leider nicht, Capitän!" antwortete Dumfries Smith. „Wenn ich mir nicht die Füße wasche und mit dem Magen einwärtsgehe — das heißt, gerade umgekehrt wollte ich sagen — wenn ich mir nicht den Magen wasche und mit den Füßen einwärts gehe, so wird aus meinem Exerciren erst recht nichts. Ich kann gegen die indianischen rascals kämpfen, Capitän, aber nicht gegen meine Natur!"

„Dann ist die jedenfalls ein hartnäckigerer rascal, als der rothe Mann, Sir," lachte Capitän Abe.

Die ganze Compagnie, Mister Dumfries einbegriffen, brach in ein wahrhaft lustiges Gelächter aus.

„Attention, boys!" überschrie sie der Capitän. „Wir sind hier nicht zum Spaß, und heute müssen wir mit den Uebungen zu Ende kommen. Attention! — Erlaubt mir, Richards, Euch zu bemerken, seit wann denn ein Soldat in der Fronte seinem Offizier die Kehrseite zuwendet?"

Der angerufene Richards, der in der That seinen breiten Rücken dorthin hielt, wo die übrigen Milizmänner die Brust präsentirten, machte eine hastige Schwenkung. Er war während dessen eifrig beschäftigt, den Deckel der ledernen Patrontasche

zu schließen, die er auf dem Bauche trug, konnte es aber in der Eile nicht verhindern, daß eine fingerlange Speckschwarte nicht sofort unter dem genannten Deckel verschwinden wollte. Die Sache noch deutlicher zu machen, huschte Mrs. Richards, die sich kurz zuvor dicht an ihren Gatten gedrängt hatte, von diesem weg und schlüpfte zu den Zuschauern. Dem scharfen Auge Abe's entging nichts.

„Schon Alles in Ordnung, Capitän!“ stieß Richards hervor.

„Glaub's, Sir!“ versetzte Abe laut und mit einer Miene, als sei er die personificirte Ernsthaftigkeit und hege die Absicht, strenges Gericht zu halten. „Aber tretet doch einmal vor, Richards!“

Der Milizmann gehorchte.

„Oeffnet Eure Patrontasche!“

Der Milizmann blickte halb verdutzt, halb lächelnd auf seinen Vorgesetzten. Er zögerte, der Weisung Folge zu leisten.

„Sir, Sie stehen vor Ihrem Capitän,“ fuhr Abe noch strenger als zuvor fort, „und wissen vermuthlich, was Subordination heißt!“

Richards öffnete jetzt grinsend die Tasche, während die Leute der Fronte einander anstießen und schmunzelten.

„Was ist das, Sir?“ fragte Abe, sich das Lachen verbeißend, indem er einen Blick in die Patrontasche warf.

„Speck, Sir!“ antwortete der Milizmann. „Da wir wohl über die Mittagszeit hinaus exerciren werden, so hat meine Frau gemeint —“

„Wir werden die militärischen Ansichten Eurer Frau einholen,“ entgegnete Abe, mit den Augen blinzelnd, aber scheinbar so ernst wie ein Cato, „sobald es nöthig sein sollte, einen Petticoat-Kriegsrath zusammenzuberufen. Vorläufig, Sir, bemerke ich Euch, daß man mit Pulver und nicht mit Speck zu schießen pflegt, und Ihr daher gut thun werdet, augenblicklich und auf den Befehl Eures Capitäns den Schießbedarf der Mistreß Richards an die Youngsters zu vertheilen, die hinter der Fronte umherlungern!“

Neues Gelächter ertönte aus den rauhen Kehlen der bewaffneten Hinterwäldler, ein unbändiges Lachen, wie man es nur im Westen der Union kennt. Weiber, Kinder und sonstige Zuschauer stimmten in diese Heiterkeit ein, während Milizmann Richards nicht Eiligeres zu thun hatte, als sich mit seiner beanstandeten Munition hinter die Front zurückzuziehen, wo denn

auch sogleich eine Schaar von Buben über den Krieger herfiel, der pflichtgetreu das Pulver der Dame Richards vertheilte.

„Keiner ist so smart wie Capitän Abe!“ riefen die Milizen durcheinander.

„Ein Hurrah für Capitän Abe!“ brüllten Alle.

„Attention, boys!“ brüllte Abe noch lauter, und die Begeisterung legte sich. „Augen rechts! Tom Screw — wohin schaut Ihr denn?“

„Kann nicht anders, Capitän,“ war die Antwort, „Ihr wißt, daß ich schiele!“

„Gut! Augen rechts, mit Berücksichtigung der Naturfehler!“ commandirte Abe trocken weiter. „Schultert's Gewehr — und nun im Geschwindschritt vorwärts — Marsch — das heißt — rechts schwenkt!“

Die Milizen schwenkten rechts und marschirten, aber auch Abe schwenkte rechts und setzte seine Beine in eine ungeheure Bewegung. Da er jedoch seiner Mannschaft gegenübergestanden und die Schwenkung von seiner langen Person aus nach rechts vorgenommen hatte, so marschirte er in entgegengesetzter Richtung von derjenigen, welche seine Soldaten einschlugen.

So groß war sein Eifer und so weit ausgreifend erwiesen sich seine Schritte, daß er seines Irrthums erst gewahr ward, als er schon mindestens dreißig Yards die rüstig vorwärtstrabende Heeresmacht im Rücken hatte.

Er wendete sich noch glücklicherweise zeitig genug, um zu verhindern, daß seine Soldaten, die doch nur auf Commando Halt machen durften, sich nicht an einer Scheunenwand, die ihnen ein Ziel setzte, die Schädel einrannten.

„Halt!“ donnerte er.

Und die Backwoodsmänner standen wie die Felsblöcke, die Leute der vordersten Reihe nahezu die vorragenden Nägel der Holzwand mit ihren Nasen berührend.

„Mir scheint,“ murmelte Abe vor sich hin, als er nun die Richtung seiner Milizen einschlug, „ich habe zum Soldaten nicht mehr Geschick als zum Storekeeper; aber Gott sei Dank, es ist Niemand da, der mir das theoretisch oder praktisch beweisen könnte. — Attention!“ fuhr er laut und im Commandotone fort, „Mister Trommelschläger, haltet einmal mit Eurem Spectakel ein, Ihr seht, die Soldaten können nicht weiter marschiren, als sie schon sind, und man darf nicht mehr verlangen, als möglich ist. Seid still, sag' ich, man hört ja sein

eigenes Wort nicht! Attention! Rechts um, Kehrt! So — Ihr scheint keinen Begriff von Rechts und Links zu haben, Krieger, wie — wie gewisse Leute! — Und nun denkt euch, jener Schweinestall von Sam Doughby, den ihr dort seht — das heißt den Schweinestall — denkt euch, es sei ein mit Gestrüpp bewachsener Morast — was er seiner Beschaffenheit nach auch möglicherweise sein dürfte — einer der Mississippi-Swamps, und hinter dem Buschwerk lauerten die Rothhäute, die ihr anzugreifen und von dort zu werfen hättet. Was wäre da zu thun, Lieutenant Squeak?"

„Ich calculire, Capitän," entgegnete der den rechten Flügel anführende Lieutenant, ein echter Kentuckyer, dessen Stimme seinem Namen alle Ehre machte, „daß wir in solchem Falle erst die Musketen abfeuern, sie dann verkehrt nehmen, im Sturm auf das Ding da losrennen, mit einem Hurrah für die Union, und dann mit unseren Kolben die Schweine todtschlagen —"

„Halt!" schrie Sam Doughby, der auch in vorderster Reihe der Freiwilligen stand und Besitzer des fraglichen Schweinestalles war, „ich habe gerade seit einigen Tagen ein Dutzend meiner besten Säue dort eingesperrt, weil in drei Wochen geschlachtet werden soll. Ich protestire gegen —"

„Let's go the whole hog!" riefen einige der derben Milizenkehlen unter tollem Gelächter.

„Ich hab' nicht Eure Schweine, ich hab' die Indianer gemeint," kreischte Lieutenant Squeak.

„Attention!" ließ sich Capitän Abe energisch vernehmen. „Lieutenant Squeak hat nur bildlich gesprochen, wie Ihr hört, Mister Doughby. Wir wollen Eurem lebendigen Schweinefleische nicht zu Leibe und Euer Stall bleibt ein Stall, wenn ich auch jetzt die Gentlemen, die unter meinem Befehle stehen, ersuche, ihn für mit Indianern gespicktes Buschwerk anzusehen. Also vorwärts, meine Freunde, mit gefälltem Bajonnet — wenn ihr auch keines an euren Musketen habt, das schadet nichts — Sturm gelaufen, in geschlossenen Colonnen und ein Hurrah für die Union!"

Capitän Abe drückte sich seinen Officiershut fest auf den Kopf, schwang den Säbel und that einen gewaltigen Sprung nach vorwärts.

Diejenigen der Männer, welche mit Flinten bewaffnet waren, thaten, als drückten sie ihre ungeladenen Gewehre ab; denn ihr

Pulver wollten sie für den wirklichen Feind sparen. Dann stürmten sie Alle mit einem Hurrah auf den Schweinestall Doughby's los.

Die Mannschaft, mit wildem Geschrei daherstolpernd und in schwerfälligem Trabe derart stampfend, daß der Erdboden unter ihren wuchtigen Füßen erdröhnte, erreichte den armseligen Bretterverschlag, mit Händen und Füßen, Kopf und Gewehrkolben nach dem eingebildeten Feinde stoßend.

Sei es nun, daß die borstigen Insassen des bretternen Gelasses, durch den Heidenlärm der andrängenden Miliz auf's Höchste erschreckt, sich gegen die morschen Planken geworfen hatten; sei es, daß die Pforte ihres Castells nicht gut verwahrt gewesen, um auch nur dem leisesten Drucke zu widerstehen, genug, die Helden von New-Salem hatten kaum begonnen, den abseiten vom Häuschen Doughby's gelegenen Stall zu bestürmen, als plötzlich ein Krachen von dorther ertönte, die Thür zerberstend ihnen entgegenflog und über losgerissene Bretter hinweg die Schaar der schwarzbraunen Gesellen, welche den Stolz des Mister Doughby bildeten, wie angeschossene, toll gewordene Eber hervorstürmte, sich einen Weg in's Weite zu bahnen.

Dabei geschah es, daß hier und dort ein Schwein sich den Engpaß der Beine eines Hinterwäldlers ersah, um mit aller Kraft und unter höllischem Gequicke sich hindurchzuarbeiten, wobei denn mehr als einer der Tapfen von New-Salem, auf solchen Angriff nicht vorbereitet, das Gleichgewicht verlor, jählings hinüberpurzelte und sich über die freie Erde von Illinois kugelte.

Das gab eine heillose Verwirrung — Lachen, Fluchen, Geschrei, Umherkollern, Gegrunze und Quicken, bis Alles wieder auf den Beinen war und sich schüttelte und die verlorenen Siebensachen auffammelte und schließlich in das allgemeine Gelächter einstimmte.

Nur Sam Doughby war außer sich; er vergaß die Würde eines Milizmannes und jagte mit Weib und Kindern, die rasch zur Hand waren, und einigen Gevatterinnen und Nachbarn seinem nach allen Windrichtungen davongaloppirenden Schweinefleische nach.

Capitän Abe mußte seinen ganzen Ernst, seine ganze Autorität aufbieten, um die so unerwartet überfallene Compagnie wieder in Ordnung zu bringen.

Er ließ die Leute ein Carré formiren oder etwas, das mit

seinen schiefen Winkeln wenigstens beinahe wie ein solches aussah, trat in die Mitte und hielt an seine Heeresmacht eine kurze Rede.

„Männer von New-Salem," sagte er mit würdevoller Miene, obwohl sich das ihm eigenthümlich lustige Augenzwinkern bemerkbar machte, das sich nur deutlich einstellte, sobald es ihm mit dem Ernste kein großer Ernst war, „Männer von New-Salem, ich denke, ihr habt vor der Hand geleistet, was zu leisten war!"

„Aye, Aye!" riefen Einige aus der Zuhörerschaft.

„Ihr habt mit kriegerischer Einsicht Rechts von Links unterscheiden gelernt," fuhr Abe mit der größten Ernsthaftigkeit fort, „und daß man keine zwei Schritte nach rückwärts machen darf, wenn man einen vorwärts will; auch seid ihr mit den Handgriffen eures neuen Standes nun in so weit vertraut, daß ihr die Rothhäute ganz nach den Regeln der Kriegskunst bearbeiten könnt, falls sie euch in die Hände gerathen sollten, wobei es übrigens zu wünschen ist, wenn sie euch nicht zwischen die Beine kommen —"

Ein jubelndes Gelächter erschallte ringsum und da und dort der vereinzelte Ruf: „Well, Captain, very well!"

„Bei dem Angriffe auf den Mississippi-Swamp des Mister Doughby," redete Abe mit unerschütterlichem Gleichmuth und dem trockensten Humor von der Welt weiter, „haben würdige Männer unter euch gezeigt, daß ihr Wahlspruch lautet: Siegen oder — fallen!"

„Hört, hört!"

„Ich hoffe, Krieger, ihr seid Alle von solchem Geiste beseelt, und wenn ihr auf unserer Expedition in den Backwoods stolpert, so geschehe es höchstens über einen Baumstumpen, doch nicht über die Whiskeyflasche. Ich hoffe ferner, daß ihr alle Strapazen mit heiterem Muthe ertraget und daß ihr freudig alle Pflichten eines amerikanischen Bürgers erfüllt, sollte uns auch das Pulver der ehrenwerthen Mistreß Richards ausgehen!"

„Hört, hört! Aye, aye! Very good, Captain!" tönte es durcheinander, mit herzlichem Gelächter vermischt.

„Nur Eines haben wir nicht einexercirt," so schloß Abe, indem er seine klangvolle Stimme mächtiger erhob, „einen Rückzug. Ich glaube, Soldaten, daß das ein unnützes Studium gewesen wäre; denn die braven Männer von Sangamon lassen sich eher in Stücke hauen, als daß sie davonlaufen, wenn es gilt, für die Sicherheit des Bürgers und die Freiheit der Union einzustehen!"

„Bravo, Capitän, Bravo!“ jubelte die Miliz und das sonstige herangetretene Volk.

Stürmische Cheers ertönten für den Capitän Abe, der so „witzig und wieder so ergreifend zu reden wisse,“ wie Jedermann erklärte.

Auch auf die Union, den Staat, ja die Township wurden Hochs ausgebracht; die guten „Sucker,“ wie die Einwohner von Illinois scherzweise genannt werden, waren mit Einem Worte ganz Begeisterung.

Nachdem sich der Lärm ein wenig gelegt, commandirte Capitän Abe sein „Attention!“ und erklärte die militärischen Uebungen ein für allemal für beendigt; denn „Jeder werde schon auch ohne genauere Anleitung mit der ihm von der Vorsehung bestimmten Rothhaut auf gute Manier fertig werden!“

Und da es obendrein beschlossen worden, daß man am folgenden Tage von New-Salem gegen Beardstown am Illinoisflusse zu abmarschire, so war es auch ganz vernünftig, die Mannschaft nicht übermäßig zu strapaziren.

Aber die Sucker-Compagnie ließ es sich doch nicht nehmen, in vollem Glanze vom Exercierplatze nach New-Salem zurückzukehren, und so ließ Capitän Abe den Trommler und Pfeifer vortreten und rückte mit seiner Heeresmacht und in Begleitung der großen und kleinen Zuschauer in die Residenz der New-Salemer ein und commandirte dort erst seine Getreuen ab, von denen alsdann ein Jeder stolz im Vorgefühl künftiger Thaten und umringt von seiner mit Bewunderung erfüllten Verwandten-Sippschaft sich nach Hause begab.

Am folgenden Tage kam es denn richtig zum Aufbruch.

Der ganze Ort und die Umgegend waren in Bewegung, alle Geschäfte wurden eingestellt, ein Jeder wollte wenigstens ein Stündchen weit den vaterländischen Kriegern das Geleite geben.

Und wie geschäftig hatten es vor Allem die Weiber, ganze Proviant-Magazine waren den Männern schon aufgebürdet, so daß die guten Milizhelden leibhaftigen wandernden Stores en miniature glichen; aber immer noch fanden Mutter, Schwester oder Töchter, daß irgend etwas vergessen sei, was dem Sohne, Bruder oder Vater in der Wildniß dies- oder jenseits des Mississippi während des Marsches und den Kannibalen gegenüber zur Herzens- und Magenstärkung dienen könne.

Endlich schlug die Stunde der Trennung. Da gab es

Lamentos von allen Seiten der Frauenzimmer, Kinder und alten Leute, denn Niemand von ihnen konnte ja wissen, ob der abmarschirende Verwandte binnen Monatsfrist noch seine gute Kopfhaut sein Eigenthum nennen werde.

Zur Ehre der Sucker-Compagnie sei hier sogleich gesagt, daß sich sämmtliche Männer und jungen Burschen, die sich unter dem Befehle des würdigen Capitäns Abe befanden, all jenem Wehklagen gegenüber äußerst standhaft benahmen, so gefaßt und sorglos, als seien sie im Felddienste ergraute Krieger. Und als nun Trommel und Pfeifer den Abmarsch verkündeten, da schritt die Kompagnie nicht sorgenschwer und ernst einher, sondern lustig und unter vielfachen Hurrahs, und wenn den Einzelnen etwas drückte, so war das nicht der Gedanke an den voraussichtlichen blutigen Kampf mit den wilden Indianern, sondern die nicht allzu leichte Ladung von Schweinefleisch, Maisbrot, Mince-Pie, Käse und dergleichen, womit die liebe Verwandtschaft ihren Milizmann so reichlich ausgestattet, als sei auf hundert Meilen rings, in New-Salem ausgenommen, nichts Eß- und Trinkbares zu finden.

Man marschirte also guter Dinge in die Welt hinaus, und zwar in nordwestlicher Richtung, denn man hatte sich ja dem Illinoisflusse zuzuwenden; der vorläufige Zielpunkt war, wie zuvor erwähnt, Beardstown, wo die New-Salemer Freiwilligen, wie es hieß, mit einigen Compagnien regulären Militärs unter General Gaines zusammenstoßen und von dem Letzteren weitere Ordre erhalten sollten.

Capitän Abe fand es für gut, alle jene Bewohner von New-Salem, welche der abmarschirenden Compagnie das Geleite gaben, sobald wie möglich in Freundlichkeit nach Hause zu schicken; denn das Anhängsel beförderte keineswegs die Geschwindigkeit des Marsches. So gab es denn etwa eine Stunde Weges vom Dorfe eine zweite verkleinerte Auflage vom ersten Abschiede, und dann rückten unsere Milizmänner wohlgemuth allein weiter.

Der Boden des Staates Illinois war um jene Zeit, in welche der sogenannte Black-Hawk-Krieg fiel, natürlicherweise noch nicht zum hundertsten Theile so bebaut, wie das jetzt der Fall ist, wo er durch seine außerordentliche Fruchtbarkeit jedem nur einigermaßen rationellen Landwirthe die reichsten Erfolge sichert. Große Waldungen, die nun schon zum Theil der Axt der vorwärts dringenden Pioniere erlegen sind, bedeckten damals, die

weitausgedehnten baumleeren Prairien umsäumend, massenhaft das Land.

Unsere Freiwilligen bekamen daher auf ihrem Marsche bei weitem mehr öde, wenn auch üppig schöne Waldgegenden zu sehen, als mit Mais, Gerste, Hafer, Weizen oder Kartoffeln angebautes Land, und stießen demgemäß auch nicht allzu häufig auf Ortschaften oder Blockhütten der Farmer. Der junge Staat war noch im Werden, und daher gab's auch nur wenige gute Fahrstraßen, und wenn man marschirte, dann ging das oft nicht ohne große Beschwerden ab.

Es herrschte aber doch ein munterer Geist in der Kompagnie; Regen wie Sonnengluth oder kühle Nächte, das focht ja die derben Bewohner des Westens nicht an, die etwa nur in Ungemüthlichkeit hätten versetzt werden können, wäre ihnen ihr Proviant ausgegangen und das Fläschchen leer geworden. Da dieses aber vorläufig nicht der Fall war, so ging ihr Streifzug lustig von statten, mußten sie gleich die Nacht unter freiem Himmel campiren.

Aber auch darin lag ein eigener Reiz. War man so mitten im Walde oder auf einsamer Prairiesteppe um lodernde Wachtfeuer gelagert, Trank bereitend und Speise kochend und bratend, über sich den unermeßlichen Aether mit den blitzenden Sternen, fernab rings unbestimmtes Nachtdunkel, die aufzüngelnden Flammen der Wachtfeuer, aber in nächster Nähe Wald und Busch und die muntere Soldatengruppe beleuchtend, dann kam ein ganz besonderer Humor über dieses Hinterwäldlervölkchen, dann wirkte die Romantik der Situation auf diese sonst zu Hause oft so schwerfälligen Männer ein, und sie sprangen am Feuer herum und lachten und trieben allerlei Kurzweil, an die sie bei dem ewigen Einerlei ihres heimathlichen Tagewerkes wohl kaum gedacht haben würden; dann hatten sie so recht das Bewußtsein von Freiheit und Ungebundenheit und hätten es auch allen Ernstes gern gesehen, wenn gleich an Ort und Stelle die Indianer aufgetaucht wären, daß sie ihrer Thatenlust gegen den braunen Feind könnten die Zügel schießen lassen.

Aber Black Hawk's Rothhäute schwärmten am Mississippi, jenseits des Illinois, am rechten Ufer in Iowa und machten die Gegenden am Michigansee unsicher; die Freiwilligen mußten also vorerst ihre Begier, sich mit dem Erbfeinde der Civilisation zu messen, bis auf Weiteres zügeln.

Unter denen, welche auf dem Marsche am lustigsten waren

und am sorglosesten die Strapazen ertrugen, stand Capitän Abe obenan. Obwohl Abe aber durch seinen glücklichen trockenen Humor die ehrlichen guten Leute seiner Compagnie oft genug weidlich ergötzte, verstand er es doch auch, sich zur geeigneten Zeit die nothwendige Autorität, den gehörigen Respect zu verschaffen. Er war kein gewöhnlicher Spaßmacher, und da seine Gewandtheit, seine Zähigkeit, sein gerader, ungekünstelter und dennoch scharfer Verstand, und selbst seine ungewöhnlich hohe Erscheinung der Mannschaft imponirten, so konnte er auch Scherze und Possen treiben und sich dennoch das Uebergewicht bewahren, dessen er bedurfte, die derben Hinterwäldler in, so viel es bei einer Freiwilligen-Compagnie nach amerikanischen Begriffen jener Zeit möglich war, stricter Subordination zu erhalten.

Nach allerlei unwesentlichen Begebenheiten, wie sie während eines Marsches durch so ziemlich unwegsames Waldland stattzufinden pflegen, erreichte man das Ufer des Illinois und somit auch Beardstown.

Dort aber fanden unsere Freiwilligen ein verlassenes Nest; das heißt jene Abtheilungen regulären Militärs, zu denen man daselbst hatte stoßen sollen, waren bereits weiter marschirt, da General Gaines es vorgezogen hatte, von Rock-Island am Mississippi aus seine Operationen gegen die Indianer zu beginnen. Abe und seine Compagnie rasteten daher in dem damals unansehnlichen Oertchen nur kurze Zeit und zogen alsdann der Hauptarmee nach, wenn man ein paar unvollzählige Regimenter und ein Streifcorps von Scharfschützen so nennen kann.

Während dieses Weitermarsches, der nun sozusagen auf eigene Faust unternommen ward, denn der gänzlich unfähige General Gaines hatte in Beardstown keine Ordres zurückgelassen, sich also gar nicht darum bekümmert, was aus den verschiedenen Freiwilligen-Zuzügen werden möge, trafen unsere Männer von New-Salem und Umgegend noch mit mehreren kleinen Trupps zusammen, die aus anderen Counties und Townships von Illinois ausgerückt waren, dem Aufrufe des Gouverneur Reynolds Folge zu leisten. Diese Männer waren gerade so primitiv bewaffnet und equipirt wie unsere Helden, aber sie zogen auch ebenso freudig und muthvoll in den Kampf.

Als Angehörige ein und desselben Staates begrüßte man einander herzlich, schloß rasch Bekanntschaft, und so zogen denn die kleinen Trupps vereint dem Mississippi zu.

Bei Rock-Island aber, wo der Höchstcommandirende als-

dann Musterung über die Zuzüge hielt, ward die improvisirte Gemeinschaft der braven Backwoodsmänner sehr bald wieder aufgehoben; denn diese zusammengehörige Partie ward hier-, jene dorthin dirigirt, und es begann nun unter Leitung des Generals Gaines ein Feldzug, wie er nicht ungeschickter, plan- und kopfloser von einem Stümper im Kriegshandwerk ausgedacht werden kann. Mister Gaines hatte unstreitig einen sehr confusen Begriff von Strategie, und so gab es denn ein Durcheinander der widersprechendsten Maßnahmen, wobei es an Zeitverschwendung, an Verweisen auf nutzlose Positionen, an überflüssigen Märschen und zum Ganzen nichts beitragenden kleinen Scharmützeln nicht fehlte. Der Indianer-Häuptling Black Hawk war ohne Zweifel ein besserer Feldherr als der Mister Gaines, und wenn Ersterer schließlich doch geschlagen und gefangen genommen ward, so ist das jedenfalls eher dem Zufall oder den trefflichen Diensten der sozusagen nach eigenem Ermessen ihre Guerillazüge vollführenden Streifer zuzuschreiben, als den Dispositionen des verdienstlosen Generals.

Doch greifen wir dem Laufe der Dinge nicht vor.

Die Compagnie Abe's war kaum bei Rock-Island angelangt, als ihr Führer den Befehl erhielt, mit seinem Trupp am Mississippi-Ufer durch Wald und Gestrüpp bis Nauvoo vorzudringen und von dort aus, wenn sich auf dem Boden von Illinois kein brauner Feind zeigen sollte, über den Strom nach Iowa zu setzen, um dort bis zum Fort Madison zu rücken, das nicht allzu stark besetzt war und möglicherweise von Indianerhorden belagert sein konnte.

Unsere New-Salem-Männer machten sich dienstfertig auf den beschwerlichen Weg, überall witterten sie Gefahr, aber nirgendswo wollte sie sich in Wahrheit zeigen, und obwohl unsere Helden beständig nach glorreichen Waffenthaten schmachteten, blieb ihnen doch nicht mehr zu thun übrig, als hin und wider die Holzfälleraxt zu schwingen, um sich einen Weg durch das verworrene Gestrüpp zu bahnen oder einen wohlgezielten Schuß auf irgend ein Wild abzufeuern, das thöricht genug war, der kleinen, durch Forst und Prairie dahinstolpernden Streifcolonne zu nahe zu kommen.

So ward das romantisch auf erhabenen Bluffs gelegene und in späteren Jahren durch die Mormonen und die ikarische Gesellschaft des Franzosen Cabet so bekannt gewordene Nauvoo erreicht, so schiffte man über den Vater aller Ströme zum

Jowastrande, so trabte man schließlich zum Fort Madison in Cee-County, ohne eine Rothhaut gesehen zu haben.

Im Fort, dessen Kanonenschlünde trotzig und ernst auf die rastlos eilenden, schaumbedeckten, grünschimmernden Wogen des Mississippi herabschauten, und dessen waldige Umgebung man so friedfertig fand wie das Paradies, wo die reißendsten Thiere die harmloseste Collegalität gegen einander sollen bewiesen haben, schien man über den Besuch unserer Freiwilligen von New-Salem gar nicht so ausnehmend erfreut zu sein; vermuthlich fürchteten Commandant, Proviantmeister und Gemeine von Madison die Magen der jederzeit sich eines guten Appetits rühmenden Hinterwäldler und ihre enventuelle Concurrenz an der Tafel mehr als den rothen Feind, von dem es überhaupt noch fraglich war, ob er in dieser Gegend erscheinen werde. Und daher hatte der gute Commandant des Forts, auf dessen weitere Dispositionen Capitän Abe angewiesen war, nichts Eiligeres zu thun, als sich unsere vorderhand unbequemen Helden dadurch vom Halse zu schaffen, daß er dem langen Mister Lincoln die Weisung ertheilte, mit seiner Compagnie ein vorzuschiebendes Recognoscirungscorps zu bilden und demgemäß wenigstens einige Tagemärsche weit von der Festung entfernt sich sammt der seiner Führung überantworteten Schaar nach Belieben häuslich niederzulassen.

So blieb denn den guten Leuten des freiwilligen Thatendurstes nichts Anderes übrig, als ihr augenscheinlich nutzloses Wandern, Straucheln und Vorwärtszwängen durch Wald und wildverwachsenes Unterholz in aller Gemüthsruhe und geduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, vorerst fortzusetzen.

Sie legten denn richtig auch wohl anderthalb Tagemärsche in südwestlicher Richtung gegen den Desmoinesfluß zu zurück, dann aber machten sie Halt, und zwar in einer romantischen, wellenförmig sich erstreckenden Gegend, die halb Prairie-, halb Waldland war, auf dem Azaleen, Rhododendren, Calmien und das Geißblatt üppig blühten.

Abe, wenn auch ein langer Krieger, doch kein großer Stratege, wählte dennoch ziemlich praktisch einen breiten Hügelrücken, stellenweise mit Sassafras- und Haselgesträuch bedeckt, über den hinaus man die Landschaft rings überblicken und so ein etwaiges Annähern des rothen Feindes sofort gewahren konnte, zum Lagerplatze der Compagnie.

„Ich calculire, Krieger," rief Abe seinen unverdrossenen Getreuen zu, „wir sind nun den rothen Schelmen lange genug nachgelaufen, ihnen unsere Scalpe höflichst zu präsentiren, wir haben also der Artigkeit Genüge geleistet und dürfen ein wenig an unsere Lungen und Fußsohlen denken. Sollte also Black Hawk, wie ich nun fast bezweifle, noch immer auf unsere Scheitelhaut reflectiren, so möge er die Gegengefälligkeit haben, sie sich hier von uns auszubitten; denn meint ihr nicht auch, meine Freunde, daß wir uns jetzt einmal zur Abwechslung der Kriegskunst des Generals Gaines bedienen, der behutsam den Hals aus seiner Rock-Island-Verschanzung vorstreckt und es dem, welcher Lust hat, überläßt, die Kastanien aus dem Feuer zu holen?"

„Gut gesprochen, Capitän," brüllte die Majorität der Milizmänner lachend, „versuchen wir es mit der Kriegskunst des Generals!"

„Und da wir uns nicht wie die Prairiehunde in die Erde wühlen können," fuhr Abe fort, „so müssen wir es uns wohl über derselben confortabel machen. Bauen wir uns also vorerst in Ermangelung von Zelten kleine Blockhütten schon deßhalb, damit wir doch bei einem etwaigen Besuche der rothen Schelme nicht in Verlegenheit sind, ihnen zu zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat."

Diese Argumente des ehrlichen Abe fanden allgemeinen Beifall. Man ging sogleich zu Werke, zerstreute sich in die nächstgelegene Waldung und schlug Holz, wobei sich Capitän Abe, ungeachtet seiner militärischen Würde, lebhaft betheiligte und als erfahrenster Meister von Allen bewährte. Dann kehrte man mit dem nöthigen Baumaterial zu erwählten Lagerstätte zurück, errichtete kleine, mit Zweigen und Buschwerk bedeckte Hütten, warf rundherum mäßige Erdwälle auf, verstärkte sie durch zugespitzte Feuerpfähle, kurz that, was sich unter solchen Umständen thun ließ, sich zugleich vor Unwetter und etwaigen Feindesgelüsten einigermaßen zu schützen.

Und nun verging ein Tag nach dem andern, ja Woche auf Woche verfloß, ohne daß sich der Feind zeigte. Aber desto mehr Wild kam zum Vorschein, und das war gut für unsere Bivouakirenden, denn sie hatten nachgerade täglich für neuen Fleischproviant zu sorgen. So ward denn mit aller nöthigen Vorsicht auf wilde Vierfüßler und das Geflügel des Waldes Jagd gemacht, daneben verschmähte man auch die Schwarzbeeren und

wilden Zwiebeln nicht, die sich in reichlicher Menge vorfanden, sowie das sonstige Eßbare, das sich in Busch und Haide darbot.

Doch auch das Kriegshandwerk ward nicht vernachlässigt, und Capitän Abe, jetzt schon besser in Praxis, drillte mit aller Gewandtheit seine Leute auf dem flachen Boden des Thal-Einschnittes unterhalb jenes Hügels, der das kleine Hüttenlager trug, oft stundenlang ein.

Abends, wenn man beim Wachtfeuer saß und der Whiskey die Runde machte, der nur leider noch in kleinen Portionen vertheilt werden konnte, dann waren Wachen da und dort ausgestellt, die Sicherheit zu erhöhen.

Und wahrlich, unsere kleine Freiwilligen-Compagnie hatte schon auf jegliche Gefahr vergessen, diejenige ausgenommen, welche durch die Whiskey-Ebbe demnächst den durstigen Soldatenkehlen drohte. Hockte man so allabendlich um die Feuer, dann ging es lustig genug her, dann plauderte man und sang, stritt und politisirte auch gelegentlich und erzählte allerlei Schnurren und Erlebnisse aus der Heimath.

Abe verleugnete auch jetzt nicht seinen guten Humor, obgleich es ihn im Stillen wurmte, daß seine Compagnie so ganz die Rolle eines verlorenen Posten spielen mußte und völlig vergessen schien. Erhob er im Kreise seiner Gefährten seine Stimme, dann horchte sicher Alles gespannt, denn man konnte darauf rechnen, entweder einen trockenen, gut angebrachten Spaß oder eine kernige, treffende Bemerkung zu hören, falls von ernsten Dingen die Rede war.

So ging ein Tag nach dem anderen zu Ende, doch schließlich auch der Whiskey der guten Leute und damit in sympathischer Gemeinschaft ihre Geduld. Abe, der nie einen Tropfen Branntwein trank und sich daher auch nicht das Geringste aus dem Versiegen jener Quelle machte, sah aber wohl ein, daß seine wackere Sucker-Compagnie niemals seine Ansicht theilen werde. Von Rock-Island und Nauvoo war eine respectable Schaar Fäßchen mitgewandert und auch zugesendet; aber leer wie sie jetzt waren, bildeten sie keinen Trost mehr. Und wenn der Soldat im Felde keine Herzstärkung hat, dann geht es auch mit seiner Widerstandsfähigkeit etwas bergab, mag er kein Trinker von Profession sein. Das waren nun auch die Männer von New-Salem keineswegs, es sei ihnen hier zum Ruhme nachgesagt; aber die Meisten unter ihnen liebten doch eine Herzstärkung und wurden unzufrieden, weil

sie ihnen abging. Da hatte unser Abe denn Alles aufzubieten, die Männer bei guter Laune zu erhalten, und er that es ehrlich, wie er Alles ehrlich that, durch seinen guten Humor. Und sein Beispiel feuerte auch glücklicherweise die Gefährten immer wieder an.

Was konnte er sonst beginnen? Vom General kam keine Nachricht, vom Fort Madison auch nicht, es war vollständig so, als ob für die ganze kriegführende Welt des Westens, Black Hawk und die Seinen einbegriffen, kein Capitän Abe und keine New-Salemer Freiwilligen-Compagnie existirten.

Eines Abends hielt Abe inmitten des kleinen Lagers Kriegsrath. Die Besten seiner Getreuen waren um ihn versammelt.

„Gentlemen und Freunde!" sagte Abe nach einiger Debatte, „wir können nicht länger so in Unwissenheit bleiben und Zwiebeln ausreißen oder über Baumwurzeln stolpern und uns an tiefgehenden Aesten die Nasen schinden. Unser Blut ist hier freilich schon für's Vaterland geflossen; aber nicht die braunen Indianer haben es uns abgezapft, sondern die Mosquitos. Welcher Gewinn bleibt uns jedoch nach Scharmützeln mit solchen Feinden? Wir bringen keine ehrenvollen Narben, sondern Beulen und tätowirte Gesichter und Hände mit nach Hause. Während wir hier liegen, den Rothhäuten auf den Leib gehen zu können, rücken uns die Mosquitos in immer dichteren Schwärmen auf den Pelz und nehmen unser kostbares Blut, das wir besser opfern könnten. Seht, Freunde, das erinnert mich an die Mutter Snooks, die ich kannte, als ich noch im Hoosher Staate (Indiana) lebte. Habt ihr je von der Mutter Snooks gehört?"

„Nein!" rief ein halbes Dutzend Milizmänner lachend, während die übrigen Zuhörer die Ohren spitzten und im voraus drollige Gesichter schnitten, da sie einen guten Spaß erwarten durften.

„Thut nichts zur Sache," fuhr Abe in seiner komisch-ernsthaften Weise fort. „Also, Mutter Snooks, eine der gute Damen unserer im Spencer-County gelegenen Ansiedlung, war sehr eifersüchtig auf ihren Mann, obgleich er schon ein respectables Alter hatte und sie selber nahe an die Fünfzig sein mochte. Abends pflegte er, die Maiskolbenpfeife im Munde, durch den Wald zur Lichtung zu spazieren, wo das Blockhaus eines unserer Freunde stand. Dort plauderte er ein Stündchen am Saume des Waldes und kehrte dann wieder heim. Mutter

Snooks kamen die Abendspaziergänge ihres Alten verdächtig vor; einstmals schlich sie ihm bis zu dem Platze nach, wo die Männer beisammen waren, duckte sich lauschend hinter einem Busch und kam denn auch von ungefähr glücklich auf einen — Ameisenhaufen zu sitzen."

Ein wieherndes Gelächter der Zuhörer folgte der Anekdote Abe's.

„Zum Henker," bemerkte einer der Smiths grinsend, „das alte Weib wird bald vor Schmerz gebrüllt und so ihre Narrheit verrathen haben!"

Die Heiterkeit der um Abe Versammelten machte sich von Neuem durch ein tolles Gelächter Luft, das nicht eher sich dämpfte, als bis der Capitän seine Stimme wiederum erhob.

„Nun, meine Freunde," sagte er trocken, „ich finde, wir spielen hier seit einiger Zeit die Rolle der Mutter Snooks, wenn wir auch nicht aus freier Wahl vergeblich den Indianern aufpassen und nicht gerade dort Beulen bekommen haben, wo sie Frau Snooks davontrug —"

„Ha, ha, ha!" brüllten die Milizmänner.

„Aber ich calculire," ergänzte Abe mit unerschütterlicher Ruhe, „daß diese Rolle einmal zu Ende gehen muß, zu unserer und des Landes militärischen Ehre!"

„Richtig, Capitän!" rief Doughby, „wir erfahren hier nichts vom Kriege, man braucht uns augenscheinlich nicht, man hat uns vergessen und wir könnten zu Hause was Besseres thun als hier. Ich für meine Person, muß ich gestehen, bin gar nicht davon erbaut, daß ich noch immer nicht weiß, was aus meinem Schweinefleisch geworden ist. Und wenn ich rathen soll, Capitän, so brechen wir gleich morgen nach dem Mississippi und Illinois auf!"

„Ich ehre Eure Gesinnung und Euer patriotisches Schweinefleisch-Heimweh, Doughby," erwiderte Abe unter dem Gelächter der Anderen; „jedoch habe ich auch die militärischen Gesetze zu respectiren, und da wir hieher beordert sind, so müssen wir auch wieder abbeordert werden, das ist klar, und dürfen inzwischen nicht vom Platze weichen und haben unsere Schuldigkeit zu thun. Doch es steht mir frei, einen Boten nach dem Fort Madison zu senden, Auskunft über den Stand des Krieges, Instructionen für uns und dringend unsere Abberufung von hier zu verlangen —"

„Ich mache mich noch heute auf den Weg," fiel Doughby ein, „wenn Sie mich senden wollen, Capitän!"

„Mister Doughby," versetzte Abe so ernsthaft wie möglich, „Ihr seid mir mit Eurer komischen Anhänglichkeit an die Heimath nicht genug Vertrauensmann, Ihr ginget uns am Ende durch, um Euch nach Euren Schweinen umzusehen, statt den Rapport auszuführen —"

„Ha, ha, ha! that's so, Captain!" wieherten die Milizmänner, während Doughby sich schmollend in Positur warf.

„Ich habe Schweinefleisch, Sir, aber ich habe auch eine Ehre," betheuerte er, „und wenn Ihr mich sendet, so kehre ich auch getreulich zurück!"

„Well, Doughby!" antwortete Abe gutherzig, „ich will Euch nicht kränken, und so mögt Ihr Euch denn, da es eine helle Nacht sein wird, in einer halben Stunde auf den Weg machen. Und nun folgt mir zu meinem headquarter, daß ich Euch die nöthigen Instructionen ertheile."

Abe verließ den Kreis, mit freudigem Stolz trabte der kurze, dicke Doughby hinter seinem langbeinigen Capitän drein.

Die halbe Stunde war noch kaum verstrichen, da marschirte der Eigenthümer des seinerzeit fingirten New-Salemer Mississippi-Swamp, gut ausgerüstet und die scharfgeladene Muskete auf der Schulter, wohlgemuth Abschied nehmend, den befestigten Hügel hinunter, grüßte nochmals die Zurückbleibenden durch eine Handbewegung und schwenkte in das östlich emporragende Dickicht des Waldes hinein.

Die Nacht war angebrochen, die Sterne flimmerten am klaren Aether, ein leises Lüftchen trug die würzigsten Düfte zum Lager der Freiwilligen. Erhabene Stille, nur dann und wann unterbrochen durch den klagenden Ruf des Whippoorwill oder anderer Nachtvögel, war über Waldung und Hügelland ausgebreitet.

Und abermals eine halbe Stunde mochte seit jenem Augenblick verrauscht sein, seit Mister Doughby hinter dem Gebüsche verschwunden.

Die Wachtposten für die Nacht waren ausgestellt, die Uebrigen der Compagnie schickten sich an, in ihre Baraken zu kriechen.

Da plötzlich — was war das? Ein Schuß fiel — und jetzt noch einer.

Der sausende Knall, fast wie ein dumpfes Echo tönend, durchzitterte vom Osten herkommend, den Wald.

Und nun war es, als ob das anfächelnde Lüftchen einen Doppelschrei von jener Richtung herübertrug.

Im Nu war die ganze Lagermannschaft allarmirt und unter den Waffen.

„Doughby ist auf Indianer gestoßen," schrie man wild durcheinander. „Wir müssen ihm nach!"

Abe hatte genug zu thun, den kriegerischen, thatendurstigen Muth seiner Leute zu zügeln, die nicht übel Lust hatten, sofort in wilder Unordnung gleich einer Guerillabande den Hügel hinab und in den Wald zu stürmen.

Die Klugheit gebot, das befestigte Hüttenlager nicht preiszugeben, das gar wohl als Vertheidigungs-Bollwerk, als eine Art erhöhten Castells dienen konnte, falls der rothe Feind in Uebermacht herangezogen war.

Abe ließ daher eine Abtheilung seiner Compagnie als Besatzung im Lager zurück und trat mit seinen erlesensten, handfestesten Leuten derart den Marsch nach dem nahen, tiefliegenden Walde an, daß ihm und seiner Mannschaft nicht so leicht der Rückzug zum Lager abgeschnitten werden konnte.

Bald war die Waldung erreicht, und nun drang man vorsichtig, jeden Augenblick schußbereit, zwischen Gestrüpp und Baumstämmen hindurch, sorgsam auftretend und überall hin spähend, vorwärts.

Es herrschte keine totale Finsterniß; denn das Gehölz war hier nicht überaus dicht und der klare, sternenbesäete Nachthimmel ließ durch das vielfach sich zertheilende Laubdach seinen ungewissen, matten Schein auf den Boden niederdämmern und um die Baum- und Gebüschgruppen weben; dennoch starrten unseren Freiwilligen von rechts und links unter den Bäumen überall schwarze Schlupfwinkel entgegen, die auch das schärfste Auge nicht zu durchspähen vermochte, und in denen mordgierige Rothhäute gut verborgen lauern konnten. Es galt daher, sich mit äußerster Behutsamkeit einen Weg zu bahnen. Die Männer schlichen gleich Tigerkatzen weiter, der unerschrockene Abe ihnen voran, wie die Anderen die Muskete in den Händen.

Aber wie sie auch auf Alles Acht geben mochten, sie vernahmen und sahen durchaus nichts Verdächtiges. Hier im Walde war es völlig windstill, nicht einmal ein Blättchen raschelte, und wie auch unsere kühnen Männer bei jedem Schritte, den sie thaten, gespannt aufhorchten, so drang doch kein anderes Knistern und Rascheln an ihr Ohr als dasjenige, welches ihr eigenes Vordringen im Gestrüpp verursachte.

Sie waren in dieser Weise wohl mehr als eine Viertel-

stunde weit in den Wald hineingeschlichen, als einer der vordersten Männer über eine hervorstehende Baumwurzel fiel, wobei sein Gewehr sich entlud.

Kaum fiel der Schuß, der übrigens Niemanden beschädigte, als sich plötzlich in nächster Nähe ein Zetergeschrei vernehmen ließ.

Der Gefallene sprang auf und griff hastig nach seiner Flinte, die Uebrigen hemmten ihren Schritt, spannten eilig den Hahn ihrer Schußwaffe und starrten umher.

Welch' Wunder! Das Hilferufen schien wie vom Himmel zu kommen.

Und nun blitzten die Blicke der Freiwilligen zu den dichtbelaubten Aesten eines großen Hickorybaumes empor, aus dessen Blätterwerk deutlich die Angsttöne hervorkamen. Doch im nächsten Moment ward die Aufmerksamkeit der Mannschaft auch auf einen gegenüberstehenden, mächtig emporragenden Ahorn gerichtet, von dessen wirrem Gezweige aus ebenfalls ein gar erbärmliches Geschrei durch die Luft zitterte.

Abe faßte sich sofort.

„Wer steckt dort oben?" schrie er den Hickory an.

„Capitän Lincoln," tönte eine zitternde Stimme zurück, „Gott sei Lob und Dank —"

„Doughby!" rief ein halbes Dutzend der Milizmänner.

Abe aber wendete sich erstaunt an den Ahornbaum.

„Zum Henker, wer kann denn aber hier sitzen?" rief er so laut wie zuvor.

„Unterofficier Sikes von den Regulären aus Fort Madison!" antwortete eine Stimme, die nicht minder zitterte, als es diejenige Doughby's gethan hatte.

Erstaunen Abe's und der ganzen hier versammelten Milizmacht folgte der Antwort.

Capitän Abe faßte sich zuerst.

„Kommt einmal alle Beide herunter!" sagte er trocken; denn er begriff schon, wo das hinaus sollte.

Einige Secunden später rutschte der wohlbekannte dicke Doughby am Hickorystamme herab, ließ sich eine fremde, ebenso wohlgenährte Gestalt, welche die blaue Uniform der Regulären sammt vollständiger Feldausrüstung trug, von einem tiefgehenden Aste des Ahornbaumes nieder.

Zugleich erhellte eine Kienfackel, die einer der Milizmänner mit sich geführt und nun durch Feuerstahl und Schwamm in Brand gesetzt hatte, die eigenthümliche Scene.

Unterofficier Sikes und Mister Doughby schauten bleich und verdutzt drein. Und als sie nun Abe zum Reden brachte, da kam es nach und nach heraus, daß der Held Sikes, mit einer Mission von seinem Commandanten an den Capitän der Freiwilligen betraut, in der Finsterniß den Helden Doughby und dieser ihn gewahrt habe, daß sie einander für Indianer gehalten, ihre Gewehre abgefeuert, diese dann fortgeworfen und sich vor einander auf den erstbesten Baum geflüchtet hätten.

Dieses Geständniß erregte allgemeine Heiterkeit. Sie verschwand erst für einen Moment, als nun der Sergeant Sikes, noch halb zitternd, ein Schreiben hervorzog und dem langen Capitän überreichte.

Abe las die Depesche beim Fackelscheine. Dann wendete er sich ruhig zu der Mannschaft.

„Kameraden!" sagte er trocken, „wenn ihr hier auf Indianer wartet, so verrechnet ihr euch stark. Der Krieg ist zu Ende, Black Hawk bei Bad Acres geschlagen und gefangen worden, die Milizen können nach Hause gehen und," Abe fügte dieses mit jenem ihm eigenthümlichen humoristischen Augenblinzeln hinzu, „bald hätte ich's vergessen, man bedankt sich schönstens für die glorreichen, tapferen Waffenthaten, die ihr dem Vaterlande in so glänzender Weise geleistet!"

Die Freiwilligen standen einen Augenblick wie erstarrt. Dann lachten sie aus voller Kehle.

Das war das Ende des Black Hawk-Feldzuges der Männer von New-Salem.

Viertes Capitel.

Mit der Capitänschaft Abe Lincoln's war es also aus und somit seine militärische Laufbahn nicht von langer Dauer gewesen, wie aus dem vorigen Capitel erhellt.

Die Freiwilligen kehrten in die Heimath zurück, dorthin hatte also auch Abe seine Schritte zu lenken.

Doch besaß der arme Hinterwäldlerssohn denn eine solche? In Kentucky geboren, in Indiana aufgezogen, gönnte ihm in Illinois das rastlose Geschick eines Menschen, der um seine Existenz zu ringen hat, keine bleibende Stätte. Der häusliche Herd seines Vaters war nach Coles-County verlegt, der Store-

shop in New-Salem hatte dem nach bürgerlicher Selbstständigkeit Strebenden nur ein kurzes, vorübergehendes Asyl geboten.

So lag denn die Aufgabe vor ihm, sich durch unausgesetzte Thätigkeit eine Stellung zu begründen, einen Wirkungskreis zu schaffen, ein Plätzchen zu erobern, das er als seine Heimath betrachten durfte.

Der arme Abe aber war in dieser Lage seines Lebens doppelt übel daran. Mit einem regen durchdringenden Geiste begabt, genügte es ihm nicht, ein brauchbarer, tüchtiger Arbeiter zu sein, der nur mit den derben Fäusten und Armen zu schaffen verstand; sein Streben ging höher hinaus; der ihm innewohnende Trieb, seine intellectuellen Fähigkeiten zu entwickeln, wies ihn auf ein anderes Feld, das derselben würdiger war.

Aber wie sollte er bei seiner Dürftigkeit das erlangen, wonach sein Sinn stand, worauf all' sein Hoffen gerichtet war? Galt es doch vorerst die gemeinen Sorgen um das tägliche Brot zu beseitigen!

Und Abe verzagte dennoch nicht. Hatte er doch in den wenigen Mußestunden, die er der sauren Arbeitszeit abgewonnen, das Leben berühmter Männer gelesen, stand ihm doch beständig vor Augen, daß der große Washington in seiner Jugend nur ein armer Teufel gewesen sei, ein kümmerlich sich ernährender Feldmesser; hatten sich doch andere aus der Misère des Daseins zu wohlhabenden und was noch mehr sagen will, zu hochgeachteten, bedeutenden Bürgern der Union aufgeschwungen. Warum sollte ihm das durch Unermüdlichkeit, Fleiß und Beharrlichkeit nicht auch gelingen?

„Wenn man jung und gesund ist und guten Willen hat, so stehen Einem alle Wege offen," sagte sich Abe, „und da keine ehrliche Arbeit den Menschen schändet, so werde ich mir getreulich mit dem forthelfen, was mir unter die Hände kommt, werde mir dabei meine Selbstständigkeit bewahren und doch beharrlich das nicht aus den Augen lassen, was mich vielleicht dereinst in den Stand setzen kann, mehr als ein gewöhnlicher Tagelöhner zu werden."

Abe's Gemüth war nicht von falschem Ehrgeiz durchdrungen; er schämte sich, nun er Milizcapitän gewesen war und sich einer gewissen Popularität in seinem Bezirke erfreute, keineswegs seines Standes; aber er trug in sich wie jeder kernige talentbegabte Mensch das Bewußtsein, daß er zu etwas

Besserem und Nützlicherem für die Welt berufen sei, als zeitlebens eine mechanische, den Geist tödtende Arbeit zu verrichten, und dieses Bewußtsein sollte ihm redlich weiterhelfen.

Ohne Selbstüberhebung wanderte er daher vorerst von New-Salem weg.

Er fand bei einem etwa acht Meilen von Petersburg in Menard-County wohnenden Mister Armstrong ein Unterkommen. Armstrong war ein unbedeutender Farmer, der mit seiner Familie ein kleines Blockhaus bewohnte; er und die Seinen mußten sich auch ziemlich kümmerlich durchschlagen, aber dennoch lebten sie in Zufriedenheit und Eintracht. Und gegen unseren Abe war die ganze Familie recht gütig und theilnehmend.

Abe verweilte erst kurze Zeit bei den wackeren Eheleuten, aber schon hatten sie es heraus, daß sie einem jungen Menschen von nicht gewöhnlichem Schlage Unterstand gegeben.

„Sag' einmal, Mutter," bemerkte der alte Armstrong eines Abends zu seiner Frau, „ist dir's entgangen, daß der Lincoln, wenn wir längst zu Bette sind, noch ganze Stunden beim Oellämpchen wach sitzt und in einem abgenützten Buche liest, das er immer unter Tags sorgfältig verwahrt hält? Und daß er nicht allein liest, sondern auch Papier und Feder hat, und wenn er eine ganze Weile gelesen, allerlei Kritzelkratzel auf das Papier macht und ganze Blätter vollschreibt?"

„Ist mir nicht entgangen," antwortete Frau Armstrong, ein ehrliches Mütterchen mit gutherzigen Zügen, „wird eine Bibel sein, worin er studirt, wird sich schöne Sprüche daraus abschreiben; ja, so muß es sein — Abe Lincoln ist ein gottesfürchtiger Mensch!"

Und dabei nickte die brave Frau wohl ein halbes dutzendmal mit dem Kopfe zur Bekräftigung ihrer Ansicht.

„Das ist recht lobenswerth von ihm," warf Armstrong hin, „und ist mir umsomehr lieb, als die Kinder sich daran ein gutes Beispiel nehmen können, besonders unser Aeltester, der nicht übel Anlage zu einem Sausewind hat. Aber," setzte er kopfschüttelnd hinzu, „um auf das Lesen bei der Nacht zurückzukommen —"

„Ei, Mann," unterbrach ihn die Frau, „wirst doch nichts dagegen haben? Man soll einen jungen Menschen nicht hindern, andächtig zu sein. Wird dir doch nicht auf die paar Tropfen Oel ankommen?"

„Kommt mir allerdings nicht auf die paar Tropfen Oel

an," erwiderte Armstrong lächelnd, „bringt es schon wieder ein, der Abe, beim Tagewerk. Und versäumt auch nichts bei der Arbeit durch dies Nachtsitzen, ist frisch und kräftig, wo's gilt, und der erste aus dem Bette, hätte schon längst ein Wörtchen fallen lassen. Hast auch jetzt mein ‚Aber' und Kopfschütteln falsch ausgelegt, Mutter, hab' nur damit sagen wollen, daß mir das alte Buch Lincoln's gar nicht wie ein Gebetbuch vorkommt, und daß das Kritzelkratzel, das er macht, wol ganz etwas Anderes bedeutet als fromme Sprüche."

Frau Armstrong blickte ihren Gatten groß an und öffnete schon den Mund zu einer Antwort, als die Thür unversehens aufging und Abe freundlich grüßend in die Stube trat.

Welche traurige Figur spielte jetzt der gute lange Abe im Vergleich zu seiner Erscheinung als Milizcapitän! Das heißt traurig in Bezug auf das Kleid, das in dieser Welt des Scheines den Mann zu machen pflegt; denn im Uebrigen bekundete das Wesen unseres Hinterwäldlers denselben edlen, treuherzigen Freimuth, dieselbe zähe Widerstandsfähigkeit von ehemals, dieselbe gewinnende Herzlichkeit, das gleiche ernste Sinnen abwechselnd mit dem alten schalkhaften und trockenen Humor, der bisweilen so ganz unerwartet den Ernst verdrängte.

So war der eigentliche Abe freilich unverändert, aber von seinem Anzuge konnte man nicht dasselbe sagen, denn der zeigte sich noch fadenscheiniger und verschlissener als je zuvor. Er trug Rock und Hose vom gröbsten Hausgespinnst, und dabei war seine Kleidung an den Knieen geflickt, an den Ellenbogen zerrissen, und seine langen Füße staken in Schuhen, die nicht abgetragener sein konnten.

Als Frau Armstrong die hagere, knochige Gestalt Abe's sah, da ließ sie die Antwort fallen, welche sie ihrem Gatten zu ertheilen beabsichtigte, und wendete sich sofort an den jungen Mann.

„Abe," sagte sie, „Ihr lest und schreibt doch des Abends, sobald wir schlafen gegangen sind, beim Lämpchen oder Herdfeuer, wie's gerade kommt — Ihr werdet nicht leugnen, daß Ihr lest?"

Der Angeredete blickte die Farmerin offen und ohne die geringste Verlegenheit an.

„Gewiß lese ich, und schreibe auch," entgegnete er freundlich, „und wenn ich Euch, Mistreß Armstrong, mehr Licht verbrauche, als Euch recht ist, so bitte ich, mich dafür täglich eine Stunde länger für Euch arbeiten zu lassen, damit —"

„Ei was," fiel die gute Frau rasch ein, „handelt sich wohl nicht darum, müßt das nicht von uns glauben! War nur just zuvor davon wegen etwas Anderem die Rede. Denkt Euch, mein Mann behauptet steif und fest, daß Euer Buch — holt es nur aus der Rocktasche hervor und zeigt es gleich zum Beweise, müßt nicht denken, Abe, daß eine Frau wie ich nicht längst gesehen hat, wie Ihr es beständig mit Euch herumtragt und es herauszieht und darüber hockt, so oft die Arbeit abgethan ist, und braucht Euch dessen nicht zu schämen, ist christlich und ehrenvoll — aber was wollt' ich denn sagen? — richtig, behauptet der Mann, Euer Buch komme ihm gar nicht wie eine Bibel vor. Beweist nun dem Manne dort, daß Ihr ein eifrigerer Christ seid, als er glaubt!"

Nach dieser etwas verworrenen Anrede blickte Frau Armstrong zuerst ein wenig triumphirend auf ihren Gatten und dann zuversichtlich auf unseren Abe.

Dieser aber schmunzelte, zog aus der Brusttasche seines Rockes ein Buch hervor, das sehr abgegriffen und beschädigt aussah, also wohl schon durch viele Hände gegangen sein mußte, und hob es mit Daumen und Zeigefinger der Rechten in die Höhe.

„Ihr meint doch dieses Buch, Mistreß?" fragte er lakonisch.

„Dasselbe!" war die Antwort des Ehepaares.

Abe schob es gelassen wieder in die Tasche zurück.

„Bin kein schlechter Christ, Mistreß," fuhr er fort, „aber dessenungeachtet ist das Buch, das Ihr gesehen habt, keine Bibel, und Euer Mann hat Recht."

Der Ausdruck des Triumphes verschwand von den Zügen der Frau Armstrong, leuchtete dagegen in folgerichtiger Wechselwirkung aus denjenigen ihres Gatten wieder empor.

„Aber wovon handelt denn Euer Buch, an dem Ihr so eifrig bis in die Nacht hinein studirt?" fragte Frau Armstrong nach einer kurzen Pause verwundert. „Und macht uns nur keinen blauen Dunst vor, weil Ihr wißt, daß wir nicht gut lesen können!"

Der junge Hinterwäldler blickte secundenlang äußerst ernsthaft.

„Abe hat niemals gelogen," versetzte er trocken, „und wird das auch nie thun — denn," fügte er freundlich hinzu, „das Buch ist Blackstone's Commentar für angehende Juristen."

Wenn Abe mit ernster Miene behauptet haben würde, dieses Buch sei eigentlich gar kein Buch, sondern ein neumodischer Strickstrumpf oder eine moderne Kopfbedeckung, das

Ehepaar Armstrong hätte sicher nicht in größeres Erstaunen gerathen können, als dieses bei der vorstehenden Erklärung der Fall war.

„Für angehende Juristen!" lallte Frau Armstrong.

„Für angehende Juristen!" stammelte ihr der Gatte nach.

„Und," fuhr er fort, „und Euer Geschreibsel bedeutet —"

„Ich mache mir Auszüge aus dem Werke," erwiderte Abe trocken, „denn ich hab' die Erfahrung gemacht, daß man eine Sache, die man las, sich am sichersten einprägt, wenn man sie so gut wie möglich gleich aus dem Gedächtnisse niederschreibt."

„Merkwürdig, unerhört! Er liest Cometen für angehende Advocaten, er schreibt juristische Sachen nieder!" riefen Mister und Mistreß Armstrong zu gleicher Zeit, nun vollständig verblüfft.

Abe schmunzelte von Neuem.

„Und warum sollte ich das nicht?" warf er hin.

„Woher habt Ihr denn das Buch?" fragte der Farmer.

„Hab's mir von einem Bekannten in Petersburg gekauft," war die Antwort, „und bekomme auch noch andere Bücher geliehen, die in's juristische Fach schlagen. Aber erst muß ich dies da verdaut haben, Sir."

„Und — und Ihr denkt doch nicht gar," fuhr Armstrong fort, „daß Ihr —"

„Laßt Euch etwas sagen!" begann Abe ruhig. „Wenn Ihr meine etwas unverhältnißmäßige, grobknochige Gestalt anschaut, Sir, da müssen Euch doch meine langen, musculösen Arme und großen Hände auffallen, nicht so? Jetzt sagt mir doch gefälligst, was Ihr Euch so ungefähr dabei denkt, wenn Ihr sie anseht?"

Armstrong und seine Frau blickten erst einander und dann Abe groß an.

„Seltsame Frage!" brummte der Erstere endlich. „Wie gehört das hieher?"

„Beantwortet mir nur erst gefälligst meine Frage!" versetzte Abe lächelnd. „Ich sag' Euch, es gehört hieher!"

„Nun — nun, was ich mir dabei denke?" zog Armstrong langsam heraus. „Ich denke mir, daß Ihr nach Armen und Händen zu urtheilen, zu einem tüchtigen Backwoodsmann, einem Holzfäller oder einem Feldarbeiter von der Natur geschaffen seid."

„Seht," sagte Abe mit seiner gewohnten freundlichen Gelassenheit, „gerade so hab' ich auch immer gedacht, und wenn mein Blick so über Arme und Fäuste hinglitt, dann pflegte

ich mir immer zu sagen: Abe, diese musculösen Verlängerungen deiner Wenigkeit sind ganz unbezahlbar, und sie werden dir stets ein Trost und ein Rückhalt sein, wenn dich einmal der Hochmuthsteufel reiten und auf eine andere Laufbahn drängen sollte, als die eines Backwoodsmannes ist, und es dann schief ginge. Ganz gut, Sir, den letzten Theil davon denke ich noch, aber mit dem ersten da hapert's. Bin nämlich so nach und nach darauf gekommen, daß man nebst Armen und Händen noch andere nicht zu verachtende Dinge zu seinem Fortkommen von der Vorsehung erhalten hat, zum Beispiel einen Kopf mit der dazu nothwendigen Portion Gehirn, und daß, wenn man diese Portion Gehirn gut einexercirt — Ihr hört, es steckt bisweilen noch der Milizcapitän in mir — also wenn man diese Portion Hirn gut einexercirt, die mächtig langen Arme unbedingt dem kleinen Stückchen Fleisch weichen müssen, das Jedermann im Munde trägt und Zunge heißt, und die beiden Tatzen des Hinterwäldlers schwerlich aufkommen können gegen den Daumen und Zeigefinger der rechten Hand, wenn sie mit der Feder ausführen, was der Kopf oder richtiger das praktisch gedrillte Gehirn sich aussinnt. Und seit ich zu dieser Erkenntniß gelangte — könnt mir glauben, daß es nicht erst hier geschah — war ich darauf bedacht, etwas zu lernen, was geeignet sei, mich weiterzubringen, als die Arbeit des Taglöhners, die Handarbeit, die übrigens so ehrenhaft wie jede andere redliche Arbeit ist, wodurch man sich Unabhängigkeit und Freiheit schafft!"

„Und Ihr wollt doch nicht etwa gar Advocat werden?" platzte Frau Armstrong heraus.

„Das will ich!" entgegnete Abe. „Hab' lange genug nachgedacht, was sich wohl für mich am besten schicken werde, und nichts Vernünftigeres herausgefunden. Mit der Orthographie stehe ich bereits auf gutem Fuße, so werde ich auch wohl mit der Rechtsgelahrtheit in dasselbe Einvernehmen kommen. Heute wird's nicht sein und morgen auch nicht, und wer weiß, ob über Jahr und Tag. A b e r e i n m a l w i r d e s s e i n; denn ihr wißt, liebe Leute, wir Hinterwäldler besitzen hartnäckige Zähigkeit. Werde vielleicht noch allerlei treiben müssen, mir inzwischen ein ehrliches Brot zu verdienen, thut aber nichts zur Sache; denn müssen auch bei Tage die langen Arme und Fäuste herhalten, wie's vor der Hand ihre Schuldigkeit ist, so wird doch der Kopf bei der Nacht und in Mußestunden nicht

rasten, damit mein bischen Geist eingeschult und praktisch sei, sobald seine Zeit gekommen, wo er sich meinen Mitbürgern und somit auch mir selber nutzbarer machen kann als jetzt!"

„Aber bedenkt doch, Abe!" begann Frau Armstrong, ungläubig den Kopf schüttelnd.

„Laß du ihn nur," fiel ihr der Farmer in's Wort, „der Lincoln weiß schon, was er thut, und von ihm läßt sich bei seiner Ausdauer schon Ungewöhnliches erwarten. Es ist noch nicht aller Tage Abend. Und ich sage Euch etwas, Abe: von meiner Seite sollt Ihr kein Hinderniß in Eurem Streben erfahren, thut in Wirthschaft und Feld nur, was sich gehört, und sonst studirt und geht nach Petersburg, so oft Ihr wollt, Euch Rath bei Eurem rechtsgelehrten Freunde zu holen oder zu versuchen, ob Ihr praktisch anzuwenden wißt, was Ihr gelernt habt; denn ein Mann, der die Zunge zu brauchen weiß, muß der Advocat ja sein, und es mit dem Reden hier und dort zu versuchen, dazu gibt's ja in unseren politischen Meetings Gelegenheit genug. Ihr seid ja ohnehin auch ein Stück Politiker, wie ich weiß."

Abe und der ehrliche Farmer lachten und drückten einander herzlich die Hand, auch Mistreß Armstrong nickte freundlich dazu.

Und so ward denn Abe für die Folge von den guten Leuten, so viel es in ihren schwachen Kräften lag, in Allem unterstützt, was seinem Zwecke dienlich war. Er kam aber auch ungeachtet seiner Studien pünktlich seinen Verpflichtungen gegen den Farmer nach, wie er es versprochen hatte.

Doch der Aufenthalt bei den wackeren Armstrongs sollte auch schließlich sein Ende erreichen, und als Abe sah, daß dort seine Beihülfe überflüssig ward, da nahm er dankbar Abschied, obwohl ihn der ehrliche Farmer bat, noch unter seinem Dache zu bleiben. Abe wollte eben keinen Vortheil, den er sich nicht rechtschaffen erarbeitet.

Er kehrte nach New-Salem zurück, dem Schauplatze seiner früheren Thätigkeit. Dort hatte er Freunde, dort besaß er Popularität genug, und so hoffte er auch daselbst insoweit sein Fortkommen zu finden, daß ihm ermöglicht werde, im Stillen seine weiteren, höher strebenden Pläne zu verfolgen.

Er erschien in New-Salem zu einer lebhaft erregten Zeit, man war gerade im Begriff, einen Candidaten für die Legislatur zu nominiren. Es wurde debattirt, man hielt Stump-

Speeches, man plaidirte für und gegen einzelne Paragraphen der Platform (politisches Glaubensbekenntniß).

Alle Männer des ganzen Bezirks waren versammelt. Man hatte Abe Lincoln, den ehrlichen Storekeeper-Gehilfen, den patriotischen und humorvollen Milizcapitän, nicht vergessen; sein Erscheinen ward mit Jubel begrüßt.

„Ihr seid zu rechter Zeit gekommen, Abe," rief man hier und dort, „Ihr müßt Euch für die Legislatur bewerben."

„Ich?" versetzte Abe bescheiden. „Da gibt es würdigere Männer unter Euch. Wer und was bin ich?"

„Was Ihr seid, das gilt ja gleich," hörte er als Antwort von vielen Seiten, „da wir Euch hinreichend kennen, um uns Eurer rechtschaffenen Gesinnung, Eurer Ehrlichkeit versichert zu halten. Ihr seid ein Mann aus dem Volke, und Ihr werdet jederzeit mit dem Volke gehen! Versucht's, tretet als Candidat auf, unserer Stimmen seid Ihr gewiß!"

So ward Abe gedrängt und ermuthigt, sich für die Legislatur zu melden. Freimüthig wie er war, trat er auch vor seine Wähler und legte nun in seinem ersten politischen Speech, den man auch „Jungfern-Speech" zu nennen pflegt, sein Glaubensbekenntniß ab, das natürlich im Sinne Henry Clay's ausfiel, den er standhaft verehrte.

Was der gute Abe während der Wahl-Campagne vom „Stump-Rostrum" vorbrachte, das klang freilich noch nicht so geschliffen und polirt, wie jene Rede Cicero's pro Archia poëta oder die eines Patrick Henry und Daniel Webster, es war vielmehr vom derben Hinterwäldlerthum durchsättigt; aber es lag auch wieder so viel gesunder Menschenverstand darin, so viele schlagende, einfache, natürliche Logik, und dabei war es stellenweise derart von echtem, wenn auch grobkörnigem Humor durchwachsen, daß es in der That im Bezirke Aufsehen erregte. Mit einem Worte, die ungekünstelte naturwüchsige und gerade darum dem schlichten Volke so verständliche Redeweise Abe's trug so sehr den Stempel der Ehrlichkeit, daß sie in ihrer überzeugenden, eindringlichen Wahrheit nahezu unwiderstehlich ward.

Das war ein Triumph für den angehenden Rechsgelehrten; der erste war es, er lieferte auch ein sichtbares Resultat, denn in seinem Bezirke stimmten zweihundertsiebenundsiebzig Votanten für und nur sieben gegen ihn.

Aber dennoch gelangte er nicht zur Legislatur, denn in

den anderen Wahlbezirken des County war der Anhang des Generals Jackson den Clay-Männern gegenüber noch zu bedeutend, so daß die Demokraten über die Whigs den Sieg davontrugen.

Abe kränkte sich nicht, er hatte ein solches Resultat erwartet, ja geradezu gehofft; er fühlte sich in Bezug auf seine Kenntnisse noch zu schwach und er wollte erst seinen Mitbürgern dienen, wenn er überzeugt zu sein glaubte, ihnen in Wahrheit nützen zu können.

Gegen seinen eigentlichen Wunsch hatte er sich zu dem Schritte drängen lassen. Abe war ja von einer beispiellosen Bescheidenheit, und er ahnte es sicher nicht, daß er, der einfache Hinterwäldlerssohn, der Autodidakt, schon mehr wußte und ein gesunderes Urtheil hatte, als Mancher, der sich in der Legislatur brüstete.

Nun die Wahl-Agitationen zu Ende waren, hieß es für unseren Abe wieder: Wovon das nackte Dasein bis zu jenem Augenblicke fristen, wo der Rechtsconsulent werde in's Leben treten können?

Abe horchte umher. Er dachte schon wieder an seinen letzten Rettungsanker in der Noth, an die starken Arme und kräftigen Fäuste; denn er scheute sich ja der härtesten Arbeit nicht, falls sich auf ehrliche Art Brot damit verdienen ließ.

In's Hinterwäldlerleben wollte er um keinen Preis der Welt wieder einrücken; dort wäre er als Holzfäller mit dem, was er wußte, geradezu versauert, auch hatte er vom öffentlichen und politischen Leben des Staates schon zu viel gesehen, auch ja schon sein gut Theil darin mitgewirkt, und da wäre es mit dem Backwoods-Dasein nicht mehr gegangen. Die Strömung der Geister hatte ihn erfaßt, er mußte ihr folgen.

Noch rathlos, was er beginnen sollte, sich durch die Welt zu schlagen, traf er mit einem Bekannten zusammen, einem armen Teufel wie er selber. Aber dieser arme Teufel wußte in New-Salem Waaren auf Credit zu bekommen und suchte nun einen Partner, um mit diesem ein kleines Geschäft zu eröffnen. Abe schien ihm der Mann dazu, er machte seinen Vorschlag und Abe ging darauf ein.

Das war eine unglückliche Partnerschaft, denn das Geschäft war mit Schulden übernommen und ging herzlich schlecht. Und es war keinesfalls Abe's Beruf, das stellte sich jetzt von neuem und immer deutlicher heraus, als guter Kaufmann zu glänzen.

Zu den alten Schulden kamen neue, bald standen unsere guten Compagnons mit äußerst bedenklichen Gesichtern hinter dem Ladentische.

Für Abe gab es in jener Zeit der drängendsten Sorgen nur einen einzigen Trost, eine einzige Erholung — und beide Dinge fand er bei seinen juristischen Büchern. Blackstone's Commentare hatte Kameradschaft erhalten; Abe war jetzt der glückliche Besitzer verschiedener alter Rechtsanleitungen und Gesetzbücher geworden, so hatte er ehrenwerthe Männer aus Springfield, dem County-Sitze, kennen gelernt, und siehe da, er fand bald Gelegenheit, mit diesen Herren, die ihm bei seinem juristischen Studium freundlich mit Rath und That zur Hand gehen konnten, dadurch in öftere Berührung zu kommen, daß er das Postmeisteramt von New-Salem erhielt, ein zu unbedeutender Posten, als daß seine Eigenschaft als Clay-Mann und entschiedener Whig ihm zur Erlangung desselben ein Hinderniß gewesen wäre, trotz dem Grundsatze des Präsidenten Jackson: Dem Sieger gehört die Beute. Für unseren Abe jedoch war diese Bestallung von nicht geringer Wichtigkeit, da sie ihm, wie gesagt, Gelegenheit bot, mit den Rechtsfreunden, die ihm Winke und Unterweisung gaben, und was er von Büchern zum Selbststudium brauchte, bisweilen in persönlichen Verkehr treten zu können.

Ging es nun auch mit der juridischen Laufbahn in aller Stille gar nicht so schlecht, so machte sich das Geschäft, welches dem Studium Abe's theilweise unter die Arme greifen, zu einer Art Vorschub dienen sollte, desto erbärmlicher. Das Jahr 1833 war noch nicht zu Ende, als der Storeshop geschlossen werden mußte.

„Meine Freunde!" sagte Abe seinen Gläubigern, „ich werde euch redlich allmälig abzahlen, was ich euch schuldig bin, habt keine Sorge, doch dagegen einige Geduld mit mir."

Und Alle waren wohl damit zufrieden; denn so groß war das Vertrauen, welches man im ganzen Sangamon County in den „ehrlichen" Abe Lincoln setzte, daß auch Niemand an den Worten des jungen Mannes zweifelte.

Abe aber machte nach echt amerikanischer Manier eine Schwenkung in einen neuen Beruf hinein.

Und dieser fand sich ganz von selbst.

Der damalige Landvermessungs-Chef von Sangamon-County, John Calhoun, der in späteren Jahren in der Kansas-

Affaire eine so hervorragende Rolle spielte, machte unserm Abe den Vorschlag, die Vermessungen für seinen District zu übernehmen, und flugs war der rührige Hinterwäldler bereit, dies zu thun.

Ein Amerikaner sagt nicht bei einem Geschäft, das man ihm proponirt und das ihm Lebensunterhalt verspricht: Ach, dafür bin ich nicht erzogen! oder: Das werde ich nicht können! — sondern er sagt: Gut, die Sache ist in Ordnung! Und dann greift er aber auch sofort diese Sache beim rechten Ende an, und was der Europäer nicht in einem Vierteljahre erlernt, das erlernt der Yankee in acht Tagen, ein Resultat des von frühester Jugend an Selbstständigkeit gewöhnten Lebens.

Abe verschaffte sich Compaß und Kette, erhielt von John Calhoun einige Anweisungen in der Vermessungskunst, studirte über diesen Gegenstand in aller Eile, aber doch gründlich genug die Fachschriften Gibson's und Flint's und entwickelte sogleich eine ausdauernde Thätigkeit in seinem neuen Berufe.

Dieser war indessen oftmals mühselig genug, und es gehörte die ganze Zähigkeit eines abgehärteten Hinterwäldlers dazu, alle die Schwierigkeiten zu überwinden, welche sich bisweilen einem gewissenhaften Feldmesser entgegenthürmen. Da hatte er gar oft das unwirthbarste, verwildertste Land zu durchstreifen, Regen und Sonnengluth zu ertragen, mit Lebensgefahr bis über die Knie im Wasser durch reißende Creeks zu waten, mit der Axt sich einen Weg zu bahnen, da war er gar häufig genöthigt, von peinigenden Mosquitos umschwärmt, die Fieber-Atmosphäre stagnirender Sümpfe einathmend, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, und konnte sich noch glücklich schätzen, wenn ihm nach anstrengender Tagesarbeit, nach abspannendem Marsche von armen Ansiedlern in ihrem elenden Blockhause, das nur unzureichend gegen Sturm und Wetter schützte, ein erbärmliches Nachtlager und dürftige, grobe Kost angewiesen ward.

Zu Zeiten wurden unserem Abe fast der Mühseligkeiten zu viel, die in diesem harten Berufe zu bewältigen waren, vor Allem, wenn es grämliche, regnerische Tage gab oder der Zorn der entfesselten Elemente ihn umtobte.

Doch ließ er nicht nach in dem, was ihm oblag, zu thun, und kein Kleinmuth erlangte Herrschaft über sein starkes Gemüth. Willenskraft und Gottvertrauen hielten ihn aufrecht. Und in seiner angeborenen, so oft erprobten Ehrlichkeit, sowie

in den Hoffnungen, welche er in die nächste Zukunft setzte, fand er ebenfalls verläßliche Stützen für seine Ausdauer.

„Ich werde für meine Mühe gut bezahlt,“ so lautete in allen Nöthen immer wieder sein freudiger Trost, „und kann daher bald in der Lage sein, meine Gläubiger, die mich durch ihr Vertrauen ehren, völlig zu befriedigen. So lange das nicht geschehen ist, fühle ich mich nicht ganz als unabhängiger Mann! Aber es wird geschehen, und so wird mir unser Herrgott auch über alle diese Drangsale hinweghelfen! Führe ich doch auch meine geliebten Rechtsbücher im Felleisen mit mir, und stürmt es rings in Wald und Prairie, hindern mich Ueberschwemmungen, meinem jetzigen Berufe nachgehen zu können, dann wird sich doch immer in der Wildniß irgend ein Blockhäuschen finden, wo ich ungestört sitzen und die Gesetze studiren kann!“

Und das Letztere geschah denn auch eifrig trotz Ungemach, Plagen und Entbehrungen.

Fürwahr eine seltsame Vorschule für einen angehenden Advocaten, eine Vorschule, wie sie wohl kaum anderswo denkbar st, als in den vereinigten Staaten, wo keine Schranke, kein Privilegiums- und Kastenwesen, kein pedantischer Lehrzwang den Menschengeist einengt und nöthigt, sich nach einer gewissen Schablone zu entwickeln, wo der vom großen deutschen Dichter Göthe dem Mephisto in den Mund gelegte Ausspruch:

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zum Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage,
Weh' dir, daß du ein Enkel bist!
Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider nie die Frage!

weder Sinn noch Verstand hat, wo man nicht vom Rechtscandidaten, bevor man ihm eine Advocaten-Licenz ertheilt, zu wissen verlangt, wie lange er in Gymnasien und Universitäts-Hörsälen gehockt habe, wie viele Professoren-Zeugnisse und officielle Beglaubigungen er aufweisen könne, sondern einfach prüft, ob er die Kenntnisse besitze, die zu seinem Berufe gehören, gleichviel woher sein Wissen stamme; wo man mit einem Worte Jeden sich unbehindert seinen Weg bahnen läßt, der oft von der niederen Blockhütte bis zum Präsidentenstuhle führt.

Durch die rastlose, unverdrossene Thätigkeit, mit der Abe seinem neuen Berufe oblag, ging denn endlich der damals heißeste Wunsch des ehrlichen jungen Mannes in Erfüllung — binnen Jahresfrist waren alle jene Schulden bezahlt, in die er sich durch die unglückliche Store=Partnerschaft gestürzt hatte, und nun konnte er wieder frei, selbstbewußt, voll Unabhängigkeits=Gefühl um sich blicken. Hatten auch die guten Leute von New=Salem keinen Augenblick einen Zweifel darein gesetzt, daß Abe getreulich als Ehrenmann allen seinen Verpflichtungen nachkommen werde, war er auch während des Jahres, in dessen Verlaufe er sich oft die größten Entbehrungen auferlegte, nur um gewissenhaft nach und nach so bald wie möglich alle seine Gläubiger befriedigen zu können, niemals von diesen hart angegangen oder auch nur im geringsten bedrängt worden, so hatte sich unser Held dennoch nicht eher zufrieden und froh fühlen können, als bis er mit allen Verpflichtungen ins Reine gekommen. Ja, es war bis zu einem gewissen Grade immer eine Art Labsal für ihn gewesen, wenn er mit Compaß und Kette New=Salem verlassen konnte, um allein die unwirthbare Wildniß zu durchwandern; denn so lange er noch im Orte einen Gläubiger hatte, mahnte der Anblick desselben unseren zartfühlenden Abe daran, daß es noch Verpflichtungen für ihn gebe, denen er nicht gerecht geworden.

Als nun Abe, wie gesagt, nach Jahresfrist freier das Haupt erheben konnte, da verweilte er wieder lieber und länger in New=Salem, das natürlich die Stätte geblieben war, zu der er nach allen Excursionen durch die Gegend zurückgekehrt. Er blieb darum doch nicht weniger thätig in seinem Feldmesserberufe, und dies hatte zur Folge, daß Abe, dessen Verdienst nicht mehr pflichtmäßig in die Taschen Anderer wanderte, sich bald in seinen Finanzen besser fühlte, als es jemals zuvor der Fall gewesen war.

Wie er noch Storebesitzer war, da hatte er seinen eigenen Herd gehabt, sein eigenes, wenn auch freilich armseliges Häuschen; seitdem das Geschäft aber den Weg alles Vergänglichen gegangen, da war Abe ein sogenannter Boarder geworden, das heißt, er hatte sich bei einer Familie eingemiethet, wo er Kost und Logis zahlen mußte. So wohnte er seit geraumer Zeit bei Mister Cameron, einem Geschäftsmanne, und befand sich ganz gut dabei. Was brauchte er auch jetzt einen eigenen Herd? Hielt ihn doch die Feldmesserei oftmals wochenlang

von New=Salem fern, hatte er doch keinen Laden mehr, in dem die bis spät Abends vorsprechende Kundschaft ihn allenfalls den Abgang des Familienlebens vergessen machen konnte. Für Abe aber, der keine Wirthshäuser besuchte und mäßig lebte, war es gewissermaßen Bedürfniß, in jenen Stunden, da er nicht seinem Berufe oblag oder studirte, sich an einen kleinen häuslichen Kreis anzuschließen. Als er aber durch Cameron in vertrauten Verkehr mit der Familie Rutledge gekommen war, deren Haupt mit gedachtem Cameron im Geschäfte gemeinschaftliche Sache machte, da kam unser Abe auf den Gedanken, daß er noch besser thun würde, sich bei den Rutledges einzunisten. Gedacht, gethan — eines schönen Tages siedelte Abe zu jenen guten Leuten über und ward ihr wohlconditionirter „Boarder" für Alles. Den Impuls zu dieser Uebersiedlung hatte aber wohl kaum die Erwägung gegeben, daß es sich bei den Rutledges behaglicher von den Strapazen der Feldmesserei ausruhen oder ungestörter studiren lasse, sondern weit eher die nähere Bekanntschaft mit der schönen Anna, der Tochter des ehrsamen Vater James.

Anna Rutledge war in der That ein reizendes Mädchen; auch besaß sie neben ihrer körperlichen Anmuth vortreffliche Eigenschaften des Herzens, da konnte sie denn wohl füglich in dem kleinen New=Salem nicht übersehen werden, und am wenigsten von Abe Lincoln, der Häuslichkeit und Tugendsinn höher zu schätzen wußte, als geräuschvolle Zerstreuungen und Flatterhaftigkeit.

Als Abe noch ein junger Bursche war und dem Vater Tom im Walde half, da machte er, wie der Leser sich noch erinnern wird, bei den Mädchen kein sonderliches Glück. Sein Aeußeres zeigte sich freilich auch nicht danach geschaffen, einen besonders wohlgefälligen Eindruck hervorzubringen, und was seine geistigen Eigenschaften anbelangte, so waren natürlich die guten, aber beschränkten Backwoodsdirnen nicht geneigt, solche in dem Maße zu würdigen, wie dieses weibliche Wesen vermögen, die zugleich Herz und Bildung besitzen. Abe hatte sich damals nichts daraus gemacht, wie wir wissen. Und er war auch später, nachdem er die heimathliche Blockhütte verlassen, für das schöne Geschlecht unempfindlich geblieben. Wie konnte dem auch anders sein? Abe hatte, gerade herausgesagt und so drollig es auch klingen mag, stets keine Zeit gehabt, sich zu verlieben, sich überhaupt um Frauenzimmer zu bekümmern.

Mit Mühseligkeiten kämpfend, bald in diesem, bald in jenem Berufe thätig, war es ihm nie so wohl ergangen, daß er sich Muße hätte gönnen können, an etwas Anderes zu denken als seine Arbeit. Auch hatte der Feuereifer, mit dem er sich geistig selbst fortbildete, nichts von empfindsamen Gedanken in ihm aufsteigen lassen; ja, durch diesen Eifer war ihm sogar die Gelegenheit entzogen worden, mit dem andern Geschlechte zu verkehren, denn wenn seine Bekannten zur Zeit der Erholung die primitiven Unterhaltungen aufsuchten, welche das einfache Leben des Westens bot, dann war Abe ja in stiller Zurückgezogenheit bei den liebgewonnenen Büchern geblieben, die ihm in jenen Tagen herber Prüfungen und allmälig fortschreitender Läuterung sicher mehr galten, als die anmuthigste Mädchenwelt. Und hätte Abe in jener Zeit auch ein weibliches Wesen kennen gelernt, das ihn möglicherweise nicht gleichgültig würde gelassen haben, so wäre doch sicher seine Ehrlichkeit seinen Wünschen entgegengetreten und hätte ihm geboten, kein Verhältniß anzuknüpfen, in welchem er bei seiner ungewissen Lage dem Gegenstande seiner Wahl kein sorgenfreies Loos bieten konnte.

Jetzt standen die Sachen aber anders; Abe konnte sich mit Recht sagen, daß sich sein Leben in aufsteigender Linie bewege, die Noth pochte nicht mehr hartherzig an seine Thür, und auch mit dem in aller Stille emsig fortbetriebenen Rechtsstudium war es so weit gediehen, daß sich die besten Aussichten daran knüpfen ließen. Dazu kam noch, daß Abe denn doch endlich mit seinen Gefühlen auf jenen Punkt gelangt war, wo das Bedürfniß zu lieben dem unverdorbenen Jünglingsherzen unabweisbar ist, und daß er gerade in demselben Moment zum erstenmale auf einen Gegenstand stieß, der auch wirklich liebenswerth war und — Gegenliebe verhieß. Anna Rutledge besaß mehr Bildung und Gemüthstiefe, als die Hinterwäldlerinnen gewöhnlichen Schlages, das zog Abe's Aufmerksamkeit vorerst auf sie; dann gewahrte er aber auch gar bald, wie sie an seinem linkischen, unschönen Aeußeren keinen Anstoß nahm, es über die Eigenschaften seines Geistes wie Herzens sogar zu vergessen schien, wie sie mit einem Worte sich immer sympathischer zu ihm hingezogen fühlte. Abe war nicht eitel, aber dennoch pochte sein Herz vor freudigem Stolze, als er die Wahrnehmung machte, daß die schöne Anna Rutledge ihn nicht mit gleichgiltigen Augen betrachtete. Welcher junge Mensch, wenn auch das bescheidenste Wesen der Welt, würde unter

solchen Umständen nicht ganz Feuer und Flamme geworden sein? Der ehrliche Abe ward dies denn auch, so viel es ihm sein ruhiges Temperament erlaubte, er ward es sogar im vollsten Maße, als er nun ihr Tischnachbar geworden und mit der gesammten Familie Rutledge unter einem Dache schlief.

Abe liebte und doch war es gewissermaßen eine eigene Sache, die schöne Anna zu lieben, denn ihr Herz und ihre Hand waren frei und auch nicht, wie man es nehmen will. Damit aber hatte es folgende Bewandtniß: Aus Süd-Carolina nach New-Salem übersiedelt, hatten die Rutledges, in ihren Gesinnungen den Principien des Nordens huldigend, ehemals im Wohlstande gelebt, waren aber sodann verarmt. Achtbar und gebildet, verkehrten sie in der neuen Heimath vorzugsweise mit Leuten, die ihnen an Bildung gleichstanden, und so war auch ein Geschäftsmann schottischer Abkunft zu ihnen ins Haus gekommen, hatte Anna's Neigung gewonnen und sich nach Zustimmung ihrer Eltern mit ihr verlobt. Das war geschehen, bevor noch unser Lincoln recht eigentlich auf Anna Rutledge aufmerksam geworden. Dann hatte der Schotte eine Geschäftsreise nach New-York unternommen, es war aber zuvor abgesprochen worden, daß nach seiner Zurückkunft von dort die Hochzeit stattfinden solle. Der Verlobte Anna's hatte zärtlichen Abschied genommen und New-Salem verlassen. Seitdem aber war ein Monat nach dem anderen verflossen, ohne daß über den Schotten auch nur das Geringste verlautet hätte, er war wie spurlos aus der Welt verschwunden. In damaliger Zeit gab es noch nicht so bequeme Verbindungen, einen so regen Verkehr zwischen dem Osten und Westen, wie das jetzt der Fall ist, so ließ sich denn auch nicht ermitteln, was aus dem Verlobten Anna's geworden sei, und nachdem man noch eine geraume Zeit seine Rückkunft erharrt hatte, blieb nichts Anderes zu denken übrig, als daß der Mann das arme junge Mädchen treulos verlassen habe. Anna gab sich eine zeitlang einem stillen Schmerze hin, doch verzweifelte sie nicht; es hatte sie wohl mehr im Gefühle der Achtung als der heißen Liebe zu dem Manne ihrer Wahl gezogen, und nun sie überzeugt sein mußte, von diesem verrathen worden zu sein, lehnte ihre weibliche Würde sich dagegen auf, länger um den zu trauern, der so augenscheinlich keine Achtung verdient hatte. Unter solchen Umständen lernte sie den geraden, biederen Abe näher kennen, entdeckte sie Eigenschaften des Gemüthes an ihm, die

sie unwiderstehlich mehr und mehr fesselten. Und als nun Abe in das Haus ihrer Eltern übersiedelte, als sie im vertraulichen Umgange den ganzen Werth seines edlen Charakters, die anspruchslose Liebenswürdigkeit seines Wesens schätzen lernte, da stahl sich unvermerkt der kleine schalkhafte Liebesgott zu ihr und verwundete ihr Herz. Und eine stille, unbewachte, weihevolle Stunde kam, da gingen ihr über sich selber die Augen auf, da ward sie sich bewußt, was eigentlich Liebe sei, und daß sie Abe liebe, den guten, täppischen und doch so gedanken- und gemüthsreichen Abe. Und dieser war gerade zur Hand, aber doch nicht täppisch genug, den günstigen Augenblick zu verpassen — es ward ein Herzensbund geschlossen, so rein, so edel und hingebend, wie ihn nur vom Schicksal hartgeprüfte und doch ungebeugte und unverdorbene Gemüther im fernen Westen zu schließen vermögen.

Das stille Glück der Liebenden währte nur kurze Zeit.

Eines Tages trat Anna zu Abe. Sie waren allein. Die Wangen des schönen Mädchens waren leichenblaß, ihre Augen verweint, ihre Haltung glich derjenigen einer geknickten Lilie.

Sie hielt einen zerknitterten Brief in der Hand, sie reichte ihn Abe. Ihre Lippen bebten, aber sie vermochte nicht zu sprechen. Der grenzenlose, aller Hoffnung bare Schmerz ist stumm.

Abe starrte erschüttert in die entgeisteten, geliebten Züge seines Mädchens und von dort auf das Blatt.

Was er las, glich einem Todesurtheil für ihn und Anna.

Der Brief kam von dem Schotten. Er lebte, er hatte nicht unehrenhaft gegen die Verlobte gehandelt. Er schrieb in Ausdrücken voller Zärtlichkeit, daß seine Rückkehr eine schwere Krankheit verzögert, daß er mit dem Tode gerungen habe und daß er nun bald auf den Flügeln der Liebe heimkehren werde, sein Wort zu erfüllen.

Abe war mit dem Briefe zu Ende. Ein jäher Schmerz durchzuckte ihn, rüttelte an seinem Herzen. Sein trostloser Blick suchte denjenigen Anna's.

„Wir müssen entsagen, Abe!" stammelte das Mädchen. „Fühlst du es nicht?"

„Entsagen!" murmelte Abe düster. „Ja, ja, ich fühle es — es kann, es darf nicht anders sein!"

„Aber ich werde ihm so wenig angehören wie dir!" stöhnte Anna, die Hand krampfhaft gegen das zuckende Herz pressend. „Auch das fühle ich — ich werde dann sterben!"

Abe breitete stumm die Arme aus, große Zähren tropften an seinen hageren Wangen herab. Das zitternde Mädchen sank schluchzend an seine breite Brust.

Am folgenden Tage packte Abe seine Meßgeräthschaften zusammen und zog in die Wälder hinaus. Anna Rutledge aber fand einen Vorwand, das Haus der Eltern zu verlassen, um auf einer kleinen Farm westlich von New-Salem sterben zu können.

So endete die Jugendliebe Abe Lincoln's.

Einst hatte er von einem Freunde ein Gedicht empfangen. Es lautete:

Was soll unser Geist doch voll Hochmuth sein?
Wie Wolkengebilde, wie Blitzes Schein,
Wie ein sinkender Stern, wie die Woge sich bricht.
Schnell trennt ihn das Grab von dem rosigen Licht.

Wie von Eichen und Weiden der Herbstwind streift
Die Blätter und welk durcheinander sie häuft,
So wird Jugend und Alter des Todes Raub,
Der Fürst und der Bettler zerfallen in Staub.

Das Kindchen, der Mutter theuerstes Gut,
Die Mutter, der's eben am Herzen ruht,
Der Vater, der segnend sie beide umfaßt,
Sie alle im Tode erstarrten, erblaßt.

Deine rosigen Wangen, dein leuchtender Blick,
O Mädchen, der Liebe, der Jugend Glück,
Sie liegen im stummen, im finsteren Grab
Mit ihm, der so glühende Küsse dir gab.

Die Königshand, welche das Scepter trug,
Der Priester, der Geister in Fesseln schlug,
Der Weise, der Held, den der Dichter uns preist:
Verloren, versunken, von Würmern verspeist.

Der Bauer, der schwer sich durch's Leben geplagt,
Der Hirte, der flink über's Feld hingejagt,
Der Bettler, der ängstlich die Gabe erspäht,
Sie schwanden wie Gras, von der Wiese gemäht.

Der Heilige, den der Himmel gesegnet,
Der Sünder, der keck dessen Zorn begegnet,
Der Weise, der Thor, der Gerechte, der Schuft —
Es mengt ihr Gebein sich zu Staub in der Gruft.

Sie Alle vergingen, wie Blumen verblüh'n,
Sie wichen, daß And're nach ihnen sich müh'n,
Im ewigen Wechsel das Alte erneut
Und Jegliches wiederkehrt zu seiner Zeit.

Was unsere Ahnen, das sind wir auch heut',
Dieselbe Natur uns're Blicke erfreut;
Wir trinken vom Quell, an dem sie geruht,
Es wärmt uns der nämlichen Sonne Gluth.

Wir denken nichts Neues, was sie nicht gedacht,
Wie sie, so schreckt uns auch des Todes Nacht;
Wir klammern wie sie an das Leben uns fest,
Das doch Alle im Fluge erlahmen läßt.

Sie liebten — wer kennt der Geschiedenen Schmerz;
Sie prahlten — doch kalt ist des Stolzesten Herz;
Sie klagten — doch weinen die Todten nicht mehr;
Sie jauchzten — doch stumm ist die Zunge und schwer.

Sie starben — und wir die Geschöpfe von heut',
Wir treten den Grund, d'rin sie ruhen verstreut;
Wir weilen jetzt flüchtig, wo sie einst geschafft,
Wie sie werden wir auch vom Tod hingerafft.

So Hoffen und Zagen, so Wonne und Pein,
Sie wechseln wie Regen und Sonnenschein,
Das Lächeln, die Thräne, der Jubel, das Leid
Wie Woge auf Wog' aneinander sich reiht.

Ein Wink nur des Auges, ein Athemzug bloß
Von der Fülle des Wohlseins zum Grabesschoß,
Vom schimmernden Saal bis zum Leichenschrein —
Was soll unser Geist doch voll Hochmuth sein?

Er las es in jenen Stunden des Schmerzes und der Prüfung mit wundem Gemüthe, er suchte und fand Trost in dem wehmüthigen Liede.

Es blieb sein Lieblingslied für alle Zeiten.

Mahnte es ihn nicht an die heilige Entsagung, welche zu üben ihm einst die Pflicht und seine Ehrenhaftigkeit geboten hatten?

Fünftes Capitel.

Wer um das Jahr 1840 auch nur einige Zeit in dem rasch aufgeblühten und immer lebhafter sich entfaltenden anmuthigen Springfield, der sogenannten „Blumenstadt", verweilte, dem mußte gar bald eine absonderliche Erscheinung auffallen, der man täglich zu bestimmten Stunden in der Straße begegnen konnte.

Es war das ein langer, derbknochiger, äußerst hagerer Mann von dreißig Jahren, anständig und reinlich, doch nicht gerade besonders fashionable gekleidet, so daß man auf den ersten Blick gewahrte, er lege kein übertriebenes Gewicht auf sein Aeußeres und sei mehr ein ruhiger Denker als ein moderner, leicht beweglicher Weltmann.

Die Züge dieses Herrn, nicht eben schön in ihren Umrissen, zeigten sich gemeiniglich ernst und sinnend, wurden aber durch eine leutselige und die Herzen gewinnende Freundlichkeit vortheilhaft gehoben, sobald er, was oft geschah, hier und dort einen Vorübergehenden voll Cordialität grüßte oder stehen blieb und ihm die Hand herzhaft drückte und ein paar Worte plauderte. Geschah dies Letztere, dann konnte man eine Stimme vernehmen, die, klangvoll und weich, geeignet war, Sympathie und das offenste Vertrauen zu erwecken. Die schönen dunkelgrauen Augen des Mannes leuchteten geistvoll und milde zugleich, der Kopf mit dem schwarzen, etwas struppigen Haare, dem wettergebräunten Antlitze, der leichtgebogenen Nase und prächtigen Stirne war aber das Bedeutendste an ihm und verkündete unzweifelhaft, daß man einen Menschen von ungewöhnlichen Geistesgaben vor sich habe.

Dieser etwas eckige Herr mußte in Springfield überaus beliebt und geachtet sein; denn mochte er so, ziemlich schlottrig und langsam, das Haupt ein wenig vornübergeneigt und die Hände auf dem Rücken, in der Morgenstunde vom Hause des ehrenwerthen William Butler, bei dem er, der Junggeselle, wohnte, zu seiner Office schreiten oder Abends von derselben zurückkehren; begab er sich zur Post, seine Briefe selbst in Empfang zu nehmen, oder machte er zur Erholung einen kleinen Spaziergang — stets konnte man sicher darauf rechnen, ihn von Jung und Alt gar herzlich begrüßt zu sehen.

Der Herr, der so gemessen einherschritt und dem für gewöhnlich seine im Uebrigen ganz feine und gentlemenartige

Kleidung derart auf dem Leibe saß, als wäre sie für einen Anderen als ihn zugeschnitten worden, war jedoch nichts weniger als ein steifer Pedant; denn gab man sich nur die Mühe, vor die Stadt zu gehen, dann konnte man ihn dort auf frischem Wiesengrunde nach abgethanen Geschäften mit den Männern von Springfield beim Cricketspiel lustig um die Wette sich tummeln sehen, und in solchen Momenten war er sicher der Gewandteste von Allen und überbot sie unbedingt auch an Muskelkraft und Ausdauer; dann konnte man aber auch oft bemerken, wie sich, wenn eine Pause im Ballspiele eintrat oder diese heilsame Leibesübung eingestellt ward, die der Amerikaner so sehr nach Beendigung des Tagewerkes liebt, wiederum Jung und Alt um ihn versammelte, und wie er alsdann verstand, durch unerschöpflichen Humor und treffende Bemerkungen seine Zuhörer zu unterhalten.

Wenn der Fremde, dem dieser ungewöhnliche Longinus auffallen mußte, sich an den Nächstbesten wendete und fragte, wer jener Herr wohl eigentlich sei, dann erhielt er zuversichtlich die Antwort: „Ei, das wissen Sie nicht, Sir? Das ist ja einer unserer trefflichsten Advocaten, der Partner John T. Stuart's, das ist ja der originellste, volksthümlichste Redner unserer Legislatur und seit Jahren das unermüdliche „wheel horse“ der Whigpartei, der Vorkämpfer für unsere Freiheiten und Rechte, der rastlose, zäheste Gegner der Demokraten und der Sclaverei=Institution des Südens, das ist ja — mit einem Worte — unser Abe Lincoln!“

Und in der That, Abe Lincoln war es, der Hinterwäldlerssohn, der sich vom mühevoll sich durchhelfenden Feldmesser, den wir als solchen im vorigen Capitel verlassen, zum geachteten, tüchtigen Rechtsanwalte emporgeschwungen, nachdem er ehrlich seine Schulden abgezahlt, die er als Storebesitzer gemacht, der gegen Ende des Jahres 1836 seine Licenz als Advocat erhalten hatte und im April des folgenden Jahres nach Springfield übersiedelt war.

Zu der Zeit, in welcher wir ihn als populären Mann in Springfield wiederfinden, war er schon zum drittenmale in die Legislatur gewählt worden, in den Jahren 1834, 1836, 1838 — ein Beweis seiner Tüchtigkeit.

Und wahrlich, seine Wähler hatten auch in anderer Beziehung Ursache, auf ihn stolz zu sein. Ging doch sein Interesse ganz in demjenigen des Volkes auf.

Einen Beweis von seiner Ehrlichkeit und seiner hohen Achtung vor der öffentlichen Meinung zu geben, möge hier ein Brief seinen Platz finden, den Abe an Oberst Allen zur Zeit der Wahlagitationen von 1836 schrieb, in welchem Jahre unser noch nicht zur Rechtsanwaltswürde gelangter Hinterwäldlerssohn zum zweiten Male durch das Vertrauen des Volkes in die Legislatur gelangte.

Dieser für Abe so charakteristische Brief lautete wörtlich:

„New-Salem, 21. Juni 1836.

Werther Oberst!

Es ist zu meiner Kenntniß gelangt, daß Sie während meiner Abwesenheit von hier letzte Woche durch unsern Ort gekommen und öffentlich erklärt haben, Sie seien im Besitze einer Thatsache oder von Thatsachen, welche, wenn das Publicum sie erfahren würde, N. W. Edward's und meine Aussichten für die kommende Wahl vernichten müßten; daß Sie aber aus Wohlwollen für uns darüber schweigen würden.

Niemand hat des Wohlwollens nöthiger bedurft als ich, und Wenige mögen im Allgemeinen weniger abgeneigt gewesen sein, es entgegenzunehmen, aber in diesem Falle würde ein Wohlwollen für mich eine Ungerechtigkeit gegen das Publicum sein, und daher muß ich um Entschuldigung bitten, wenn ich es hiemit ablehne. Daß ich einst das Vertrauen des Volkes von Sangamon-County besaß, ist hinreichend klar, und hätte ich seither etwas begangen, sei es vorsätzlich oder absichtslos, das, wenn enthüllt, mich dieses Vertrauens unwürdig machen müßte, so wäre derjenige, dem solche Facta bekannt und der sie verschwiege, ein Verräther an der Sache seines Landes.

Ich befinde mich durchaus nicht in der Lage, auch nur ahnen zu können, welches Factum oder welche Facta, seien diese bestimmt oder muthmaßlich, Sie haben andeuten wollen. Aber meine Meinung von ihrer Wahrheitsliebe wird mir auch nicht einen Augenblick gestatten, zu zweifeln, daß Sie zum wenigsten glauben, was Sie sagen. Die persönliche Rücksicht, welche sie mir bezeigt haben, ist mir schmeichelhaft; doch hoffe ich, daß Sie nach reiflicher Ueberlegung das öffentliche Interesse als die höchste Rücksicht betrachten und sich daher entschließen werden, selbst das Schlimmste über mich ergehen zu lassen.

Ich gebe Ihnen hiemit die Versicherung, daß eine redliche Darlegung von Thatsachen Ihrerseits, so sehr sie mich auch

herabwürdigen mögen, dennoch nicht die Bande unserer persönlichen Freundschaft lockern werde.

Ich wünsche eine Antwort auf dieses Schreiben, und es steht Ihnen frei, Beides zu veröffentlichen, wenn es Ihnen beliebt.

Hochachtungsvollst

A. Lincoln.

Dem Oberst Robert Allen."

Ein Mann, der so schreiben konnte und der so wenig vor der öffentlichen Meinung zu zagen Ursache hatte, mußte in Wahrheit bald ein Liebling des Volkes werden, aus dessen untersten Schichten er sich emporgearbeitet hatte.

Und einer der Vormänner seines Staates war Abe schon jetzt, ein Mann des Vertrauens, ein Mann, auf den die Whigpartei große Hoffnungen zu setzen sich berechtigt fühlte. Und doch hatte Abe noch keine Gelegenheit gefunden, in entscheidenden Fragen von höchster Wichtigkeit, Fragen, welche die gesammte Union betrafen, sich hervorzuthun. Er arbeitete jedoch schon rüstig und hervorragend an der politischen Klärung der Interessen von Illinois mit, gewann doch auch schon Bedeutung über seinen Staat hinaus und trug zur Kräftigung seiner Partei, die noch immer gegen die in fast allen Punkten mit einander gehenden und votirenden Demokraten und Südstaatenmänner zurückstehen mußte, nicht unwesentlich bei.

Er schritt also jetzt eigentlich so recht auf politischer Laufbahn vorwärts und fühlte hier Boden unter seinen Füßen; denn mit der nöthigen Bildung für die Stellung, in die er nach langen Kämpfen und Entbehrungen vorgerückt war, stand es, Dank seinem eisernen Fleiße, hinreichend gut, um sich selbst gelehrteren und mit feinerem gesellschaftlichem Schliff ausgestatteten Männern gegenüber keine Blößen mehr zu geben. Seine äußere Erscheinung, wie vorhin gesagt, war freilich etwas ungelenk, und auch in seiner Ausdrucksweise zeigte sich gar Manches, das stark an sein ehemaliges Hinterwäldlerthum erinnerte, auch ließ sich so ziemlich voraussehen, daß der aufstrebende Mann dieses niemals abstreifen werde, weil ihm auch nichts daran lag, es zu thun; doch dieses Naturale, Urwüchsige, diese biedere, rückhaltlose, oft humorvolle und niemals absichtlich verletzende Derbheit bildete eben nur die rauhe Schale, die einen gesunden und trefflichen Kern barg.

Als Advocat wie als Politiker besaß Abe die große Gabe, mit wenigen klaren Worten sowohl dem Auditorium seine An-

sichten und die Gründe für dieselben darzulegen, als auch das sophistische Gewebe eines Gegners zu zerreißen und die Debatte beim leisesten Abschweifen auf Nebendinge zur Hauptsache zurückzuführen, die er mit eiserner Consequenz nicht aus den Augen ließ.

So war es denn kein Wunder, daß die Office, welcher Lincoln und sein ebenfalls tüchtiger Freund und ehemaliger College in der Legislatur, Oberst Stuart, vorstanden, mit Geschäften aller Art überhäuft wurde. Die Praxis dehnte sich meilenweit auf die Umgegend von Springfield aus, bald hatte sich Abe in der Land-Postkutsche oder einem Boggy nach diesem, bald nach jenem Nachbar-County rütteln zu lassen, wo er plaidiren mußte. Und da zu den Gerichtssitzungen aus Neugier und wegen sonstiger Interessen sich meist ein zahlreiches Publicum von weit und breit einfand, so verbreitete sich der Ruf des volksthümlichen Rechtsanwaltes weiter und weiter.

Großen pecuniären Nutzen warfen diese vielerlei Geschäfte freilich nicht ab, aber für Lincoln insbesondere als politischen Parteimann gereichten sie doch zu unberechenbarem Vortheile, denn sie vermittelten seine Bekanntschaft und Verbindung mit Männern aus allen Schichten der Gesellschaft, mit einer Population, die den Mann kennen lernte, der allgemein gekannt zu werden verdiente, und der ja unter den Whigs eine immer bedeutendere Stellung einnahm. Und daß es bei solchen Reisen zu und von den verschiedenen County-Court-Sitzen auch meistens an politischen Besprechungen da und dort nicht fehlte, das werden diejenigen begreifen, die das frische, unbehinderte politische Volksleben der Amerikaner kennen.

Lincoln's eminente Fähigkeiten noch stets glänzender zu entwickeln, war Springfield ganz der Ort. Diese aufblühende Stadt war damals schon ein Hauptsammelplatz vieler reichbegabter Männer, von denen Manche der Gerichtsschranke angehörten, Andere zu geschäftlichem Verkehre sich zusammenfanden oder um politische Meinungen auszutauschen, Debatten zu führen, Wahl-Agitationen zu leiten und den Legislatur-Sitzungen beizuwohnen. Männer, wie Trumbull, Logan, Bissel, Browning, Hardin, Baker, Richter Davis, Douglas, welch Letzterer sich gleich Abe Lincoln, denn er war ehemals Schreinergesell, zu einem Vertreter der Intelligenz und energischen Führer der demokratischen Partei aufgeschwungen hatte, standen dort mit einander in geistigem Verkehr und boten in

ihren Debatten eine Anregung, die unserm Abe zugute kam, und in denen er seine Ansichten läuterte, seine Urtheilskraft schärfte, seiner Rednergabe jene Schlagfertigkeit aneignete, welche nur durch die Wechselwirkung geistiger Kämpfe gezeitigt werden kann.

Abe, der in den Mußestunden, welche ihm seine advocatorische Praxis übrig ließ, sich in manchen kleinen politischen Artikeln versuchte, in denen er seine Grundsätze und staatsökonomischen Vorschläge niederlegte, auch über die Tariffrage sich äußerte, die damals schon seit Jahren den Knotenpunkt der Zwietracht zwischen dem Süden und Norden der Union bildete, stand natürlich durch diese Beschäftigung mit denjenigen Zeitungen des Staates in Verbindung, welche seiner Partei ergeben waren, somit dem Sangamon-Journal und seinem Redacteur Simon Francis.

Von einem der erwähnten, als Rechtsanwalt unternommenen Ausflüge kehrte er eines Tages nach Springfield zurück.

Während seiner Rückfahrt hatte er in einem Nachbarstädtchen einigen Freunden die Zusicherung gegeben, die Veröffentlichung einer jenen Ort betreffenden Angelegenheit durch das Sangamon-Journal vermitteln zu wollen.

Er war daher kaum nach Hause gelangt, als er die staubigen Reisekleider gegen einen anderen Anzug vertauschte und sich gewissenhaft auf den Weg zum Bureau des Mister Francis aufmachte.

Er trat in die Office und fand den genannten Herrn an seinem Redactions-Pulte.

„Da bin ich einmal wieder, Sir," rief Abe, indem er lächelnd grüßte und in seiner derben Weise dem Redacteur derart die Hand schüttelte, daß diesem alle Finger knackten, „und Sie sehen mich so zudringlich wie gewöhnlich; denn ich möchte schon wieder durch Sie eine kleine Sache, die man mir aufgebürdet hat, vom Halse los sein."

Mister Francis blickte auf diese Anrede schweigend zu dem langen Abe empor.

Er schnitt dabei ein so komisch-klägliches Gesicht, daß unser Leviathan von einem Rechtsanwalte laut auflachen mußte.

„Ei," rief dieser belustigt, „verursacht Ihnen mein Begrüßungsspeech so große Schmerzen? Beruhigen Sie sich, Freund, ich begehre nicht von Ihnen, daß Sie in der nächsten Nummer Ihres Blattes etwa veröffentlichen, die väterlichen Absichten unseres demokratischen Präsidenten Van Buren mit den Seminolen Florida's und die Blutscenen daselbst seien eigentlich

auf Anstiften unserer Whigpartei in Vollzug gesetzt worden, oder daß die Demokraten durch den unbeschränkten Besitz der Bundesregierung von 1829 bis auf den heutigen Tag die Trefflichkeit ihrer politischen Grundsätze bewiesen hätten. Kommt mir dergleichen nicht in den Sinn, mein Freund, bin nicht hier, Eurem Whig- oder „wicked" (gottlos)-Bewußtsein irgend welche Beschwerde zu verursachen, handelt sich nur um eine Kleinigkeit von einigen unserer ehrbaren County-Politiker, die dem Treiben gewisser wirepullers („Drahtzieher") ein Ende machen möchten."

Abe, der gerade besonders gut aufgelegt war, in solchen Momenten aber unter Freunden die öfter an ihm bemerkbare Einseitigkeit, das ernste Wesen bei Seite setzte und mit vertraulichem Humor zu schwatzen pflegte, wie das jetzt geschah, klopfte nach diesen Worten dem Mister Francis auf die Schulter und sah ihn drollig an.

Der Redacteur schien sich aber gar nicht in der Stimmung zu fühlen, auf eine muntere Unterhaltung einzugehen. Die Kläglichkeit in seinen Zügen verminderte sich keineswegs und Abe's scharfer Blick gewahrte sofort, daß jedenfalls in diesem Momente den Mann eine Sache nicht unbedenklich beunruhige.

„Es ist nicht das — es ist nicht das," stotterte Mister Francis zum Ueberfluß, „Sie wissen, daß mir Alles, was von Ihnen kommt, erwünscht ist, lieber Lincoln."

Der gute Redacteur starrte unseren Abe von Neuem schweigend und womöglich noch unruhiger und zugleich zerstreuter als zuvor an.

„Sie sind sehr gütig!" versetzte Abe nach einer kurzen Pause, während der er eine nähere Erklärung vergeblich erwartet hatte. „Was in aller Welt aber, wenn mir zu fragen vergönnt ist, mag denn die Ursache sein, daß Sie jetzt stöhnen wie ein Blasebalg?"

„Ach, Lincoln, es ist wegen dieses Dilemmas —"

„Welches Dilemma?"

„Ach, die Sache, die mich betroffen hat — die Affaire mit Shields —"

„Mit Shields? Dem James Shields?"

„Natürlich!"

Und Mister Francis begann nach diesem seufzend hervorgestoßenen „Natürlich!" im Zimmer auf und nieder zu traben, als sei ihm die Welt seiner Office zu enge.

Abe legte die Hände auf den Rücken und betrachtete sich ruhig den aufgeregten Mann.

„Und was hat es denn mit Shields gegeben?“ fragte er alsdann.

Die behäbige Gestalt des Mister Francis war mit Einem Satze vor dem langen Frager, machte dort Halt, warf den Kopf in den Nacken und riß die Augen weit auf.

„Seit wann lesen Sie meine Zeitung nicht?“ stieß der Eigenthümer des Sangamon-Journal beinahe unmuthig hervor.

„Ich bin ein eifriger Leser Ihres Blattes, das wissen Sie, Sim!“ versetzte Abe, der in seiner trefflichen Laune nicht übel Lust hatte, dem Manne in's Gesicht zu lachen, es aber in dem gutherzigen Bedenken unterließ, dem Freunde könne doch ernstlich eine fatale Sache begegnet sein.

Der Redacteur gerieth wieder in Bewegung.

„Sehr wohl, Lincoln,“ rief er, noch immer etwas entschieden, „aber das gestrige Journal haben Sie denn doch nicht gelesen!“

„Aus dem einfachen Grunde nicht,“ erwiderte Abe lächelnd, „weil ich mich von vorgestern Abends an bis heute vor einer halben Stunde von einer unserer nichtswürdigen Stages auf einer noch nichtswürdigeren Fahrstraße habe durchrütteln lassen.“

„Ah, ich hatte vergessen, daß Sie nach —“

„Nun also!“ redete Abe in seiner trockenen humoristischen Weise drein und fügte hinzu: „Fassen Sie gefälligst den Ochsen bei den Hörnern, Freund, und sagen Sie, was es mit Ihrer gestrigen Nummer und dem General Shields auf sich hat?“

Statt aller Antwort wankte Mister Francis kleinmüthig zu seinem Schreibtische.

Dort langte er hastig nach einer Zeitung, die auf anderen Papieren lag, entfaltete sie, trat damit an Abe heran und reichte sie ihm, indem er mit dem Finger auf einen Artikel wies.

„Lesen Sie das dort!“ murmelte er.

Dann schlich er wieder zum Schreibtische, ließ sich in den dort stehenden Schaukelstuhl nieder und verwendete kein Auge von den Zügen seines Freundes und Parteigenossen.

Abe überflog die gedruckten Zeilen. Bald verkündete ein lustiges Spiel seiner ohnehin beweglichen Gesichtsmuskeln, daß ihn der Artikel, den er las, weidlich ergötzte. Und als er nun

geendet hatte, da brach er, während er das Blatt hinlegte, in ein herzliches Lachen aus.

„Wahrhaftig,“ rief er, „das ist sehr gut und launig geschrieben, Shields hat da für seine Betheiligung an der jüngsten Maßnahme unserer Staatsverwaltung seine reichliche Portion Spott erhalten und darf sich obendrein nicht beklagen, denn der Artikel ist im Grunde doch harmlos genug abgefaßt. Und kann Shields denn so thöricht sein, Sie zur Verantwortung ziehen zu wollen, Sim? Aber was frage ich — ich sehe es Ihnen schon an, Freund, er hat es bereits gethan.“

„Er war gestern hier,“ antwortete Francis, „und begehrte von mir den Namen des Verfassers dieser kleinen Satire zu wissen.“

„Nun?“

„Ich ersuchte Shields um vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit und — und befinde mich nun in der Klemme.“

„Wieso?“

„Ihnen kann ich's vertrauen, Lincoln, denn Sie wissen zu schweigen — der Artikel ist von Miß Emmy Clark*) geschrieben — Sie erinnern sich der jungen liebenswürdigen Dame —“

„Hoho!“ rief Abe, und begann von Neuem herzlich aufzulachen.

„Und Sie begreifen,“ fuhr der beunruhigte Francis fort, „daß ich Miß Clark nicht gut in eine solche Zeitungs-Affaire hineinziehen kann, besonders da sie den eingefleischten Demokraten Shields zum Gegner haben würde, der als Irländer vielleicht nicht so galant gegen eine schöne Antagonistin sein dürfte, als unsere eingeborenen Yankees?“

„Man kann eine Dame überhaupt unter keinen Umständen etwaigen unangenehmen Erörterungen aussetzen, mein Freund,“ versetzte Abe ernsthaft, „und ich glaube, es ist die erste Pflicht eines Mannes, dies stets zu verhindern, was auch immer für Folgen daraus entstehen mögen. Wir Männer sind das dem ganzen weiblichen Geschlechte schuldig —“

„Weil ich mir das selber sagte,“ fiel ihm der Redacteur in die Rede, „sehen Sie mich ja jetzt in Verzweiflung.“

Abe lachte auf.

*) Der Verfasser hat den Namen der jetzt an einen bedeutenden Staatsmann verheiratheten Dame geändert, sowie noch einiges Andere in diesem Vorgange aus Rücksicht für die noch lebenden Personen, welche in dieser Affaire eine Rolle spielten.

„Sie haben gut lachen!“ brummte Francis. „Was kann ich in so kitzlicher Sachlage thun?“

„Ich begreife nicht,“ warf Abe belustigt hin, „wie Sie darüber nur noch im Zweifel sein können?“

„Wieso?“

„Da Sie Miß Clark nicht nennen können, so bezeichnen Sie irgend eine andere Person als den Verfasser des fraglichen Artikels.“

„Ich habe bereits etwas voreilig erklärt, daß der Aufsatz nicht aus meiner Feder geflossen sei, daher — Und wen könnte ich sonst —“

„So nennen Sie also mich in Gottes Namen — wenn Sie wollen!“ rief Abe lachend.

„Wie? Und Sie wollten alle Folgen tragen?“

„Das muß ich dann freilich wohl! Ist Shields denn gar so aufgebracht?“

„Das will ich meinen?“

„Thut nichts zur Sache!“ schmunzelte Abe. „Er wird sich wohl schließlich zufrieden geben.“

„Wie? Sie würden etwa in einer Erklärung —“

„Kommt mir nicht in den Sinn, mein Freund!“ schnitt Abe halb humoristisch, halb mit nachdrücklicher Festigkeit die Bemerkung des Redacteurs ab. „Man muß für das, was man geschrieben hat, auch einzustehen wissen. Also es bleibt dabei, Sie nennen mich, da Sie Niemand Bessern haben. Und nun, Sim, kommen wir zu der kleinen Angelegenheit, die mich hieherführte.“

In größter Seelenruhe machte Abe das Geschäft, welches ihn zu der Office geführt hatte, mit dem überraschten Francis ab und entfernte sich alsdann.

Die Sache, welche Abe in dieser Weise zu der seinigen gemacht hatte, nahm aber während der nächsten Tage eine ernstere Wendung an, als wohl selbst unser Held sich hatte träumen lassen. Shields war nicht sobald durch den Redacteur des Sangamon-Journals in Kenntniß gesetzt worden, daß Mister Abraham Lincoln der Autor der vorgenannten Satire sei, als er auch mit Heftigkeit darauf bestand, in irgend einer Art genügende Satisfaction zu erhalten. Er begehrte etwas, was geradezu einer Abbitte so ziemlich gleichkam.

Abe dachte aber nicht im Entferntesten daran, sich zu dergleichen zu verstehen. Im Verlaufe mehrerer Tage wurden

durch Vermittler, welche die Angelegenheit zu schlichten bemüht waren, lebhafte Unterhandlungen gepflogen, die jedoch weiter zu keinem Resultate führten, als daß sie den Handel womöglich noch mehr verwickelten.

Und so kam es denn schließlich dahin, daß Shields unsern Abe zum Duell herausfordern ließ.

Francis war sehr bestürzt, als er nun erfuhr, die Sache sei so weit gediehen.

Er eilte zu Abe.

„Sie werden sich doch nicht schlagen?“ rief er.

„Gewiß werde ich das!“ lautete die trocken gegebene Antwort.

„Aber Sie kennen die Dame ja kaum, für die —“

„Sehr richtig. Vergessen Sie nicht, mein Freund, daß in dieser Angelegenheit von einer Dame überhaupt nicht die Rede sein kann. Ich schlage mich im Grunde nicht für Miß Clark, sondern für meine Ansichten, welche diejenigen der genannten Dame sind.“

„Sie haben Säbel gewählt, Sir, und Shields ist in dieser Waffe gut geübt — Sie waren wohl Miliz-Capitän —“

Abe zwinkerte drollig mit den Augen und rief scheinbar völlig ernst:

„Sim, wenn Sie es wagen, meine Capitänsehre anzutasten, so müssen auch wir uns duelliren! Beruhigen Sie sich indessen, mein Freund: Shields müßte auf eine Leiter steigen, um edlere Theile meines werthen Ichs zu treffen als meine langen Beine — die Sache wird jedenfalls nicht Kopf und Kragen kosten!“

Und damit war Mister Francis abgefertigt.

Bei Shields waren, wie gesagt, ebenfalls Versuche gemacht worden, ihn von seinen Duell-Gedanken abzubringen.

Ein ungeschickter Freund hatte gemeint: „Schlagen Sie sich nicht, Shields, der Lincoln ist ein Soldat wie Napoleon und stark wie ein Samson, hat sehr lange Arme, er spaltet Sie gleichmüthig mit seinem krummen Säbel bis auf den untersten Westenknopf!“

Und mit dieser und ähnlichen Bemerkungen hatte er es ganz verdorben; denn nun mußte Shields schon ehrenhalber noch mehr auf das Duell dringen als zuvor.

Die Angelegenheit der beiden Herren, welche nun auf so eigenthümliche Art zu persönlichen Gegnern geworden waren,

hatte übrigens in der Stadt weiter keine Verbreitung erhalten; nur wenige Bekannte wußten davon, und diese glaubten auch nicht recht, daß es entschieden bis zum Duell kommen werde. So konnten sich denn die Betheiligten, natürlich jeder für sich und in Begleitung des nöthigen Secundanten, ziemlich unauffällig von Springfield aus auf den Weg machen, um an dem zum Duell bestimmten Tage sich auf dem Platze zu treffen, den sie sich zum Rendezvous erwählt hatten.

Da Duelliren in dem Territorium des Staates so gut wie das Preisfechten verboten war, so pflegte man solche Dinge seit langer Zeit auf einer der unbewohnten Inseln des Mississippi abzumachen.

Auch die Secundanten Abe's und seines Gegners hatten sich an das alte Abkommen gehalten und eine unwirthbare, aber reichlich mit Bäumen und Gebüsch bewachsene, dem romantischen Alton gegenüber liegende Insel des vorerwähnten Stromes gewählt.

Abe traf mit seinem Fuhrwerk, einem Buggy, zuerst in Alton ein. Er miethete am Strande ein Canoe und ließ sich ohne viele Umstände sammt seinem Begleiter zu der bezeichneten Insel rudern.

Er hatte schon während der Fahrt nach Alton, die in jener Zeit fast einige Tage in Anspruch nahm, die größte Seelenruhe bewiesen, und jetzt, als das kleine Canoe so die grünen Wogen des prächtigen Mississippi langsam durchkreuzte, die malerischen Ufer sich dehnten, die waldbekränzten Inseln vor dem Blicke aus der Fluthmasse auftauchten, da schien er an nichts weniger zu denken als an das in Aussicht stehende Duell. Sein ausdrucksvolles Auge blickte sinnend und in stillem Entzücken auf den rastlos sich dahinwälzenden Vater der Ströme und die anmuthige, ihn rings umgebende, erhabene Scenerie.

„Weiß Gott," rief er seinem Begleiter zu, während seine breite Brust sich freudig hob und senkte, „ich kann nie den Mississippi sehen, ohne mit Stolz daran zu denken, daß ich Amerikaner bin. Welches Land der Welt hat einen herrlicheren Strom aufzuweisen? Wie großartig sind alle Verhältnisse hier, wie mächtig entfaltet sich hier die Urkraft der Schöpfung, wie athmet hier Alles Freiheit und reges, ungehemmtes Leben! Und wie der Strom, so ist das Volk, das mehr und mehr über diese Lande sich ausbreitet, und kühn, seiner Kraft und Energie

sich bewußt, unaufhaltsam weiter strebt und trachtet, immer weiter, rastlos einem stolzen, schönen, erhabenen Ziele entgegen!"

Der Begleiter blickte erstaunt auf Abe.

Er hatte den im gewöhnlichen Leben so praktischen, scharf urtheilenden Verstandesmenschen, der auch zu Zeiten wieder ein rechter Ausbund voll urwüchsigen Humors sein konnte, doch noch nie zuvor so schwärmerisch weich und von einem so poetischen Aufschwung fortgerissen gesehen. Es kam das eben daher, weil Abe, so ehrlich und warm er auch der Welt entgegentreten mochte, doch nur selten den ganzen reichen Schatz seines Gemüthslebens enthüllte und über das, was sein Herz tiefinnerst berührte, nicht viele Worte zu machen pflegte.

„Ei, Lincoln," versetzte der Begleiter, ein sehr braver Mann, aber poetischen Empfindungen nichts weniger als zugänglich, „ich dächte, Sie sollten jetzt andere Betrachtungen anstellen. Wir werden bald an Ort und Stelle sein und Shields kann doch nicht lange auf sich warten lassen."

„Mein Freund!" entgegnete Lincoln wehmüthig lächelnd, „wenn man das große Ganze in's Auge faßt, wie kann man da Zeit übrig haben, an die kleinen Jämmerlichkeiten seiner Einzel-Existenz zu denken? Und doch," fuhr er gutmüthig fort, „Sie bringen mich jetzt auch hier darauf. Sie hätten mich sehen sollen," ergänzte er nun in anderer Stimmung, „als ich meine erste Flatboatreise auf dem Mississippi machte, ein echter, langaufgeschossener, armer und linkischer Backwoodsjunge, und wie ich da auf alle die wildfremden Dinge schaute, und mich verwunderte und wieder schaute. Ich mag damals eine eigenthümliche Figur gespielt haben!"

Und Abe lachte hell auf und so herzlich, daß der Andere mitlachen mußte.

Das Canoe stieß an's Ufer der Insel. Die Herren sprangen aus dem schwankenden Fahrzeuge.

Abe war wie umgewandelt. Der trockene, gelassene Humoristiker hatte wieder bei ihm die Oberhand gewonnen.

„Wir sind also die Ersten!" rief er seinem Begleiter zu. „Das wird den armen Shields ärgern, der bisher so viel Eifer gezeigt hat, um dahin zu gelangen, mir die Gurgel durchzusäbeln. Aber wahrhaftig," setzte er umherblickend hinzu, „ich entdecke da nirgends ein geeignetes Terrain für unsere Waffenthaten, überall stößt man hier bei jedem Schritt auf wildver-

wachsenes Gestrüpp. Und ich muß doch dem heißblütigen Shields Gelegenheit geben, Sprünge machen zu können, damit er mit seinem Käsemesser zu mir hinaufreiche. He, Schiffer, ich hab' da vorhin ein Hatchet in Eurem Kahn gesehen, reicht es mir doch einmal her!"

Der Schiffer that, wie ihm geheißen worden, Abe nahm das Hatchet (Beil) in die eine, den mitgebrachten krummen Säbel in die andere Hand und drang, von seinem Secundanten gefolgt, durch das üppige Buschwerk in das Innere der Insel ein.

Etwa hundert Schritte vom Ufer entfernt, machte er Halt. Die beiden Herren befanden sich auf einer winzigen, da und dort von Gestrüpp überwucherten Lichtung.

„So," rief Abe, „hier sieht man uns nicht vom Strome aus und wird Shields und mich daher nicht stören, einander das Blut abzuzapfen. Doch ich muß hier noch Raum schaffen."

Unser Held warf nach diesen Worten hin, was er trug, zog den Rock herunter, nahm sodann wieder das Hatchet in die Hand und begann sofort nach echter Hinterwäldlerart das Gestrüpp unbarmherzig niederzumetzeln.

Der Begleiter konnte nicht umhin, lachend auszurufen:

„Zum Henker, Lincoln, Ihr versteht Euch trefflich auf dieses Geschäft!"

„Ei," entgegnete Abe, ebenfalls lachend, während Zweige und Stämmchen massenhaft bei seinen wuchtigen Schlägen umherflogen, „hab' auch darin meine Lehrjahre ehrlich durchmachen müssen. Und ich versichere Euch ernsthaft, Freund, daß mich noch manchmal die Lust anwandelt, den einen oder andern knorrigen ‚Old Hickory' regelrecht zu fällen. Das erinnert mich an einen Mann, den ich einst in New-Salem kannte und der früher so etwas wie ein Seiltänzer, so eine Art Kunstmacher gewesen war. Nun, der betheuerte mir, daß er am liebsten seine Kundschaft — er hatte in New-Salem ein kleines Stillhaus (Destillerie) — an der Bar auf dem Kopfe stehend bedienen möchte, aber seine Frau halte das für unschicklich."

Der Gefährte Abe's brach in ein schallendes Gelächter aus, und dieses erreichte erst sein Ende, als plötzlich Mister Shields, ein Mann mit schwarzem Haar, dunklen Augen und von untersetzter, nicht ganz die Mittelgröße erreichender Statur, nebst seinem Secundanten auf dem Platze erschien. Das laute

Gelächter hatte den Ankömmlingen sicher als Wegweiser durch das Gestrüpp gedient.

Shields und sein Begleiter starrten betroffen auf Abe, der in Hemdärmeln, Hatchet und krummen Säbel in den Händen, sich beim Anblicke seines Gegners riesengroß aufrichtete und ihn, Gutmüthigkeit in Blick und Lächeln, recht freundlich willkommen hieß.

„So, Sir," sagte er, „ich habe es uns hier vorläufig etwas bequem gemacht, oder eigentlich mir; denn falle ich, so brauche ich einigen Raum, mich zu strecken, das werden Sie einsehen."

Shields, der den Gruß Abe's höflich, aber kalt erwidert hatte, schien vorläufig nur einzusehen, daß es eigentlich doch eine Thorheit sei, sich mit einem unbedingt so treuherzigen und gutmüthigen Manne wie Lincoln zu schlagen, wenigstens ließen seine Züge etwas von solcher Stimmung secundenlang durchschimmern.

Gleich darauf mochte er aber an den satirischen Artikel des Sangamon-Journals denken, denn sein Antlitz verfinsterte sich wieder.

„Ich bedaure, daß ich Sie hier warten ließ," warf er etwas trotzig hin, „und stehe jetzt zu Diensten."

„Gut, Sir!" antwortete Abe lakonisch und legte das Hatchet zur Seite.

Die Secundanten brachten das Nöthige in Ordnung, ein jeder der vier Herren nahm seinen Platz ein, die Säbel kreuzten sich.

Einige Secunden noch und das Klirren aneinandergeschlagener Säbel würde die Luft durchzittert haben.

Da ertönte in nächster Nähe ein donnerndes „Halt!"

Die Waffen senkten sich, das in östlicher Richtung die kleine Lichtung begrenzende Buschwerk ward von zwei Herren durchbrochen. Der Eine, ein schlanker, brünetter Mann mit schönen männlichen Zügen und muthigem Blick, war dem Anderen voran und trat sofort zwischen Abe und Shields.

„John Hardin!" *) riefen diese zugleich.

„Ihr seid beide verdammte Narren!" begann der Vortretende. „Da stehen sie wahrhaftig mit Spicknadeln einander

*) John J. Hardin, später im mexicanischen Kriege der Held von Buena Vista, wo er das zweite Regiment der Illinois-Freiwilligen befehligte und im Kampfe fiel.

gegenüber, zwei erwachsene, vernünftige Menschen, sich um einer Lappalie willen in's Jenseits zu befördern. Still, Shields, einer Lappalie, sage ich, denn Sie haben durch die Ursache Ihres Conflictes mit Lincoln weder bei uns Whigs, noch bei Ihrer eigenen Partei an Ehre eingebüßt. Ich danke dem Himmel, daß ich noch zeitig genug Wind von der Sache erhielt, diese großen Kinder hier zur Raison bringen zu können. Für den Fall, daß mir dieses nur bei dem „Längsten“ von euch gelingen sollte, weil ich ein ausgesprochener Whig bin und daher die Meinung von Mister Shields gegen mich sein dürfte, habe ich mir Succurs in diesem Herrn von untrüglich demokratischem Blute mitgebracht.“ Hardin wies bei diesen Worten auf seinen Begleiter. der ebenfalls näher getreten war, und fuhr fort: „Er möge dann zuwege bringen, was ich nicht durchzusetzen vermag. Soviel diene euch aber sofort von uns beiden zugleich zur Nachricht, und darüber hat sich auf dem verwünschten Wege hieher unsere demokratische und whiggistische Denkungsart geeinigt, daß, wenn auch euch an eurem Leben nichts liegt, es eurer Partei doch nicht gleichgültig sein kann, welchen nützlichen Mann sie verliert!“

Nach dieser halb humoristischen, halb ernsthaften Anrede des in ganz Illinois als chevaleresk und ehrenhaft bekannten Hardin begann in der kleinen Versammlung ein Durcheinander von Protestiren, Vorstellungen, Auseinandersetzungen, und ehe fünfzehn Minuten vergangen waren, da hatte der wackere Hardin Recht behalten, da reichte Shields dem Gegner versöhnt die Hand, und Abe drückte vielleicht noch herzhafter als gewöhnlich zu, wenn man aus dem Knacken der Finger seines Gegenübers und der etwas süßsauren Miene desselben diesen Schluß ziehen darf.

Die Waffen wurden wieder zu den Booten getragen, denn nun lagen ja drei solcher Fahrzeuge an der Insel, man bestieg gemeinschaftlich das größte und ließ sich nach Alton zurückrudern.

Die kleine Gesellschaft war guter Dinge, man lachte und scherzte.

„Ein Frühstück wird jedenfalls den geeignetsten Ausgang dieser Affaire bilden!“ rief Hardin lustig.

Die Secundanten stimmten wie „Ein Mann“ dafür.

„So sei es!“ rief Shields. „Aber was fangen wir mit Lincoln an, der ein Mäßigkeits-Apostel ist und keinen Brandy

trinkt? Mein Partner im Heldenthum, der sich, bei Gott, ich kann es jetzt wohl sagen, tapfer wie ein Soldat bewiesen hat, darf doch nicht an der Bar fehlen, um einen ‚Drink' zu nehmen, bevor wir unser Mahl einnehmen!"

„Wenn Ihr ein Glas mit mir nehmen wollt und Ihr meine Weinlimonade dabei gelten laßt, so bin ich dabei!" versetzte Abe lächelnd.

„Angenommen!" schrie Shields.

Und die Sache war abgemacht.

Als die Canoes bei Alton an's Land stießen, da wendete sich Hardin an den langen Abe.

„Weiß Gott," sagte er neckend, „ich hätte Euch nicht für so blutgierig gehalten, Abe!"

„Ach," entgegnete der Angeredete in seiner trocken komischen Weise, „wer hat nicht seine schwachen Stunden?! Es ist der närrischeste Streich, den ich jemals in meinem ganzen Leben begangen! Im Ganzen werden unsere Spaßmacher in Springfield für acht Tage Stoff zur Unterhaltung haben, das ist Alles."

Und dabei blinzelte Abe schelmisch zu Shields hinüber.

Hardin verstand unseren Helden und lachte.

Als aber nun die Herren an's Land stiegen und der Levee entlang zur Hügelstadt Alton ihre Schritte lenkten, da brummte Abe denn doch secundenlang ernsthaft vor sich hin: „Ich werde es mir ein zweites Mal wohl überlegen, für schreibselige satirische Damen einzustehen!"

Sechstes Capitel.

Die Angelegenheit mit Shields war schon längst vergessen, die Advocaturs-Geschäfte nahmen ihren regulären Verlauf: da saß Abe eines Morgens in der Office an seinem Schreibtische und hatte verschiedene Briefe vor sich liegen.

Er selber war verhindert worden, den gewohnten Gang zur Post zu machen, einer der Praktikanten der Office hatte ihm gebracht, was unter der Adresse seiner Firma angelangt war. Richter Logan, Abe's jetziger Compagnon, war verhindert, in der Office zu erscheinen, und Abe hatte daher die laufenden Geschäfte allein abzuthun.

Als sein Blick so über die eingelangten Briefe hinglitt, da

fiel ihm ein Schreiben auf, das ein ungeschicktes Format hatte und dessen unbeholfene, etwas unleserliche Aufschrift bekundete, der Brief sei nicht an die Firma, sondern an den Honorable Abraham Lincoln at Springfield, Illinois, allein gerichtet.

Eine Ahnung überkam ihn, er öffnete rasch das Schreiben — er hatte sich nicht getäuscht, der Brief war aus Coles-County datirt und der Schreiber einer der Schwiegersöhne der wackeren Stiefmutter Abe's.

Der gute Mann, besser mit der Axt und Schaufel als mit der Feder vertraut, meldete unserem Advocaten im urwäldlichen Styl der ehrlichen Backwoodsleute, daß sich die ganze Familie wohl befinde, daß Mutter Sally noch so rüstig schaffe wie ehemals, Vater Tom schon wiederholt Wandergelüste gezeigt habe, von seiner verständigen Frau aber doch immer wieder glücklich sei zur Ruhe verwiesen worden; daß man den lieben „Abe Lincoln", der es schon gar so weit gebracht, als den Stolz der Familie ansehe und sich glücklich schätzen möchte, wenn ihm sein Geschäft einmal gestatten würde, nach Coles-County zu kommen und den Seinen die Hand zu drücken, was er doch sicher nicht verschmähen werde, da es bekannt genug sei, wie er sich so gar nicht seiner niederen Abkunft schäme. Dann folgten viele Grüße von Allen und die natürlich ebenfalls unschöne Unterschrift des Briefabsenders.

Abe hatte im Laufe der Jahre nur selten Nachricht von den Seinen empfangen; er war tief bewegt.

Sinnend saß er wol mehrere Minuten lang da und starrte auf die treuherzige Zuschrift. Vor seinem Geiste tauchten die fröhlichen und mühevollen Tage seiner Kindheit auf, die Stunden des Glücks und der harten Entbehrung; er gedachte der fernen Seinigen, mit denen er so lange getreulich Leid und Freude getheilt; er gedachte der unvergeßlichen Todten, der Mutter und Schwester, deren Staub in Indiana im kühlen Waldesgrunde ruhte. Ja, dieser schülerhafte Brief, den er vor sich hatte, erinnerte ihn an sein eigenes kindliches Schreiben, das er einst an den Wanderpastor Elkins richtete, damit dieser das Grab der Mutter segne. Abe's Augen wurden thränenfeucht.

So saß er, wie gesagt, einige Minuten lang. Doch dann ermannte er sich, drängte die Bilder der Kindheit gewaltsam zurück und schob den Brief in seine Tasche.

Mechanisch öffnete er die anderen Schreiben und über-

flog dieselben. Sie waren geschäftlicher Natur und enthielten nichts von Belang.

Sein Geist schweifte unwillkürlich wieder zu den Erinnerungen hinüber, welche sein rastloses, mühseliges Vorleben bot.

Zerstreut langte er nach der neuesten Zeitung und begann zu lesen.

Da plötzlich ward seine Aufmerksamkeit auf eine Tagesnotiz gelenkt. Sie meldete, daß ein gewisser Armstrong, der älteste Sohn und die einzige Stütze einer armen Wittwe, die auf einer kleinen Farm nächst Petersburg lebe, während eines Camp-Meetings und bei einer Nachts stattgefundenen Schlägerei ergriffen worden sei und nun beschuldigt werde, einen jungen Mann ermordet zu haben, der während des Excesses sein Leben eingebüßt hatte.

Abe gerieth in lebhafte Bewegung.

„Armstrong!“ murmelte er vor sich hin. — „Eine kleine Farm nächst Petersburg! — Bei Gott, das ist der Sohn der braven Leute, bei denen ich einst arbeitete, die sich so gütig und herzlich meiner annahmen! Und dieser Sohn sollte —? Ich kann es nicht glauben, — er war ein etwas leichsinniger Bursche, aber doch ein herzensguter Mensch und keineswegs jähzornig. Es kann nicht sein, daß er einen Mord beging! — Der alte gute Farmer ist also todt, — aber sein wackeres Weib lebt noch, verzweifelt jetzt — und ich schulde den Leuten Dankbarkeit, ich muß Erkundigungen einziehen und — und den Sohn der armen Frau retten, wenn er zu retten ist!“

Abe wußte gar wohl, daß der angebliche Mörder nach Springfield, dem County-Sitze, abgeliefert werden müsse, und daß daselbst auch die Untersuchung stattzufinden und die Jury ihr Verdict zu sprechen habe.

Durch den Gedanken an seine verstorbene Mutter wehmüthig bewegt, fühlte Abe das Leid der armen Wittwe Armstrong um so tiefer, und so machte er sich denn sofort auf, an geeigneter Stelle ein Näheres über die Sache zu erfahren, welche ihn so ziemlich überrascht hatte.

So erfuhr er denn, daß der Gefangene bereits in Springfield angelangt sei und daß eine kurze Voruntersuchung vor dem Friedensrichter die Schuld des jungen Armstrong so gut wie erwiesen erscheinen lasse, umsomehr als die bestimmten Aussagen seines Anklägers den Anschein der Wahrheit für sich hätten.

Abe erwirkte sich Zutritt zum Grafschafts-Gefängniß, wo der Gefangene saß.

Ein trübes und ergreifendes Wiedersehen und Erkennen folgte. Der junge Armstrong, verstört und tief gebeugt, beschwor hoch und theuer seine Schuldlosigkeit, und Abe, dessen ruhiger Scharfblick ihn niemals betrog, nahm nach einer Stunde, während der er mit dem Gefangenen allein blieb, die Ueberzeugung mit sich hinweg, daß Armstrong kein Mörder sei und ein persönlicher Feind falsches Zeugniß gegen ihn ablege.

Aber wie dieses beweisen? Es war ein böser Rechtsfall, denn alle Indicien zeugten gegen Armstrong; man betrachtete seine Angelegenheit als eine von vornherein für ihn verlorene Sache. In den Journalen erschienen Berichte über den Mord, welche die Thäterschaft Armstrong's als unzweifelhaft verkündeten und durch übertriebene Schilderungen die Erbitterung der Menge gegen den als Mörder Bezeichneten zur höchsten Wuth aufstachelten. Die absurdesten Gerüchte über das Vorleben des angeschuldigten Unglücklichen wurden in Petersburg und dessen Umgegend, wo der Mord stattgefunden hatte, in Umlauf gesetzt, verbreiteten sich durch das ganze County und fanden, wie das bei solchen Gelegenheiten stets der Fall ist, überall ein nur zu williges Ohr. So ward die öffentliche Meinung nach und nach derart gegen den beklagenswerthen Armstrong aufgestachelt, daß ihn nur sein Kerker vor der Volkswuth schützte.

Niemand im Publicum hätte mehr einen Cent für das Leben des Gefangenen gegeben, die erbitterte Menge betrachtete ihn schon als verurtheilt, und der Pöbel erwartete bereits ungeduldig und rachegierig das Urtheil der Jury, die demnächst bei Eröffnung der County-Court-Sitzungen zusammentreten sollte, und freute sich mit wahrhaft fanatischer Wildheit auf die bevorstehende Hinrichtung.

Abe schreckte nicht vor der nach seiner vollsten Ueberzeugung irregeleiteten öffentlichen Meinung zurück, er hatte dem Gefangenen schon während des Besuches im Kerker den Trost gegeben, daß er ihn energisch vertheidigen werde; er schrieb jetzt an die wackere alte Frau Armstrong, daß sie den Muth nicht sinken lassen, auf Gott und die hoffentlich ausreichende Kraft des dankbaren Abe Lincoln vertrauen möge.

Unter Umständen, wie die vorerwähnten, hatte Abe, so gewandt und scharfsinnig er auch als Vertheidiger sein mochte,

unstreitig einen schweren Stand, er sah die öffentliche Meinung der gesammten County-Bevölkerung gegen seine innere Ueberzeugung Front machen, er durfte versichert sein, daß die Männer, welche die Jury zu bilden hatten, den Fall nicht mit Unbefangenheit beurtheilen würden.

Was war in dieser kritischen Lage der Dinge zu Gunsten des Angeklagten zu thun?

Der stets voll Geistesgegenwart und Umsicht alle Verhältnisse prüfende Abe faßte einen raschen Entschluß. Es stand ihm nach dem Gesetze frei, die ganze Gerichtsverhandlung in ein anderes County zu verlegen, wo Richter, Jury und Publicum noch nicht von einer vorgefaßten Meinung in ihrem Urtheil beirrt sein konnten.

Sofort schritt er zur Ausführung seines Vorhabens, erwirkte ein sogenanntes „change of venue", sodann eine Vertagung der Verhandlung und machte sich nun mit wahrhaft juridischer Genauigkeit und zäher Ausdauer daran, auch die geringfügigsten Details der Umstände zu studiren, unter welchen der Mord durch Armstrong begangen worden sein sollte.

Er arbeitete in aller Stille seine Vertheidigung aus und ließ nichts von dem Resultate seiner Forschungen verlautbaren.

Und endlich war der Tag der Schlußverhandlung da.

Man hatte den Gefangenen von Springfield nach Taylorsville transportirt, dem Gerichtssitze von Christian-County; dort sollte nun auch das Schicksal des armen Armstrong entschieden werden.

Die Stunde des „Trial" erschien. Das Courthaus war bereits stundenlang von Menschenmassen belagert worden, und nun das Publicum zum Gerichtssaale im ersten Stocke zugelassen ward, herrschte ein Drängen und Wogen, denn Keiner wollte bei der Verhandlung fehlen, die auch in Christian-County zu einer „cause célèbre" geworden war.

Endlich war der Saal gefüllt, saß der Richter hinter seinem Tische, spitzten die County-Clerks ihre Federn, hatten die Männer der Jury ihre Plätze eingenommen, waren der Prosecuting attorney oder öffentliche Ankläger, die Zeugen und der Vertheidiger des Angeklagten innerhalb der Gerichtsschranke versammelt.

Die arme, trostlose Mutter Armstrong war nach Taylorsville gekommen, der Verhandlung gegen ihren Sohn beizuwohnen. Bleich und bebend, kummervoll und trostlos war sie zur vordersten Bank des dem Publicum vorbehaltenen Raumes

gewankt; dort saß sie zusammengekauert, die Hände gefaltet, die Lippen im stummen Gebete kaum merklich regend, den angsterfüllten Blick bald auf die Geschworenen, bald auf den Richter und den Vertheidiger ihres Sohnes gerichtet.

Die unglückliche Frau hatte auch hier in Christian-County bereits oft genug zu hören bekommen, daß für ihren Sohn keine Hoffnung sei, und so erwartete sie denn in stillem Jammer ein Urtheil, das ihren Erstgeborenen unter die Verbrecher einreihen sollte.

Abe Lincoln saß regungslos da, in seiner gewohnten, etwas vornübergeneigten Haltung; auch nicht ein Zug seines wettergebräunten Antlitzes verrieth, was in ihm vorging; ob er die Sache, welche er ganz ohne pecuniäres Interesse und nur aus alter Anhänglichkeit an die Armstrongs zu vertheidigen hier war, als eine verlorene betrachte oder ob sich Anhaltspunkte geboten hatten, sie zu einem für seinen Clienten glänzenden Ende zu führen: wer vermochte das aus diesen ernsten verschlossenen Zügen herauszulesen? Aber seine Augen blitzten eigenthümlich, und wer sie genauer beobachtet hätte, der würde eine stolze, freudige Zuversicht darin entdeckt haben.

Im Zuschauerraume aber flüsterte man hier und dort: Was kann er nur halbwegs Stichhaltiges zur Vertheidung eines so ruchlosen Mörders sagen!?

Jetzt lief ein lebhaftes Murmeln durch den Saal. Es war ein Augenblick allgemeiner Sensation. Der Gefangene ward durch den Sheriff und dessen Untergebene in den Gerichtssaal geführt.

„Zum Henker," sagte man hier, „der Mensch sieht gar nicht wie ein Mörder aus!"

„Ein hübscher Bursche," hieß es dort, „schade um ihn!"

„Die Schlangen sind auch schön und doch giftig!" brummte Dieser.

„Seine Schuld ist ja noch nicht erwiesen!" bemerkte Jener.

Die Mehrzahl der Weiber, welche sich dicht um die Gerichtsschranke geschaart hatten, bemitleidete den armen jungen Mann und die beklagenswerthe alte Mutter desselben; Andere stießen halblaute Verwünschungen hervor, ein kleiner Tumult brach aus, der aber bald durch Ermahnungen des Sheriffs beschwichtigt wurde.

Der junge Armstrong schritt während dessen, von seinen officiellen Begleitern umgeben, zur Schranke.

Seine einnehmenden Züge waren bleich, erschöpft, seine Miene trug den Ausdruck peinlicher Erwartung und tiefer Niedergeschlagenheit, seine Haltung war unsicher, seine ganze Erscheinung schien den Verdacht zu rechtfertigen, der drohend auf ihm lastete.

Er hielt den Blick dem Boden zugewendet; doch als er nun im Begriffe stand, das Innere der Gerichtsschranke zu betreten, da tönte ein leises, halb unterdrücktes Schluchzen, ein kaum vernehmbares „O, mein Gott!“ an sein Ohr.

Er erkannte diese Stimme, er schauerte convulsivisch zusammen. Sein Blick flog scheu auf und zuckte zu jener Stelle, von der das Schluchzen ausging.

Dort saß die alte Frau, die gefalteten Hände erhoben, und Thränen rannen über ihre gefurchten Wangen herab.

Der Angeklagte aber erblaßte noch mehr, er regte die Lippen, doch kein Laut kam über dieselben.

Rings herrschte athemlose Stille.

Mutter und Sohn tauschten einen Blick unsäglichen Schmerzes aus.

Doch das währte nur secundenlang.

Dann ermannte sich der junge Armstrong, trat gefaßter innerhalb der Schranke und nahm seinen Platz ein.

Die Verhandlung begann. Der öffentliche Ankläger erhob sich und verlas die Anklage.

Dann wurden die Zeugen vernommen. Derjenige von ihnen, dessen Aussagen für den Angeklagten am gravirendsten lauteten, war ein blasser, hagerer Mensch mit etwas unstetem Blicke und ziemlich gemeinen Zügen.

Er war ein Kamerad des Erschlagenen gewesen und seit Jahren dem jungen Armstrong feindlich gesinnt. Mit sichtlich gehässigem Eifer brachte er Alles vor, was mit eigenen Augen gesehen zu haben er lebhaft betheuerte. Man merkte aus seinen Angaben die Feindseligkeit gegen den Angeklagten heraus; doch was er behauptete, klang so positiv, erschien so klar und unumstößlich, daß ein Unbefangener füglich nicht an der Wahrheit dieser Aussagen zweifeln konnte.

Abe Lincoln verhielt sich noch immer ein wenig vornübergebeugt und mitunter an den Nägeln kauend, während dieses Verhörs anscheinend beinahe indifferent und nur selten eine lakonische Frage aufwerfend; aber seine Augen blitzten beständig auf den Hauptzeugen, der schließlich erklärte, be-

schwören zu wollen, daß er gesehen, sein Freund sei durch Armstrong mit einem Slungshot getödtet worden.

„Ihr seid von den Zeugen hier der Einzige, der das sah, so viel ich weiß!“ bemerkte Abe.

„Ja, Sir!“ war die Antwort. „Ich war im Handgemenge unmittelbar neben den Beiden.“

„Um welche Stunde saht Ihr es?“

„Zwischen halb zehn und zehn Uhr, Sir!“ erwiderte der Zeuge trotzig. „Hab's ja schon in den Vorverhören angegeben.“

„Ja, ja, um zehn Uhr!“ fuhr Abe trocken fort. „Aber da war es ja völlig finster.“

„Nicht doch, Sir! Der Mond schien hell, so daß ich bei seinem Scheine eine Zeitung hätte lesen können.“

„So, so!“

Abe machte weiter keine Bemerkung; es hatte fast den Anschein, als werde er den Zeugen und dem öffentlichen Ankläger die Sache leicht machen. Und nun der Zeugenbeweis abgelegt war, citirte er vorläufig nur einige Entlastungszeugen, um zu constatiren, daß Armstrong's Charakter stets etwas leichtsinniger Natur, doch niemals schlecht gewesen sei, und daß zur Zeit des Camp-Meeting eine größere Abneigung zwischen dem Hauptzeugen und Armstrong, als zwischen diesem und dem Getödteten bestand.

Sodann überließ er es dem Attorney, seine Rede zu halten.

Diese war kurz und einfach und äußerst gewöhnlich; man merkte es dem Manne an, daß er überzeugt sei, in einem so klaren Falle lasse sich nichts von Belang mehr sagen.

Und wahrlich, Niemand vom Auditorium zweifelte daran, daß Armstrong verurtheilt werden müsse.

Da erhob sich Lincoln und richtete sich seiner ganzen Länge nach auf.

Mit ruhiger, volltönender Stimme begann er sein Plaidoyer. Athemlos horchte alles ringsum, es ward still im ganzen Saale, man hätte können eine Stecknadel zur Erde fallen hören.

Langsam und mit einschneidender Schärfe beleuchtete er die Aussagen der Zeugen, wies mit bewunderungswürdiger und überraschender Logik auf Widersprüche hin, welche sich während der verschiedenen Verhöre ergeben hatten, und die nicht beachtet worden waren, nun aber durch Abe's Hervorheben grell in die Augen sprangen. Seine Rede nahm allmälig immer mehr an schlagender Wirkung zu; was dem gewöhnlichen Ver-

stande in der Darstellung der Anklage klar und unumstößlich erschienen war, das gestaltete sich jetzt unter der Wucht aller der Argumente, die der Vertheidiger glänzend und mit überzeugender Beredtsamkeit aneinanderreihte, als ein Gewebe der raffinirtesten Falschheit, und wie er nun gar den Beweis lieferte, daß in jener Nacht um zehn Uhr der Mond nicht hell geschienen haben könne, da er erst um Mitternacht aufgegangen sei, mithin die Erzählung des Hauptzeugen nichts sei als eine boshafte Erfindung, da vermochte er kaum weiter zu reden, denn das zahlreich versammelte Publicum, das mit stets gespannter Aufmerksamkeit, ja in beinahe fieberhafter Erregung den Worten des genialen Vertheidigers gelauscht hatte, war nun nicht mehr fähig, den stürmischen Jubel zurückzuhalten, der längst die Brust eines jeden der Anwesenden erfüllte.

Abe hatte alle Gemüther umgestimmt; vom Richter, den Geschworenen bis zum letzten Zuhörer war Niemand im Saale, der noch an die Schuld Armstrong's glaubte.

Doch es sollte noch besser kommen, denn Abe's Plaidoyer war noch nicht zu Ende.

Der Hauptzeuge saß trotzig da, den finstern Blick auf den Boden geheftet; er war bleich geworden, während Armstrong's schmale Wangen sich rötheten, sein Blick lebhaft strahlte, seine Haltung Zuversicht wiederspiegelte. Beide junge Männer schienen die Rollen gewechselt zu haben; es war, als ob auf dem Zeugen eine furchtbare Anklage laste.

An ihn ausschließlich wendete sich jetzt Abe, wenngleich er sich den Anschein gab, dies nicht zu thun, und keinen Blick auf ihn fallen ließ. In düstern Farben, der Natur abgelauscht, entwarf er das Bild eines Menschen, den Neid und Haß dahin getrieben, ein Verleumder zu werden und seiner niedrigen Leidenschaftlichkeit das Leben eines schuldlosen Mitbruders zu opfern. Mit grauenerregender Treue schilderte er die Qualen des Gewissens, denen jener Mensch früher oder später verfallen müsse.

Die Blicke aller Zuhörer zuckten unwillkürlich auf den Hauptzeugen hinüber.

Er starrte noch immer zu Boden, er sah diese glühenden, verächtlichen, ihn verurtheilenden Blicke nicht, aber er schien sie zu fühlen, und sie wurden zum Fegefeuer für ihn, wie Abe's jetzt donnernde, gewaltige Rede. Er vermochte nicht länger Stand zu halten; abwechselnd bleich und roth, erhob er

sich von seinem Sitze, schützte ein Unwohlsein vor und schwankte zum Saale hinaus, von der öffentlichen Meinung gerichtet.

Abe's meisterhafte Beredsamkeit fluthete jetzt in weicheren Tönen — er sprach zu den Männern der Jury, er beschwor sie, ihrem Gewissen und der Wahrheit gerecht zu werden, er wies darauf hin, daß ihre Söhne einst zu Waisen und ihre Frauen zu Wittwen würden, und daß sie dann vielleicht in trüber Lage ebensowohl des Schutzes gerechter Menschen bedürftig sein möchten, wie jetzt der junge Mann dort auf der Anklagebank und die wenige Schritte von ihm angstvoll eines gerechten Ausspruches harrende alte Frau.

„Wenn hier Gerechtigkeit geübt wird, wie ich sie von Euch erwarte," so schloß Abe seine erschütternde Rede, indem er mit der Hand auf eines der Fenster des Gerichtssaales deutete, durch welches in diesem Augenblicke die sich zum Horizont senkende Sonne ihre goldigen Strahlen verklärend warf, „so wird das Licht der Welt dort nicht untergehen, ohne zuvor noch hier unter uns einen freien Menschen mehr zu bescheinen!"

Tief ergriffen hatten Alle den Worten Abe's gelauscht, und nun er zu Ende war, blieb kein Auge der Zuhörer trocken.

Die Geschworenen, sichtlich bewegt, zogen sich zurück.

Wie die Brandung des Meeres, so wogte und rauschte ein Durcheinander von Stimmen der massenhaft versammelten, auf's höchste erregten Menge.

Aber diese Erregung war anderer Art als diejenige, welche die Menschenfluth zum Gerichtssaale geführt hatte.

Jetzt zweifelte Niemand mehr an der Schuldlosigkeit Armstrong's, jetzt frohlockten Alle über den Sieg, den die Wahrheit ohne alle Frage über Niederträchtigkeit und Lüge errungen hatte, jetzt strömte lebhafte Sympathie aus allen Herzen dem Angeklagten und seiner alten schluchzenden Mutter zu, jetzt pries man Abe, der durch seine glänzende, erschütternde Vertheidigung zum eigentlichen Helden der Verhandlung geworden war, während man zu Anfang derselben ihn, der so wortkarg und unbedeutend dagesessen, mit einigem Mißtrauen betrachtet hatte.

Aber noch bangte man vor dem Ausspruche der Jury; konnten sich in ihr nicht doch noch andere Ansichten, als die von der Menge gehegten, überwiegend geltend machen? Man wollte wohl nicht daran glauben, doch völlig seiner Sache sicher konnte man füglich ja erst nach gefälltem Spruche sein.

Und dieser ließ nicht lange auf sich warten.

Nach einer halbstündigen Abwesenheit kehrten die Geschworenen in den Saal zurück.

Der Gefangene, der inzwischen abgetreten war, ward wieder inner die Gerichtsschranke geführt; Abe, das Antlitz von Zuversicht und Milde leuchtend, nahm seinen früheren Platz ein, die Anderen gruppirten sich wie zuvor.

Lautlose Stille herrschte wiederum im Saale. In gespanntester Erwartung, deren erregtester Ausdruck den Zügen Aller aufgeprägt war, starrte die Menge auf den Vormann der Jury.

Der Richter legte dieser die übliche Frage vor.

Der Vormann blickte zuversichtlich auf die Versammlung und den Richter, dem er Antwort zu geben hatte.

„Nicht schuldig!" tönte es laut und bestimmt von seinen Lippen.

Das Entzücken und die Begeisterung der Menge glich einem Jubelgeschrei.

Mutter Armstrong schwankte zu ihrem Sohne, die zitternden Hände ihm entgegenstreckend, sprachlos, vom Glück überwältigt, die bleichen Wangen von Freudenthränen überströmt.

Der junge Armstrong umschlang seine Mutter und preßte sie minutenlang an sich, während die jubelnde Menge das glückliche Paar umdrängte.

Dann machte er sich sanft von der alten Frau los.

„Wo ist Mister Lincoln?" rief er athemlos, mit freudetrunkenem Blicke.

Hastig zertheilte er das Gedränge; seine thränenerfüllten Augen suchten den Befreier, forschten liebevoll und dankbar nach dem Wiederhersteller seiner Ehre, der Ehre seiner Familie.

Und dort stand er, an einem der nach Westen zu liegenden Fenster des Gerichtssaales.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne beglänzten seine unschönen und in diesem Augenblick doch wieder so herrlichen Züge, unwiderstehlich durch den sie verklärenden Ausdruck von Redlichkeit, Milde und ruhiger Erhabenheit.

Das Bewußtsein, eine gute That vollbracht, seinem Gewissen, seinem Dankgefühle genügt zu haben, leuchtete von der hohen, geistvollen Stirn und aus dem liebewarmen Blicke des schlichten Mannes, der sich bescheiden vor den Lobpreisungen der Menge in diesen Winkel des Saales zurückgezogen hatte

Wie der ersterbende Sonnenglanz so die Gestalt Abe's umfluthete, da hatte sein Wesen nichts mehr vom eckigen Hinterwäldlerssohne, da glich er einem von überirdischem Lichte verklärten Gottgesandten, zur Erde herabgestiegen, der Menschheit Glück und Frieden zu bringen.

Die Menge schien das unklar zu fühlen, als sie nun sich freudig und ehrerbietig zu ihm wendete.

Auch den dankbaren Armstrong, der ihm entgegeneilte, überkam ein Ueberwallen seines jubelnden Herzens, etwas wie die Scheu heiliger Verehrung für den Mann, der so viel für ihn gethan.

Er rang nach Worten, seine heiße Dankbarkeit zu verkünden; er fand sie nicht.

Abe aber lächelte milde.

Er deutete mit der Rechten durch's Fenster auf den Horizont, wo das herrliche Gestirn des Tages im rosigflammenden Gluthmeer niedertauchte.

„Seht dort," sagte er sanft, „die Sonne ist noch nicht untergegangen, und Ihr seid frei!"

Siebentes Capitel.

Als Vertheidiger an der Gerichtsschranke war Abe jetzt also ein gemachter Mann; nicht allein durch die Armstrong-Affaire, sondern auch noch durch manche andere auf diese folgende, hervorragende Rechtsfälle ward der Ruf unseres Helden immer fester begründet. In der Office von Logan und Lincoln häuften sich die Geschäfte mehr und mehr.

Wenngleich nun Abe's Zeit durch seinen Beruf natürlicherweise bedeutend in Anspruch genommen ward, vermochte er es doch nicht über sich zu gewinnen, dem Felde der Politik ganz fernzubleiben, vor Allem den öffentlichen Angelegenheiten seines Staates, denen er sich ja schon mit Leib und Seele, mit der ganzen Hingebung eines Bürgers der Vereinigten Staaten gewidmet hatte, als er noch in unsicherer Stellung mit allerlei materiellen Bedrängnissen kämpfte, noch ein Neuling auf dem Gebiete der Politik und öffentlichen Interessen war, mit einem Worte, mehr oder weniger seine klaren, praktischen Ansichten und Rechtsbegriffe dem natürlichen Instincte eines gesunden, schlichten Verstandes dankte.

Jetzt stand, wie schon früher gesagt worden, die Sache

ganz anders; jetzt besaß Abe ein genaues Verständniß für die verwickeltsten Fragen, welche die Anhänger der heterogensten Elemente in der Union beschäftigten, und sein durchdringender Scharfsinn ward unterstützt durch eine mühsam und auf ungewöhnliche Art erlangte gründliche Kenntniß der Rechtswissenschaft sowohl, wie auch der Geschichte der Gesammt-Republik und ihrer einzelnen Staaten und Territorien.

Abe war daher schon jetzt überall in das Vordertreffen gestellt, wo es galt die Interessen seiner Partei wahrzunehmen; so wirkte er energisch in jener Wahlcampagne mit, welche die vulgäre Bezeichnung hard cider-Campagne erhielt und die Whigs nur für eine kurze Zeit an's Staatsruder brachte, da ihr Candidat William Henry Harrison aus Ohio, bekannter unter dem Beinamen Tipicanoe, schon vier Wochen nach Erlangung der Präsidentenwürde starb und der ihm im Amte folgende Vice-Präsident Tyler sich als Verräther an seiner Partei entpuppte.

In gleichem Verhältnisse, wie Abe's Ruf gewachsen war, hatte sich auch seine gesellschaftliche Stellung gebessert. Die besten Kreise der Springfielder guten Gesellschaft standen ihm offen; überall war er ein gern gesehener Gast, und das umsomehr, als sein Wesen nichts von jener Ostentation zur Schau trug, welche nur allzu häufig Emporkömmlingen eigen ist.

War das Dichten und Trachten des aufstrebenden Mannes auch nicht darauf gerichtet gewesen, sich in der neuen Lebenslage zu einem geleckten Weltmann umzuformen, so hatten sich doch unvermerkt und wie ganz von selbst die rauhen Ecken seines Naturells abgeschliffen, stimmte doch jetzt sein natürliches und ungezwungenes Benehmen recht gut zu jener allgemeinen Art, sich zu geben, die man gesellschaftlichen Takt nennt; und vom ehemaligen Hinterwäldler, in Gemeinschaft mit derben Holzfällern aufgewachsen, war an ihm nur gerade so viel noch geblieben, daß sich in seiner Umgangsweise eine gewisse originelle Geradheit bemerkbar machte, die vielleicht hie und da ein wenig vom herkömmlichen Tone der eleganten Welt abwich, niemals aber die gute Sitte verletzte oder zu spöttischem Nasenrümpfen Veranlassung gab. Der Mann war seinem geistigen Gehalte nach zu bedeutend, als daß er nicht in den Kreisen, wo er erschien, bald für einen der Ersten erachtet worden wäre, trotzdem er sich niemals vordrängte, das Wort zu führen.

Fesselte er die Hochgebildeten und Denker durch seinen klaren

Geist, sein scharfes Urtheil, so gewann er vollends alle Herzen durch die stets gleiche Liebenswürdigkeit, Güte und Ehrlichkeit, welche er unter allen Verhältnissen für Jeden hatte. Er war keiner von jenen Menschen, welche durch blendende gesellschaftliche Gaben hinreißen, dann aber, wie dieses so häufig der Fall ist, die Umgebung ihr Uebergewicht mehr oder weniger deutlich empfinden lassen; er hatte mit einem Worte nicht die Launen Jener, die sich bevorzugt wissen; er buhlte nicht um die Gunst der Kreise, die ihn aufnahmen, und eroberte sie langsam, aber um so sicherer durch die Tüchtigkeit seines Charakters.

In Bezug auf sein Herz war es Abe ergangen wie in jenen Zeiten, da er Anna Rutledge noch nicht kennen gelernt. Die Politik, die Advocaten-Praxis und sein edler Ehrgeiz hatten ihn in den Strudel des öffentlichen Lebens gedrängt und sein ganzes Denken und Empfinden hauptsächlich wieder auf eine Laufbahn gelenkt, die mit der Liebe und dem schönen Geschlechte sicher nichts zu schaffen hat.

Dennoch war doch wohl jetzt für ihn die Zeit gekommen, sich nach einem liebenswürdigen weiblichen Partner umzusehen, denn Abe zählte bereits nahezu dreiunddreißig Jahre.

Da man in den Vereinigten Staaten meistens in jugendlichem Alter heirathet, so lief unser Abe also schon Gefahr, dem Stande der alten Junggesellen mit vollen Segeln zuzusteuern.

Das mochten manche guten Bekannte Abe's auch wohl befürchten und für nicht in der Ordnung halten; denn oft genug bekam er in letzterer Zeit allerlei Andeutungen zu hören, von denen eine immer verständlicher ausfiel als die andere.

„Es geht doch nichts über ein angenehmes ‚Zu-Hause', sagte der Eine, „ein Familienleben — und das kann nur Derjenige seinem vollen Werthe nach schätzen, der in der Welt viel umhergestoßen ward, nicht wahr, Lincoln?"

„Ein erfreuliches Bewußtsein das," ließ sich ein Anderer vernehmen, der mit fünf heirathslustigen Töchtern gesegnet war, „geachtet und gut situirt als Junggeselle dazustehen und zu wissen, daß man überall wohl aufgenommen wird, wenn man mit einem Heirathsantrage anklopft — und das ist ja einmal unser Loos, lieber Abe, daß wir Männer nicht allein bleiben sollen!"

„Wir haben Sie so lange nicht zum Thee bei uns gesehen, Mister Lincoln," bemerkte ein Dritter, „kommen Sie

doch heute, die Misses Chatterbox, meine Nichten, sind auch da, werden sehr glücklich sein, Sie zu sehen!"

In dieser Weise ging es fort. Auch auf Mütter stieß Abe nicht selten, sehr liebevolle, freundliche Ladies, die mit großer Emphase erklärten, daß ihre Harriet oder Kate oder Susan in der Zeitung nichts als Rechtsfälle lese, vor Allem, wenn Mister Lincoln so schön plaidire, und daß die Harriet oder Kate oder Susan gewiß nur einen Advocaten heirathen werde, denn das seien die geistreichsten Männer.

Ferner wurde ihm verblümt angedeutet, daß eine hübsche Mitgift auch dem thätigsten und talentvollsten Manne, der im Westen seinen Weg mit Sicherheit machen wolle, nicht unwesentliche Vortheile dabei gewähre.

Auf alle diese Winke und Anspielungen pflegte Abe so gutmüthig und unbefangen lächelnd zu antworten, als verstehe er nicht ein Wort von der eigentlich dahinter verborgenen Absicht. Er wußte aber auch den Thees und dem „sweet home" solcher Leute, die es ihm gar so verständlich anpriesen, mit einer derartigen Freundlichkeit so viel wie möglich aus dem Wege zu gehen, daß man ihm nicht gram werden konnte.

Woher stammte Abe's Unempfindlichkeit gegen alle diese zuvorkommenden, mehr oder weniger verblümten Andeutungen?

Hatten ihn die Sorgen und Entbehrungen der Jugend so sehr zu einem ausgelebten Menschen gemacht, dem alle Illusion geschwunden, daß er fühlte, nicht der Mann für Liebe und Eheglück und ein frisches, fröhliches, die Welt noch rosig sehendes Weibchen zu sein?

War er bei seinen Acten ein Pedant geworden, der für alles Mögliche in der Welt plaidirte, nur nicht für die Liebenswürdigkeit des schönen Geschlechtes, dem ein menschliches Wesen nur etwas galt, wenn es in der Eigenschaft eines Clienten vor ihn trat?

War er gesonnen, sich ernstlich zum Weiberfeind auszubilden? Oder hatte er mit der Jugendliebe auch allen Hoffnungen auf dereinstiges häusliches Glück entsagt?

Nichts von alledem! Wir wissen ja, daß Abe ein reiches Gemüth besaß, daß sein Charakter makellos, kräftig, gläubig und kindlich zugleich aus dem Sturme des Lebens hervorgegangen war, daß er gerade umgekehrt im Clienten nur den Menschen sah, dem geholfen werden mußte, daß alles Hehre

und Hohe ihn begeisterte, so wenig sein anscheinend trockenes Wesen dabei in äußerliche Verzückungen gerieth.

Und Mädchen und Frauen ehrte er, sobald sie Achtung verdienten, wenn er auch, seinem ruhigen Naturell und seiner unbeugsamen Aufrichtigkeit gemäß, nicht bei ihnen zu scherwenzeln und ihnen Schmeicheleien zu sagen verstand.

Und es gab in Springfield, dem schönen Geschlechte daselbst sei es rühmend nachgesagt, liebenswerthe und gescheite Mädchen genug, die den wahren inneren Werth des bescheidenen, vielleicht manches Mal etwas unbeholfenen Abe erkannten und seine Unterhaltung dem Geplapper der Alltags-Dandies vorzogen.

Was bestimmte also Abe, so manchen nur halb versteckten Anträgen mit guter Manier auszuweichen?

Wohl die Absichtlichkeit, mit der sie gestellt wurden und aus welcher der Egoismus hervorleuchtete? Zum Theil ja. Doch was konnten rechtschaffene, unbefangene Töchter dafür, wenn die Eltern ein wenig speculirten?

Oder hatte wohl Abe's Ausweichen bereits einen tieferen Grund? Hatte er sich etwa schon in aller Stille verliebt?

Das war es! Und der ehrliche Abe hatte obendrein sein Herz an eine junge Dame verloren, die zu den gefeierten Schönheiten von Springfield gehörte und durch Geist und Anmuth glänzte.

Unter den Häusern, welche Abe besuchte, war auch das des Doctors Todd. Dieser, der ehmals in Lexington (Kentucky) seinen Wohnsitz hatte, war seit einiger Zeit einer der angesehensten Männer Springfields.

Der Umgang der Familie bestand aus den achtbarsten Leuten, und man war stolz darauf, sich einen Hausfreund der Todd's nennen zu dürfen; denn es war allgemein bekannt, daß man nirgends eine gewähltere Gesellschaft, eine geistvollere und zugleich gemüthlichere Unterhaltung finden konnte, als in dem Kreise, den der Doctor und seine liebenswürdige Familie um sich versammelten.

Einen besonderen Anziehungspunkt dieses Kreises aber bildeten die reizenden Misses Todd, denen gegenüber die junge Männerwelt der Stadt in Verlegenheit gerieth, welcher sie den Vorzug geben sollte, da Eleganz, Natürlichkeit und Schönheit eine jede von ihnen gleichmäßig auszeichneten.

Abe Lincoln aber konnte nicht umhin, in aller Stille Miß

Mary für die in seinen Augen liebenswertheste der jungen Damen zu erklären.

Er kannte die Todd's bereits mehrere Jahre; er war, als Landsmann und bescheidener, geistvoller Mensch herzlich empfangen, schon in's Haus gekommen, als Mary sich noch nicht zu einer lieblichen Jungfrau entwickelt hatte.

Gewissermaßen unter seinen Augen — denn er sprach oft bei den Todd's vor und hatte auch bald das Recht erlangt, sich zu den intimen Hausfreunden zählen zu dürfen — war Mary zu einer eleganten, hübschen jungen Dame hergeanreift, der viele junge Herren Springfields sich glücklich schätzten, ihre Huldigungen darbringen zu können.

Abe hatte stets in harmlosester Weise mit den Misses Todd verkehrt; es war ihm nicht eingefallen, daß eines Tages auch sein Herz dabei in's Spiel kommen könne; vor Allem hatte er Mary, die ziemlich klein geblieben, selbst dann noch wie ein liebes, herziges Kind betrachtet, als sie schon den Kinderschuhen enthüpft war. Das ungekünstelte Wesen, bei aller Beobachtung einer feinen, gebildeten Umgangsweise, welches jedes Glied der Familie auszeichnete, hatte gerade unseren Abe besonders angezogen, denn er fühlte sich nur dort heimisch, wo Gespreiztheit und Dünkel fernblieben; und war er auch in seiner Erscheinung kein Sohn der Grazien, so wußte er doch ihr Walten umsomehr zu schätzen, als er aus der Gemeinschaft einfacher Hinterwäldler zur sittlichen und geistigen Höhe einer erlesenen Gesellschaft sich emporgeschwungen hatte.

In letzter Zeit war er dadurch, daß zufällig die Ueberhäufung der Geschäfte ein wenig nachgelassen, öfter als sonst in das Haus des Doctors Todd gekommen, hatte sich ungestörter dem Eindrucke hingeben können, welchen die von ihm verehrte Familie so wohlthätig auf ihn machte.

Und da war er ganz unerwartet und zu seinem eigenen größten Erstaunen dahin gelangt, die Entdeckung zu machen, daß Mary kein Kind mehr sei. Von dieser Entdeckung aber zu der andern zu gelangen, daß das holde Geschöpf unvermerkt seinem Herzen theurer geworden, als er vermuthet hatte, bedurfte es gar nicht einer langen Zeit.

Der ehrliche Abe gerieth darüber in eine große Verlegenheit, ja fast in Verzweiflung. Er wäre der Letzte gewesen, den eigenen Werth gegen die Eigenschaften der schönen

Miß Mary abzuwägen und sich für berechtigt zu halten, um sie werben zu können.

„Wer bin ich, und wer ist sie?“ sagte er sich in seiner Bescheidenheit. „Ich zähle zweiunddreißig Jahre und so und so viele Monate, sie aber zählt kaum siebzehn Jahre, wird gleich einer kleinen Fee verehrt, von den schönsten und angesehensten jungen Männern umschwärmt, ist das Muster einer eleganten und geistvollen Dame. Sei vernünftig, Abe, wie du es seither im Leben warst, setze dir nichts in den Kopf und bewahre dir dein ruhiges Blut!“

Trotz dieses sehr verständigen Selbstgesprächs fuhr unser guter Abe aber doch ganz fleißig fort, nicht vernünftig zu sein; und hatte er auch in jeder andern Angelegenheit bis jetzt die Kraft seines Willens bewiesen: in dieser, die ganz allein sein Herz betraf, war es nichts damit, das sah er bald ein. Je mehr er sich vornahm, sich nichts in den Kopf zu setzen, desto fester setzte sich die kleine Mary in sein Herz, und je öfter er seinem Blute zumuthete, ruhig zu fließen, desto lebhafter gerieth es in Wallung.

Das war nun eine fatale Sache, weil Abe der festen Ueberzeugung lebte, daß Mary Todd, die ihn mit stets gleicher, herzlicher Freundschaft behandelte, nie etwas Anderes als solche für seine lange Persönlichkeit werde fühlen können. Und wieder geliebt wollte Abe doch sein, so wie er liebte.

Was nützte ihm hier sein Scharfblick in juridischen und politischen Dingen? Er sah wahrhaftig nicht, was bereits Andere zu sehen anfingen: daß nämlich die hübsche Mary doch wohl bereits ein wenig mehr als Freundschaft für ihn hegte, und daß seine lange, nicht gerade schöne und stutzerhafte Erscheinung ihr keineswegs hinderlich sei, ihn liebenswerth zu finden. Abe sah das, wie gesagt, Alles nicht, und daran war allein seine übergroße Bescheidenheit schuld.

Abe nahm sich vor, den Eindruck zu verwischen, den Mary auf ihn machte.

„Ich werde die nächsten vier Wochen nicht zu Todd's gehen!“ nahm er sich vor.

Und richtig blieb er — sechsunddreißig Stunden fort.

Da sah er nun das blühende Mädchen, sah, wie man ihr huldigte, wie sie mit Jedem lachte, plauderte und scherzte, die Huldigungen heiter und ungezwungen hinnahm, ihm gegenüber aber sich fast ernster, zurückhaltender, befangener möchte

man sagen, benahm, als gegen Jene, welche ihr den Hof machten.

Abe gerieth in neuen Schrecken.

„Sie ahnt am Ende gar, was ich für sie fühle,“ sagte er sich, „und das verstimmt sie! Sollte sie darüber beleidigt sein, daß ich es im Stillen wage, den Blick zu ihr zu erheben, Wünsche zu hegen, zu denen mich nichts berechtigt? Was bin ich denn? — Ein Thor!“

Ja freilich war hier der gute, gescheite Abe ein Thor, denn er vergaß, daß Mary Todd keines jener gewöhnlichen Mädchen sei, die nur bei einem Manne auf die mehr oder weniger hübsche und interessante Außenseite sehen, Geist und Gemüth außer Betracht lassen, sobald diese nicht in einer blendenden Hülle erscheinen.

Mary Todd wußte allerdings, woran sie mit Abe war. Seine ehrlichen, seelenvollen Augen hatten ihr verrathen, was er für sie fühle. Aber ihre Zurückhaltung entsprang aus ganz anderen Motiven, als Abe in seiner Bescheidenheit bei ihr voraussetzte.

Sagen wir es nur gleich: sie war glücklich, von einem solchen Manne geliebt zu werden, zumal ihr bebendes, im Stillen frohlockendes Herz ihr längst schon gesagt hatte, daß sie eine volle, lautere, tiefe Neigung für ihn empfinde, daß nur er sie beglücken könne.

Aber gerade dieses Bewußtsein verwirrte sie dem Manne gegenüber, der nicht für sich zu sprechen wagte, der sie vielleicht verkennen mochte. Und wenn er dieses that, wie sie bisweilen aus seinem Wesen schloß, wenn er beunruhigt und verschlossen sich vor ihr zurückzog, was konnte da von ihrer Seite geschehen? Jedenfalls nichts, was ihn hätte aufmuntern können. Und was eine Kokette in solcher Situation gethan haben würde, das konnte einem tugendhaften, trefflich erzogenen jungen Mädchen doch nicht im Entferntesten in den Sinn kommen, dagegen hätte sich die jungfräuliche Scham unter allen Verhältnissen gesträubt.

Die Furcht, Abe gegenüber ihre Neigung für ihn zu verrathen und dadurch in seinen und ihren eigenen Augen das weibliche Zartgefühl zu verletzen, machte Mary beklommen und wortkarg, wenn sie in letzterer Zeit mit ihm zusammentraf.

In der That, diese hier geradezu übertriebene Bescheidenheit Abe's war eine große Fatalität für beide Theile.

Den Eltern Mary's entging schließlich wohl nicht, daß es mit den beiden Leutchen nicht ganz richtig sei; aber wenn sie auch mit Freuden eine Werbung Abe's würden aufgenommen haben, so gestattete ihnen doch ihr Selbstgefühl nicht, eine solche anzubahnen und dem verschlossenen Verliebten zu Hilfe zu kommen.

Eine der Schwestern Mary's hätte wohl allenfalls als Vermittlerin auftreten können; aber diesen gegenüber behauptete ja die kleine, im Vertrauen zur Rede gestellte verschämte Fee hartnäckig, daß Mister Lincoln ihr gleichgiltig sei, und daß sie sich ernstlich alberne Zwischenträgereien verbitte. Da ließ sich denn auch von Seiten der Schwestern nichts thun.

Und Abe?

Er war, seltsam genug, nicht zu überzeugen, daß ihm das Glück so nahe liege.

Der eine oder andere der Todd'schen Hausfreunde zog ihn einmal bei Seite und sagte lächelnd: „Lincoln, ich vermuthe, Sie haben der Miß Mary das Herz gestohlen!"

„Ah!" versetzte Abe trocken, „Sie glauben wohl, weil sich Miß Todd seit einiger Zeit in meiner Gesellschaft unbehaglich zu fühlen scheint?"

„Maske, mein Freund, Maske! Sie kennen die Frauen nicht, Sie ehrlicher Abe!"

„Kann sein," entgegnete Abe anscheinend gelassen, „aber ich liebe die Masken nicht!"

Der gute Abe ließ sich also beinahe so an, als begehre er, man müsse ihm Miß Todd auf einem Präsentirteller bringen, um zu glauben, daß sie ihn wolle. Und doch war der Bescheidene ja himmelweit davon entfernt, eine solche Prätension zu hegen. Er wäre glücklich gewesen, hätte er auch nur einen Funken von Gewißheit gehabt.

Die Angelegenheit des Paares würde sich wohl noch lange in dieser Weise fortgesponnen haben, hätte nicht ein Zufall, oder richtiger die Vorsehung, unserem Abe unter die Arme gegriffen.

Bei dem Charakter und der Denkungsweise des aus dem Volke hervorgegangenen Lincoln war es gewissermaßen selbstverständlich, daß er niemals eine Gelegenheit versäumte, wo er nach seinen Kräften der verschämten Armuth sich hilfreich erweisen konnte, und dieses geschah jederzeit in aller Stille; denn was er that, um Thränen zu trocknen und unverschuldet in Dürftigkeit Gerathenen beizustehen, geschah nicht, um vor

der Welt als ein mildthätiger Mann gepriesen zu werden, sondern aus reinem, innerlichstem Herzensdrange. Ein Unglücklicher aus dem Volke konnte vor Allem sicher sein, bei ihm Hilfe und unentgeltlichen Rath zu finden.

So hatte denn Abe stets allerlei kleine Rechtsgeschäfte abzuthun, für die er kein Entgelt erhielt und welche seine Firma nichts angingen.

Am westlichen Ende Springfield's, an der äußersten Grenze des Stadtbezirkes, wohnte um jene Zeit ein armes Weib, eine Wittwe, die mehrere unmündige Kinder zu ernähren hatte. Sie lebte in einem morschen Bretterhüttchen und ernährte sich und die Kleinen mühselig von ihrer Hände Arbeit.

Einst war sie zu Abe gekommen und hatte ihm geklagt, daß ein Schuldner ihrer verstorbenen Gatten ihr wegen angeblicher Gegenforderungen die Summe zurückzuzahlen sich weigere, welche der Verblichene vor Jahren dem wohlhabenden Manne anvertraute.

Mit dieser Summe hatte sie gehofft, das kleine Geschäft ihres verstorbenen Ehegatten wieder weiterführen und sich und die Ihrigen so besser durchbringen zu können. Abe war bereitwillig darauf eingegangen, die Sache der armen Frau zu führen, und hatte von vornherein erklärt, daß er in Anbetracht der Dürftigkeit des braven Weibes den Handel unentgeltlich zu schlichten sich bemühen werde.

Erkundigungen über diesen und jenen Punkt der Angelegenheit hatten ihn zu verschiedenen Malen zur Hütte der Frau geführt; denn jene Dinge, die in den Bereich seines bescheidenen Wohlthuns gehörten, betrieb er in aller Stille selbst.

Eines Tages, es war um die Nachmittagsstunde, schritt er ziemlich hastig durch die Stadt und dem entlegenen Theile derselben zu. Seine Züge leuchteten freundlich, er lächelte bisweilen still vor sich hin, und hatte er dieses gethan, dann verdoppelte er jedes Mal die Bewegung seiner langen Beine.

Es war sicher, daß der gute Abe irgend wohin eine glückliche Nachricht bringen wollte und schon jetzt voll Freude über die Wirkung war, welche sie hervorrufen werde.

Er erreichte das vorerwähnte Hüttchen und betrat es in gebückter Haltung, denn seine himmellange Gestalt hätte dort sonst nicht den niedrigen Eingang durchschreiten können.

In einem armseligen Kämmerchen trat ihm eine dürftig gekleidete Frau entgegen, die Wittwe, der Abe sich angenommen.

Ihre redlichen Züge verkündeten, daß sie eines Beistandes würdig sei. Drei oder vier anmuthige Kinderchen, ebenfalls dürftig, aber reinlich gekleidet, begrüßten freudig und ehrerbietig zugleich den langen Ankömmling und reichten ihm vertraulich ihre Patschhändchen.

„Nun, Frau Hunnigs," rief Abe ohne viel Umschweife, „unsere Sache steht gut, so gut Frau, daß — daß hier Euer Geld ist."

Und Abe zog seine dicke Brieftasche hervor und zählte der verblüfften Wittwe eine ganze Reihe Banknoten auf den morschen wackelnden Tisch.

„Seht nach," fuhr Abe fort, als er nun die Brieftasche wieder verschwinden ließ, „350 Dollars, wir haben die ganze Summe gerettet, hab' dem Kerl eine Empfangsbestätigung gegeben — und hier sind Eure Papiere. Könnt jetzt etwas anfangen, Frau, könnt Euch helfen, seid vorsichtig und klug. Freut mich von Herzen, daß es so gekommen ist. Und nun lebt wohl, ich habe noch beim Courthause ein Geschäft abzumachen."

Die Kinder umstanden den Tisch und rissen die Augen weit auf, das viele Geld betrachtend. Die Frau war noch völlig wie erstarrt. Abe wollte sich hastig entfernen, dem Danke der guten Wittwe auszuweichen.

Diese aber erhielt jetzt Leben. Ihre Züge vibrirten heftig, Thränen entströmten ihren Augen, Thränen der Freude.

Sie stürzte zu Abe, der schon an der Schwelle des Zimmerchens stand, und umfaßte beinahe krampfhaft eine seiner großen Hände.

„O mein Gott!" stammelte sie, „wie — wie soll ich Ihnen danken, Mister Lincoln? Ohne Sie wäre ich nie zu dem Gelde gekommen — jetzt bin ich reich — jetzt kann ich unternehmen, was Sie wissen und billigen, kann mich emporarbeiten — die Kinder werden versorgt sein! Gütiger Herrgott! — O, Sie sind ein edler Mann, Mister Lincoln — doch," setzte sie zögernd und verwirrt hinzu, „ich kann nicht zugeben — Sie dürfen nicht gehen, ohne —

„Ohne was?" unterbrach Abe die stockende und tief erröthende Frau.

„Ohne daß Sie zuvor nehmen, was Ihnen rechtlich zukommt!" stotterte das brave Weib und wies auf den Tisch und das Geld.

„Noch ein solches Wort, Frau," murmelte Abe in verstelltem Zorn, denn die Rührung drohte ihn zu übermannen, „und ich bereue, Euch aus gutem Herzen geholfen zu haben. Lebt wohl!"

Die Wittwe, unter Thränen lächelnd, ließ aber nicht die Hand Abe's los.

„Glauben Sie mir, Sir," entgegnete sie, „ich habe Sie nicht kränken wollen! Ich werde nie aufhören, Sie zu segnen, Sie und meine jugendliche Wohlthäterin! O, wie wird sie sich freuen über mein Glück!"

Abe horchte auf. Er zog sanft seine Hand aus derjenigen der schluchzenden Wittwe.

„Von welcher sie ist die Rede?" fragte er. „Eine Wohlthäterin —?"

„Ach, Sir!" betheuerte die Frau, ihre Thränen trocknend, „es ging mir herzlich schlecht, aber um Geldunterstützung hab' ich Niemanden angesprochen, ich bin ehrlich und besitze Selbstgefühl, und was mir die junge Dame gab, die seit länger als einem Monat wöchentlich hier erschienen, nahm ich nur unter der Bedingung, daß ich es als ein Darlehen betrachten dürfe. O mein Gott, die Kinder mußten doch Brot haben!"

Die Wittwe trat, von Neuem aufschluchzend, zum Tisch und küßte die Kleinen zärtlich, eines nach dem andern.

„Und wer ist die junge Dame?" fragte Abe langsam nach einer kurzen Pause. „Wie heißt sie?"

„Ich weiß ihren Namen nicht," antwortete die Frau, „sie wollte ihn mir niemals nennen. Aber Sie kennen sie sicher; ja, Sie müssen sie kennen, denn sie sagte mir, Sie seien ihr bekannt."

„Wirklich? Doch wie kam sie darauf?"

„Ich theilte ihr mit, daß Sie so gütig seien, ganz ohne alles Nebeninteresse meinen Proceß zu führen. Da sagte sie bewegt, Sie seien ein edler Mann, ja, ja, das sagte sie."

„Sie thaten Unrecht, Frau, so aus der Schule zu schwätzen. Und — was führte die Dame zu Ihnen?"

„Ich glaube, sie hatte einen Spaziergang gemacht, es war an einem Donnerstag; Sie waren kaum zuvor bei mir gewesen, Sir, mir Tröstliches über den Stand meiner Angelegenheit zu sagen; und wie ich mich in's Haus zurückwenden wollte — ich hatte Ihnen lange nachgeschaut, Sir — da stand plötzlich eine junge vornehme Dame vor mir — nicht sehr groß, dunkles

Haar, herrliche Augen, ein liebevolles und doch wieder so resolutes Gesichtchen — und ersuchte mich, ihr ein Glas Wasser zu geben."

„Nicht sehr groß — dunkles Haar — herrliche Augen!" murmelte Abe sinnend vor sich hin.

„Ich nöthigte sie in meine Hütte," fuhr die Frau redselig fort, „und reichte ihr, was sie verlangte. Und wie sie getrunken hatte, da fragte sie, ob der Herr, der mich soeben verlassen, nicht Mister Lincoln, der Advocat, gewesen sei? Ich bejahte es, und — ich bitte um Vergebung, Sir, da kramte ich denn bei der Gelegenheit Alles aus, meine Noth und Ihre Güte; die Dame war auch gar so lieb und theilnehmend. Und wie sie nun Alles wußte, da meinte sie, ich solle nur keine Sorge haben, denn wenn Einer meine Sache zu einem guten Ende führen könne, so sei es Mister Lincoln. Und ich möge mich auch nicht beunruhigen, falls das noch eine geraume Zeit dauern sollte, setzte sie hinzu, sie werde schon allwöchentlich bei mir vorsprechen und dazu beitragen, daß ich das Nöthigste für die Kinder und für mich beschaffen könne, aber — aber dem Mister Lincoln dürfe ich bei Leibe kein Wort davon sagen. Und wie sie so gesprochen, da gab sie mir all' ihr Geld, das sie bei sich trug, und — ist so jede Woche gekommen, und nie mit leeren Händen!"

„Wahrhaftig!"

„Hab's nun doch müssen herausplappern, Sir! Und weiß Gott, jetzt ist mir's leicht um's Herz, Sir, als hätt' ich ein gutes Werk gethan. Warum sollen nicht zwei edle Menschen von einander wissen, wenn sie Segen in die Hütte des Armen tragen? Und nun sie das Geheimniß meiner Wohlthäterin kennen, Sir, nun habe ich vielleicht doch die Aussicht, durch Sie eines Tages ihren Namen zu erfahren!"

„Ein liebevolles und zugleich resolutes Gesichtchen —!" sagte Abe wie träumerisch, indem er das Haupt senkte. Dann fuhr er hastig fort: „Und wie ging die junge Dame gewöhnlich gekleidet?"

„Weiß, mit Rosa=Aufputz auf dem Kleide, ein Strohhütchen und ein leichtes schwarzes Spitzentuch —"

Abe fuhr hastig bei der Beschreibung des Anzuges mit dem Kopfe in die Höhe.

Die arme Frau aber unterbrach sich, eilte plötzlich an's Fenster und rief freudig und lebhaft, indem sie durch die kleinen

Scheiben blickte: „Sehen Sie! sehen Sie! dort kommt sie selber! O das ist ein glücklicher Zufall!“

Abe schoß der Wittwe nach und warf, über ihre Schulter hinweg, ebenfalls einen Blick durch das Fenster.

Sein Antlitz überzog eine dunkle Röthe.

Die Dame, welche er sah und die mit raschen Schritten sich leichtfüßig und anmuthig der Hütte näherte, war Miß Mary Todd.

Abe fuhr zurück; noch hatte ihn Mary nicht gewahrt.

„Habt Ihr nicht neben diesem Zimmer ein Kämmerchen, Frau, wohinein Ihr mich verbergen könnt?“ stieß er hervor.

Die Wittwe wies, verwundert lächelnd, auf eine Seitenthür.

Mit zwei Riesenschritten war Abe an der Kammer.

„Sagt nicht, daß ich hier bin, und schärft auch den Kindern ein, mich nicht zu verrathen!“ flüsterte er und verschwand in das Kämmerchen, dessen Thür nur anlehnte.

Die Wittwe schüttelte verblüfft den Kopf, murmelte dann den Kindern einige im Sinne Abe's ermahnende Worte zu und stand im Begriff, der jungen Dame entgegenzugehen, als diese in das kleine Gemach trat.

Mary Todd hatte ein bezaubernd frisches Aussehen, die Haltung ihrer üppigen und doch schlanken Gestalt war elegant und graziös. Die zierliche und muntere Dame trug ihre Lieblingskleidung, eine zarte und luftige weiße Robe, die sie wie ein Silberwölkchen umfluthete.

Sie grüßte freundlich und reichte dem armen Weibe die Hand. Die Kinder sprangen ihr jubelnd entgegen; sie theilte an jedes eine Kleinigkeit von dem Kuchen aus, den sie, sorgfältig eingewickelt, mitgebracht hatte. Die Ermahnung der Mutter Hunnigs war für die kleine Welt überflüssig gewesen, denn nun naschte sie lustig darauf los, und Mister Lincoln war vergessen.

Mary's lebhafter Blick aber glitt jetzt dem Tische zu. Dort lag noch immer das aufgezählte Geld.

„Ei,“ rief sie, und ihre glockenhelle, weiche Stimme erklang fröhlich — „das Glück ist wieder bei Ihnen eingekehrt — Sie haben Ihren Proceß gewonnen —!“

„Ja, Miß,“ entgegnete die Wittwe, der von Neuem Freudenthränen in die Augen schossen, „und nun kann ich auch mit Dank zurückerstatten —“

„Still, gute Frau,“ fiel ihr Mary lächelnd in's Wort, „was ich von meinem Taschengelde für Sie und die lieben

Engelchen dort verwendete, darüber habe nur ich zu verfügen und nicht Sie, und mir gefällt es, bis auf Weiteres Ihre Gläubigerin zu bleiben. Damit will ich die Sache vorläufig abgemacht wissen!"

Frau Hunnigs wollte reden, Mary aber fuhr rasch fort: „Mister Lincoln war also heute hier?"

Das ehrliche Weib befand sich momentan in Verlegenheit und antwortete dann ausweichend:

„Er hat mir selber das Geld gebracht, Miß! Und mein Gott," fügte sie mit Wärme hinzu, denn sie konnte nicht anders, auf die Gefahr hin, den bescheidenen Abe in der Kammer zu ärgern, „der brave Mister Lincoln war selber so glücklich darüber, wie ich es nur sein kann, ich hab's ihm angesehen!"

„Nun," rief Mary lebhaft und bewegt, „war meine Zuversicht in ihn nicht begründet? Er ist ein talentvoller Mann und der beste, redlichste der Menschen, er verdient, daß man ihn achtet, verehrt, daß man — ihn liebt!"

Das junge Mädchen hatte, nachdem sie einen Moment gezögert, die beiden letzten Worte fest und voll Innigkeit ausgesprochen.

Da plötzlich öffnete sich dicht neben ihr die Kammerthür. Der lange Abe stand auf der Schwelle.

Seine herrlichen ausdrucksvollen Augen hafteten leuchtend und freudetrunken auf dem von der Rosengluth der Scham und Verwirrung überwallten Antlitze der jetzt doppelt reizenden Jungfrau.

Die Wittwe errieth mit dem Instinct des Weibes, was in den Herzen der Beiden vorging und daß hier Zeugen nicht am Platze seien. Stumm winkte sie den Kindern und verließ mit ihnen das Zimmer.

Abe aber trat jetzt zu dem schönen, die Augen niederschlagenden Mädchen.

„Ist das die Meinung von Miß Mary Todd?" sagte er sanft und zärtlich, indem er eines ihrer kleinen Händchen zwischen seinen großen Händen verschwinden ließ.

Mary antwortete nicht sogleich. Dann stotterte sie, noch immer den Blick auf den Boden geheftet:

„Es war nicht recht von Ihnen, Sir, mich hier zu belauschen."

„Und was bewog Mary Todd," entgegnete Abe lächelnd und so weich wie zuvor, „vor etwa sechs Wochen gerade hier

ein Glas Wasser zu fordern, nachdem sie Abe Lincoln dies Häuschen verlassen gesehen?“

Das junge Mädchen erbebte leise; sie war jetzt noch verwirrter als zuvor. Sie schlug den Blick auf, er schwankte fast bittend zu den seelenvollen Augen des langen Abe empor.

„Schonen Sie mich, Mr. Lincoln!“ stammelte sie. „Wenn Sie es nicht errathen — ich kann's nicht sagen.“

„Sie liebt mich,“ jubelte Abe, „sie wollte darüber Gewißheit, was ich hier im Verborgenen zu schaffen habe! Mary, darf ich es so deuten?“ setzte er mit treuherziger Zärtlichkeit hinzu. „Und soll dieser Tag nicht allein für jene arme Wittwe, soll er auch für mich ein Tag des Glückes sein?“

„Reden Sie mit meinen Eltern!“ flüsterte Mary verschämt. „Und nun, Lincoln, verlassen Sie diesen Ort vor mir — gehen Sie, wenn Sie mich lieben.“

Und Abe ging, strahlend von Glückseligkeit.

Hatte er zuvor auf dem Herwege lange Schritte gemacht, so war das, was er jetzt in diesem Genre vollführte, ein wahrhaftiger Siebenmeilenmarsch; begab er sich doch sofort in der Freudigkeit seines Herzens zum Hause des Doctors Todd.

Nach einer Stunde war Alles geordnet, Abe ein glücklicher Bräutigam.

Und wiederum eine Stunde später saß Abe daheim und schrieb nach Coles-County:

„Vater Tom und Mutter Sally, meine theuren, guten Eltern, freuet euch mit mir und sagt's auch den Anderen, die mich lieb haben, daß der Abe einen weiblichen Partner gefunden hat, daß er das Herz eines trefflichen Mädchens sein eigen nennt, und daß zu Anfang November die Hochzeit stattfindet. So ist es denn bestimmt in Gottes Rathschluß — die Lincolns werden nicht aussterben!“

Achtes Capitel.

Die Zeit verstrich, Abe ward ein glücklicher Gatte, und da seine Mary verstand, ihm die Häuslichkeit so angenehm wie nur möglich zu machen, und der vorsorgliche Ehemann sich sagte, er müsse, nun es ein Weibchen zu ernähren galt und in ein paar Jahren wohl auch liebe Kinderchen, in Zukunft wohl auch etwas mehr als während seiner Junggesellen-

schaft auf den eigenen Vortheil schauen, so dachte er ernstlich daran, daß es sicher am gerathensten sei, er widme sich hinfort ausschließlich seiner Rechtspraxis und überlasse das politische Feld anderen Leuten.

Das war nun wohl ganz vernünftig von unserem guten Abe erwogen, aber er hatte dabei den alten Parteigänger und Clay-Mann vergessen, der trotz der Familienvaterschaft noch immer in ihm steckte.

Und siehe, das Jahr 1844 — in welchem sich Abe vom Richter Logan trennte und Partner des ehrenwèrthen und trefflichen Advocaten William Herendon ward — schleuderte unseren Helden wieder mitten in die politische Agitation hinein.

Wie hätte er aber auch zu einer Zeit zurückbleiben und am häuslichen Herde oder hinter dem Bureautische hocken können, wo es sich um die Wahl seines Vorbildes, seines von ihm seit der Jugendzeit so hochverehrten Henry Clay zum Präsidenten der Vereinigten Staaten handelte?

Abe mußte rüsten, mußte agitiren, das „wheelhorse“ machen, mußte den Staat bereisen, um überall begeisterte Reden zu Gunsten Clay's zu halten — er konnte nicht anders; nicht allein seine politische Meinung, auch sein Herz war ja dabei im Spiele.

So ließ er denn häuslichen Herd, Office, Gerichtsschranke, Alles was in letzterer Zeit seine Welt gebildet hatte, hinter sich und zog in den Wahlkampf.

Die Tariffrage war an der Tagesordnung; sie bildete das Panier, um welches sich die Clay-Männer schaarten. Mit Meisterschaft handhabte Abe die Gründe, mit denen er die Schutzzollpolitik gegen die Demokraten und Anhänger des Südens vertheidigte; mit unwiderstehlicher Logik berief er sich auf die Grundsätze einer weisen Staatsökonomie der Union, und manifestirte durch den fast familiären, verständlichen Ton seiner nichtsdestoweniger gediegenen Reden und durch den drastischen Humor, den er in sie verwob, daß er, wie kaum ein Zweiter, geeignet sei, als Volksredner populär zu wirken.

Und diese Wirkung zeigte sich bald. John Calhoun, der Demokrat, der für den Präsidentschafts-Candidaten Polk stritt und zu diesem Zwecke Illinois durchzog, mußte wiederholt vor Lincoln die Flagge streichen, und doch war Calhoun einer der tüchtigsten Redner seiner Partei.

Abe gewann zahlreiche Anhänger für seinen Candidaten,

doch was half ihm das? Die Mehrzahl von Illinois war damals noch demokratisch gesinnt. Beinahe täglich haranguirte Abe die Massen, oft hinter einander viele Stunden lang, und es bedurfte wahrlich einer so starken Hinterwäldlernatur, wie sie unser Held besaß, um solchen Strapazen gewachsen zu sein.

Abe war jedoch nicht der Mann, gleich dem Don Quixote gegen Windmühlen zu kämpfen. Als er einsah, daß seine Partei vor der Hand nicht durchdringen werde, da wanderte er als Apostel und Verfechter Clay's nach Indiana hinüber, wo einst die Blockhütte seiner Eltern stand, und durchzog diesen Staat bis zum Tage der Präsidentenwahl, unermüdlich und erfolgreicher als in Illinois.

Der Tag der Entscheidung aber brachte dem Demokraten Polk den Sieg, wenngleich er ihn nur mit geringer Majorität über den edlen Clay davontrug.

Mißmuthig und erschöpft kehrte Abe nach Springfield zurück, und es währte lange, bis er den herben Schlag verwand.

Er dachte jetzt hinfort nur dem Berufe und seiner Familie zu leben, und doch ward er wieder auf die politische Bahn gezogen — das Jahr 1846 brachte ihm die Erwählung in den Congreß zu Washington.

Nur mit Widerstreben hatte er dem Drängen seiner Freunde nachgegeben, sich für den Congreß zu melden, und doch erfüllte ihn ein edler Stolz, als er im December 1847 seinen Sitz einnahm, — war er doch unter den sieben Erwählten von Illinois der Einzige, der das Whigbanner seines Staates hoch und sicher zu halten hatte.

Und er that dieses bei jeder nur sich bietenden Gelegenheit und voll Unermüdlichkeit bis zum März 1849, wo mit dem Schluß der Sitzung auch sein Mandat als Congreß-Repräsentant zu Ende ging. Redlich verfocht er während jener Congreßperiode alle Grundsätze der liberalen Whigs, Grundsätze, die auch einen Clay und Webster leiteten.

Unzählige Male votirte er mit wahrem Feuereifer gegen die Ausdehnung der Sclaverei auf die neuen Territorien der Union, sprach gegen die Annexion von Texas und den mexicanischen Krieg, der nur dazu diente, durch die eroberten Ländertheile den Sclavenhaltern neues Terrain zu schaffen, stimmte aber, da dieser Krieg nun einmal bestand, in echtem Patriotismus für die reichliche Beschaffung der Mittel, wodurch die braven Unionssoldaten erhalten werden mußten, und für

das Wilmot Proviso, das die Bewilligung der vom Präsidenten für den Zweck der Gebietserweiterung verlangten Summe an die Bedingung knüpfte, die Sclaverei von dem zu erwartenden Gebiete auszuschließen.

Leider sah Abe fast keinen Erfolg von seinen zahlreichen Votirungen, die alle auf Freiheit und Gerechtigkeit abzielten und mit denen er sich, wie in allen seinen seither öffentlich vor dem Volke gehaltenen Reden, fest und unwandelbar auf den Standpunkt der ehrwürdigen, von den Voreltern ererbten Constitution stellte; er sah sich und die Männer seiner Partei stets in der Minorität, denn die Sclavenhalter und Demokraten hatten bei Weitem das Uebergewicht und rückten übermüthig und siegreich stets mit neuen Forderungen heraus.

Traurig, doch unentmuthigt kehrte er heim und zu seiner Praxis zurück. In demselben Jahre noch schlug ein Versuch fehl, ihn für Illinois in den Senat der Vereinigten Staaten zu bringen; eine Wiederwahl in die Repräsentantenkammer lehnte er ab, und so suchte und fand Abe Entschädigung für manche Enttäuschung in seinem Berufe und einem glücklichen Familienleben.

Fünf Jahre vergingen so, während deren der energische Mann, der edle Vorkämpfer für Freiheit und Gesetz, den politischen Wirren der Union sich fernhielt und meistens nur große und verwickelte Rechtsfälle vor den Vereinigten Staaten-Gerichten des südlichen und nördlichen Districtes von Illinois verhandelte. Aber man täuschte sich, wenn man wähnte, er habe alles Interesse für Politik verloren. Er beobachtete im Gegentheil die Fortschritte der übermüthigen, die Freiheit bedrohenden, den wahren Vaterlandsfreunden entgegenstehenden Parteien; er sah voraus, was da kommen werde, und hielt sich für die Stunde der Gefahr und des kräftigen Handelns gerüstet.

Und diese Stunde kam, als Douglas, der „kleine Riese“ des Westens genannt, der ehrgeizige und nach der Präsidentenwürde strebende Parteiführer und eminente Redner der Demokraten, der einst aus niedriger Sphäre sich emporgeschwungen gleich Abe, mit diesem in der Legislatur von Illinois gesessen, im Mai 1854 dem Missouri-Compromiß, welches bekanntlich im Jahre 1820 dem Sclaventhum am 36° 30′ nördlicher Breite eine Schranke gesetzt hatte, durch die Einbringung seiner Kansas-Nebraska-Bill den Todesstoß versetzte.

Schon im Jahre 1850 war die freidenkende Bevölkerung des Nordens durch das Gesetz gegen flüchtige Sclaven, das dem Nordländer die Pflicht auferlegte, auf Verlangen des Vereinigten Staaten-Marschalls den auf freien Boden übergetretenen Neger einfangen zu helfen und an den Süden abzuliefern, ein unwürdiges Gesetz, welches Präsident Fillmore sanctionirt hatte, in große Aufregung gerathen; die Compromiß-Bill Henry Clay's, welche alle Parteien beschwichtigen sollte, hatte nichts gefrommt; jetzt aber setzte des macchiavellistischen Douglas Antrag, der durch perfide Intriguen in Senat und Repräsentantenhaus durchgesetzt ward, der dem Norden angethanen Schmach die Krone auf.

Alle anderen Fragen traten von jetzt an vor der Sclavereifrage in den Hintergrund.

Der ausgesprochene Widerruf des Missouri-Compromisses, der unter dem Vorwande war durchgebracht worden, daß man Niemanden verhindern dürfe, sein Eigenthum in ein neues Territorium mitzubringen, also auch dem übersiedelnden Pflanzer nicht, dort seine Neger als Sclaven zu halten, und daß man der Volks-Souveränetät eines Territoriums in der Erledigung der Frage, ob Sclaverei oder keine daselbst bestehen solle, nicht vorgreifen dürfe, zeigte dem Norden auf's unzweideutigste, was der Süden anstrebe. Alle Parteien des Nordens fühlten instinctartig, daß nun nicht länger mehr gezögert werden dürfe, gegen die seit Jahren planmäßig vorgehende, die Freiheit gefährdende Politik des Südens energisch aufzutreten. Liberal denkende Demokraten sahen jetzt ein, daß sie in der Nachgiebigkeit gegen den Süden zu weit gegangen. Und eine so zersetzende Wirkung übte die Kansas-Nebraska-Bill auf alle Parteien des Nordens, daß sie sich sämmtlich auflösten, die demokratische sich in Nebraska- und Anti-Nebraska-Demokraten spaltete, die Whigpartei in Freesoil-Whigs und Knownothings.

Aus diesen Elementen bildeten sich dann nach kurzer Zeit die eigentliche Prosclaverei-Demokratie, die Knownothings und Republikaner, welchen Letztern aber sich bald die Anti-Nebraska-Demokraten und alle sonstigen freisinnigen Elemente anschlossen, so daß die Zahl der Republikaner-Partei immer mächtiger heranwuchs und es sich stets deutlicher voraussehen ließ, daß diese einst auf dem politischen Schlachtfelde über alle andere Parteien, den Süden eingerechnet, den Sieg davontragen werde.

Aber noch standen die Dinge nicht so günstig für Freiheit

und Menschenrecht; noch galt es einen schweren Kampf mit dem mächtigen Feinde derselben aufzunehmen; noch hatten die Republikaner nicht das Uebergewicht in der Union.

Der gleißnerische, aber talentvolle Douglas, aus selbstischen Zwecken zugleich dem Süden dienend und mit dem Norden kokettirend, kam nach Illinois, die Masse des Volkes durch sophistische, hochtönende Reden zu gewinnen.

Er hatte in Chicago die Rednertribüne betreten und gelangte jetzt nach Springfield, dort dasselbe zu thun.

Hier waren Männer wie Trumbull, Yates, Davis, Browning, Richter Logan, Singelton, die M'Connels, Palmer, Harris, Calhoun, Matteson und andere hervorragende Parteimänner versammelt, und man durfte heißer und glänzender Debatten vor dem Volke gewärtig sein.

Unter solchen Verhältnissen konnte ein Abe Lincoln nicht in der Zurückgezogenheit verbleiben. Ein unwandelbarer Gegner des Sclavereisystems, hatte ihn die Annahme der Kansas-Nebraska-Bill durch den Congreß tief geschmerzt, und nun er den Urheber und Verfechter dieser Bill, den „kleinen Riesen von Illinois," der stets die nach seinem Sinne zugestutzte Phrase von der „Volkssouveränetät" im Munde führte, in Springfield wußte, nun vermochte er im heiligen Eifer dem Drange nicht zu widerstehen, ehrlich und offen den falschen Volksmann zu bekämpfen.

Die Republikaner begrüßten diesen Entschluß ihres talentvollen, erprobten Parteimannes mit Jubel. Der Monat October des Jahres 1854 ließ ein glänzendes nationales Turnier in's Leben treten, manche begabte Redner fochten darin gegen einander; aber der Wettkampf zwischen Lincoln und Douglas ward unbestritten das große Ereigniß jener Tage.

Douglas und Lincoln, es ließ sich kaum ein größerer Gegensatz denken, nicht allein was ihren Charakter und ihre Gesinnung, sondern auch was ihr Aeußeres betraf.

Douglas war ein ziemlich kleiner, untersetzt gebauter Mann. Seine runden, für ihn einnehmenden Züge athmeten Selbstvertrauen, seine Bewegungen waren lebhaft und seinem Vortrage mit einem gewissen, theatralischen Affecte angemessen; in dieser Weise sprach er auch und ohne alle Frage gewählter und fließender, als der gute Abe, dessen Reden, ungeachtet ihrer Gediegenheit und schlagenden Logik, doch in manchen Satzbildungen etwas zu stark an's Familiäre und Knorrige

streiften. Wie Douglas mit Meisterschaft die Dialektik handhabte, so verstand er es auch, sich gewandt und den Verhältnissen anpassend zu benehmen. Aber er war eine trügerische Natur, wie schon erwähnt, keiner Begeisterung, keiner Aufopferung für das Volk fähig, wenngleich er die Masse durch eine glänzende Beredsamkeit hierüber zu täuschen wußte; er dachte nur an sich und wie er am besten zur Präsidentenwürde gelange. Feuer und Energie waren ihm indessen nicht abzusprechen; und stand er so auf der Redner-Plattform und gerieth er in Ekstase, dann machte es einen eigenthümlichen Eindruck, wenn er, was häufig geschah, bei einer herausgedonnerten Phrase das Haupt in den Nacken schnellte und die langen Haare schüttelte, wie der Löwe seine Mähne zu schütteln pflegt. Der lange, dürre, trockene Abe, dessen Züge beinahe energielos, schläfrig und indifferent aussahen, sobald er nicht sprach, dessen Rede ruhig und kühl begann und selbst im höchsten Schwung der Begeisterung nichts Komödienhaftes an sich hatte, war in der That der directe Antipode seines Gegners, der in seiner Leidenschaftlichkeit viel Aehnliches mit den Springteufeln hatte, die unversehens aus der Dose emporschnellen.

Der Tag der Debatte zwischen Abe und seinem Gegner war da. Eine zahlreiche Menge hatte sich an dem Versammlungsorte eingefunden.

Als Lincoln seine Rede hielt, da saß ihm Douglas auf einer kleinen Plattform fast gerade gegenüber.

Der weit und breit gefürchtete Kämpe der Demokraten gab sich den Anschein, als betrachte er diese Debatte mit Lincoln nur wie ein Spielwerk, als sei er der Löwe, der gute Abe aber die Maus, die er jeden Augenblick verschlingen könne, sobald es ihm beliebe. Aeußerlich gleichmüthig saß er da, aber in seinem Innern thronte keineswegs eine solche Zuversicht, denn er kannte die Geistesschärfe seines Gegners und wußte sich ganz gut zu sagen, daß Lincoln Recht und Wahrheit auf seiner Seite habe, während ihm selber nur übrigblieb, mit Geschicklichkeit Sophismen in's Treffen zu führen.

Abe begann in seiner trockenen Weise mit etwas ironisch klingenden Complimenten, die er dem ausgezeichneten Freunde, dem Richter Douglas machte, gab sodann eine Uebersicht der wichtigsten politischen Ereignisse der letzteren Jahre und knüpfte an sie eine haarscharfe Zergliederung dessen, was Douglas und seine Freunde durchgesetzt hatten und ferner anstrebten.

Abe besaß die Gabe, durch ein höchst drolliges Mienen- und Geberdenspiel seine satirischen Ausfälle unterstützen zu können. So oft er diese Gabe benützte, die Pointen seiner Rede noch deutlicher hervorzuheben, reizte sein hageres Antlitz zu schallendem Gelächter an, ja, oft reichte, im passenden Moment angewendet, eine Bewegung seiner Schultern, ein Aufziehen der Augenbrauen schon hin, die ganze zahlreiche Zuhörerschaft in die tollste Heiterkeit zu versetzen.

Und nun Abe den Douglas sich gegenüber hatte, gab er der Menge so reichlich Gelegenheit, auf Kosten des „kleinen Riesen des Westens" zu lachen, daß diesem bald unbehaglich wurde und er seine gleichmüthige, zuversichtliche Haltung unvermerkt verlor.

Als aber Lincoln weiter ging, das Missouri-Compromiß als „eine geheiligte Sache, die anzutasten keine ruchlose Hand jemals wagen werde" (a sacred thing, which no ruthless hand would ever be reckless enough to disturb) bezeichnete, und damit wörtlich einen ehemaligen Ausspruch desselben Douglas wiederholte, der jetzt als der Vernichter jenes Compromisses dastand, da wollte der Beifall der Zuhörer kein Ende nehmen, da entfuhr selbst dem etwas aus dem Sattel gehobenen Gegenstand der Satire der Ausruf: „a first-rate speech!" (Eine ausgezeichnete Rede)!

„Ja," fuhr Abe fort, indem er die vormalige Gesinnung des Richter Douglas besprach, „so zärtlich war meines Freundes Rücksicht für diese Compromiß-Linie, daß er, als Californien zur Union zugelassen ward und es sich herausstellte, daß ein Streifen Landes nördlich über 36° 30' nördlicher Breite hinauslief, in der That eine Bill auf Ausdehnung der Linie bis zum Stillen Ocean und Verbot der Sclaverei im nördlichen Winkel des neuen Staates einbrachte."

„Und Sie votirten gegen die Bill!" fiel Douglas ein, die Rede Abe's von seinem Sitze aus unterbrechend.

„Gewiß," versetzte Abe trocken, „ich wollte die Linie ein gutes Stück tiefer südlich haben!"

Schallendes Gelächter folgte dieser lakonischen Antwort.

Einen wahrhaft erhebenden Triumph aber feierte Abe, und ein donnernder, nicht enden wollender Beifall folgte seiner Rede, als er ernst und energisch, die Bahn der Satire verlassend, voll edlen Feuers ausrief:

„Mein ausgezeichneter Freund sagt, daß es die nach Kansas

und Nebraska Auswandernden beleidigen heiße, wenn man voraussetze, sie seien nicht fähig, sich selber zu regieren. Wir müssen uns nicht über ein Argument dieser Art täuschen, weil es zufällig das Ohr kitzelt. Man muß ihm begegnen und es widerlegen. Ich gebe zu, daß der nach Kansas und Nebraska Auswandernde competent ist, sich selbst zu regieren; ich leugne aber seine Berechtigung, irgend eine andere Person zu regieren, ohne die Einwilligung dieser Person!"

So zerriß der ehrliche Abe mit klaren, schlichten Worten das sophistische Gewebe des arglistigen, ehrgeizigen Douglas.

Was dieser antwortete, war im Grunde durchaus nicht stichhaltig; aber Douglas war Meister der Rede genug, sich aus einer precären Situation immer so ziemlich mit Gewandtheit herauszuwinden.

Das that er denn auch in Springfield und kurze Zeit darauf in Peoria, wo der Debattenkampf zwischen ihm und Lincoln fortgesetzt ward, dessen Resultat sich entschieden zum Vortheil unseres Abe und der Sache, für die er stritt, hinneigte.

Theilweise durch die Debatten Abe's und seine öffentlichen Vorträge, die er hier und dort im Staate hielt, in dessen Centrum und Süden, dem sogenannten Aegypten, manche aus den Sclavenstaaten Virginia, Tennessee, Nord-Carolina und Kentucky Eingewanderte sich angesiedelt hatten, ward ein bedeutender Umschwung in der öffentlichen Meinung zu Wege gebracht. Abe sprach begeistert für Menschenrecht und Freiheit, er benützte alle Hebel der Moral und politischen Weisheit, die noch zögernden Gemüther seinen edlen Anschauungen zuzuwenden, und es gelang ihm. Zum ersten Male kam eine liberale, also eine republikanische Majorität in der Legislatur von Illinois zu Stande, und man brachte es in dieser schon bei der Wahl eines neuen Vereinigten Staaten-Senators dahin, daß durch eine Coalition der Freesoil-Whigs und Anti-Nebraska-Demokraten Lymann Trumbull statt des General Shields zum Senator gewählt ward.

Eine rührende Scene hatte sich dabei ergeben, die ein glänzendes Licht auf den Charakter unseres Abe warf.

Die Freesoil-Whigs hatten es versucht, ihn durchzusetzen, aber es war dieses Project an dem Widerstande der Anti-Nebraska-Demokraten gescheitert.

Da zog sich Lincoln, die Stimmen der glücklich bewerkstelligten Coalition nicht zu zersplittern, um keinen Preis das

begonnene große Werk der Gefahr eines Scheiterns auszusetzen, von der Candidatur zurück und bat und beschwor die für ihn stimmenden Repräsentanten, ihre Voten vereint Trumbull zuzuwenden. Umsonst bestürmten Abe's Freunde denselben, seinen Entschluß zu ändern, er blieb fest; ergraute Männer weinten, als sie ihren ehrlichen Liebling fallen lassen mußten, er aber blieb unerschütterlich, denn die Sache der Republikaner stand ihm höher als das persönliche Interesse. Sah er doch nicht auf momentanen Erfolg, war sein klarer Blick doch auf die Zukunft gerichtet!

Und als ihm die Anti-Nebraska-Partei die Nomination zum Gouverneur von Illinois antrug, da lehnte er sie dankend, aber entschieden ab; wollte er doch nicht zu einer großen, bedeutungsvollen Zeit, die er kommen sah, in den Reihen der politischen Kämpfer fehlen!

Die republikanische Partei des Westens organisirte sich mehr und mehr; sie hielt ihre erste Convention in Bloomington ab, wo sie ihr Programm entwarf. Selbstverständlich fand sich auch Abe hier ein. Er hielt eine der trefflichsten Reden, welche er jemals gehalten; nach dem Schlusse derselben war es allen Delegaten klar, wie in Zukunft gegen die Prosclaverei-Partei vorzugehen sei. Man hatte unter Anderm vorgeschlagen, über die Fremdenfrage, die von den Knownothings in den Vordergrund geschoben worden war, mit Stillschweigen hinwegzugehen, da man hoffte, die republikanische Partei werde früher oder später durch manche Mitglieder der Knownothings verstärkt werden.

Abe aber protestirte energisch gegen ein solches stillschweigendes Zugeständniß an die unhaltbaren und unpraktischen Knownothings-Grundsätze, deren Vertreter, ohnehin in der Sclavenfrage sich indifferent verhaltend, Eingewanderten alle Aemter der Union verschließen und den „Fremden" erst nach einundzwanzigjährigem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten das volle Bürgerrecht gewähren wollten.

„Wir müssen ehrlich und offen mit unserer Farbe heraus!" rief Abe, „und nur durch rückhaltlose Proclamation unserer Grundsätze können wir auf Unterstützung rechnen. Die Adoptivbürger haben ein Recht, dieses von uns zu verlangen!"

Die Ansicht Abe's drang siegreich durch, und die Folge davon war, daß namentlich die deutschen Bürger massenhaft in die Reihen der republikanischen Partei eintraten. Und Abe's

Entscheidung erwies sich um so weiser, als später die Anti-Sclaverei-Fraction der Knownothings doch nicht den Republikanern verloren ging.

Die Präsidentschaft des dem Süden in Allem botmäßigen Franklin Pierce rückte ihrem Ende entgegen, die Wahlcampagne stand vor der Thür. Da zeigten sich die Demokraten äußerst rührig und traten am 2. Juni 1856 zu einer National-Convention zusammen. Sie billigten in ihrem Programm die Kansas-Nebraska-Bill, die alle Territorien der Sclaverei öffnete, und ernannten James Buchanan von Pennsylvanien und John C. Breckenridge von Kentucky zu Candidaten für die Präsidenten- und Vice-Präsidentenschaft.

Die Republikaner aber entwickelten nicht minder große Regsamkeit. Ihre Convention fand am 17. Juni in Philadelphia statt. Und ihr Programm forderte die Ausschließung der Sclaverei von sämmtlichen Territorien der Vereinigten Staaten für alle Zeiten, die unmittelbare Aufnahme von Kansas als Freistaat und die Inanklagezustandversetzung des Präsidenten Pierce und seiner Helfershelfer wegen der an den Free-soiler Colonisten des genannten Kansas verübten schmählichen Gewaltthätigkeiten. Zu ihren Candidaten nominirten sie Fremont von Californien und Dayton von New-Jersey.

Die republikanische Partei trat am 2. November 1856 zum ersten Mal in den Präsidenten-Wahlkampf. Obwohl sie bereits über eine massenhafte Zahl von Anhängern zu gebieten hatte, mußte sie dennoch unterliegen. Die gesammte, Sclaven haltende Bevölkerung des Südens war im Verein mit den Demokraten des Nordens für Buchanan in die Schranken getreten; die den Pflanzern botmäßige Bundesregierung hatte alle ihre Creaturen aufgeboten, für denselben zu wirken und zu stimmen. So erhielt er von zwanzig Staaten die Electoralstimmen, während Fremont nur elf derselben zu Theil wurden; Urwählerstimmen fielen Buchanan 1,838,232, Fremont 1,341,514 zu. Die Republikaner waren somit, obwohl geschlagen, doch mit Ehren und glänzend aus dem Kampfe hervorgegangen, und es ließ sich, da ihre Zahl von Tag zu Tag sich vermehrte, mit ziemlicher Sicherheit voraussagen, daß sich bei einer nächsten Präsidentenwahl der Sieg auf ihre Seite neigen werde, es stand fest, daß die republikanische Partei eine große, nationale geworden, die nach und nach die Sympathie des ganzen Nordens auf sich lenken sollte.

Buchanan blieb hinter seinen südstaatlich gesinnten Vorgängern in der Präsidentschaft nicht zurück. Wie sehr die Sclavenhalter die Bundesregierung und das Obergericht der Vereinigten Staaten in ihrer Gewalt hatten, davon lieferte in jenen Tagen die Dred-Scott-Affaire, die kurz nach der Inauguration Buchanan's zu ihrem Abschlusse kam, den sprechendsten Beweis.

Der Militärarzt Emerson hatte im Jahre 1834 seinen in Missouri geborenen Sclaven Dred Scott nach Illinois mitgenommen und vier Jahre später nach dem Territorium Minnesota. Dort hatte er ihn mit einer von einem Officier erhandelten Sclavin verheirathet und war nach einiger Zeit mit diesen nach Missouri zurückgekehrt, wo Dred Scott, sein Weib und die inzwischen erzeugten beiden Kinder derselben dann in den Besitz eines Mister Sanderson übergingen. Viele Jahre später gelangte Dred Scott zu der Kenntniß, daß ein Sclave frei sei, sobald ihn sein Eigenthümer in einen freien Staat mit sich nehme. Dred Scott wendete sich nun an den Gerichtshof des Staates Missouri, seine und seiner Familie Freiheit zu erwirken. Der Gerichtshof sprach ihm diese zu, das Obergericht des Staates jedoch cassirte das Urtheil; der Proceß ging sodann an das Oberste Bundesgericht der Vereinigten Staaten und dieses schloß sich mit seinem Ausspruche der Ansicht des Obergerichtes von Missouri an.

Das Bundesgericht faßte dabei nicht allein den vereinzelten Fall in's Auge, sondern argumentirte in einer so unerhörten Weise, daß man sagen kann, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, das Obergericht der Union war gewissenlos und verfassungswidrig genug, die Sclaverei durch die Begründung seines Urtheils gewissermaßen zur Höhe einer nationalen Institution zu erheben; ja, es erklärte sogar, der Neger habe keine Rechte, die der Weiße zu respectiren brauche. Buchanan sanctionirte diesen Ausspruch, der Freiheit und Gesetz verhöhnte, der das Eigenthumsrecht auf Sclaven über die Befugniß der Staats- und Territorial-Legislaturen, ja über den Congreß und die Constitution stellte.

Es war ein Glück für Buchanan, daß diese Entscheidung nicht vor dem Wahlkampfe war abgegeben worden; wäre dieses der Fall gewesen, das Werkzeug der Sclavenhalter hätte unbedingt dem Candidaten Fremont weichen müssen. Der Norden gab von nun an seiner Erbitterung dadurch vollkräftigen und

19

praktischen Ausdruck, daß ein großer Theil seiner demokratischen Bürger zu den Republikanern überging.

So kam das Jahr 1858 und nahm seinen Verlauf. In Illinois bereiteten sich wichtige Dinge vor.

Die Zeit für Douglas als Senator der Vereinigten Staaten war vorbei. Die demokratische Partei trachtete natürlich danach, dem „kleinen Riesen des Westens" die Wiederwahl zu sichern.

Die republikanische Partei dagegen nominirte Abraham Lincoln in einer großen Staatsconvention zu Springfield als ihren Candidaten.

In unserem Abe war gewissermaßen das Princip des Nordens, in Douglas dasjenige des Südens personificirt; es lag auf der Hand, daß beide Männer hart an einander gerathen mußten.

Abe hielt am 17. Juni, als er nominirt ward, in Springfield vor der Convention eine fulminante Rede.

„Ein Haus," sagte er unter Anderm, „das in sich selber getheilt ist, kann nicht bestehen. Ich glaube, daß diese Union nicht auf die Dauer halb als Sclaverei, halb als freies Land möglich ist. Ich erwarte nicht, daß die Union getheilt werde; ich erwarte nicht, daß das Haus zusammenstürzen werde; aber ich erwarte, daß es aufhören werde, getheilt zu sein. Eins von beiden wird es ganz gewiß werden. Entweder müssen die Gegner der Sclaverei ihrer Verbreitung Einhalt thun und sie in eine solche Stellung bringen, daß die öffentliche Meinung sich mit dem Glauben beruhigt, dieselbe gehe ihrem endlichen Aufhören entgegen, oder ihre Vertheidiger werden sie vorwärtsdrängen, bis sie in allen Staaten gleich gesetzlich sein wird, in den alten sowohl wie in den neuen, im Norden sowohl wie im Süden!"

Douglas erwählte sich für die in Aussicht stehende senatorielle Campagne diese prophetischen Worte Lincoln's, um seinen Hauptangriff darauf zu richten und den Candidaten der republikanischen Partei zu verdächtigen.

Er zögerte denn auch nicht lange damit. Als er am Freitag den 9. Juli, von Washington gekommen, in seine Heimat Chicago einkehrte, und die Demokraten bei dieser Gelegenheit ihm zu Ehren einen großen Empfang bereiteten, da hielt er von einem Balcon des Trimont House herab eine Ansprache an die ungeheure Volksmenge und kündigte ihr an, er habe aus Lincoln's Springfielder Rede zwei Punkte erwählt, bezüglich welcher er ihn in der bevorstehenden senatoriellen Wahlcampagne anzugreifen gedenke.

Im Verlaufe dieser Ansprache nun wiederholte Douglas die vorstehend erwähnten Sentenzen Lincoln's.

„Mit andern Worten," so fuhr Douglas fort, „Mister Lincoln behauptet, es sei ein Fundamental-Princip dieser Regierung, daß die Localgesetze und häuslichen Einrichtungen aller Staaten dieser Union gleich sein müßten; er ladet deßhalb die nicht sclavenhaltenden Staaten ein, sich zusammenzuthun, sich zu einem Körper zu vereinigen, um Krieg gegen die Sclaverei in Kentucky, Virginien, den Carolinas, ja gegen die Sclaverei in allen sclavenhaltenden Staaten dieser Union zu erklären und in diesem Kriege zu beharren, bis die Sclaverei ausgerottet sei. Er fordert ebenso die sclavenhaltenden Staaten auf, sich fest zu verbinden, um einen aggressiven Krieg gegen die Freistaaten dieser Union zu unternehmen, mit der Absicht, Sclaverei in alle einzuführen, in Illinois, New-York, in den Neu-England-Staaten und in jedem anderen Staate, und daß sie diesen Kampf fortsetzen sollen, bis dieselbe formell in allen Freistaaten eingeführt sei. Mit andern Worten, Lincoln vertheidigt dreist und klar einen sectionellen Krieg des Nordens gegen den Süden, der Freistaaten gegen die Sclavenstaaten, einen Ausrottungskrieg, rücksichtslos fortgeführt, bis der eine oder andere Theil unterliegt, bis alle Staaten entweder freie oder Sclavenstaaten sind.

„Nun, meine Freunde, ich gestehe es offen, daß ich kühn und ohne Rückhalt den Fehdehandschuh bezüglich dieses Grundsatzes aufnehme. Ich behaupte, es ist weder wünschenswerth noch möglich, Gleichförmigkeit in den Local-Institutionen und häuslichen Einrichtungen der verschiedenen Staaten dieser Union zu haben. Die Gründer dieser Regierung beabsichtigten niemals eine solche Gleichförmigkeit. Die Väter der Revolution und die Weisen, welche die Constitution entworfen, begriffen es sehr wohl, daß die Gesetze und häuslichen Einrichtungen, die für die Granithügel New-Hampshires passen, sich nicht für die Reisplantagen Süd-Carolinas eignen. Sie verstanden es wohl, daß Gesetze, die für die Agricultur-Districte Pennsylvaniens und New-York's passen, durchaus ungeeignet für die Küste des Stillen Oceans oder die Holzgegenden Maine's seien. Sie wußten, daß die große Verschiedenheit des Landes, der Production und Interessen, in einer so umfangreichen Republik wie diese, Verschiedenheit der Local-Institutionen und häuslichen Einrichtungen in jeder Localität erfordern, den Bedürf-

nissen und Interessen eines jeden separaten Staates analog, und deßhalb wurde in der Föderal-Constitution vorgesehen, daß die dreizehn Originalstaaten souverän und suprem in ihren eigenen Grenzen bezüglich der localen, internen und häuslichen Einrichtungen verbleiben sollten, indem nur gewisse Vollmachten in Hinsicht der Gesetzgebung, die das Allgemeine und Nationale betreffen, allein von der Föderal-Autorität ausgeübt werden können.

Deßhalb behaupte ich, daß das große Princip, welches unserem Staatssysteme zu Grunde liegt, und die Verschiedenartigkeit der Staaten verschiedene und ungleiche Einrichtungen erfordern. Ich glaube, daß mein Freund, Mister Lincoln, die großen Principien, auf denen unser Staatengebäude ruht, ganz und gar mißverstanden hat. Gleichheit in den Local- und Domestical-Gesetzen würde nicht nur für die Staatenrechte destructiv sein, sondern auch für Staatssouveränetät, für persönliche Freiheit und individuelle Selbstbestimmung. Gleichförmigkeit ist die Mutter des Despotismus in der ganzen Welt; dies gilt nicht nur von der Politik, sondern auch von der Religion. Wo immer die Doctrin der Gleichförmigkeit verkündet wird — daß alle Staaten entweder freie oder alle Sclavenstaaten sein sollen, daß alle Arbeit entweder von Weißen oder von Schwarzen verrichtet werden solle, daß alle Bürger der verschiedenen Staaten dieselben Privilegien oder Gesetze haben müssen — da hat man die größte Schutzmauer, welche unsere Institutionen um die Rechte eines jeden Bürgers errichten, niedergerissen und zerstört."

Der zweite Punkt, den Douglas angriff, bestand darin, daß Lincoln sich gegen die Dred Scott-Entscheidung auflehnte, gemäß welcher Sclaven als Eigenthum in jeden Freistaat gebracht werden konnten, ohne dadurch frei zu werden. Douglas ging von dem Grundsatze aus, daß sich Jeder dem Schiedsspruche des Obersten Bundesgerichtes fügen müsse, ob nun die Entscheidung desselben recht oder unrecht sei! Die Gründe, welche Lincoln gegen die Dred Scott-Entscheidung geltend gemacht, hatten nicht die Billigung des Redners.

„Denn," bemerkte Letzterer in seiner Ansprache weiter, „er macht Einwendungen dagegen, weil die Entscheidung die Neger für immer davon ausschließt, Bürger der Vereinigten Staaten werden zu können. Ich bin so frei, zu sagen, daß nach meiner Meinung diese Regierung nur für „weiße Menschen"

eingesetzt ward. Man muß zugestehen, daß Neger, Indianer oder irgend andere unter der weißen Race stehende Menschen sich aller solchen Privilegien und Rechte erfreuen sollten, deren sie theilhaftig werden können, insoweit diese nicht gegen die Sicherheit der Gesellschaft verstoßen. Ich würde ihnen jedes Recht und Privilegium einräumen, deren sie sich ihrer Capacität gemäß erfreuen können, sofern es sich mit der Wohlfahrt der Gesellschaft verträgt, in der sie leben.“ So Douglas.

Am darauffolgenden Tage, den 10. Juli, beantwortete Lincoln die Rede seines Gegners von demselben Balcone des Trimont House in Chicago.

Nachdem er die Sophismen und die Entstellung der republikanischen Principien einer vernichtenden Kritik unterzogen, den Humbug und die Tendenz der Squatter-Souveränität des Douglas klar auseinandergesetzt hatte, kam er auf die beiden Punkte seiner Springfield-Rede zurück, die von Douglas angegriffen und verdächtigt worden waren.

Nachdem Lincoln die Sentenz: „Ein in sich getheiltes Haus &c.“ wiederholt, fragte er:

„Was ist in diesem Paragraph enthalten, in dem Richter Douglas eine so große politische Ketzerei erblickt? Er sagt, ich sei für eine Gleichstellung der häuslichen und Staatseinrichtungen der ganzen Union. Er sagt, ich wolle einen Krieg des Nordens gegen den Süden, um die Sclaverei auszurotten; auch gibt er an, ich strebe dahin, daß der Süden den Norden mit Krieg überziehe, um die Sclaverei in allen Staaten zu nationalisiren. Nun, Sie werden bei sorgfältiger Prüfung finden, daß ich in jenem Paragraph nicht sagte, ich wünsche, das Eine oder das Andere möge eintreten; ich bemerkte nur, daß ich glaube, das Eine oder Andere werde eintreten. Es mag eine thörichte Prophezeiung von mir gewesen sein. Ich habe nicht einmal darin bemerkt, ich wünsche, die Sclaverei möge in eine solche Stellung gebracht werden, daß sie ihrem gänzlichen Aufhören entgegengehe. Nun aber sage ich es, damit hinfort in dieser Beziehung kein Zweifel mehr stattfinde. Ich weiß es wohl, daß diese Regierung zweiundachtzig Jahre lang bestanden, trotzdem in der einen Hälfte des Landes die Sclaverei, in der andern die Freiheit waltete — ich bin mit der Geschichte dieses Landes hinreichend vertraut, um das zu wissen. Ich glaube — und das ist es, worauf ich mich bezog — ich glaube, die Regierung bestand deßhalb so lange halb

frei und halb unfrei, weil die öffentliche Meinung überzeugt war, die Sclaverei sei in eine Lage gebracht, in der sie ihrem endlichen Aufhören entgegengehe. Das war es, was uns die Ruhe während der zweiundachtzig Jahre sicherte, so glaube ich wenigstens. Ich habe immer die Sclaverei so sehr gehaßt, wie dies nur ein Abolitionist thun kann — ich war ein old line whig — ich habe sie immer gehaßt, aber verhielt mich trotzdem aus dem angegebenen Grunde ruhig, bis die neue Aera begann, die Einführung der Nebraska-Bill.

„In Bezug auf den anderen Punkt, daß ich eine allgemeine Consolidirung der Local-Institutionen der verschiedenen Staaten wünsche, habe ich zu bemerken, daß Douglas mich wiederholt sagen hörte, kein Mann glaube fester an das Princip der Selbstregierung, als ich; denn dieses Princip bildet das Fundament aller meiner Ideen von einer gerechten Regierung von Anfang bis zu Ende. Ich denke, daß ich dieses oft genug ausgesprochen habe. Es ist mein Glaube, daß jedes Individuum von Natur aus berechtigt ist, mit sich und der Frucht seiner Arbeit zu thun, was ihm beliebt, vorausgesetzt, dies verstoße nicht gegen die Rechte eines Anderen; daß jede Commune als Einzelstaat das Recht hat, innerhalb der Grenzen dieses Staates zu thun, was ihr beliebt, vorausgesetzt, dieses stehe in keinem Widerspruche mit dem Rechte eines anderen Staates der Union, und ich glaube, daß die National-Regierung im Principe kein Recht hat, sich in irgend etwas einzumischen, ausgenommen in jene allgemeinen Angelegenheiten, die das Ganze berühren. Ich behauptete dieses von jeher. Ich gab als Illustration an, daß ich nicht an das Recht des Staates Illinois glaube, sich in die Heidelbeerengesetze von Indiana, in die Austerngesetze von Virginien oder das Branntweingesetz von Maine zu mischen.

„Der zweite Angriffspunkt, den Douglas sich aus meiner Springfield-Rede wählte, bildet die Dred Scott-Entscheidung des Obersten Bundesgerichtes. Er glaubt, ich sträube mich gegen diese Entscheidung, weil sie den Neger niemals als Bürger dieser Union anerkennen will. Er behauptet, die Regierung sei nur für weiße Menschen eingesetzt und nicht für schwarze, er wolle diesen so viele Freiheit und Rechte erlauben, als ihnen zuträglich und als im Einklange mit der Wohlfahrt der Gesellschaft seien. Es ist ihm gleich, ob für oder gegen die Sclaverei gestimmt werde (whether slavery is voted up or voted down),

und er behauptet, die Unabhängigkeits-Erklärung bedeute nur, daß das Volk von Amerika dem Volke Englands gleich sei. Nach seiner Erklärung seid ihr Ausländer nicht darunter verstanden. Nun frage ich ganz nüchtern, ob alle diese Dinge, wenn man sie gehen läßt, raticifirt, bekräftigt und indossirt, wenn sie unseren Kindern gelehrt und wiederholt werden, nicht die Tendenz haben, den Freiheitssinn im Lande auszurotten und diese Regierung in eine andere umzugestalten? Die Argumente, welche man vorbringt, daß der niederen Race so viele Zugeständnisse gewährt werden sollen, als sie zu vertragen im Stande sei, daß so viel für sie geschehen müsse, als ihre Lage zulasse, sind dieselben Argumente für die Beweise, welche die Despoten jedes Zeitalters vorgebracht haben, um das Volk zu knechten. Alle Beweise der Tyrannen sind dieser Art — — sie ritten stets auf den Rücken des Volkes, nicht weil sie dieses wünschten, sondern weil das Volk sich mit dem Reiter besser befindet. Dieses Argument des Richters Douglas ist dieselbe alte Schlange, welche spricht: Ihr arbeitet und ich esse, ihr habt die Mühe und ich will die Früchte davon genießen! — Wendet es, wie ihr wollt, ob es aus dem Munde eines Despoten komme, als Entschuldigung für die Unterjochung des Volkes seines Landes, oder aus dem Munde von Leuten einer Race, als Grund für die Verselavung der Menschen einer anderen Race, es ist stets dieselbe alte Schlange, und ich bin der Ansicht, wenn man diesen Weg des Argumentirens, der jetzt eingeschlagen wird, gelten läßt, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen, daß sie sich nicht darum bekümmern solle, so wird es beim Neger nicht sein Bewenden haben. Ich möchte gern wissen, wenn man Ausnahmen von dieser alten Unabhängigkeits-Erklärung zuläßt — welche das Princip ausspricht: „Alle Menschen sind gleich geboren!“ — wo man zuletzt aufhören will?! Wenn man sagt, diese Erklärung habe keinen Bezug auf den Neger, weshalb kann alsdann nicht ein Anderer sagen, sie habe keinen Bezug auf die Deutschen? Wenn jene Unabhängigkeits-Erklärung nicht die Wahrheit ist, so laßt uns das Gesetzbuch nehmen und sie herausreißen! Wer wagt es, dies zu thun? Wenn sie wahr ist, reißen wir sie heraus! (Zahllose Rufe: Nein! Nein!) Dann laßt uns daran halten, fest bei ihr stehen! (Donnernder Beifall). Laßt jenen Charter als unser Strebeziel dastehen. In einer der Ermahnungen des göttlichen Herrn heißt es: „Ihr sollt vollkommen sein,

wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Der Erlöser, denke ich, erwartete nicht, daß irgend ein menschliches Wesen vollkommen sein könne, wie der Vater im Himmel, aber er sagte dennoch: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ Er stellte das als ein Muster auf, und der, welcher am meisten that, jenes Muster zu erreichen, erlangte den höchsten Grad sittlicher Vollendung. So sage ich in Bezug auf das Princip, daß alle Menschen gleich geschaffen sind: Laßt uns ihm so nahe als möglich kommen. Können wir nicht jedem Geschöpfe die Freiheit geben, so wollen wir wenigstens nichts thun, was ein anderes Wesen in Sclaverei bringt (Stürmischer Beifall). So wenden wir denn diese Regierung in das Fahrwasser zurück, in welches die Gründer der Constitution sie ursprünglich brachten. Laßt uns fest bei einander stehen. Thun wir dieses nicht, so werden wir nach jener Seite hin gedreht, wohin Richter Douglas strebt, diese Nation zu einer allgemeinen Sclaven-Nation zu machen. Er ist Einer, der in solcher Richtung vorwärts eilt, und als Solchem leiste ich ihm Widerstand!“

Die kernigen Worte unseres Abe erregten Sensation. Noch größeres Aufsehen aber machte es, als nun Abe seinen demokratischen Gegner schriftlich aufforderte, mit ihm einen parlamentarischen Wettkampf vor dem Volke an näher zu bezeichnenden Orten des Staates einzugehen.

Douglas nahm die Herausforderung an, und so wurden denn von ihnen Debatten am 21. August in Ottawa, 27. August in Freeport, 15. September in Jonesboro, 18. September in Charleston, 7. October in Galesburg, 13. October in Quincy und 15. October in Alton gehalten.

Zu jeder dieser Debatten strömte das Volk massenhaft herbei, fanden sich die namhaftesten Männer der verschiedenen Parteien ein.

Dieser wahrhafte Titanenkampf verfehlte nicht, in allen Staaten der Union die allgemeine Aufmerksamkeit auf Abe Lincoln zu lenken, der, in sein fünfzigstes Lebensjahr tretend, bereits von der Bevölkerung von Illinois selten anders als „Honest Old Abe“ (ehrlicher alter Abraham) oder schlichtweg „Old Abe“ genannt wurde. — Bezeichnungen, die bald auch der ganze Norden der Union, die letztere sogar auch der Süden adoptirte.

Abe hatte es, und das machte die Runde durch alle

Staaten, mit dem gefeierten Volksredner Douglas ganz wacker aufgenommen, ja ihn stellenweise durch seine unerbittliche Logik und volksthümliche Art zu reden besiegt.

Es lag auf der Hand, daß Lincoln binnen Kurzem der populärste Mann der Union werden mußte, denn die Partei der Republikaner gewann mehr und mehr an Ausdehnung, und er war jetzt ihr Hauptführer im Westen geworden.

Jedoch Senator ward er nach der Wahlcampagne nicht.

Hätte das Volk die Sache direct zu erledigen gehabt, so wäre Abe gewählt worden, denn er erhielt 126,084 Volksvoten, und somit 4144 mehr als Douglas, aber die Staatslegislatur hatte hier schließlich zu entscheiden, und in ihr saßen damals, in Folge einer zum demokratischen Vortheile bestehenden Districtseintheilung, überwiegend Anhänger der Douglas'schen Politik.

Kehrte auch Douglas triumphirend als Senator zum Congresse zurück, so hatte doch Abe einen großen moralischen Sieg über ihn und seine Partei davontragen.

Abe nahm seine Rechtspraxis wieder auf und verbrachte stille, glückliche Tage bei seiner Familie.

Der Kreis der Seinen hatte sich wesentlich vergrößert. Drei schöne, vielversprechende Knaben bildeten den Stolz der Eltern, Robert, damals fünfzehn Jahre alt, William Wallace und Thomas Thaddäus, im Alter von acht und fünf Jahren. Ein Mädchen, mit dem Mrs. Lincoln ihren Gatten ebenfalls beschenkt hatte, war wenige Wochen nach der Geburt gestorben.

Wie man ehemals in Springfield täglich den langen Junggesellen Lincoln zu gewissen Stunden, die Hände auf dem Rücken in etwas vornübergebeugter Haltung, seinen Spaziergang hatte machen sehen, so sah man jetzt den ehrlichen „Old Abe", oft an jeder Hand einen Knaben, von seiner Wohnung nach der Advocaten-Office, oder nach dem Statehouse gehen, welch letzteres Gebäude einen der Lieblingsaufenthaltsorte Lincoln's bildete, und wo er manche heitere Stunde in Gemeinschaft seiner Freunde, des trefflichen Staatsauditors Jesse Dubois, auch „Onkel Jesse" genannt, des galanten Staatssecretärs Hatch und des ehrlichen Staatsschatzmeisters William Butler, verbrachte. Auch fand man ihn dort häufig, eine Partie Schach, sein Lieblingsspiel, mit seinem jugendlichem Freunde William Turner spielen.

Doch Abe sollte sich nicht lange des ruhigen häuslichen Lebens erfreuen; er war eine zu bedeutende Persönlichkeit im

politischen Parteikampfe geworden, als daß es ihm möglich gewesen wäre, sich diesem für die Folge entziehen zu können. Und es stand bei der nächsten Präsidentenwahl eine so große Sache auf dem Spiele — die ganze Zukunft der Union, daß Abe, obwohl er keineswegs den verwerflichen Ehrgeiz eines Douglas besaß, es doch für seine Pflicht erachtete, mit aller Energie seine sämmtlichen Kräfte der Partei zu widmen, der er angehörte. Und als ihn diese aufrief, von Neuem unermüdlich für Freiheit und Recht gegen den andringenden Süden zu agitiren, der nach einem seit Jahren verfaßten schmählichen Plane handelte, da trat unser Abe bereitwillig wieder die alten politischen Wanderungen an.

Er hatte schon während der Bewerbung um die Senatorswürde den ganzen Staat bereist und wohl 50 Ansprachen an das Volk gehalten. Nun er von Neuem sich der Aufgabe unterzog, seine und der Partei Grundsätze so populär wie nur möglich zu machen, den alten Feind unablässig zu bekämpfen, nun ging er — es war im Herbste 1859 — vorerst nach Columbias und Cincinnati, Ohio, wo er Reden hielt.

Dann zog er nach Kansas, dessen von den verworfenen Werkzeugen des Südens mißhandelten und unterdrückten, freisinnig denkenden Ansiedlern er jederzeit so energisch das Wort geredet hatte.

Sein Ausflug nach Kansas gestaltete sich zu einem wahren Triumphzuge.

Er gelangte nach Leavenworth, es war um die zweite Nachmittagsstunde eines unfreundlichen Tages. Aber ungeachtet des abscheulichen Wetters empfing ihn doch schon in der sechsten Straße eine große Volksmenge, die auf seine Ankunft vorbereitet war. Mit Jubel ward er begrüßt, jubelnd begleitete ihn das Volk durch die Stadt. Bei Turner's-Hall wuchs die Menge, drängte sich schon in der Delaware-Straße Kopf an Kopf, zog, den gefeierten Liebling in der Mitte, durch die Maine- und Shawnee-Straße zum Mansion House. Es war eine großartige, erhebende Procession. Alle Fenster, Balcone, Porticos waren mit Damen und Herren dicht besetzt; Hüte, Taschentücher und Fahnen wurden geschwenkt, laute und anhaltende Beifallssalven ertönten von allen Seiten, Jung und Alt drängte und wogte heran, den „Honest Old Abe“ zu sehen, den Mann des Volkes, den Kämpfer für Freiheit und Recht.

Abe sprach wiederholt zum Volke; seine Reden wurden

mit Begeisterung aufgenommen, und als er schied, da folgten ihm Segens- und Glückwünsche der ganzen Bevölkerung nach.

Das Leavenworther Journal „Register“ widmete ihm in jener Zeit folgende Worte:

„Nie zuvor empfing ein Mann solche Ehren aus den Händen unseres Volkes, und nie ehrte unser Volk einen bessern Mann, einen treuern Freund unseres Kansas. Der Name „Abe Lincoln“ ist ein familiärer (household word) in Illinois, Indiana und Ohio. Möge er es auch in Kansas sein, denn wir verdanken ihm viel durch seine frühzeitigen Bemühungen für die Freiheit unseres Staates.“

Abe's Thätigkeit war aber nicht allein auf den Westen beschränkt. Er erhielt eine ehrenvolle Einladung nach New-York, dort im berühmten Cooper-Institute seine und der Republikaner Ansichten und Grundsätze vor der Elite des Publicums der mächtigen Handelsstadt darzulegen.

Lincoln kam im Februar des Jahres 1860 der schmeichelhaften Aufforderung nach, und so durchschlagend war die herrliche Rede, welche er vor einer glänzenden Versammlung hielt, zu der sich nicht allein die hervorragendsten Männer der Intelligenz, sondern auch viele geistvolle Damen eingefunden hatten, daß man hinfort auch im Osten der Union nur mit lebhaftester Wärme von Abraham Lincoln sprach. Die Begeisterung für ihn ward immer allgemeiner, als er nun auch in Connecticut, Rhode-Island und New-Hampshire vor dem Volke sprach. Und es stellte sich bald heraus, daß Niemand von der jetzt riesigen Partei der Republikaner größere Aussicht habe, nun des Präsidenten Buchanan Amtswürde zu Ende ging, nebst dem hochverdienten, ausgezeichnet staatsmännisch gebildeten Seward von New-York auf die Präsidentschafts-Candidaten-Liste gesetzt zu werden, als Abraham Lincoln von Illinois, der ehemalige Holzfäller und Flatboatmann.

Und die Zeit der Nomination rückte heran. Die Männer mancher Staaten nominirten ihren Liebling. Daß dieses in Illinois unser Abe war, versteht sich von selber.

Er hatte sich nach Decatur verfügt, wo die Convention tagte. Mit großer Begeisterung ward er in der Delegaten-Versammlung begrüßt. Da ereignete sich ein Umstand, der den Enthusiasmus womöglich noch steigerte.

Ein alter Demokrat von Macon-County, der kein Anderer war als der uns schon bekannte John Hanks, ließ die Herren

Delegaten durch den trefflichen und edelgesinnten Advocaten Richard Oglesbee von Decatur ersuchen, einen Beitrag zur Convention liefern zu dürfen. Dieses ward bewilligt, und nun erschien der Mann mit zwei alten verwitterten Zaunpfählen, zwischen denen eine Fahne befestigt war. Er pflanzte sie in der Versammlung vor der Rednertribüne auf.

Die zahllose Menge brach in lang anhaltenden, stürmischen Jubel aus; denn diese mit der Fahne geschmückten Zaunpfähle trugen die Inschrift:

Abraham Lincoln,
der Pfahlcandidat.
Zum Präsidenten im Jahre 1860.

Zwei Zaunpfähle von den 3000, welche im Jahre 1830 angefertigt wurden von John Hanks und Abraham Lincoln — dessen Vater der erste Pionnier von Macon-County war.

Abe ward mit Begeisterung vorgerufen, zu bestätigen, daß diese Pfähle von ihm gespalten und behauen worden seien.

„Ei," rief Abe in seiner trockenen humoristischen Weise, nachdem er die beiden Pfähle eine Zeitlang betrachtet hatte, „ich habe freilich vor etwa dreißig Jahren hier ganz in der Nähe von Decatur, am Sangamonflusse, unser Blockhaus bauen und Zaunpfähle spalten helfen — ob diese da von jenen sind, das will ich nicht gerade beschwören, so viel aber ist gewiß, daß ich noch nach jener Zeit viele solcher Pfähle gespaltet habe, und besser, als die da sind!"

Von Neuem brach der Jubel und diesesmal in beinahe unerhörter Weise los — es war eine erhebende Ovation, dem aus dem Volke hervorgegangenen schlichten Manne dargebracht, der durch eigenes Verdienst eine so große Bedeutsamkeit für das freisinnig denkende Volk des Nordens erlangt hatte.

Endlich am 16. Mai war es, da trat in Chicago die große republikanische National-Convention zusammen, ihre Candidaten für Präsident- und Vice-Präsidentschaft zu nominiren. Delegirte aus allen Staaten der Union — die beiden Carolinas, Alabama, Georgia, Mississippi, Florida und Louisiana ausgenommen — hatten sich eingefunden; ein großes Gebäude, der „Wigwam" benannt, war eigens für die Zusammenkünfte errichtet worden. Am ersten Tage erledigte man die Geschäftsordnung, ernannte die verschiedenen Chargen und das die Beschlüsse regulirende Comité. George Ashmun von Massachusetts ward Präsident der Convention. Am folgenden Tage

wurden wichtige Vorbesprechungen gehalten, ward die sogenannte „Platform“, das Glaubensbekenntniß der republikanischen Partei, in siebzehn Declarationen festgestellt, und Tags darauf schritt man unter ungeheurem Menschenzudrange in feierlichster Weise zur Nomination.

Während dieses Alles vor sich ging, befand sich Old Abe in ruhiger Zurückgezogenheit zu Springfield. Er bewohnte ein hübsches, nach amerikanischer Bezeichnung zweistöckiges Framehaus, grau angestrichen und die Fenster mit grünen Jalousien versehen. Es lag im östlichen und einem nicht geräuschvollen Theile der Stadt, an der Ecke einer Straße, und war an der Fronte und zur Seite von einem netten, zierlichen Holzgitter umgeben, zu dessen Eingangsthür einige Stufen hinaufführten. Ein paar Bäume umstanden dieses einfache, aber geschmackvolle Haus, dessen Inneres in dem gleichen Verhältnisse schlicht, aber doch elegant und wohnlich ausgestattet war. Ein ziemlich weiter Corridor durchschnitt das Parterre des Gebäudes, rechts und links von dieser Halle lagen Parlours, Bibliothek-Zimmer rc., im oberen Stocke befanden sich die Schlafzimmer der Familie. Das war Alles gut bürgerlich eingerichtet, ohne vielen Aufwand, ohne Ostentation, mit einem Worte dem Charakter, der Denkungsart, den Gewohnheiten unseres Abe angemessen.

Dieser war kein reicher Mann, nicht einmal wohlhabend konnte man ihn nennen; denn er hatte ja selber während seines kurzen Aufenthaltes zu New-York einem Illinoiser Bekannten gesagt, den er zufällig auf der Straße traf: „Mir geht es gut, ich habe die Cottage in Springfield und etwa 30,000 Dollar bares Geld. Machen sie mich zum Vice-Präsidenten mit Seward, wie Einige behaupten, so werde ich wohl mein Vermögen auf 50,000 Dollar bringen, und mehr braucht der Mensch wahrlich nicht!“

Wäre übrigens Abe auch reich gewesen, er würde doch nicht anders gelebt haben, als nach anständiger, einfacher Sitte.

Als ob die große That, welche die Republikaner vorbereiteten, ihn nichts angehe, so harmlos und gelassen verbrachte Abe seine Tage. Das heißt, so hatte es wohl nur den Anschein; denn Abe war zu sehr Patriot und Politiker, zu sehr durch das, was ihm unzweifelhaft nach logischen Schlüssen bevorstand, an der allgemeinen Bewegung der Gemüther betheiligt, als daß er hätte auch innerlich völlig ruhig sein können. Er hätte mehr als ein menschlich empfindendes Wesen sein

müssen, wäre das der Fall gewesen. Aber er besaß die Kraft, sich vollständig zu beherrschen, er war gewohnt, den Verhältnissen gegenüber sich seine sichere Haltung zu bewahren, er ließ sich nicht fortreißen, ließ die Dinge an sich herankommen und sicherte sich dadurch für den Zeitpunkt des Handelns die Objectivität seiner Anschauungen, seine Ueberlegenheit.

Das that er auch jetzt, während er sich gleich einem unbedeutenden Privatmanne in Springfield bewegte. Er machte die gewöhnlichen Gänge nach seiner Office, nach dem Statehouse und nach der Post, sah dem Cricketspiel zu und betheiligte sich daran. Und so geschah es denn, daß ihm eines Tages, gerade kurz vor jenen denkwürdigen Tagen, in denen die Männer der National-Convention in Chicago zusammenkamen, ein Ball durch einen ungeschickten Spieler auf eines seiner Augen geworfen ward, dieses heftig anschwoll und sich noch durch einige Zeit blutunterlaufen zeigte.

„Vielleicht komme ich in Chicago auch mit einem blauen Auge davon!" scherzte er gegen einen Freund.

Mit diesem Scherze konnte es ihm aber doch nicht so recht Ernst sein. Abe war zu scharfblickend, als daß er nicht hätte voraussehen müssen, wie sich die nächste Zukunft für seine Partei und ihn selber gestalten werde, falls nicht alle menschliche Berechnung trog. Und daß er ungeachtet seiner gelassenen Außenseite in höchster Spannung über den Verlauf der Convention sein mußte, davon gab am Tage der Nomination seine Anwesenheit im Springfielder Telegraphenamte Zeugniß.

Es war Freitag Vormittags. Jedes von der Platform des Chicago-Wigwams verkündete Votum eines Staates wurde nach Springfield telegraphirt; alle im Bureau Anwesenden harrten so heftig erregt auf das Resultat der Ballotirung, wie das zweifelsohne zu Chicago im „Wigwam" und vor demselben der Fall war.

Nachdem das Ergebniß der zweiten Ballotirung berichtet worden — es culminirte sich das Interesse nur in Seward und Lincoln, denn die anderen aufgestellten Candidaten kamen kaum mehr in Betracht — da verließ Abe, anscheinend so ruhig wie sonst, das Telegraphenamt und begab sich zur Office des Staatsjournals.

Noch war nichts entschieden, die dritte Abstimmung sollte den Ausschlag geben.

Und während so das Schicksal den Schleier von der

nächsten Zukunft hinwegzog, und die Nachricht auf elektrischen Schwingen am Telegraphendrahte entlang fuhr, saß unser Abe, gelassen plaudernd, neben den aufgeregten Redacteuren und einigen sonstigen, im Bureau anwesenden, ebenso fieberhaft gespannt blickenden Herren.

Da stürzte ein Knabe in das Zimmer.

Er war vom Telegraphenamt, Mister Wilson sendete ihn, der Telegraphen-Inspector.

Der Junge schwenkte ein Zettelchen in der Rechten.

„Mister Lincoln," schrie er athemlos, „Sie sind bei der dritten Ballotirung nominirt worden!"

Und der kleine Bursche überreichte unserm Abe hastig den Streifen Papier, auf dem einige Worte in aller Eile gekritzelt waren.

Ein wahrer Aufruhr entstand in der Office. Jedermann drängte sich glückwünschend an den Erwählten des Volkes, dessen Nominirung schließlich von allen jenen Parteien des „Wigwam", die zuvor anders votirt hatten, zu einer einstimmigen gemacht worden war.

Abe aber achtete nicht der stürmischen Freudenbezeigungen um ihn her.

Ernst langte er nach dem kleinen Zettel, blickte eine geraume Weile staunend und gedankenvoll darauf, steckte ihn dann in die Westentasche und erhob sich zum Fortgehen.

„Ich hab' zu Hause eine kleine Frau," sagte er ruhig, „die möchte das wohl hören. Ich werde gehen und ihr's sagen!"

Neuntes Capitel.

Die Nachricht von der Nominirung Abe Lincoln's verbreitete sich mit Blitzesschnelle durch die ganze Union und erregte im Norden den ungeheucheltsten Enthusiasmus. Ueberall, in den großen wie in den kleinen Städten und Ortschaften, hielt man Meetings ab, in denen das Volk freudig und einstimmig diese Nomination ratificirte, selbst dort, wo sich die Anhänger Seward's am zahlreichsten befanden. An vielen Orten, wie in New-York u. s. w., ertönte Kanonendonner, veranstaltete man Festlichkeiten zu Ehren des erwählten Candidaten; daß die Bewohner Springfield's in Wonne schwelgten, versteht sich von selber. Die Hauptorgane der Presse in allen

Nordstaaten sprachen sich äußerst günstig, ja stellenweise mit Begeisterung über das Resultat der republikanischen National-Convention aus, und es unterlag keinem Zweifel mehr, daß am Tage der eigentlichen Präsidentenwahl Old Abe Sieger bleiben werde.

Ein Comité der National-Convention verfügte sich natürlich sofort nach Springfield, unserem Helden aufzuwarten. Fast die ganze Bevölkerung der Stadt war auf den Beinen und empfing mit grenzenlosem Jubel diese Deputation, an deren Spitze Ashmun von Massachusetts stand, der Präsident der Convention, und in der sich ferner Männer wie Evarts*) von New-York, Blair von Maryland, Simmons von Rhode-Island, Richter Kelly von Pennsylvanien, Gouverneur Morgan von New-York, Schurz von Wisconsin, Blakie von Kentucky und noch viele andere hervorragende Persönlichkeiten befanden.

Die Volksmenge geleitete mit Musikbanden und unter Jauchzen das Comité zum Hause Abe's.

Als die Herren an das Haus herantraten, da erblickten sie zwei hübsche Knaben, die höflich grüßend, zur Seite der Gitterthür standen.

Herr Evarts wendete sich an einen dieser Knaben.

„Sind Sie ein Sohn des Mister Lincoln?" fragte er.

„Ja, Sir!" war die Antwort.

„Dann schütteln wir einander die Hand!" fuhr Evarts fort.

Mehrere der Herren begrüßten nun den Sohn Abe's auf das Herzlichste. Als dies der jüngere der hübschen Burschen sah, da richtete er sich, so hoch er konnte, auf und rief mit einem reizenden kindlichen Selbstgefühl: „Ich bin auch ein Lincoln!"

Lachend nahm man nun auch von dem kleinen energischen „Sohne seines Vaters" die freundlichste Notiz.

Abe Lincoln empfing die Deputation im nördlich gelegenen Parlour seiner Wohnung. Ernst vernahm er die Ansprache des Präsidenten der Convention, und was er antwortete, war tief von dem Gefühle durchdrungen, daß man eine riesige Verantwortlichkeit auf seine Schultern lade.

Und als er nun geendet, da begrüßte er alle die wackern Männer voll ehrlicher Herzlichkeit.

Da kam ihm der Richter Kelly von Pennsylvanien in den

---

*) Gegenwärtig Staatssecretär unter Präsident Hayes.

Weg, ihm ebenfalls die Hand zu drücken. Richter Kelly war aber einer der längsten Männer der Union.

Abe und Kelly prüften einander lächelnd mit dem Blicke, und so ernst der Erstere auch zuvor mochte gestimmt gewesen sein, konnte er im Momente doch nicht umhin, dieses plötzliche Begegnen zweier solcher Riesen, wie er und Kelly, äußerst komisch zu finden.

„Was ist Ihre Höhe?" fragte er, indem der alte, unverwüstliche Humor in ihm aufschoß und er in seiner eigenthümlichen Weise mit dem Auge blinzelte.

„Sechs Fuß, zwei," antwortete Kelly; „und die Ihrige, Mister Lincoln?"

„Sechs Fuß, vier!" erwiderte dieser schmunzelnd.

„Dann beugt sich Pennsylvanien vor Illinois!" rief Richter Kelly und fügte voll Innigkeit hinzu: „Mein theurer Mann, seit Jahren sehnt sich mein Herz nach einem Präsidenten, zu dem ich emporblicken könne, und ich habe ihn nun endlich in einem Lande gefunden, wo wir nichts als „kleine Riesen" zu finden glaubten."

Das Comité schied, entzückt von dem offenen, ehrlichen Wesen ihres Nominirten, entzückt, wie es nur Jeder sein konnte, der mit Abe in nähere Berührung kam.

Die Zeit bis zur definitiven Wahl verstrich. Der sechste November des Jahres 1860 entschied endlich zu Gunsten Abe's.

Dieser hatte schon seit geraumer Zeit kaum häusliche Ruhe mehr; zahllose Besucher kamen nach Springfield, ihn zu beglückwünschen, aus seinem Munde Aussprüche über die künftigen Maßregeln, über die nächste Zukunft der Union zu vernehmen; und ebenso viele Stellenjäger fanden sich ein.

Abe aber, der sich während der Wahlcampagne und noch einige Zeit nach Beendigung derselben des Tages über größtentheils in der Executiv-Office des Gouverneurs im Statehouse aufhielt, benahm sich mit weiser Enthaltsamkeit; er wich jeder Erörterung aus, die zu einer politischen Demonstration hätte Veranlassung geben können. Er hüllte seine Intentionen in ein kluges Schweigen, er griff den Ereignissen bis zu seinem Amtsantritte nicht vor.

Der Süden war ohnehin seit der Nomination Lincoln's in Aufruhr. Und zur Zeit der Nomination seines Präsidentschafts-Candidaten zerwarf er sich, wie sich später klar herausstellte und voraussichtige Männer schon damals einsahen,

absichtlich mit der demokratischen Partei des Nordens, um den langgenährten Plan einer Secession endlich zur Ausführung bringen zu können.

Die Sclavenhalter hatten die Ueberzeugung, daß sie im Wahlkampfe so wie so unterliegen müßten, und arbeiteten daher sofort und mit rastloser Energie auf eine Lostrennung vom Norden der Union hin.

Und was that die dem Süden gefügige Bundesregierung, Buchanan an der Spitze, während der wenigen Monate, welche ihr noch als Lebensfrist gegönnt waren?

Sie beging in aller Stille den schmählichsten Verrath, der je an einem Lande begangen worden.

Der Kriegsminister Floyd hatte schon seit geraumer Zeit einen großen Theil der Kriegsmunition und Waffenvorräthe, welche in den nördlichen Depots des Nordens lagerten, nach dem Süden transportiren lassen; er entblößte jetzt insgeheim diese Arsenale von Allem, was den Nordstaaten hätte zu einer Kriegsrüstung dienen können, sendete es unter den haltlosesten Angaben über die Grenze des Pflanzergebietes, zersplitterte die damals noch nicht sehr bedeutende reguläre Armee der Vereinigten Staaten über das unermeßliche Gebiet des Nordens, so daß ein rasches Zusammenziehen des Truppenkörpers nicht möglich war, und vertheilte die Schiffe der im Vergleiche zu der Bedeutung der Union ebenfalls noch nicht sehr erheblichen Marine auf weit von einander entfernten Stationen. Cobb, der Schatzamtssecretär, handelte ganz im Sinne seiner Collegen, indem er den Staatsschatz leerte und dem Süden überantwortete, auch die Sendung der Zollgelder u. s. w. aus den Sclavenstaaten nach Washington verhinderte.

Schon weit vor der Zeit, in der die Nominirung Lincoln's stattfand, hatten die Männer des Südens Alles geordnet, den Norden zu täuschen und für den Augenblick gewaltsam heraufzubeschwörender Feindseligkeiten zu schwächen. Schon im Januar 1860 waren die meisten Senatoren der Sclavenstaaten in geheimer Sitzung zu Washington übereingekommen, die Lostrennung des Südens von der Union noch vor Schluß der Präsidentschafts-Periode zu bewerkstelligen, aber erst in der letzten Stunde derselben den Congreß zu verlassen, um etwa angestrebte, dem Süden nachtheilige Maßregeln der freisinnigen Unionsmänner zu vereiteln.

Abe und seiner Partei war ein großer Theil der Verrätherei

Buchanan's, seiner Regierungsbeamten und der südstaatlichen Congreßmänner bekannt; aber sie konnten nichts dagegen thun, ohne sich auf illegalen Boden zu verirren.

Die Rebellion sollte aber nicht lange mehr zögern, ihr mit giftigen Schlangen umwalltes Furienhaupt keck zu erheben. Bald nach Bestätigung der Wahl Lincoln's zum Präsidenten sagte sich vorerst Süd-Carolina, im December 1860, von der Union los.

Alles war im Süden darauf vorbereitet, überall lagerten dort die Kriegsvorräthe aufgehäuft, waren schon seit einiger Zeit die Milizen unter dem Vorwande einexercirt, daß Sclavenaufstände zu gewärtigen seien. Jetzt warb man die Truppen an, ohne den wahren Zweck ihrer zu gewärtigenden Verwendung zu verhehlen, berief die in West-Point bei New-York auf der Militair-Akademie studirenden Söhne der Pflanzer und die in der regulären Armee der Vereinigten Staaten dienenden, im Süden geborenen Officiere — das Officiercorps bestand fast ausschließlich aus südlichen Junkern — nach der Heimath und agitirte in allen Pflanzerstaaten offen und unverhohlen für die Secession.

Der Norden täuschte sich theilweise über die Tragweite dieser Bewegung, er hoffte noch durch Concessionen einen entsetzlichen Conflict abwenden zu können. Aber die Pflanzer waren zu übermüthig, sie bauten auf ihre energievolle Einigkeit, auf ihre zahlreichen Anhänger im Norden, auf den Zwiespalt, der dort unter den Gemüthern herrschte, auf die Nachgiebigkeit, welche die freisinnige Bevölkerung des Nordens bisher in wahrhaft langmüthiger Weise um des lieben Friedens und der Handels- und Industrie-Interessen willen bewiesen hatte; sie bauten darauf, daß der Norden kein Geld zu einem Staatsschatze der Union, keine Officiere, keine concentrirte große Armee, keine Flotte haben werde; sie rechneten schließlich auf die Beihilfe der Grenz-Sclavenstaaten, in denen die Meinungen über die Secession und die Sympathien getheilt waren.

Bald schlossen sich Louisiana, Georgia, Mississippi, Florida, Texas, Alabama dem rebellischen Staate Süd-Carolina an, die Situation erlangte einen furchtbar drohenden Charakter. Eine Convention von Südstaatenmännern trat am 4. Februar in Montgomery zusammen und nahm eine provisorische Verfassung an, Jefferson Davis aus Mississippi ward zum Präsidenten, Stephens von Georgia zum Vice-Präsidenten der

Conföderation ernannt. Jedes Compromiß mit dem Norden wurde auf energische Weise verworfen, die Waffen sollten hinfort entscheiden. Der Bürgerkrieg stand also vor der Thür.

Unter solchen Auspicien sollte der ehrliche Abe sein Amt antreten.

Am 11. Februar verließ er Springfield, um sich nach Washington zu begeben. Doch als dankbarer Sohn war er noch zuvor nach Coles-County gegangen, die alte vortreffliche Mutter Sally zu sehen; denn von ihr allein nur konnte er noch den elterlichen Segen für die bevorstehende dornenvolle und zugleich erhebende Laufbahn erhalten, da der gute Vater Tom längst zu seinen Vätern heimgegangen war, tief betrauert von den Seinen, vom pflichtgetreuen Sohne Abe.

Und als dieser nun von Springfield schied, begleitet von seiner ganzen Familie, mit Ausnahme seines ältesten Sohnes Robert, der in Cambridge (Massachusetts) studirte, dem General Pope, den Herren Lemon, Judd, Jesse Dubois und noch anderen befreundeten Persönlichkeiten, da folgte ihm fast die ganze Bevölkerung der Stadt zum Bahnhofe, da sprach er zu ihr denkwürdige, tiefergreifende Worte.

„Meine Freunde, sagte er, „Niemand, der sich nicht in meiner Lage befindet, kann die Betrübniß fassen, die mich bei diesem Abschiede durchbebt. Diesem Volke verdanke ich, was ich bin. Hier habe ich länger als ein Viertel-Jahrhundert gelebt; hier wurden meine Kinder geboren, hier liegt eines derselben begraben. Ich weiß nicht, wie bald ich euch wiedersehen werde. Mir ist eine vielleicht größere Pflicht übertragen worden, als sie irgend einem andern Manne seit Washington anheimgegeben ward. Sein Werk würde niemals ohne die göttliche Vorsehung, auf die er allezeit baute, mit Erfolg gekrönt worden sein. Ich fühle, daß auch mir ohne dieselbe göttliche Hilfe, die ihm zur Seite stand, nichts gelingen kann, und auf den Beistand dieses allmächtigen Wesens richte ich denn meine Zuversicht und ich hoffe, meine Freunde, ihr werdet Alle beten, daß dieser Beistand, ohne den ich nicht bestehen kann, mit dem aber der Erfolg sicher ist, mir zu Theil werde. So sage ich euch denn nochmals ein herzliches Lebewohl!"

Lincoln's Fahrt nach Washington ward für ihn zu einem wahrhaften Triumphzuge. An allen Bahnstationen waren Hunderte und Tausende versammelt, die ihn jubelnd begrüßten; an vielen Orten wurden ihm zu Ehren Kanonensalven abge-

feuert, empfingen ihn ungeheure Volksprocessionen, mit Musikbanden an der Spitze; Fahnen, Triumphbogen, glänzende Feierlichkeiten fehlten nirgends, wo sich eine größere Stadt zeigte; Gouverneure, Bürgermeister, Legislatoren, Richter fanden sich im Hauptorte der verschiedenen Staaten ein, die er berührte. Hier und dort machte er einen kurzen Halt, kehrte er ein, empfing er Adressen und hielt Reden. Was er sprach, athmete indessen weise Zurückhaltung. Auch dem Humor ward inmitten der Feierlichkeiten sein Recht zu Theil, denn z. B. in North-East-Station nahm Abe, der sich einen Backenbart hatte wachsen lassen, die Gelegenheit wahr, der Menge zu erklären, daß dieser Backenbart sein Entstehen dem Briefe und den Rathschlägen eines jungen Mädchens aus jenem Orte verdanke, und daß er die schöne Schreiberin wohl begrüßen möchte, falls sie sich in der Versammlung befinde, die so gütig sei, ihn hier zu empfangen. Und siehe da, aus dem Gedränge tauchte eine junge Dame auf, ward von der jubelnden Menge bis zum Präsidenten geleitet und von diesem geküßt.

Ueberall war der Enthusiasmus gleich groß, in Decatur, Tolono, Indianapolis, Cincinnati, Columbus, Steubenville, Pittsburg, Cleveland, Erie, Buffalo, Rochester, Syracuse, Utica, Albany, Troy, Hudson, Poughkeepsie, Peekskill, New-York, Jersey-City, Newark, Trenton, Philadelphia, Harrisburg.

In Philadelphia besuchte Abe die Independence-Halle, um der Feierlichkeit des Aufziehens der Nationalflagge beizuwohnen. Er hielt eine glänzende Rede und betheiligte sich an der Ceremonie. Während des Aufhissens der Flagge jauchzte die ringsum wogende Menge ihrem Präsidenten zu, erschallten ihm und der Nationalflagge zu Ehren Glockengeläute und Kanonendonner.

In Harrisburg, der Hauptstadt Pennsylvaniens, sprach Abe begeisternde Worte zum Volke, empfing dann eine große Zahl von Besuchern und zog sich um sechs Uhr Abends in sein Absteigequartier zurück.

Wie erstaunt war man in der Union, als man am folgenden Tage erfuhr, daß der Präsident in aller Stille in Washington angelangt sei, zwölf Stunden früher, als die officielle Verfügung gelautet hatte.

Und dieses war aus einem besonderen Grunde geschehen. Schon auf der Toledo- und West-Eisenbahn hatte man einen frevelhaften Versuch vereitelt, den Zug zu entgleisen; beim

Verlassen Cincinnatis war eine Handgranate im Waggon des Präsidenten entdeckt worden. Diese Umstände und andere noch hatten darauf hingedeutet, daß gedungene Meuchelmörder ohne Zweifel nach dem Leben Lincoln's trachteten. Die Begleiter Abe's und die Polizei hatte demgemäß ihre Wachsamkeit verdoppelt, und so war man dahinter gekommen, daß in Baltimore ein Complot angezettelt sei, und daß der Neuerwählte während seiner Fahrt durch die genannte Stadt, wo ein dem Süden freundliches Element sich vielfach geltend machte, ermordet werden sollte. Diese Nachricht war auch Seward und General Scott zugekommen, und sie hatten Lincoln davon nach Philadelphia die Anzeige machen lassen.

Abe, dem auch die während des Beginnens seiner Reise beabsichtigten Attentate nicht fremd geblieben waren, und der dennoch mit größter Seelenruhe nicht von dem vorgezeichneten Programme abgewichen war, hatte in Harrisburg darauf beharrt, die Reise in der bisher innegehaltenen officiellen Weise fortzusetzen, unbekümmert um das, was kommen möge. Doch er war schließlich durch das inständige Flehen seiner Familie und der treuen, ihn umgebenden Freunde bewogen worden, der Vorsicht Gehör zu geben. So war er denn, verkleidet, auf einem Extrazuge und zu einer Zeit, in der man ihn nicht erwartete, durch Baltimore gefahren.

Unverhofft wie er am Morgen des 23. Februar in Washington erschien, fand er nicht eine Aufnahme wie in den andern Städten. Bürgermeister und Gemeinderath machten ihm einige Tage nach seiner Ankunft ihre officielle Aufwartung; am folgenden Abend erhielt er eine Serenade von den Mitgliedern der republikanischen Association, und damit schlossen die Feierlichkeiten der Präsidentenreise ab.

Die Inauguration Lincoln's ging am 4. März 1861 vor sich. Die übliche Ansprache, welche er bei dieser Gelegenheit an das vor dem Capitol Washingtons massenhaft versammelte Volk hielt, war vom Geiste der Milde und Versöhnlichkeit gegen den Süden erfüllt.

Abe fühlte, daß er, der als schlichter Advocat von Illinois sich seither fast ausschließlich mit der inneren Politik der Union befaßt hatte, zumal das Ausland betreffende Fragen weniger in seinem Wirkungskreise gelegen, sich mit gewiegten, hervorragenden Staatsmännern umgeben müsse. Und hier zeigte es sich, daß er nicht der Mann war, als Präsident den Sonder-

Interessen einer Partei zu fröhnen, das alte Protectionsunwesen, das seit Jahren bei den demokratischen Präsidenten eine sich von selbst verstehende Sache gewesen, ebenfalls zu begünstigen. In seinem vielbewegten Leben, das ihn mit zahllosen Leuten aller Classen zusammengeführt, hatte Abe sich eine tiefe Menschenkenntniß zu eigen gemacht, einen ruhigen Scharfblick, der ihm jetzt unendlich zu statten kam. So besaß er denn ein großes Talent, die rechten Leute für die schwierigsten Aemter zu finden, und indem er diese letzteren besetzte, leitete ihn nie persönliche Vorliebe für Diesen oder Jenen, sondern die gewonnene Ueberzeugung von der Tüchtigkeit des Mannes, den er wählte, von seiner Redlichkeit und seiner Opferwilligkeit für die nationale Sache.

Das Erste, was er nach der Ernennung des Edward Bates von Missouri zum General-Staatsanwalt that, war, daß er Seward, den Mann von großer parlamentarischer Erfahrung, den genialen und zugleich umsichtigen Diplomaten, zum Staatssecretär ernannte. Und so ward Salomon Chase Schatzsecretär, Simon Cameron Secretär des Krieges, Gideon Welles Marine-Secretär, Caleb Smith Secretär des Innern rc.

Die milde, versöhnliche Inaugurations-Rede Lincoln's beantwortete der Süden durch das Bombardement und die Einnahme von Fort Sumter nächst Charleston in Süd-Carolina.

Nun war an eine friedliche Lösung der Verwicklungen nicht mehr zu denken. Der ganze Norden gerieth in die furchtbarste Aufregung. Alles lechzte nach Ahndung der dem Sternenbanner angethanen Schmach.

Lincoln rief 75,000 Milizen zu den Waffen; von allen Seiten strömte das Volk herbei, für die Union einzustehen.

Und jetzt galt es, eine riesige Aufgabe zu bemeistern, in kürzester Frist Waffen, Munition, eine Kriegsflotte, eine disciplinirte Armee und tausend für einen Feldzug nöthige Dinge zu schaffen. Fast übermäßige Anstrengungen wurden gemacht, in so fabelhaft rascher Weise ward Alles betrieben, wie dies nur in den Vereinigten Staaten von Amerika möglich ist.

Die Männer von Massachusetts waren zuerst gerüstet auf dem Platze. Bald marschirte eine Armee, Washington zu decken.

Der rebellische Süden hatte aber indessen an Stärke gewonnen, die Bevölkerung der Grenz-Sclavenstaaten trat zum großen Theil auf seine Seite, Nord-Carolina, Virginia, Tennessee, Kentucky, Arkansas, Missouri schlugen sich entweder

völlig oder getheilt zu dem Süden. Man empfing in Baltimore die durchmarschirenden Massachusetts-Regimenter mit Flintenschüssen und Steinwürfen.

Der Krieg begann in Virginia. Aber die wackeren Yankees nahmen die Sache zu leicht. „Was brauchen wir," so hieß es, „Militär-Organisation und alle solche veralteten Dinge, die für europäische Lanzknechte gut sein mögen? Ein Volk, das begeistert für eine gerechte Sache kämpft, rückt vor und — siegt!"

Und sie rückten unter General M'Dowell nach einigen kleinen Scharmützeln, die siegreich bestanden wurden, bei Bull's Run vor — und wurden von der wohlorganisirten und taktisch geleiteten Feindesmacht in die Flucht getrieben.

Durch diese Niederlage ward der Norden nur momentan entmuthigt. Lincoln rief 500,000 Freiwillige zu den Waffen; begeistert leistete man seinem Rufe Folge.

Der Veteran Scott, dem der Oberbefehl der ersten Unionsarmee übertragen worden, dankte ab, auf M'Dowell war nach der Affaire von Bull's Run kein Vertrauen zu setzen, so ward M'Clellan, bisher ziemlich unbekannt, Generalissimus der Bundestruppen.

Er zog ein großes Lager am Potomac zusammen, ließ exerciren, inspiciren, defiliren, entwarf mit seinem Kriegsrathe allerlei Pläne und verwarf sie wieder, rückte aber sammt der Armee nicht vom Flecke und ließ so den Herbst des Jahres 1861 unbenützt verstreichen. In verschiedenen Theilen der Union waren nicht besonders wichtige Treffen geliefert worden; General Rosenkranz hatte bei Rich Mountain wohl gesiegt, dagegen aber waren am Missouri Siegel und Lyon geschlagen worden, der Eine bei Karthago, der Andere bei Wilson's Creek.

Der Winter brachte einen Stillstand der ohnehin noch lau sich entwickelnden Kriegsereignisse. Indessen war es doch so ziemlich gelungen, die Häfen der bedeutendsten Küstenstädte und die Mündungen der Ströme des Ostens zu blokiren. M'Clellan's übermäßig langsames Vorgehen mag übrigens theilweise einen Grund in dem Umstande finden, daß es in der That keine leichte Aufgabe war, eine so große ungeschulte Truppenmasse nur halbwegs zu disciplniren.

Im Senate und Repräsentantenhause zu Washington ging es indessen zu Zeiten ziemlich stürmisch her. Die Finanzmaßregeln und die allbekannte Trent-Affaire, welch' letztere Lincoln

aus eigener Machtvollkommenheit und ohne Congreßbeschluß den Umständen gemäß regelte, riefen durch einige Zeit eine starke Opposition gegen den Präsidenten hervor.

Abe aber ließ sich weder durch den Lärm Jener irremachen, welche dem allerdings in seiner National-Ehre durch England verletzten Norden zumutheten, auch mit John Bull sich in einen Krieg einzulassen, noch wich er von seinen ruhigen sonstigen Beschlüssen ab, die von Manchen, selbst von alten Parteigenossen, verkannt wurden, von dem großen Volke im Allgemeinen aber nur gebilligt werden konnten, da Lincoln nie der öffentlichen Meinung vorgriff, sondern ihrer Strömung mit weiser Mäßigung folgte.

Er hatte gleich beim Beginn des Bürgerkrieges den Grundsatz aufgestellt, auch nicht die geringste Einmischung fremder Mächte in die verwickelten Angelegenheiten der Union zu dulden, und welches Opfer der Nachgiebigkeit er auch für den Moment bringen mußte, er brachte es, um später mit um so größerer Entschiedenheit jegliche fremde Intervention oder Vermittlung zurückweisen zu können. Vorerst galt es, die Union vor der größten Gefahr zu retten, die geliebte Union zu jenem Zustande zurückzuführen, in dem die weisen Gründer derselben sie ihren Nachkommen hinterlassen hatten, von denen so Viele seit langen Zeiten der altehrwürdigen Constitution Hohn gesprochen.

Es handelt sich hier um die Lebensschicksale unseres Abe und nicht um eine Geschichte des Bürgerkrieges der Vereinigten Staaten, es kann dieser großartigste aller Kämpfe daher hier nur in flüchtigen Umrissen angedeutet werden.

Das Jahr 1862 brachte den treuen Anhängern der Union, deren Streitkräfte sowohl in Bezug auf Armee als auch Flotte in colossalster Weise vermehrt worden waren, Niederlagen und Siege, aber keine Entscheidung.

Die Befestigung Washington's war unter Leitung des Obersten Barnard schon im Herbste 1861 vollendet worden, M'Clellan stand mit 200,000 Mann am Potomac einer nur halb so starken Macht der Conföderirten unter General Beauregard gegenüber, der bei Centreville campirte; am Mississippi befehligte Halleck 160,000 Mann Bundestruppen und hatte die Generale Pope, Thomas, Buell zu seiner Verfügung, Sherman und Andere waren in der Reserve, Mitchell commandirte in Alabama, Curtis in Arkansas, Farragut und Foote machten

den Flotillen der Aufständischen auf der Strecke von Fort Wright bis Memphis zu schaffen. Hunter brachte eine Armee in Arkansas zusammen, Grant und Buell organisirten eine Truppenmacht von mehr als 60,000 Mann und rückten von Kentucky aus nach dem Süden. Bei Mill-Spring waren die Rebellen geschlagen worden, wobei der General Schöpff sich besonders ausgezeichnet hatte. Das Fort Henry war im Februar gefallen und ebenso der Hauptfestungsort am Cumberlandflusse, Fort Donelson, nach dreitägigem furchtbaren Angriffe von Grant's todesmuthigen Schaaren im Verein mit Commodore Foote's Kanonenbooten genommen worden. Und noch andere blutige Kämpfe hatten im Westen sowie im Süden stattgefunden; aber noch immer rührte sich die schwerfällige Potomac-Armee nicht, die auf Richmond, den Hauptsitz der Rebellen, zu marschiren hatte. M'Clellan, der von Lincoln, als dem obersten Befehlsheber aller Bundestruppen, mehrfach die Weisung zum Vorrücken erhalten hatte, entschloß sich erst im März zur Offensive, während Fremont in West-Virginia, Sherman in Süd-, Burnside in Nord-Carolina zu operiren begannen, und Butler sich im Verein mit Commodore Farragut rüstete, New-Orleans zu erobern.

Die Conföderirten-Generale, Lee, Jackson, Johnston boten den Unionisten mit einer namhaften Truppenmacht in Virginia Trotz.

Die Expedition Burnside's nach Roanoke-Island in Nord-Carolina gelang. Auch bei Winchester ward ein Sieg erfochten. Dann aber erfolgte im Shenandoahthale eine furchtbare Niederlage, und in den Sumpfgegenden des Chickahominyflusses, wo M'Clellan's Colonne stand und nach den Mißerfolgen, die ihm gemeldet wurden, den Rückzug antreten mußte, wurden die Bundestruppen durch Lee's Armee decimirt.

Wenn die Potomac-Armee nach Niederlagen, die durch sechs Tage auf einander folgten, am siebenten auch einen Sieg erfocht, was ward damit errungen?

Abe Lincoln hatte sich bisweilen von Washington fort und zu den Truppen begeben. Niederlagen wie Erfolge raubten dieser eisernen Natur nicht die ihr eigene unerschütterliche Festigkeit. Und doch litt sein Herz nicht allein durch die Gräuel des Bürgerkrieges, auch ein theures Glied der geliebten Seinigen war in dieser Zeit furchtbarer Aufregungen durch den unerbittlichen Tod hinweggerafft worden. Sein Sohn

William war im Weißen Hause, der Präsidentenwohnung, im zwölften Lebensjahre gestorben.

Abe war gefaßt, doch kamen Augenblicke bittern Kummers über ihn; er hatte schlaflose Nächte; er hatte wahrhaft prophetisch gesprochen, als er von seinen Springfielder Freunden Abschied nahm. Der erste Mann der Union hatte Stunden, in denen er sich vielleicht als der Unglücklichste im ganzen weiten Reiche fühlte, das durch Bürgerzwietracht verwüstet ward.

Doch wie Abe einst auf des allmächtigen Gottes Beistand hingewiesen hatte, so baute er auch jetzt getreulich darauf und hielt sich an diesem erhabenen Gedanken aufrecht. Ja, so groß war seine Willenskraft und sein Vertrauen in die allgütige Vorsehung, daß er, der selber so sehr des Trostes bedurfte, die Verzagenden und Hilfesuchenden lächelnd zu trösten und ermuthigen vermochte.

Im Frühlinge desselben Jahres brachte er einige Tage in der Festung Monroe zu, um in der Nähe der von dort aus geleiteten militärischen Operationen zu sein. Er hatte stets einige Beamte seines Cabinets mit sich, wohin er sich auch begeben mochte, und arbeitete oft höchst angestrengt im Verlaufe solcher Excursionen.

Er führte bei derartigen Gelegenheiten jederzeit irgend einen Band der Shakspeare'schen Werke mit sich, um in Momenten der Erholung durch seinen Lieblingsdichter die ernsten Sorgen und trüben Gedanken auf Minuten zu verscheuchen.

So saß er eines Tages in seinem Zimmer des Forts Monroe, den Shakspeare in der Hand.

Plötzlich erhob er sich und öffnete die Thür des anstoßenden Gemaches, wo sein Adjutant, der Oberst Le Grand B Cannon, vom Stabe des Generals Wool, beschäftigt war.

„Kommen Sie zu mir herein, Oberst," sagte Abe, „Sie haben nun genug gearbeitet, ich möchte Ihnen eine Stelle aus ‚Hamlet' vorlesen."

Der Oberst folgte der Einladung, er setzte sich dem Präsidenten gegenüber an einen Tisch.

Lincoln las mit weicher, doch volltönender Stimme die Erörterung Hamlet's und seiner Hofleute über den Ehrgeiz, und dann in ausdrucksvollster Weise den berühmten Monolog, der mit den Worten beginnt: ‚Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage!"

Dann folgten einige Stellen aus ‚Macbeth'. Und endlich

blätterte er weiter bis zum Drama „König Johann‘. Hier recitirte er jene Strophen des dritten Actes, in denen Constanze ihren gefangenen, verlorenen Knaben betrauert.

Hastig schloß er plötzlich das Buch und blickte mit ernster, kummervoller Miene zur Zimmerdecke empor.

Langsam und wehmüthig wiederholte er die Worte:

„Und Vater Cardinal, ich hört Euch sagen,
Daß wir im Jenseits wiederfinden, was wir liebten,
Ist's wahr, dann seh' ich meinen Knaben wieder —“

Und mit brechender Stimme, während seine Lippen kaum merklich zuckten, setzte Abe hinzu, auf den Gefährten blickend: „Oberst, träumten Sie je von einem verlorenen Freunde, waren Sie sich bewußt, süße Zwiesprache mit ihm zu halten, und durchdrang Sie doch wieder zugleich die trübe Gewißheit, daß Alles nur ein Traum sei? — So träume ich von meinem Knaben Willie!“

Und Abe neigte, tiefen Gram in den ehrlichen, hagern, sorgenvollen Zügen, das Haupt über den Tisch und weinte bitterlich.

Solcher Momente, in denen Abe dem Schmerze gestattete, ihn zu beherrschen, waren nur wenige, und so hielt er auch den grenzenlosen Kummer, der sein Gemüth beim Hinblicke auf die in ihren Grundfesten erschütterte Union belastete, in der innersten Tiefe seiner Brust verschlossen, während er fest und ohne Wanken, mit ruhiger, ernster Miene neue und wieder neue Anstrengungen des Volkes decretirte, die unselige Rebellion zu unterdrücken.

Viele, die das innerste Wesen dieses wundersamen Mannes nicht erkannten, hießen ihn kalt, empfindungslos, rücksichtslos gegen die Menschheit, grausam sogar. Und doch wie zart war sein edles, großes Herz besaitet!

Wie jedem hervorragenden Manne, so wurden auch Abe die heftigsten Anfeindungen nicht erspart. Wie hätte auch der Präsident der Vereinigten Staaten, in so furchtbar kritischer Lage des Landes, es allen Parteien recht machen können? Die größten Schreier verstanden es am wenigsten, die Verhältnisse zu beurtheilen, und was in oft plötzlich und unerwartet eintretenden Situationen zu thun das Rechte sei. Vielen handelte der Präsident zu rasch, Anderen zu langsam. Und doch folgte Abe mit dem, was er anordnete und vollbrachte, nur dem Strome der Volksmeinung, diese jedoch vorsichtig und

gewissenhaft sondirend, und mit richtigem Tacte in dem Gewirre der Ansichten die Stimme des fanatischen Pöbels von der des gesunden Volksgeistes unterscheidend. Oft zögerte er mit der Durchführung von Ideen und Maßregeln, zu der unfehlbar eines Tages geschritten werden mußte; er zögerte damit, weil er erkannte, daß ihre Nothwendigkeit noch nicht ein Glaubensartikel seiner Nation geworden war. Er betrachtete sich nicht als Führer des Volkes, sondern als dessen Willen vollbringendes und, wenn es sein mußte, energisch durchsetzendes Werkzeug. Er war weise, erhaben und selbstsuchtsfrei genug, seine Ansichten und Wünsche, wenn sie dem Begriffsvermögen des Volkes vorangeeilt waren, so lange unterzuordnen, bis sie der Nation zum selbstgefühlten Bedürfnisse geworden waren. Er wußte sehr wohl, daß man ein Volk nicht zu seinem Glücke zwingen kann, auch nicht durch die edelsten Theorien, wenn es dafür nicht reif ist. Auch war er weder ein Cäsar, noch ein Napoleon, aber mehr als diese — ein ehrlicher Mann.

Die Demokraten hatten sich bald in zwei Parteien gespalten, in die Kriegs- und die Friedens-Demokraten, welch' Letztere der Volkswitz copperheads (Kupferköpfe) taufte. Die copperheads, die den Frieden um jeden Preis wollten, schworen bei jeder energischen Maßregel Lincoln's, daß er seine Befugnisse überschreite und Despotismus über den Norden ausübe; die Kriegs-Demokraten und ein Theil der Republikaner schoben auf ihn und den Kriegssecretär die Schuld, sobald vom Kampfplatze Mißerfolge gemeldet wurden. So wagten sie ungescheut Lincoln als die Ursache des Mißlingens der M'Clellan'schen Operationen am Chickahominy-Flusse und nächst Richmond zu bezeichnen. Selbst bewährte Männer der republikanischen Partei machten wiederholt Front gegen Anordnungen Abe's und mußten sich später zu ihrer Beschämung gestehen, daß sie ihm Unrecht gethan.

Der Mann aber, der sich einst als Jüngling mit der Axt beharrlich seinen Weg durch den Urwald gehauen, schreckte auch in diesem politischen Chaos vor keinen Hindernissen zurück, sondern verfolgte ruhig und unbeirrt sein hohes Ziel. Weder Spott, Tadel noch Verkanntsein beugte seine gelassene Energie. Und kam eine Siegesbotschaft vom Kriegsschauplatze, dann jubelten ihm doch wieder alle Parteien des Nordens zu.

Und Siegesbotschaften kamen allerdings aus dem Westen

und Süden. Vor Allem aber entschädigte die Eroberung von New-Orleans reichlich für die Verluste in Virginia.

Doch das Jahr 1862 sollte unglücklich schließen. Burnside war an die Stelle M'Clellan's getreten; er schritt im December mit seiner Armee über den Rappahannock, bombardirte Fredericksburg und ward durch Lee und Jackson geschlagen. Weder die errungenen Erfolge bei Antietam, Korinth, Perryville, noch der glückliche Kampf des ‚Monitor' gegen den ‚Merrimac' konnten dafür entschädigen.

Zwei große Acte von hoher moralischer Bedeutung brachte das Jahr: die Proclamation der Sclaven-Emancipation (22. September) und die wenige Tage darauf erfolgte Suspendirung der Habeas-Corpus-Acte, die allen Agitationen der Anhänger der Sclavenstaaten im Norden energisch ein Ziel setzte.

Das Jahr 1863, mit dessen Beginn die Freiheitserklärung der Sclaven in's Leben trat, brachte zu Anfang Mai eine große Entmuthigung. Hooker, der Burnside ersetzt hatte, ward bei Chancellorsville und Fredericksburg geschlagen, doch sein Nachfolger im Commando, Meade, wetzte wenige Monate später die Scharte bei Gettysburg wieder aus. Noch größere und in ihren Folgen wichtigere Triumphe aber wurden im Westen durch Grant, Farragut, Porter und Banks errungen. Der Fall von Vicksburg und Port Hudson überlieferte dem siegreichen Norden nicht nur den mächtigen Mississippistrom in seiner gigantischen Länge, sondern auch ganze Staaten und Territorien. Und mit der Schlacht bei Chattanooga am 25. November ward der Siegesreigen für dieses Jahr abgeschlossen.

Wir können von ihm nicht Abschied nehmen, ohne der herrlichen, tieferschütternden Worte zu gedenken, welche Lincoln im December bei Gelegenheit der Einweihung des Friedhofes von Gettysburg sprach. Lincoln, von seinem Cabinete umgeben, erschien zu dieser Feierlichkeit; eine imposante Militärmacht, eine zahllose Bevölkerung umstand ernst und trauernd die frischen Gräber.

Der Hon. Edward Everett weihte den Grund in würdiger, der Feier angemessener Rede.

Dann erhob Abe seine klare, weithin tönende, zu Herzen dringende Stimme, und was er sagte, lebt noch heute im Gemüthe jedes Amerikaners fort und wird ewig fortleben.

„Siebenundachtzig Jahre ist es her," rief er, „da gründeten unsere Väter auf diesem Festlande eine neue, zu Freiheit

und Gleichheit geschaffene Nation. Wir führen jetzt einen großen Bürgerkrieg, den Beweis zu liefern, daß dieses oder irgend ein nach solchen Grundsätzen in's Dasein gerufenes Volk dauernde Lebensfähigkeit habe. Wir stehen hier auf einem mächtigen Schlachtfelde des Krieges. Wir haben uns hier vereinigt, einen Theil jenes Schlachtfeldes zur letzten Ruhestätte jener zu weihen, die ihr Leben opferten für die Existenz der Nation. Pflicht und Pietät gebieten es uns. Doch in tieferer Bedeutung vermögen wir diese Stätte weder zu weihen noch zu heiligen. Die braven Männer, lebend oder todt, die hier kämpften, haben sie weit über unser Vermögen hinaus geheiligt. Die Welt wird wenig von dem, was wir hier sagen, Notiz nehmen, oder sich lange daran erinnern, doch nie kann vergessen werden, was Jene hier vollbrachten. Wir, die Lebenden, sind es, welche hier die Weihe empfangen sollten für das Vollbringen des noch unbeendigten Werkes, das Jene so heldenmüthig unterstützten — wir sollten jene Einsegnung empfangen, auf daß im Hinblick auf die Gräber der hochverehrten Todten in uns jene Begeisterung für die Sache wachse, der sie hier den höchsten Tribut der Aufopferung gezollt, daß wir hier feierlich beschließen, die Gefallenen seien nicht umsonst gestorben, die Nation werde, will's Gott, die Geburt der Freiheit von Neuem erblicken und die Volksregierung durch und für das Volk nicht auf Erden untergehen!"

Zehntes Capitel.

Der große Zweck, den Abraham Lincoln und mit ihm die freisinnig denkende Bevölkerung des Nordens verfolgte, erforderte außergewöhnliche Mittel. So zauderte Abe nach dem Inslebentreten der Sclaven-Emancipation auch keinen Augenblick, das schwarze Element der heiligen Sache der Freiheit dienstbar zu machen. Er hatte daher schon zu Anfang des Jahres 1863 die Verordnung erlassen, daß Neger-Regimenter zu bilden und der Bundesarmee einzuverleiben seien. Die Verordnung ward mit aller Energie in's Werk gesetzt, so daß sich im Verlaufe des Krieges wohl mehr als 100,000 Mann Schwarze im Heere befanden, die, wohl eingeschult, sich trefflich verwenden ließen, da die Neger sich bei dieser Gelegenheit

äußerst gelehrig und im Punkte der Disciplin in der That musterhaft zeigten, mehr sogar, als man von ihnen erwartet hatte. Diese Maßregel führte den Streitern der Union eine Wehrkraft zu, die nicht zu unterschätzen war.

Ungeachtet es Abe nirgends an der höchsten Energie fehlen ließ, zeigte er doch die edelste Vorsichtigkeit. So erließ er im December 1863 eine Proclamation, in der er den Rebellen eine allgemeine Amnestie verhieß, sobald sie sich bereit erklären würden, die Waffen zu strecken.

Aber der Süden taumelte in wilder Verblendung seinem Verderben entgegen. Das Jahr 1864 brachte neue furchtbare Feldzüge und eine energische Fortsetzung des Bürgerkrieges. Im Beginn aber erblühte der Union nur ein geringer Erfolg.

Grant hatte den Oberbefehl erhalten, Sherman commandirte die Tennessee-Armee, Banks ward dazu ersehen, Arkansas, Louisiana und Texas vom Feinde zu säubern. Aber er erlitt bei Croß-Roads eine schwere Niederlage, und die Flotille Porter's welche die Unternehmung unterstützte, wäre nahezu verloren gewesen, hätte sie nicht Oberst Bailey durch Anlegung künstlicher, riesenhafter Stromschnellen im Red-River gerettet. Camby erhielt jetzt das Commando Banks' und entledigte sich der Aufgabe desselben theilweise mit besserem Erfolge.

Seymour's Feldzug nach Florida endete so kläglich wie Bank's Campagne.

Durch des inzwischen zum General-Lieutenant der Bundesarmee ernannten Grant Uebernahme des Obercommandos ward der gerechten Sache des Nordens ein unermeßlicher Dienst erwiesen; denn nun befand sich endlich die Oberleitung der Kriegs-Operationen in den Händen eines genialen, gediegenen und umsichtigen Heerführers. Von nun an herrschte keine Verwirrung mehr in den Dispositionen, sie wurden bestimmt und klar und gewannen zusehens an Einheit.

Voll Entschlossenheit ging Grant mit der Potomac-Armee über den Rapid-Ann, eroberte dort, ungeachtet der heftigsten Angriffe, denen er durch Lee's Truppen ausgesetzt war, unerschütterlich vorrückend, festes Terrain und vertrieb den Gegner sogar aus seinem Hauptquartier.

Furchtbare Kämpfe fanden namentlich vom 7. bis 12. Mai statt, und das Resultat war, daß die Lee'sche Heeresmacht Spotsylvania räumen mußte.

Lee, durch Butler's Operationen an der Westseite Peters-

burg's gezwungen, zog sich auf Richmond zurück und nahm dicht an den Fortificationen der Rebellenhauptstadt eine feste Position ein, deren Haupt-Vertheidigungslinie Petersburg bildete.

Trotzdem es nicht gerathen war, Lee in dieser Stellung anzugreifen, welche die festeste Vertheidigungsseite Richmond's darbot, schritt Grant zum Angriff. Umsonst mußte er Zeit und fast übermenschliche Anstrengungen seiner Truppen opfern. Der Südstaaten-General Beauregard warf sich schleunigst mit der ganzen Truppenmacht in die Defensions-Linien um Petersburg und vereitelte die Absichten Grant's. Alle Angriffe wurden abgeschlagen. Da die Truppenzahl der Grant'schen Armee vor der Hand nicht ausreichte, die Einnahme Petersburg's mit Gewalt zu erzwingen, so begnügte er sich damit, es zu belagern. Ein Stillstand in den Kämpfen dort erfolgte.

Schon kurze Zeit früher war Grant genöthigt gewesen, einen Theil seiner Armee marschiren zu lassen, um Washington zu decken, dem der bei Harper's-Ferry über den Potomac gegangene Südstaaten-General Early sich gefahrdrohend näherte. Die Division Breckenridge's hatte es einen Moment in der Hand, sich der Bundeshauptstadt bemächtigen zu können — er zögerte, und glücklicherweise kamen dann nördliche Hilfstruppen noch zeitig genug, Washington zu schützen. Die Rebellen aber zogen sich zurück.

Durch die Belagerung von Petersburg und die Occupirung des ganzen Terrains aber schnitt Grant die Verbindung Richmond's und des Rebellenheeres mit dem Süden ab. Obwohl Petersburg nochmals im September energisch bestürmt ward, stellte sich doch kein glänzendes Resultat dabei heraus. Und so gab es denn in jenem Jahre weiter keine hervorragende Waffenthat der Unionisten in jenem östlichen Terrain zu verzeichnen, als die Siege Sheridan's über die Rebellen im Shenandoah-Thale.

Im Westen sollten Erfolge von höchster Wichtigkeit errungen werden, und Sherman war es, der hier Lorbeeren pflückte. Er trieb Johnston von den Kenesawbergen herab, umging Atlanta, nachdem er es vergeblich belagert hatte, und schnitt dann Hood, dem Nachfolger Johnston's, alle Zufuhr ab. Hood mußte in Folge dessen Atlanta räumen, und mit dem Aufgeben dieses wichtigen Vereinigungspunktes der Eisenbahnen war die Niederlage der Rebellen im Westen besiegelt. Sherman, in seinem Rücken durch den Marsch Hood's gegen

Tennessee bedroht, ließ dem General Thomas einen Theil der Armee, um den Feind zurückzuwerfen, und verschwand im November mit dem wohl 60,000 Mann starken Hauptheere plötzlich in die Berge Nord-Georgia's. Während Thomas mit großer Tapferkeit und Umsicht den Feind aufhielt und bei Nashville schlug, vollführte Sherman durch Thäler, Schluchten, Wälder und über Flüsse und Gebirge in staunenswerther Raschheit einen beispiellosen Marsch, der in der Kriegsgeschichte ewig denkwürdig bleiben wird. Er zerstörte alle Eisenbahn-Linien hinter sich und leitete das Heer so geheimnißvoll, daß nichts über den Zug verlautbarte. Und während noch die ganze Union betroffen hin- und herrieth, was aus Sherman und seinen Tapferen geworden sein könne, erschien er plötzlich im December vor Savannah, eroberte die Stadt und vertrieb den General Hardee, der sich auf Charleston zurückzog.

In Missouri hatten indessen Rosenkranz und Pleasanton das in jenen Staat eingedrungene Rebellenheer erfolgreich vertrieben, an den Küsten waren auch durch die Flotten Erfolge erkämpft worden, der Norden der Union konnte also mit Recht den Schluß des Jahres 1864 fröhlich feiern.

Aber dieses Jahr sollte auch in anderer Hinsicht der verfassungstreuen Partei der Vereinigten Staaten reichlichen Segen bringen; denn im Jahr 1864 am 8. November ward es entschieden, daß Lincoln, dessen Amtszeit im März 1865 zu Ende ging, für die nächsten vier Jahre auf seinem Platze bleibe.

Wer sonst auch als der „Honest Old Abe" hätte das große Werk vollenden können, dem sich der unerschütterlich ausharrende, besonnene und pflichtgetreue Sohn des Westens unterzogen hatte?

Von den Friedens-Demokraten, den copperheads, war freilich General M'Clellan als Candidat für die nächste Präsidentschaft aufgestellt worden; als aber Atlanta fiel, da jubelte eine große Majorität in den Staaten unserem Abe Lincoln zu und votirte für ihn, der, ohnehin der populärste Mann in der Union, die bedingungslose Unterwerfung des Südens wollte.

Die Wiederwahl Abe's zum Präsidenten war ein furchtbarer Schlag für den Süden; die Rebellen wußten, was sie von dem Manne, der seit 1861 das Staatsruder gelenkt, zu erwarten hatten. Am 4. März 1865 fand unter einem ungeheuren Zudrange von Menschen seine Inauguration zur zweiten Amtsperiode statt. Die Rede, welche er bei dieser Gelegenheit

hielt, athmete wieder denselben Geist der Versöhnung, der Nachsicht — aber auch ein unwandelbares Festhalten an dem großen Werke, das er und seine Nation begonnen. Die Schlußworte dieser Rede werden ewig denkwürdig bleiben und wie heilige Worte fortleben, so lange ein amerikanisches Herz zu pulsiren fortfährt. „Mit Haß gegen Niemanden," sagte er in hellklingendem Tone, „mit Nachsicht gegen Alle, mit unerschütterlichem Glauben in das Recht, wie Gott es uns erkennen läßt, laßt uns vorwärts streben, das Werk zu vollenden, welches wir begonnen haben; laßt uns bestrebt sein, die Wunden der Nation zu heilen; laßt uns für Jene sorgen, welche des Kampfes Hitze ertragen, für ihre Wittwen und Waisen; laßt uns Alles versuchen, was einen gerechten, dauernden Frieden unter uns selbst und allen Nationen sichern kann."

Die Entmuthigung unter den Rebellen griff immer weiter um sich, vor Allem, als nun auch der Fall Savannah's bekannt wurde, als sich voraussehen ließ, daß Charleston nicht mehr lange zu halten sein werde, und daß, wenn die verschiedenen siegreichen Kräfte der Union zusammenrückten und in massenhafter Ueberlegenheit Lee's Armee umzingelten, diese verloren sein müsse. Ungeachtet dieser stets fühlbarer um sich greifenden Entmuthigung, während der sich auch die Stimme jener nicht unbedeutenden Zahl von Männern wieder deutlicher hören ließ, welche vor und während der Secession im Süden der Union treugeblieben waren, erhoben doch Jefferson Davis und die übrigen Leiter der Rebellen noch immer trotzig das Haupt. Und selbst als im Januar 1865 der Süden eine Friedensconferenz anstrebte, schrieb Davis noch stolz, daß er bereit sei, Unterhandlungen zwischen „beiden Ländern" anzubahnen, worauf aber Lincoln ihn bedeuten ließ, daß es sich nur um die Volksvereinbarung im „gemeinsamen Vaterlande" handeln könne.

Die Conferenz kam zu Stande, der Politiker Francis P. Blair war der Vermittler gewesen. Es wurde den südstaatlichen Delegirten Stephens, Hunter und Campbell gestattet, sich nach der Festung Monroe zur Besprechung zu begeben. Seward allein sollte mit den Herren verhandeln; später aber entschloß sich Lincoln, der Conferenz ebenfalls beizuwohnen.

Der Norden gerieth über die Conferenz in große Aufregung.

„Liegt nicht der Süden in den letzten Zügen?" so sprach man in jenen Tagen häufig. „Wozu jetzt unterhandeln? Es ist zu viel Blut geflossen, als daß wir uns jetzt noch mit einem Compromiß zufriedengeben könnten!"

Manche fürchteten, die bekannte Großmuth, Nachgiebigkeit und Herzensgüte Lincoln's, die ihm aus Anlaß häufiger Begnadigungen von Kriegsgefangenen und Deserteuren schon oft zum Vorwurf gemacht worden waren, würden ihn verleiten, gewisse mit dem Sclavenprincipe in Verbindung stehende Forderungen des Südens anzuerkennen.

Wie sehr irrten sich Jene, welche so fürchteten, in dem consequenten, charaktervollen Lincoln!

Die Conferenz fand am 3. Februar auf einem in Hampton Roads ankernden Unionsdampfer statt. Nur Lincoln, Seward und die drei Delegirten waren bei der Verhandlung gegenwärtig, die mündlich abgethan ward. Die Besprechung dauerte volle vier Stunden und blieb ohne Resultat.

Lincoln gewährte weder Waffenstillstand, noch erkannte er die conföderirten Staaten als eine kriegführende Macht an; er begehrte die bedingungslose Waffenstreckung des Südens und Anerkennung der Constitution sowie der seit dem Aufruhr erlassenen Gesetze.

Von einem Präsidenten der Südstaaten, mit dem zu verhandeln sei, wollte er nichts wissen. Und doch hatte es Jefferson Davis seinen Delegirten zur Bedingung gemacht, die Conferenz nur abzuhalten, falls seine Stellung als Präsident der Secession zuvor von der Regierung anerkannt werde.

Es führte das zu einer originellen Controverse, die unsern Abe wieder vollständig charakterisirte.

Mister Hunter hatte diesen Gegenstand mit großer Volubilität befürwortet.

„Wie," rief er eifrig zum Schlusse seiner wohlstudirten Apologie, „wären solche Fälle, Herr Präsident, etwa in den Annalen der Geschichte unerhört? Haben wir nicht das Beispiel, daß König Karl der Erste mit dem Parlament, das doch gegen ihn rebellirte, wie mit einer anerkannten Macht unterhandelte?"

Das Antlitz Lincoln's nahm jenen eigenthümlichen Ausdruck an, den es widerzuspiegeln pflegte, bevor er eine seiner treffenden Antworten gab. Jenes gewisse sarkastische Augenblinzeln machte sich secundenlang bemerkbar.

„Was geschichtliche Fragen anbelangt," erwiderte er alsdann trocken, „so muß ich Sie an Mister Seward verweisen, Sir, der sich darauf besser versteht als ich. So viel ich mich übrigens aus der Geschichte erinnere, scheint mir, daß dem König Karl der Kopf abgeschlagen wurde!"

Verblüfft blieb Mister Hunter die Antwort schuldig.

Die Delegirten des Südens reisten unverrichteter Sache wieder zum Herde der Secession, die Kanonen der Union aber fuhren fort, siegreich zu donnern.

Da im Westen die Rebellen derart geschwächt waren, daß sie nichts von Bedeutung mehr unternehmen konnten, so galt es eigentlich nur noch, die Feinde der Union in den Staaten Virginia, Nord- und Süd-Carolina zu bewältigen.

Der großartige Feldzug Sherman's hatte es jetzt diesem tapfern General ermöglicht, in Gemeinschaft mit Grant Richmond anzugreifen, durch eine bedeutende Uebermacht den Herd der Secession zu umzingeln und Lee's Armee zur Waffenstreckung zu zwingen.

Sherman rückte von Savannah durch fast unzugängliche Sümpfe nach Columbia vor, wodurch er den General Hardee nöthigte, Charleston den Truppen des Blocade-Geschwaders zu überlassen. Wilmington mit seinen Forts und dem für die Rebellen so wichtigen Hafen fiel fast zu gleicher Zeit in die Hände der Unionisten. Sherman aber nahm dann bei Goldsboro eine derartige Stellung ein, daß er und Grant vortrefflich Lee daran verhindern konnten, mit den Rebellen Johnston, Bragg und Hardee, die ihre Truppen bei Raleigh zusammen hatten, in Verbindung zu gelangen. Sheridan schlug zum Ueberflusse zwischen Charlotteville und Staunton den General Early, zog nach Lynchburg, zerstörte den James-River-Canal und die Richmond-Lynchburger Eisenbahn und führte dann, den Pamunki überschreitend, der Hauptarmee seine braven Truppen zu. Admiral Porter hielt seine sämmtlichen Panzerschiffe bei Wilmington bereit.

So konnte denn endlich von Seiten der Unionisten der große Schlag mit aller Sicherheit und Ueberlegenheit gegen Lee geführt werden. Dieser machte einen vergeblichen Versuch, das ihn immer näher umzingelnde Bundesheer zu durchbrechen. Gegen Ende März und zu Anfang April gab es heiße und blutige Kampftage. In der Nacht vom 2. auf den 3. April aber ließ Lee Petersburg und Richmond im Stich, zündete dieses an, sprengte seine Pulvermagazine und Panzerschiffe in die Luft und suchte mit dem Rest seiner Truppen über Burkesville zu entkommen.

Der Sitz der Rebellion war theils ein Trümmerhaufen, doch der Union erobert. Man gönnte den schwarzen Regimentern den Triumph, unter dem Jubel der Negerbevölkerung zuerst in die

Stadt einzuziehen, den General Weitzel an der Spitze, der zum Stadt-Commandanten ernannt wurde. Grant aber hielt sich weder in Petersburg noch in Richmond auf, sondern zog mit seinem siegreichen Heere den flüchtigen Rebellen nach, dem Bürgerkriege mit einem Schlage ein Ende zu machen.

Der Präsident, der während des Kampfes in City-Point (am Jamesflusse und in der Nähe Petersburg's) verweilt und von dort aus seine Depeschen an den Kriegssecretär Stanton nach Washington gerichtet hatte, begab sich nach Richmond, am Tage nach der Einnahme desselben.

Wie einfach und ohne alle Ostentation war das Erscheinen Lincoln's in Richmond, wie bezeichnend für seinen Charakter, seine schlichte Denkungsart! Ein siegreicher Imperator würde in stolzem Pompe aufgezogen sein, durch Trommelwirbel, Musik und fliegende Fahnen angekündigt, von zahllosen Bayonneten begleitet, würde dem Besiegten keine Demüthigung erspart und von dem befreiten schwarzen Volk in gnädiger Herablassung begehrt haben, daß man ihm in unterwürfiger Dankbarkeit fast göttliche Ehre erweise.

Nicht so der einfache, ehrliche Lincoln. Er kam mit seinem Söhnchen — denn Robert war als Hauptmann im Stabe Grant's mit dem Heere weitergezogen — und Admiral Porter auf einem Kriegsfahrzeuge daher, verließ mit dem Kleinen und dem wackeren Seehelden etwa eine Meile unterhalb der Stadt bei dem Landungsplatze Rocketts das Schiff und ließ sich sammt seinen Begleitern in einem Boot nach Richmond rudern.

Hier harrte seiner kein festlicher Empfang, denn er hatte seinen Besuch nicht avisiren lassen. Selbst ohne Schutzwache trat er zu Fuß seinen Weg an, nur von den wenigen mit Carabinern bewaffneten Seeleuten gefolgt, welche ihn zur Stadt gerudert hatten.

So, gleich einem gewöhnlichen, schlichten Privatmanne, begab sich der Erste seiner Nation zum Hauptquartiere des General Weitzel, das im Hause des entflohenen Jefferson Davis war aufgeschlagen worden.

Bald aber wurde der Präsident auf der Straße erkannt, blitzschnell machte die Nachricht die Runde und lief von Gasse zu Gasse: „Der Präsident ist da! Lincoln ist da!"

Und nun strömten von allen Seiten Farbige und Schwarze herbei. Ein Drängen und Wogen entstand, wohin Abe mit seinen Begleitern sich wendete. Jubelgeschrei und Segens-

wünsche erschallten ringsum, Männer sanken in die Knie und vergossen Freudenthränen, als Abe vorüberschritt; Weiber hielten ihre Kleinen jauchzend in die Höhe, daß sie ihren Befreier sehen möchten; weißköpfige Greise und Matronen geberdeten sich wie toll und stimmten enthusiastisch in den allgemeinen Freudentaumel ein; Alles schrie, klatschte in die Hände, weinte und lachte zugleich, sprang und brüllte aus voller Kehle: „Heil! Heil!"

Lincoln grüßte freundlich hier- und dorthin, er konnte schließlich nicht mehr von der Stelle, bis Milizen erschienen waren und ihm einen Weg durch die Menge bahnten; selbst dann noch vermochten er und seine Begleiter sich nur langsam fortzubewegen.

Endlich gelangte er zu Weitzel, verweilte bei dem General nur kurze Zeit, machte sodann eine Fahrt um die Stadt und kehrte nach City-Point zurück.

Noch einmal besuchte er Richmond in Begleitung der Mrs. Lincoln — denn die Familie war ihm nach City-Point gefolgt — des Vice-Präsidenten Johnson, einiger Senatoren und anderer Herren.

Gleicher Jubel, gleiche fanatische Begeisterung der guten, freien Schwarzen!

Dann kehrte Abe mit den Seinen nach Washington zurück und ward auch dort enthusiastisch empfangen.

Lincoln würde wohl noch in City-Point den Erfolg der Bemühungen Grant's abgewartet haben, hätte nicht die betrübende und beunruhigende Nachricht, daß Seward bei einer unglücklichen Ausfahrt Arm und Kinnlade gebrochen, seine Abreise nach Washington beschleunigt.

Dort traf er am 9. April ein, dort empfing er bald nach seiner Ankunft die Nachricht von Lee's vollständiger Unterwerfung.

Jetzt war die Macht der Rebellion gebrochen, war es nur noch ein Spielwerk im Vergleich zu den ungeheuren Anstrengungen der letzten vier Jahre, mit den noch da und dort im Süden und Westen verstreuten Trümmern der Conföderirtenmacht fertig zu werden.

Ein grenzenloser Jubel erfüllte Washington und erschallte von Staat zu Staat. Nächst Gott war die endliche glückliche Lösung der unermeßlichen Aufgabe dem ehrlichen Abe Lincoln zu verdanken, der dort, wo Andere verzagten, ausdauernd, festen Auges und ohne Wanken das Staatsschiff durch alle Gefahren gesteuert hatte. Aber die Nation und ihre tapferen

Kriegesschaaren waren ihm auch, über alles Lob erhaben, durch Opferbereitwilligkeit und Todesmuth treu zur Seite gestanden.

Eine zahllose Menge huldigte dem bescheidenen Manne im Executive Mansion; die Stadt ward glänzend beleuchtet, ganz Washington schwamm in einem Feuermeere.

Der Vierzehnte des Monats war gekommen, der Freitag der Osterwoche.

Abe frühstückte mit seinem Sohne, dem Capitän Robert Lincoln, der vom Schlachtfelde zurückgekehrt war.

Der junge Mann mußte dem Vater alle Einzelheiten der Ereignisse mittheilen, welche bei der gänzlichen Niederlage der Conföderirten und Lee's Unterwerfung stattgefunden hatten.

Unaussprechliche Freude und doch auch wieder tiefe Wehmuth erfüllten die Brust des gefühlvollen, nur im Momente der Gefahr unbeugsamen Präsidenten — hatten auch die republikanischen Grundsätze über den Despotismus gesiegt, flatterte auch das Sternenbanner der Freiheit über den Trümmern menschenentwürdigender, veralteter Zustände, so war dieser glänzende Sieg doch durch das theure Blut so vieler edler Söhne des Vaterlandes erkauft!

Aber die Union und die ehrwürdige Verfassung waren gerettet, und der Hinblick auf sie und die herrliche Mission, die nun zu erfüllen war, durch Versöhnlichkeit und Milde den Süden mit seinem verdienten Loose auszusöhnen, die grollenden Gemüther zu beschwichtigen, durch wohlthätige Maßregeln die Wunden zu heilen, welche der Krieg geschlagen: alles dieses klärte schließlich wieder die ehrlichen Züge unseres Abe auf.

Eine ruhige, stille Heiterkeit, wie er sie seit lange nicht empfunden, kam über ihn.

Und so voll Hoffnung und Freude über die nächste Zukunft empfing er nach dem Frühstücken verschiedene hervorragende Männer der Oeffentlichkeit, so den Ex-Senator Hale und Colfax, den Sprecher des Hauses.

Man plauderte über politische Maßnahmen, die demnächst vorzunehmen waren, und Lincoln zeigte sich ungewöhnlich mittheilsam.

Es lag dem großen Manne daran, daß Jeder erfahre, wie sehr er gesonnen sei, Versöhnung anstatt gerechter Strafe walten zu lassen, daß ihm vor Allem die materielle Lage der gesammten Union am Herzen liege.

Er berührte, was in den verschiedenen Staaten von der Regierung und dem Volke aus geschehen müsse, die Nachwehen des Krieges nach Kräften zu beseitigen.

„Ich stehe im Begriffe," warf Colfax im weiteren Laufe des Gespräches hin, „mich über Land nach der Westküste der Union zu begeben."

„Da möchte ich, Mister Colfax," antwortete Abe, „daß Sie eine von mir an die dortigen Minirer gerichtete Botschaft mitnehmen. Ich habe eine große Meinung von dem Mineralreichthume unserer Nation, ich halte ihn für unerschöpflich. Er erstreckt sich über das ganze Westland, von dem Felsen-Gebirge zum Stillen Ocean, und seine Ausbeutung hat kaum erst begonnen."

Colfax stimmte dem bereitwilligst zu.

„Während des Krieges," fuhr Lincoln fort, „als wir mehrere Millionen Dollars täglich zu unserer Nationalschuld fügen mußten, konnte ich nicht darauf bedacht sein, die Ausbeute unserer kostbaren Metalle zu fördern. Wir hatten vorerst das Land zu retten!"

„Das ist wahr," schaltete Colfax ein.

„Nun aber die Rebellion vernichtet ist," nahm Lincoln wieder lebhaft das Wort, „und wir so ziemlich den Betrag unserer Nationalschuld kennen, erleichtern wir uns die Rückzahlung umsomehr, je mehr Gold und Silber wir miniren. Gut," rief er, seine Stimme erhebend, „ich werde das auf jede mögliche Weise unterstützen. Wir werden hunderttausend entlassene Soldaten haben, und Manche haben bereits gefürchtet, ihre Heimkehr vom Kriegsschauplatze werde schlimme Folgen für sie haben, indem eine größere Arbeitsnachfrage entstehen müsse, als dafür Bedürfniß sei. Ich werde versuchen, diese Leute zu den verborgenen Schätzen unserer Berge zu ziehen, wo es für Alle Raum und Arbeit genug gibt. Die Einwanderung, welche selbst der Krieg nicht hemmte, wird an unsere Ufer weitere Hunderttausende des übervölkerten Europa absetzen. Ich werde sie auf den Westen mit seinem Gold und Silber verweisen. Sagen Sie den Minirern in meinem Namen, daß ich ihre Interessen auf das Lebhafteste wahrzunehmen gesonnen bin, weil ihr Wohlstand derjenige der Nation ist. Wir werden binnen wenigen Jahren den Beweis liefern, daß wir in der That die Schatzkammer der Welt sind."

Das Gespräch nahm einen anderen Verlauf, dann verabschiedeten sich die Besucher, denn der Präsident hatte bestimmt, daß sich um elf Uhr sein Cabinet um ihn versammle.

Die Stunde kam, die Minister erschienen pünktlich bis auf

den armen Seward, den sein Unglücksfall noch an das Krankenlager fesselte.

Dagegen sollte das Eintreffen einer andern gefeierten Persönlichkeit der Conferenz ein erhöhtes Interesse verleihen.

General Ulysses S. Grant, der stattliche Mann mit dem Vollbart und den zuversichtlichen, freimüthigen Zügen, nächst Lincoln der Held des Tages, war eigens vom Kriegsschauplatze nach Washington gekommen, mit dem Präsidenten und dessen Conseil Rücksprache über die Maßregeln zu nehmen, welche in Bezug auf die unterworfenen Rebellenstaaten einzuhalten sein.

Lincoln bewillkommnete den Tapfern auf das Herzlichste und entwickelte der Versammlung seine versöhnliche Politik.

Er stieß auf keinen Widerspruch, die Regierung fühlte sich stark genug, von jetzt an den Weg der Milde betreten zu können.

Die Besprechung endete, nachdem die Herren sich über alle Punkte verständigt hatten.

Lincoln trat in den Salon seiner Gattin.

„Mary," sagte er, „wir werden diesen Abend Ford's Theater besuchen müssen, ich habe mein Kommen für heute zugesagt, und das Publicum ist, wie ich erfahren, bereits davon verständigt, daß Grant und wir erscheinen werden. Ich zweifle indessen fast, daß der General von der Partie sein wird, denn er möchte sogleich wieder zu der Armee zurück, wie er mir soeben beim Fortgehen sagte."

„So fahren auch wir nicht in's Theater, Lincoln," bemerkte die Präsidentin.

„Das geht nicht, meine Theure!" versetzte Abe gutherzig lächelnd. „Ich bin wahrhaftig heute nicht aufgelegt, eine Comödie anzusehen, doch kann man dem Publicum, das uns zu sehen erwartet, die Hoffnung nicht vereiteln. So gehen wir denn in Gottes Namen!"

Und einer der Bedienten des Präsidenten wurde zu Ford's Theater abgesendet, die gewöhnliche Loge Lincoln's zu bestellen.

Lincoln setzte sich zu seiner Gattin; er mußte seinem überwallenden Herzen Luft machen.

Hatte diese edle, wackere Frau dort an seiner Seite nicht während der verflossenen vier Jahre Alles mit ihm durchgemacht, was in Leid und Freude sein Gemüth bewegte?

Und wahrlich, es war mehr Leid und Kummer als Freude gewesen, was er seit dem Beginne seiner Präsidentschaft empfunden.

Sie aber, die treue Gattin, die jetzt freundlich lächelnd die Hand ihres Mannes hielt, wußte besser als irgend Jemand sonst auf der Welt, wie tief und schmerzlich Abe in den Tagen der Noth um sein herrliches Vaterland gelitten; sie hatte in banger Sorge die schlaflosen Nächte des Präsidenten gezählt, den Harm und die Abspannung in seinen leidenden Zügen gelesen, hatte oft vergebens durch zärtlichen Zuspruch die finsteren Wolken von seiner hohen Stirne verscheucht, hatte mit ihm gehofft, gezagt, gebetet für das Volk, dessen Schicksal mit seinem Dasein so eng verknüpft war.

Und nun die Sonne der Union in fleckenlosem Glanze strahlte, nun das am heutigen Tage vor vier Jahren besiegte Sternenbanner wieder auf Fort Sumter lustig flatterte, nun Jubel von den Straßen heraustönte und das Volk sich mit der Freude schmückte, wie der Frühling mit Blumen, nun fühlte Abe doppelt das Bedürfniß, sich aus dem geräuschvollen, überschwenglichen Wonnetaumel der Menge zurückzuziehen und mit der treuen Freundin seines Herzens von süßen Hoffnungen der Zukunft zu reden, sich in ihrem und seinem stillen, tiefinnersten Glücke zu sonnen.

Und wie er nun begeistert von den Plänen sprach, die er durchzuführen gedachte, seiner schwergeprüften Nation Frieden, Einigkeit und Wohlstand zu sichern, wie im Eifer seiner schönen, glühenden, freudigen Erregnng sein schmales, gefurchtes Antlitz leise sich röthete, da drückte die Gattin ihm in zärtlicher Besorgniß die Hand.

„Lincoln," sagte sie voll Innigkeit, „verzeih', wenn ich deinem hohen, heiligen Streben gegenüber dich an die Pflicht gegen dich selbst mahne; vergib mir, daß ich über der Patriotin nicht das Weib, die Mutter deiner Kinder vergessen kann. Du hast in den Tagen des Unheils gearbeitet und gerungen wie kein Anderer, du hast dir keinen Augenblick der Ruhe, der Erholung gegönnt, hast — so stark du auch zu sein glaubst — deine Kräfte aufgerieben. Ich liebe mein Volk, ich bin stolz darauf, daß du ihm hochherzig und ehrenvoll dein ganzes Dasein weihst. Aber schone dich jetzt, Lincoln, nun das Schlimmste überwunden ist; schone dich und verkenne mich nicht, wenn ich dich beschwöre, an dich zu denken. Du hast mir in ernsten Momenten oft gesagt: Mag der Kampf um unsere heiligen Rechte so oder so ausgehen, ich werde ihn nicht lange überdauern, ich fühle es! — O Lincoln, bringe es nicht dahin,

daß deine Worte zur Wahrheit werden, schone dich, erhalte dich unserer Nation, erhalte dich den Deinen!"

Abe blickte lächelnd auf sein besorgtes Weib. In seinen Augen lag seine ganze liebevolle Seele.

„Mary," antwortete er sanft, doch fest, „beruhige dich, mein Kind. Nur die plötzliche Freude kann tödtlich wirken. Ich aber trage die freudige Zuversicht auf den endlichen Sieg unserer guten Sache nicht erst seit wenigen Tagen in mir. Haben auch die vergangenen vier Jahre mich um zehn gealtert, so wird mir doch noch Kraft genug bleiben, das große Werk vollbringen zu helfen, das unser allmächtiger Gott mir zur Aufgabe meines Lebens gestellt. Noch ist unendlich viel zu thun, noch kann ich nicht der gethanen Arbeit mich in Ruhe freuen; der Boden ist wohl vom verderblichen Unkraute gesäubert, er ist bebaut, aber noch harrt er der Saat des Friedens, und bis diese zur reichen, gesegneten Ernte aufschießt, gilt es noch, wach und thätig zu sein. Und bin ich der Nation nicht schuldig, den Rest meiner Kräfte daranzusetzen, daß unser Volk dereinst solche Ernte halte? Denk' an die Schlachten, in denen Tausende freudig ihr Leben für das Vaterland hingaben. Soll ich mich von Jenen beschämen lassen und die Hände in den Schooß legen, wo es nur noch einen letzten, einen friedlichen Kampf gibt? Gott war mit mir, mein Weib, als die Furien des Krieges über unser Vaterland losgelassen wurden, er wird mich stärken, auf daß ich meiner Pflicht gewissenhaft nachzukommen vermöge, und sollte es ihm gefallen, mich früher abzuberufen, als das vollendet, was ich anstrebe, nun, so wollen wir in Ergebung hinnehmen, was der Herr uns sendet; mein Leben aber gehört bis zu meinem letzten Athemzuge meiner Nation!"

Abe schloß bewegt. Mit leuchtendem Blick und verklärten Zügen drückte er das liebende Weib an sich.

Mistreß Lincoln schluchzte an der Brust ihres Gatten.

Es war ein Augenblick stiller Weihe.

Die Mittagsstunde kam. Die Familie begab sich zur Tafel.

Am Nachmittage fand sich wieder Besuch. Eine Deputation aus Illinois machte dem Präsidenten die Aufwartung; es waren liebe Bekannte und Nachbarn Abe's darunter.

Voll herzlicher Cordialität verplauderte er ein Stündchen mit den Getreuen.

Dann kam die Nachricht, daß General-Lieutenant Grant

sich entschuldigen lasse. Er war zum Heere abgereist. Der Präsident fand es ganz in der Ordnung, daß das Vergnügen der Pflicht weichen müsse. Aber er hegte nun den Wunsch, daß die Herren Colfax und Ashmun, welche ihn gegen Abend besuchten, ihn und seine Familie zum Theater begleiten möchten.

Colfax aber hatte Vorkehrungen für seine Abreise zu treffen, und Ashmun von Massachusetts, der langjährige Freund Lincoln's und ehemaliger Präsident der Chicago-Convention, war leider für den Abend bereits versagt.

„Ich muß wohl Ihre Entschuldigungen gelten lassen," sagte Abe gutmüthig lächelnd, „vor Allem, da sie triftig genug sind. Ich gestehe, ich wäre heute herzlich froh, wenn ich durch irgend einen drängenden Umstand des Theaterbesuches überhoben würde, ich gehe heute mit Widerstreben. Ihr Gentlemen seid überhaupt besser daran, als ich; ihr habt keinen Herrn, dem ihr gehorchen müßt, wenn er euch zu sehen begehrt, mögt ihr nun dazu aufgelegt sein, euch zu zeigen oder nicht. Ich begreife übrigens," fügte er in seinem drolligen Humor hinzu, „daß das Publicum neugierig ist zu wissen, was Old Abe nach dem Falle von Richmond im Theater für ein Gesicht schneiden wird!"

Die Herren lachten, Lincoln nach seiner Weise lauter und heiterer als die Andern.

Dann nahm Colfax aber mit ernster Miene die Unterhaltung wieder auf.

„Ich gestehe, Mister Lincoln," sagte er, „daß ich an Ihrer Stelle einige Zeit hindurch alle jene Orte vermeiden würde, wo viele Menschen zusammenkommen, Ihnen also leicht im Gedränge ein Unfall zustoßen kann!"

„Ach," versetzte Abe heiter, „Sie träumen also auch von Meuchelmördern, die der Süden gedungen? Sie sehen wohl auch schon Revolver oder Dolch für mich bereit, Colfax? Der wackere Seward hat mir's seinerzeit warm genug mit seinen Vorsichtsmaßregeln gemacht, ich dürfte wahrhaftig kaum die Nase zum Weißen Hause hinausstrecken, um nach dem Kriegsdepartement zu blinzeln, so müßten schon rechts und links von meiner werthen Person Sicherheitsgarden ihre Nasen ebenfalls dazu thun. Bin mir, weiß Gott, schon wie ein Staatsgefangener vorgekommen, wenn man mich von Washington nach meinem Landhause, dem guten Soldiers-Home, escortirte und wieder zur Stadt zurück. Was hätte der arme Seward erst

für eine Angst um mich ausgestanden, wenn er mit mir in City=Point gewesen wäre; ich wette, er hätte eine Division beordert, um mir den Rücken zu decken!"

Abe lachte von Neuem, die Herren stimmten jedoch diesesmal nicht in seine Heiterkeit ein.

„Nun, ich sage Ihnen, Präsident," bemerkte Ashmun so ernst, wie Colfax zuvor gesprochen hatte, „daß alle Ihre Freunde besorgt um Sie waren. Sie wissen so gut wir wir, daß es unter den Südstaatenmännern Leute gibt, die vor nichts zurückschrecken, was ihrer verwerflichen Sache dienen kann. Männer, die arme, verwundete Kriegsgefangene mit ausgesuchtester Grausamkeit behandelten, sie zum Wahnsinn trieben, verhungern ließen; Männer, die ihre bestialische Natur in jeder Weise offenbarten, sind auch fähig, Mordgesellen anzuwerben. Sie werden doch nicht leugnen, daß unsere Furcht wiederholt begründet war, daß unsere Consuln in Liverpool und London einem Complot auf die Spur kamen; daß man Sie, Grant und Sherman als Opfer ersehen hatte, und daß nur Seward's Unfall ihn bisher verhinderte, der Sache tiefer auf die Spur zu kommen?"

„Ich leugne nicht," entgegnete Lincoln gelassen, „daß ich nach meiner Ankunft in Washington davon erfuhr. Doch das sind Uebertreibungen, die allzu großer Eifer auf seinem Gewissen hat."

„Denken Sie an Ihre Reise, die Sie vor der ersten Inauguration von Springfield nach Washington unternahmen," fiel ihm Colfax in's Wort, „an Baltimore —"

„Ich kann noch mit Näherliegendem aufwarten!" gab Abe lächelnd und lakonisch zur Antwort.

Dann schritt er gleichmüthig zu einem Schreibtische, öffnete dort ein Fach, zog ein Paket zusammengebundener Briefe daraus hervor und wog es in der Hand, indem er es den Herren zeigte.

„Sehen Sie, Gentlemen," sagte er kaltblütig, „alle diese Briefe enthalten die Versicherung, mich bei nächster Gelegenheit zu erschießen, erdolchen, braten und aufzuspießen. Es sind Schreiben darunter von recht altem Datum, — und dennoch lebe ich noch. Wer so höflich ist, anzuzeigen, daß er morden wolle, der hat nicht das Herz, es zu thun, wenn sich ihm dazu die Gelegenheit bietet. Und wahrlich," fuhr er ernsthaft fort, „sollten mich wirklich verwegene Mörder umlauern, wie könnte ich ihnen entgehen? Der Präsident eines freien Volkes ist zugänglicher

als ein Despot. Ein solcher mag sich mit dreifachen Ringmauern umgeben und vor Jedem, der ihm naht, mißtrauisch zittern, — ich bin nicht der Mann dazu, ich stelle mein Leben ruhig in Gottes Hand und bin jeden Augenblick bereit, ohne Zagen vor seinen Richterstuhl zu treten. Doch, meine Freunde," lenkte er sanft lächelnd wieder ein, indem er das Briefpaket wieder in das Schreibfach verschloß und sich dann zu den Herren wendete, „seid unbesorgt, meine Feinde und die der Union wissen recht gut, daß mein Tod durch Mördershand der Sache des Südens nichts nützt, wohl aber alle Patrioten unseres Vaterlandes aufstacheln würde, gemeinsamer und energischer denn je für das einzustehen, was sie sich durch zahllose blutige Drangsale errungen. Endlich," so schloß er weich, „will und kann ich mir meine Zuversicht auf das Bessere in der Menschennatur nicht rauben! Und nun genug davon!"

Das angeregte Thema wurde nun im Gespräche verlassen. Mister Ashmun wünschte eines Geschäftes halber am folgenden Tage Zutritt beim Präsidenten zu erhalten; bereitwillig schrieb Lincoln einige Worte auf eine Visitenkarte und übergab sie dem Freunde.

Man plauderte noch geraume Zeit, dann empfahlen sich die Herren. Lincoln schüttelte ihnen herzlich die Hände.

Mister Colfax stand bereits auf der Schwelle des Zimmers, da rief ihm Lincoln noch nach: „Vergessen Sie nicht, Colfax, was ich Ihnen diesen Morgen über die Minenarbeiter sagte, und theilen Sie den Leuten meine Absichten mit, während Sie durch jene Districte reisen. Ich werde Ihnen ausführlicher nach San Francisco telegraphiren."

Es war jetzt ungefähr acht Uhr. Die Präsidentin hatte ihre Toilette für das Theater beendigt.

Lincoln und seine Gattin verließen das Weiße Haus und bestiegen den Wagen, der sie nach Ford's Theater zu führen hatte.

Die Equipage rollte vorerst zu dem Hause des Senators Haarris, um die Tochter und den Stiefsohn desselben, Miß Clara und den Major Rathbone, aufzunehmen.

Dann ging es zu dem in der zehnten Straße gelegenen Theater. Heiter plaudernd begab sich die Gesellschaft in das Haus und zu der Prosceniums-Loge, die im zweiten Stock lag.

Der Zuschauerraum war überfüllt, nicht der an und für sich ziemlich unbedeutenden Komödie „Der amerikanische Vetter" wegen, sondern weil man den allgeliebten Präsidenten zu sehen erwartete.

So wurde Lincoln denn von seinen Verehrern enthusiastisch begrüßt, als er erschien; alle Welt wollte den Mann sehen, der durch seine unerschütterliche Festigkeit die Union gerettet hatte.

Abe vermochte sich nur mit Mühe seinen Weg bis zu der Loge zu bahnen. Hier war in der dem Zuschauerraume zunächst befindlichen Ecke ein Schaukelstuhl für den Präsidenten aufgestellt. Er nahm darin Platz, Mrs. Lincoln setzte sich ihm zur Rechten, Miß Clara ließ sich der Bühne zunächst nieder, Major Rathbone aber auf dem Divan, der sich hinter dem Sitze seiner Stiefschwester befand.

Man musterte plaudernd die glänzende Versammlung. Das Stück, welches aufgeführt wurde, fesselte nur theilweise die kleine Gesellschaft in der Präsidenten-Loge, von deren Brüstung Lincoln zu Ehren ein Sternenbanner herabwallte.

Diese Loge war eine doppelte; eine schmale Säule erhob sich in der Mitte; man mußte durch zwei Thüren, um zu den Sitzen zu gelangen, denn ein ziemlich enges Entrée trennte die Loge von dem offenen Gange, der hinter dem Publicum weg zu ihr führte.

Die den Sitzen zunächst und unmittelbar hinter Lincoln's Schaukelstuhl sich befindende Thür war an diesem Abend offen geblieben; der gewöhnliche officielle Begleiter des Präsidenten hatte Loge und Vestibul verlassen und sich einige Schritte von der äußern, geschlossenen Thür niedergesetzt.

Etwa um neun Uhr kam ein Mann dorthin, übergab dem Harrenden ein Paket für den General Grant und erfuhr auf einige gestellte Fragen, daß dieser nicht im Theater anwesend sei. Der Mann ließ das Paket zurück und entfernte sich.

Die Vorstellung nahm ihren Verlauf.

Eine Viertelstunde war wohl über zehn Uhr hinaus verstrichen, da erschien ein junger Mann in dem Gange, der hinter den Zuschauern frei bleibt. Er schritt dicht zur Präsidenten-Loge und wies dem dort postirten Messenger Lincoln's eine Karte vor, die ihm das Recht gewährte, sich ungehindert hier aufhalten zu dürfen.

Der junge Mann war ohnehin bekannt genug und das Theater eine ihm gewohnte Stätte; ein Sohn des einst berühmten Charakterdarstellers Booth, gehörte John Wilkes Booth ebenfalls dem Schauspielerstande an.

Anscheinend ruhig blieb er in dem Gange hinter dem

Publicum stehen, ließ den Blick über den Zuschauerraum, das Orchester und die Bühne gleiten und verschränkte die Arme.

Er war ein schöner Mann; seine dunklen Augen blitzten lebhaft, sein schwarzes, glänzendes Haar umrahmte anmuthig ein ausdrucksvolles, regelmäßig geschnittenes Antlitz; die Lippe beschattete ein zierliches Bärtchen.

Man beobachtete den jungen Künstler nicht, der seltsamerweise mit Sporen an den Stiefeln in's Theater gekommen war und eine keineswegs für diesen Ort vollständig geeignete Toilette trug, obgleich er sich in Kleidung und Benehmen elegant zeigte; wie gesagt, man beobachtete ihn nicht, denn die allgemeine Aufmerksamkeit rings war auf den Verlauf der Komödie gerichtet.

Auch Booth schien, der äußern Haltung nach, sein ganzes Interesse dem Vorgange auf der Bühne zugewendet zu haben; doch seine Züge straften diese ruhige Haltung Lügen, denn sein Antlitz wurde von Minute zu Minute bleicher, seine anfänglich zusammengepreßten Lippen begannen kaum merklich zu zucken, sein Blick hatte eine fast fieberhafte Gluth.

Jetzt schoß aus diesen seltsam unruhigen Augen ein flüchtiger Blitz zur Seite und nach der Präsidenten-Loge hin, neben welcher Booth unmittelbar stand. Dann starrte er wieder auf die Bühne. Dort wurde eine Scene zwischen mehreren Personen abgespielt. Booth, mit dem Stücke vertraut, wußte, daß diese Personen sich in der nächsten Minute von der Scene zu entfernen und diese einem einzigen Schauspieler — dem Mister Hawke — auf kurze Zeit allein zu überlassen hatten.

Seltsam! Es war so, als sei das ganze Wesen Booth's jetzt von der furchtbarsten Ungeduld erfüllt, die er, obwohl ein routinirter Schauspieler, kaum zu verbergen vermöge; es war, als harre er in fürchterlicher Beklemmung des Augenblicks, in welchem die Mitspielenden Hawke's die Scene verlassen mußten.

Nun war der Moment da. Booth löste die Verschränkung seiner Arme auf und griff hastig und kaum verstohlen mehr, convulsivisch nach der Brusttasche seines Rockes. Seine Brust hob und senkte sich heftig, der junge Mann zitterte, kaum wahrnehmbar, an allen Gliedern. Noch einen Blick schleuderte er zur Bühne hinunter, wo die Schauspieler hinter den Coulissen verschwanden; dann schlüpfte er schattengleich zur Präsidenten-Loge.

Blitzgeschwind öffnete er unbeobachtet die Thür des Vestibuls, glitt dort hinein und verrammelte unbemerkt und lautlos den Eingang. — Das war das Werk eines Augenblickes. In

nächster Secunde blinkte ein kleiner Revolver in seiner Rechten, während die linke Hand krampfhaft einen zweischneidigen Dolch umklammerte. Und nun starrte er auf das Innere der Loge, deren weiter Eingang offen stand. Da saß der ehrliche Lincoln, mit der Linken den Seitenvorhang der Loge zurückschiebend, das Antlitz dem Zuschauerraume zugewendet. Leichenblässe deckte die Wangen Booth's, seine schönen Züge waren verzerrt, aus seinen funkelnden Augen sprühte dämonische Mordgier auf den Präsidenten. Der junge Mann glich einem wilden Panther, der vom Versteck aus sein Opfer belauert. — Und nun ein Sprung, eine Handbewegung, ein Blitz und Knall, und — das Entsetzliche ist geschehen.

Major Rathbone taumelt vom Divan auf, er sieht einen Mann zwischen sich und dem Präsidenten, er erfaßt den Mörder, während der Pulverrauch die Loge durchwirbelt, Lincoln's Gattin nach einem Blicke auf ihren Mann ohnmächtig zusammenbricht, Miß Clara sich aufschreiend an die Brüstung klammert.

Ein kurzes Ringen erfolgt. Booth hat den Revolver von sich geworfen. Da fühlt der Major einen Stich im Arme, er wird zurückgeschleudert; Booth ist frei; er stürzt an die Brüstung.

„Sic semper tyrannis!“ ruft er dem Publicum zu, das noch keine Ahnung von der ruchlosen That hat, die hier begangen worden.

Im nächsten Moment ist er auf der Brüstung. Er springt, einer seiner Sporen verwickelt sich in das Sternenbanner der Union und zerreißt es. Doch jetzt ist er unten, zehn Fuß tiefer, auf der Bühne. Er sinkt zu Boden, er hat den Fuß gebrochen. Aber mit fast übermenschlicher Gewalt rafft er sich empor, während der Schauspieler Hawke von der Scene entflieht.

„Der Süden ist gerächt!“ schreit Booth der vor Schrecken erstarrten Menge zu. Und indem er den Dolch schwingt, stürmt er weiter. Er kennt jeden Seitenausgang des Theaters, er erreicht den nächsten, wirft sich auf ein dort bereit gehaltenes Pferd und jagt davon.

Stewart, ein Bürger Washington's, hat sich in der Menge zuerst von der Bestürzung erholt, er klettert zur Bühne hinauf, er verfolgt den Mörder bis zum Seitenausgange. Er sieht Roß und Reiter in der Dunkelheit verschwinden. Der Verbrecher ist entkommen.*)

Eine grenzenlose Verwirrung begann jetzt im Saale zu herrschen. Es ward verkündet, daß der allgeliebte Präsident

*) Booth wurde nach kurzer Zeit in Maryland entdeckt, gefangen und durch einen Schuß in den Halswirbel getödtet.

zum Tode verwundet sei. Wehgeschrei und Wuthausbrüche erschallten von allen Seiten. Die Schauspielerin Miß Laura Keene war die Erste, welche dem Präsidenten Beistand brachte, der, das Haupt auf die Brust geneigt, mit geschlossenen Augen wie schlummernd im Schaukelstuhle saß, während das Blut an seinem Halse niederrieselte. Die Künstlerin forderte die entsetzte Menge auf, den Saal zu verlassen. Tief erschüttert leistete das Publicum — denn alle Welt hatte sich in wilder Hast zur Loge des Präsidenten gedrängt — der Aufforderung Folge. Vor dem Theater aber rottete man sich massenhaft zusammen.

Der bewußtlose Präsident ward zu dem Hause eines Mister Peterson getragen, das dem Theater gegenüberlag, Mistreß Lincoln vorläufig ebenfalls dort hingeleitet, nachdem ihre Besinnung zurückgekehrt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht von dem unerhörten Attentate durch die Stadt. Ganz Washington gerieth in Aufruhr. Das Entsetzen steigerte sich noch mehr, als es plötzlich ruchbar ward, daß auch der Staatssecretär Seward auf seinem Krankenlager von einem Meuchelmörder angefallen und schwer verwundet worden sei. Es stellte sich also die furchtbare Gewißheit heraus, daß es sich nicht um die vereinzelte That eines Fanatikers handle, sondern um ein reiflich erwogenes Complot. Alle Herzen zitterten jetzt für das Leben jener übrigen hervorragenden Männer, welche zur Rettung der Union beigetragen hatten.

Mister Stanton, der Kriegssecretär, ließ augenblicklich alle nöthigen Anstalten treffen, den Vice-Präsidenten Johnson und die übrigen hervorragenden und in Washington verweilenden Staatsbeamten der Union zu schützen, Militär und Polizei wurden aufgeboten, Excesse zu verhindern. Die Telegraphen arbeiteten nach allen Richtungen. Fast die ganze Bevölkerung der Stadt war während der Schreckensnacht, in Gruppen vertheilt, auf den Straßen. Schmerzlich bewegt und angstvoll harrte das Volk vor dem Hause, wo der verwundete Präsident lag.

Dort umstand ein Häuflein getreuer Männer der Union das Schmerzenslager Lincoln's, jammerten Kinder und Gattin um das Opfer, das dem ruchlosen Parteihasse erliegen sollte. Denn für Lincoln gab es keine Hilfe mehr, so lautete der Ausspruch der namhaftesten Aerzte Washington's. Die Kugel war in den Kopf bis zum Gehirn vorgedrungen. Lincoln athmete ruhig doch schwer. Wie er so mit stets geschlossenen Augen dalag, glich er einem sanft Schlummernden. Auch nicht die leiseste

Bewegung seines Körpers verrieth, daß er sich seines Zustandes bewußt sei, daß er sonderlich leide.

So verging die Nacht, so hauchte er ohne Röcheln und Todeszuckungen kurz vor halb acht Uhr Morgens seine große, edle Seele aus.

Lincoln ist todt! Der Trauerruf hallte durch die ganze Union. Selbst im Süden vernahm man erschüttert diese Kunde, denn Dank den besseren menschlichen Regungen, verdammte selbst dort die Mehrzahl den elenden Meuchelmord. Im ganzen Norden aber bereitete sich ein Schauspiel, wie es nie zuvor die Welt gesehen. Weit und breit, in Palast und Hütte flossen heiße Thränen um den Vater seiner nun verwaisten Nation, und eine Todtenfeier ward dem großen Märtyrer des Vaterlandes gehalten, so imposant, so erschütternd, so erhebend, wie sie bis jetzt in der Geschichte aller Völker ohnegleichen. Ein Trauerzug wanderte mit der einbalsamirten Leiche des Präsidenten durch alle Staaten, alle Städte, die Lincoln einst berührte, als er, von der Menge umjubelt, gen Washington gezogen, der Sanction für die höchste Würde der Union theilhaftig zu werden.

Springfield, wo er so lange gelebt und gestrebt, sollte die sterblichen Reste jenes Mannes empfangen, dem ein thatenvolles Dasein und schließlich ein heiligendes Märtyrerthum die Unsterblichkeit verliehen hatten. Der reizende Oakwood-Friedhof ward bestimmt, für alle Zeiten der Wallfahrtsort des treuen, dankbaren Volkes zu werden.

Und als der Zug mit der theuren Leiche also langsam von Ort zu Ort sich bewegte, da wehten schwarze Flöre von allen Häusern und Thürmen, erhoben sich Trauerbogen an allen Bahnstationen, da pilgerte schluchzend die Bevölkerung herbei, noch einmal, von prächtigen, ernsten Katafalken überwölbt, die ehrlichen Züge ihres auf dem Paradebette ruhenden Lieblings zu sehen. Und wie Lincoln es noch kurz vor seinem Tode prophetisch verheißen hatte, ward sein Märtyrerthum nicht das Signal zu Unheil und Verderben, sondern zu festem Zusammenhalten aller, das große, gemeinsame Vaterland liebenden Söhne der Union.

So lange aber auf dem weiten Erdenrunde die Herzen was immer für eines Volkes für Freiheit und Recht schlagen, so lange wird man ewig in Begeisterung preisen den Namen des ehrlichen, des unsterblichen Abraham Lincoln!

